

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

BAND XVIII 1968

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
Band 18

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

18. Jahrgang
1968

1968
VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

Redaktion:

Prof. Dr. Konrad Kraft
Seminar für Alte Geschichte
Frankfurt a. M., Mertonstr. 17 (Universität)
Dr. Hans-Jörg Kellner
Prähistorische Staatssammlung
München 22, Prinzregentenstr. 3

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Satz und Druck: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

INHALT

Konrad Kraft

Taten des Pompeius auf den Münzen 7

Helga Gesche

Die Reiterstatuen der Aemilier und Marcier 25

Hans von Aulock

Kleinasiatische Münzstätten 43

Elisabeth Nau

Iulia Domna als Olympias 49

Christof Boebringer

Hieron's Aitna und das Hieroneion 67

Ejrem Pegan

Die frühesten Tetradrachmen Alexanders des Großen mit dem
Adler, ihre Herkunft und Entstehungszeit 99

Derek F. Allen

A hoard of Danubian tetradrachms from England 113

Karel Castelin

Zum „Münzrecht“ der Kelten in Böhmen 119

Hans-Jörg Kellner

Zu den raetischen Münzschatzen 127

Kiril Nedeltschev

Das altbulgarische Geldwesen 139

Lajos Huszár

Der Umlauf bayerischer Münzen in Ungarn im Mittelalter . . 145

Hans-Jörg Kellner

Ein Fund aus der Zeit der Kreuzzüge 163

In memoriam Karl Pink 165

Buchbesprechungen 167

KONRAD KRAFT

(Frankfurt a. M.)

Taten des Pompeius auf den Münzen

(Tafel 1)

Gerhard Kleiner zum 60. Geburtstag

Das, was die Münzen der römischen Republik dem Beschauer an Bildern und Legenden darboten, spiegelt sehr deutlich die allmähliche Entwicklung von der republikanischen Staatsform zur monarchischen Herrschaft eines Mannes¹. Zu Anfang verkünden die Denare mit dem Kopf auf der Vs. und der Legende immer nur *R o m a*, den Gesamtstaat, und bringen so die Disciplin der älteren Epoche und die damals geübte Unterordnung der Einzelinteressen unter die gemeinsamen Aufgaben zum Ausdruck. In sehr bezeichnender Parallelität zur innenpolitischen Entwicklung Roms brechen indes seit Ende des 2. Jh. v. Chr. die individuellen und egoistischen Machtansprüche der verschiedenen Adelsgeschlechter in den Münzbildern durch und verdrängen die Darstellung der *Roma* und ebenso die Legende *R o m a* von den Prägungen. In dieser mit der Gracchenzeit anhebenden Epoche haben die Münzen schließlich fast nur noch für das Ruhm- und Machtstreben der großen Familien Raum. Neben den Familienkulten werden besonders die Großtaten von Vorfahren der Geschlechter der Münzmeister oder die Abstammung der betreffenden Familien von Göttern und Königen herausgestellt.

Zunächst handelt es sich noch um den Ruhm der Geschlechter in der Vergangenheit; dann aber tauchen mit den herrscherlichen Männern, die es schon wagen, nach monarchischer Machtfülle zu greifen, auch Verkündigungen gegenwärtiger Taten auf. Nicht zufällig eröffnet Sulla diese neue Reihe; er wird selbst im Triumphzug auf den Münzen gezeigt, und man findet eine ihm zu Ehren errichtete Reiterstatue abgebildet². Die nächsten in ähnlicher Weise durch die Münzdarstellungen persönlich über früher übliches Maß hinaus Geehrten sind Pompeius und Caesar.

¹ Vgl. zu diesem Thema die ausführlichere instruktive Behandlung durch A. Alföldi, *The Main Aspects of Political Propaganda on the Coinage of the Roman Republic*, in *Essays in Roman Coinage* pres. to H. Mattingly (1956), 63—95.

² Sydenham (= E. A. Sydenham, *The Coinage of the Roman Republic*, 1952), Nr. 756—759, 762. Zur Frage der Lokalisierung und Datierung dieser Prägungen: H. A. Grueber, *BMC Rep. II* (1910), 459—462; M. v. Bahrfeldt, *Die römische Goldmünzenprägung während der Republik und unter Augustus* (1923) 25—28. Für eine Lokalisierung in Rom tritt m. E. mit Recht, wenn auch nicht mit erschöpfender Begründung, ein S. L. Cesano, *Rendiconti Pontifica Accad. Rom. di Arch.* 21, 19, 45—46, 187—211; vgl. auch B. Wosnik, *Untersuchungen zur Geschichte Sullas*, Diss. Würzburg (1963), 32—41; M. H. Crawford, *NC* 1964, 149—52.

Während aber für Caesar diese zur einseitigen Hervorhebung von Person und Leistungen des Herrschers auf der Münzprägung des Prinzipats hinüberleitenden Erscheinungen längst erkannt und anerkannt sind, ist dies für Pompeius nicht in gleichem Maße der Fall. Dies dürfte nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, daß vielfach die Neigung besteht, an Pompeius in betontem Gegensatz zu Caesar vor allem die republikanische oder noch republikanische Haltung zu sehen und zu unterstreichen.

Diese Einstellung hat es, so meine ich, auch mit sich gebracht, daß ein in der republikanischen Numismatik seit langem üblicher und in der Tat auch weitgehend richtiger Lehrsatz, daß nämlich auf den Prägungen meist Familiengeschichte der Münzmeister dargestellt sei, die richtige Deutung einiger Münzdarstellungen im Falle des Pompeius verbaute.

Die eine zutreffende Interpretation behindernde Wirkung des traditionellen Lehrsatzes von der Beziehung der Münzbilder auf die Geschichte der zuständigen Münzmeister läßt sich bezeichnenderweise sogar für Caesar feststellen. Die bekannten Köpfe eines Galliers (Vercingetorix?) bzw. einer Gallierin auf Denaren des Münzmeisters Hostilius Saserna wurden lange als *Pavor* und *Pallor* bzw. als Erinnerungen an die Errichtung eines Tempels für diese beiden Gottheiten durch den König Tullus Hostilius gedeutet³, obwohl es als ziemlich ausgeschlossen gelten darf, daß der gewiß nicht einer alten römischen Adelsfamilie entstammende Hostilius Saserna jenen mythischen König als Ahnen seiner Familie beanspruchte⁴, wie überhaupt die Existenz dieses Götterpaars und noch mehr die Existenz eines Heiligtums für sie äußerst problematisch ist⁵. Daß hier in Wirklichkeit — trotz des Fehlens des Namens Caesar auf den Münzen — Anspielungen auf Caesars Erfolge in Gallien vorliegen, ist seit langem anerkannt. Jedoch verbaut, wie schon gesagt, jener alte Lehrsatz auch heute noch die richtige Beziehung einiger Münzdarstellungen auf Taten des Pompeius.

Ein um 55/54 v. Chr. geprägter Denar (*Taf. 1, 1*) trägt auf der Vs. den Namen eines SER(vius) SVLP(icius)(Galba) als des für die Prägung verantwortlichen Mannes. Dazu ist ein jugendlicher Kopf mit Lorbeerkranz abgebildet, der meist als Apollo bezeichnet wird⁶. Die Rückseite zeigt ein Seetropäum: ein Mast steht auf einer Prora, oben an der Spitze des Mastes ist das Segel sichtbar, an der Querstange hängen Anker und Steuerruder, ein Aphlaston ist an der Mitte des Mastes angebracht, auch die Prora ist mit einem Aphlaston geschmückt; rechts vom Mast er-

³ J. Eckhel, *Doctrina Num.* V 226; vgl. Grueber, *BMC Rep.* I S. 513.

⁴ Vgl. F. Münzer *RE* VIII, 2512—14.

⁵ Vgl. G. Rohde, *RE* XVIII 3, 254—257.

⁶ A. Alföldi, *SchwNumR* 36, 1954, 24 f. bezeichnete den Kopf mit „Triumphus“ bzw. mit „Dionysos als ‚Erfinder‘ des Triumphs“. Dies würde zwar zu der nachfolgend gegebenen neuen Interpretation der Münzrückseite ausgezeichnet passen, erscheint mir aber doch nicht ganz gesichert.

scheint eine weitere Prora. Beiderseits des Tropäums sieht man je eine stehende Gestalt. Die rechts erscheinende ist nackt, trägt aber eine Kopfbedeckung, über der eine Spitze herausragt; der Mann hat offenbar die Hände auf dem Rücken gefesselt. Die links erscheinende Gestalt trägt ein bis zu den Knien reichendes Gewand und die gleiche Kopfbedeckung wie der nackte Partner auf der anderen Seite des Tropäums.

Die bis heute immer wieder vorgetragene Deutung geht schon auf Cavedoni zurück. Mommsen hat sie mit den Worten wiederholt: „Mit großer Wahrscheinlichkeit von Cavedoni bezogen auf den nach Einnahme Aeginas durch Sulpicius Galba Proconsul 545, 546 (= 209, 208 v. Chr.) veranstalteten Verkauf der Aegineten (daher der Gefesselte *sub hasta*) und die den anderen Griechen erteilte Erlaubnis ihre Landsleute loszukaufen (Polyb. 9, 40 a, vgl. 23, 8)“⁷. Diese Deutung wird von E. Babelon und Grueber ohne andere eigne Vorschläge unverändert wiederholt und noch von A. Baldwin Brett und A. Alföldi als eine selbstverständliche *communis opinio* zitiert⁸.

Der einzige Ansatz zu einer Kritik an dieser Deutung (freilich ohne diese eigentlich zu bezweifeln) kommt bezeichnenderweise nicht von einem Numismatiker, sondern von einem Historiker. Münzer schreibt bei der Behandlung jenes P. Sulpicius Galba, Consul 211 v. Chr.: „Ein Nachkomme des S(ulpicius) hat diese wenig rühmliche und von Livius übergangene Episode auf seinen Münzen verherrlicht“⁹. In der Tat sind die von Polybios berichteten Vorgänge nicht eben großartig. Zunächst war es jenem P. Sulpicius Galba nicht gelungen, Philipp V. zur Aufhebung der Belagerung von Echinus am Malischen Golf zu zwingen. Nach der Rückkehr von diesem erfolglosen Unternehmen griff Galba Aegina an und nahm die Stadt, und dies, wie es scheint, ohne Mühe; Polybios erwähnt jedenfalls nichts von längeren Kämpfen. Zunächst wollte Galba die gefangenen Aegineten in die Sklaverei verkaufen, gestattete aber schließlich, daß die Aegineten Gesandte zu anderen befreundeten griechischen Gemeinden schickten, um Gelder für den Loskauf zu erbitten. Galba übergab Aegina sodann den Aetolern, und diese überließen die Insel für 30 Talente dem Attalos von Pergamon. Eine einprägsame Großtat, an die zu erinnern, ein Nachkomme noch nach mehr als 1 ½ Jahrhunderten einen Anlaß sehen konnte, vermag man nicht zu erkennen, dies umso weniger, als auch Livius, wie Münzer zu Recht betont, diese Episode nicht der Erwähnung wert fand.

Darüberhinaus lassen verschiedene Einzelheiten der Münzdarstellung

⁷ Th. Mommsen, *Gesch. d. röm. Münzwesens* (1860), 645 f.; A. Alföldi, *AJA* 1959, 3.

⁸ E. Babelon, *Description des monnaies de la république romaine* II (1886), 474; Grueber, *BMC Rep.* I Nr. 390 f.; A. Baldwin Brett, *Transact. Internat. Num. Congr.* London 1936, 31; A. Alföldi, *Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly* (1956), 74.

⁹ F. Münzer, *RE* IV A 803 (1931).

an jener Deutung zweifeln. Einmal wäre schon das großartige Seetropäum merkwürdig, da sich die Einnahme von Aegina anscheinend nicht durch einen großen Seesieg, sondern durch einen Angriff auf die Stadt zu Lande vollzog. Auch liegt der positive Kern jener Episode allenfalls in der großzügigen Geste, anderen Griechen das Freikaufen der Gefangenen von Aegina zu ermöglichen. Gerade dies findet aber auf dem Münzbild keinen Ausdruck; beide Gestalten, auch die linke, bekleidete, sind wie man an guten Exemplaren (*Taf. 1, 1*) sehen kann, gefesselt. Die über der Kopfbedeckung des nackten Gefangenen herausragende Spitze als Lanze zu deuten, besteht vom Bild her kein Anlaß. Die Deutung der herausragenden Spitze mit *sub hasta* hat in Wirklichkeit ihren Ursprung nur in der a priori unterstellten Beziehung auf die Gefangenen von Aegina¹⁰. Ohne diese Unterstellung bleibt aber die ganz normale Erklärung, daß der nackte Gefangene an einen Pfahl gebunden ist. Schließlich gibt es keine Anhaltspunkte dafür, daß die Kopfbedeckung der Gefangenen etwa für Aegina charakteristisch wäre.

Ich möchte daher eine andere Deutung vorschlagen, nämlich eine Beziehung auf die Besiegung der Seeräuber durch Pompeius im Jahre 67 v. Chr. In den beiden Gefangenen wären dabei gefangene Piraten zu sehen. Die Kopfbedeckung der beiden Gefesselten kann in der Tat durchaus als Matrosenmütze (Kausia) aufgefaßt werden¹¹. Dieser Beziehung der Münzdarstellung auf den Sieg des Pompeius über die Seeräuber scheint nun auf den ersten Anblick entgegenzustehen, daß der Name des Pompeius selbst nicht auf der Münze genannt wird. Und vor allem steht natürlich entgegen der erwähnte Lehrsatz, daß die Münzdarstellungen dieser Zeit grundsätzlich eine Beziehung auf die Familiengeschichte der Münzmeister hätten. Derartige Bedenken verschwinden jedoch, wenn man andere Münztypen, deren gleichzeitige Prägung durch den Stil und die bekannte Karriere der Münzmeister gesichert ist, in Betracht zieht. Allerdings muß man diese Darstellungen erst in ihrer zum Teil bisher nicht verstandenen Beziehung auf Leistungen des Pompeius erkennen und sichern.

Mit dem Namen des P. CRASSVS M. F. gibt es einen Denartyp (*Taf. 1, 2*), der auf der Vs. eine weibliche Büste mit Frauendiadem und Lorbeerkranz zeigt, die man wohl zu Recht als Venus bezeichnet, dazu erscheinen die Buchstaben S. C. Auf der Rs. sieht man einen Krieger mit Lanze, der ein Pferd am Zügel führt. Neben dem linken Fuß des Kriegers befindet sich ein Rundschild, zwischen dem rechten Fuß des Mannes und dem linken Vorderfuß des Pferdes sieht man auf dem Boden stehend einen kleinen, zunächst schwer zu definierenden Gegenstand.

Die bisher vorliegenden Deutungsversuche gehen wieder von der An-

¹⁰ Der Verkauf der Kriegsgefangenen *sub hasta* wurde im übrigen durch das Entgegenkommen des Sulpicius Galba ja verhindert.

¹¹ Dazu E. Wuescher, *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 32, 1904, 93—110; vgl. Netoliczka, *RE* XI 89—93.

nahme aus, daß in dem Bild eine Anspielung auf ein Ereignis vorliegen müsse, das in der Geschichte der Licinii Crassi eine besondere Rolle spielte. In dieser Richtung werden vier verschiedene Erklärungen angeboten. Mommsen sieht in dem Rs. Bild des Denars eine Anspielung auf die Censuren des Vaters des Münzmeisters, M. Crassus, und des Großvaters P. Crassus. Dementsprechend beschreibt Mommsen unsere Münzrückseite (*Taf. 1, 2*) folgendermaßen: „Römischer Ritter, den Helm auf dem Haupt, den Speer in der Linken, Schild und Panzer zu seinen Füßen, das Pferd am Zügel führend, vor dem Censor stehend“¹². E. Babelon hat sich dem angeschlossen¹³. F. Münzer geht von der ihm vorliegenden Beziehung des Bildes auf den Ritterzensus aus, bringt aber dazu als neue Vermutung, es könne sich um die berühmte Szene handeln, wo Pompeius im Jahre 70 v. Chr. selbst sein Pferd führend vor den Censoren erschien (*Plut. Pomp. 22, 3*)¹⁴. Dabei wäre zwar scheinbar die starre Beziehung auf die Familiengeschichte des Münzmeisters aufgegeben, dies aber doch nicht tatsächlich, da ein solcher Zusammenhang als Basis für die Beziehung der Szene auf eine Censur weiterwirkt. Darüberhinaus fügt sich die Tracht des Reiters bei Münzers Deutung nicht ein. Nach Plutarch trat Pompeius im Consularschmuck an, und darin besteht ja gerade der Witz jener Episode (τὰ μὲν ἄλλα παράσημα τῆς ἀρχῆς ἔχων).

Grueber gibt statt der Deutung auf den Ritterzensus einer Vermutung des Count de Salis den Vorzug. Die Szene soll auf die Aushebung jener 1 000 gallischen Reiter anspielen, die der junge Crassus seinem Vater für den Krieg gegen die Parther zuführte (*Plut. Crass. 17, 7; 25, 2*)¹⁵. Daß eine solche Aushebung auf den Münzen verkündet wurde, wäre angesichts der geringen Bedeutung des Vorgangs einer Aushebung, der sich ja zu Dutzendenmalen in der römischen Geschichte wiederholte, recht merkwürdig. Außerdem datieren Grueber bzw. Count de Salis für eine solche Beziehung die Prägung zu früh ins Jahr 55 v. Chr. Vermutlich geschah dies durch eine unbewußte Vermengung mit einer wohlbekannten anderen Episode, wo P. Crassus Urlauber Caesars für die Consulwahlen im Januar 55 nach Rom bringt. Jene 1 000 gallischen Reiter für den Partherfeldzug können aber schwerlich schon damals ausgehoben gewesen sein. Diese Ungenauigkeit berichtigt H. B. Mattingly iun. und vermutet in dem Münzbild wieder eine Anspielung auf eine Leistung des Vaters des Münzmeisters, und zwar in der Schlacht am collinischen Tor am 1. Nov. 82, mit der Sulla Rom in seine Hand brachte¹⁶. Dabei

¹² Mommsen, *Münzwesen* 641, auf eine Deutung von Borghesi zurückgehend. Der Censor ist übrigens, wie man es nach Mommsens Beschreibung eigentlich annehmen sollte, auf der Münze nicht zu sehen.

¹³ Babelon, *Description II* S. 134.

¹⁴ Münzer, *RE XIII* 293.

¹⁵ Grueber, *BMC Rep. I* S. 487; Sydenham, S. 155 zu Nr. 929.

¹⁶ H. B. Mattingly, *NC* 1956, 201.

befehlige M. Crassus die Reiterei auf dem rechten Flügel und entschied die schwankende Schlacht zugunsten Sullas: „We might . . . consider the dismounted eques, with the trophy at his feet, as a type commemorating that great exploit of war.“ Da aber anscheinend Mattingly selbst Bedenken kommen, ob ein ein Pferd führender Reiter einen Sieg symbolisieren könne, fügt er in der Anmerkung hinzu: „According to Plutarch (Sulla XXXI) Crassus's cavalry pursued the routed enemy as far as Antemnae; a messenger then rode to Sulla's camp (he feared defeat!) with news and request for food for the troops. Can Publius have meant to show the arrival of the good news on his coins?“ Das Fragezeichen am Ende dieses Satzes kann man nur unterstreichen. Ein Bote, der das Pferd zum Letzten anspornend dem ängstlich harrenden Sulla die langersehnte Siegesbotschaft überbrachte, würde wohl anders aussehen. Zu allem Überfluß steht an der von Mattingly berufenen Plutarchstelle gar nichts von einem Reiter, der die Siegesbotschaft dem angstvoll harrenden Sulla überbrachte. Vielmehr heißt es: ἡδὴ δὲ νυκτὸς οὐσῆς βαθείας ἦκον εἰς τὸ τοῦ Σύλλα στρατόπεδον παρὰ τοῦ Κράσσου, δειλὸν αὐτῷ καὶ τοῖς στρατιώταις μετιόντες. Es handelt sich bei Plutarch um mehrere Leute, die Verpflegung nachführen sollen. Dabei und dadurch erfährt Sulla von dem günstigen Ausgang der Operationen des M. Crassus.

Von dem aus anderen Gründen problematischen Vorschlag Münzers abgesehen, ist den angeführten Deutungen des abgestiegenen Reiters mit dem Pferd gemeinsam, daß man eine Anspielung auf einen Vorgang aus der Familiengeschichte des Münzmeisters als selbstverständlich unterstellt und dann in der literarischen Überlieferung nach einem einigermaßen passenden Vorgang der betreffenden Familiengeschichte sucht, um diesen mehr oder weniger gewaltsam in der Bildszene der Münze wiederzuerkennen. Dabei wird aber wieder die genaue Betrachtung des Münzbildes selbst vernachlässigt.

Trotz der geringen Größe unseres Münzbildes (*Taf. 1, 2*) ist deutlich zu erkennen, daß es sich bei der Kriegergestalt auf keinen Fall um einen römischen Ritter oder Reiter handeln kann, und ebensowenig um einen gallischen Reiter. Mit dieser gleich noch näher zu erläuternden Feststellung sind im Grunde bereits alle vorher aufgezählten Deutungsversuche als unmöglich erwiesen. Man kann sehr klar erkennen, daß die Kopfbedeckung ziemlich lang über die Ohren herabhängende Lappen aufweist. Dies aber ist weder für römische noch für gallische Reiter charakteristisch, wohl aber eine besondere Eigenheit der armenischen Tiara, wie sie z. B. Tigranes auf seinen Münzen trägt (*Taf. 1, 11*), oder wie sie auf Münzen des M. Anton (*Taf. 1, 9*) zu sehen ist. Die Deutung als armenische Tiara erklärt auch den kleinen Aufbau der Kopfbedeckung des Reiters. Ein ähnlicher Aufbau, entweder in geschlossener Form mit geradem mit Spitzen verziertem Abschluß (*Taf. 1, 9*) oder auch in offener Form mit zwei Erhebungen, ist bei Münzporträts der armeni-

schen Könige anzutreffen¹⁷. Auch der Gegenstand zwischen dem rechten Fuß des stehenden Reiters und dem linken Vorderfuß des Pferdes wird jetzt, unserer Deutung noch bestätigend, befriedigend erklärbar. Man hat diesen Gegenstand, wie vorher erwähnt, bei der Beziehung auf eine Szene vor dem Censor als Panzer bezeichnet (Mommsen), obwohl die Dimensionen und die Formen ganz und gar nicht dazu stimmen, und obwohl außerdem nicht ersichtlich ist, was der Panzer auf dem Boden bei der Musterung der Rittercenturien soll, zumal der Reiter offenbar den eigenen Panzer auf dem Körper trägt. Eine andere Bezeichnung des Gegenstandes lautet auf „trophy“ (Grueber, Sydenham, H. B. Mattingly); wieder passen aber weder die Form noch vor allem die Größe des Gegenstandes zu der Bezeichnung. Ein Tropaeum besteht, zumindest in dieser Zeit, nie aus einem Panzer allein. Ein vernünftiger Anlaß für die Darstellung eines Tropaeums ließe sich darüberhinaus bei einer Beziehung auf die Aushebung von 1 000 gallischen Reitern schwerlich angeben. Allenfalls wäre ein Tropaeum verständlich, wenn es sich tatsächlich um die Siegesbotschaft des M. Crassus an Sulla handelte, wobei aber, abgesehen von den aus Form und Größe kommenden Bedenken, einzuwenden wäre, daß das Tropaeum einen Sieg im Bürgerkrieg bezeichnen würde, und daß solche Siege sonst nie auf den Münzen ausdrücklich und zumal mit einem Tropaeum gefeiert werden.

Der fragliche Gegenstand besteht auf unserer Münze (*Taf. 1, 2*) aus zwei nebeneinanderliegenden Teilen, von denen der rechte etwas länger als der linke ist. Ein Blick auf eine Münzrückseite des Augustus mit ARMENIA RECEPTA (*Taf. 1, 13*), wo meines Erachtens der gleiche Gegenstand wesentlich größer erscheint, vermittelt die gewünschte Verdeutlichung. Es handelt sich hier wie dort offenbar um zwei miteinander verbundene Behälter, von denen der kleinere die Pfeile, der größere den Bogen enthält¹⁸. Das Rs. Bild der Augustusmünze (*Taf. 1, 13*) bestätigt überdies, daß diese Pfeil- und Bogenbehälter spezielle Abzeichen des armenischen Königs waren, wie denn auch Bogen und Pfeil neben der Tia-

¹⁷ E. Babelon, *Les rois de Syrie, d'Arménie et de Commagène* (1890), Taf. 29, 3 (Abdissares), 29, 6—7 (Xerxes).

¹⁸ Es ist zuzugeben, daß der Gegenstand nicht auf allen Stempeln dieses Denartyps die ganz gleiche Ausführung aufweist, wie auf dem hier als Grundlage der Deutung verwendeten Londoner Exemplar (*Taf. 1, 2*). Jedoch dürfte immer die Bezeichnung als Behälter oder Köcher als möglich anerkannt werden können, und zwar in jedem Falle eher als die bisher vorgeschlagenen Bezeichnungen Panzer oder Tropaeum. Häufig sind zwei, meist etwas über den Rand herausragende Querstreifen zu erkennen (vgl. *Taf. 1, 12*), die sehr wohl den auf der Augustusmünze erkennbaren, um die Köcher geschlungenen Haltebändern entsprechen könnten. Abbildungen von anderen Stempeln unseres Rs.-Typus: Häberlin, Cahn Frankfurt 1933, 2465 („Tropaeum“); Kat. Helbing 63, München, 160; Münzen und Medaillen A. G. XIX (1959), 76 („trophée“); Slg. Apostolo Zeno, Dorotheum Wien II, 2764; G. G. Belloni, *Communa di Milano, Le monete romane dell' età repubblicana* (1960), 1879 („trofeo“).

ra als Abzeichen des armenischen Königs auf Münzrückseiten des M. Anton (*Taf. 1, 9*) erscheinen. Damit wird, zumal angesichts der vorher schon ermittelten armenischen Kopftracht des Reiters nur noch deutlicher¹⁹, daß auf der Rs. des Denars des P. Crassus (*Taf. 1, 2*) ein armenischer Fürst dargestellt ist, und dieser kann nach der Sachlage nur der in der fraglichen Zeit der Münzprägung von 95 bis ca. 55 v. Chr. regierende Tigranes von Armenien (*Taf. 1, 11*) sein²⁰.

Diese Deutung wird noch weiter dadurch bestätigt, daß für die etwas ausgefallene Darstellung eines sein Pferd am Zügel führenden armenischen Fürsten gerade bei diesem Tigranes eine entsprechende Episode in der literarischen Überlieferung bewahrt ist. Tigranes, der Schwiegersohn des Mithridates, hatte ursprünglich auf dessen Seite gestanden, sich aber dann von ihm abgewendet. Als sich Pompeius der armenischen Hauptstadt näherte, beschloß Tigranes im Vertrauen auf die Milde des Pompeius, sich diesem zu unterwerfen. Er näherte sich dem Lager des Römern zu Pferde. Von den Lictoren des Pompeius zum Absteigen aufgefordert, da niemand im Lager reiten dürfe, fügte sich der armenische König, stieg vom Pferd und begab sich zu Fuß vor Pompeius. Dieses Absteigen des Königs ist natürlich eine sehr bezeichnende Geste der Anerkennung der Oberhoheit des römischen Feldherrn. Als Tigranes dann vor Pompeius angelangt auch die Tiara ablegen und sich auf die Erde werfen will, gestattet dies der Römer nicht, ja er läßt Tigranes ehrenvoll neben sich Platz nehmen, was freilich nicht verhinderte, daß der Armenier auf alle früheren Eroberungen verzichten und eine enorme Kriegsentschädigung zahlen mußte. Daß jene Szene der freiwilligen Unterwerfung des Tigranes allgemein bekannt war, geht schon aus der Häufigkeit der Erwähnung in der Überlieferung hervor, wobei in den ausführlichen Darstellungen bei Plutarch und Dio das Absteigen vom Pferde ausdrücklich erwähnt wird²¹. Umso naheliegender ist es, daß dieser Vorgang eine Darstellung auf den Münzen fand. Im übrigen ist dadurch, daß die Darstellung eines armenischen Fürsten bereits durch die Kopftracht zweifelsfrei ist, keine andere Beziehung als auf Tigranes möglich und damit auch nur eine Beziehung auf eine allgemein bekannte rühmliche Leistung des Pompeius. Mit der Familiengeschichte der Licinii Crassi hat die Szene dagegen kaum etwas zu tun. Man könnte zwar vermuten, daß P. Crassus als etwa 20-jähriger die Ergebung des Tigranes im Lager des Pompeius selbst miterlebte²². Stringente Beweise dafür oder dagegen gibt es allerdings nicht. Sicher ist jedenfalls, daß der junge Crassus keine

¹⁹ Natürlich ist nicht die Erklärung des Gegenstandes auf dem Boden als Köcher das entscheidende Argument, sondern die jedenfalls eindeutige Kopftracht.

²⁰ Zu Tigranes vgl. F. Geyer, RE VI A 970 ff.

²¹ Plut., Pomp. 33; Dio 36, 52, 2—4; vgl. Appian, Mithr. 104—105; Val. Max. 5, 1, 9; Vell. 2, 37; Eutrop 6, 13; Liv., Per. 101.

²² Vgl. Münzer, RE XIII 291.

entscheidende Rolle bei dem Vorgang gespielt haben kann, und daß daher der römische Betrachter die Münzszenen normalerweise auf die Unterwerfung des Tigranes unter Pompeius beziehen mußte, obwohl der Name des Pompeius nicht auf der Münze stand. Dieser Umstand zeigt im übrigen, daß auch das Fehlen des Namens des Pompeius bei der vorher auf den Seeräubersieg des Pompeius gedeuteten Rs.-Szene auf dem Denar des Ser. Sulpicius (*Taf. 1, 1*) nicht gegen die vorgeschlagene Interpretation berufen werden kann²³.

Dies wird weiter dadurch bestätigt, daß die gleiche Erscheinung, nämlich Verherrlichung von Taten des Pompeius statt Anspielung auf die Geschichte der Münzmeister, und zwar ohne Namensnennung des Pompeius in der Münzlegende, sich in dieser Periode noch des öfteren findet. Dies wurde zum Teil sogar auch schon richtig festgestellt. Es ist dies einmal der Denartyp des L. Vinicius (*Taf. 1, 6*): Vs. Kopf der Concordia, CONCORDIAE; Rs. Victoria mit Palmzweig, daran vier Kränze, davon drei ohne und einer mit Bändern, L. VINICI. Die vier Kränze entsprechen genau den vier Kränzen auf einem von Faustus, dem Sohn des großen Sulla, ausgegebenen Denartyp (*Taf. 1, 7*): Vs. jugendlicher Hercules, FAVSTVS (als Monogramm) S. C.; Rs. Globus, darum herum vier Kränze, wobei der oberste durch Bänder deutlich unterschieden ist; am unteren Kranz erscheinen eine Ähre und ein Aphlaston. Schon seit langem ist erkannt, daß die drei gleichartigen Kränze auf diesen beiden Denartypen nur auf die drei Triumphe des Pompeius anspielen können und daß der vierte Kranz mit den Bändern jenen goldenen Kranz meinen muß, der dem Pompeius durch Volksbeschluß zum Gebrauch im Theater zugestanden wurde²⁴. Höchstwahrscheinlich beziehen sich auch die drei Tropaea auf der Rs. eines anderen gleichzeitigen Denars des Faustus Sulla (*Taf. 1, 8*) auf die drei Triumphe des Pompeius²⁵, von dem wir wissen, daß er mit einem Bild von drei Tropaea siegelte (Dio. 42, 18)²⁶.

²³ Man vergleiche dazu auch das Fehlen des Namens Caesars auf den Denaren des Hostilius Saserna, die die gallischen Erfolge Caesars feiern: Sydenham, Taf. 26, 952, 953.

²⁴ So (wie schon Vaillant) Mommsen, Münzwesen 629 Anm. 475; 646 Anm. 545; Grueber, BMC Rep. I 492 Anm. 2.

²⁵ So Mommsen, Münzwesen 629 Anm. 473; Grueber, BMC Rep. I 489 Anm. 1. A. Alföldi, Schw.Mzbl. 2, 1951, 6 bezieht dagegen die drei Tropaea auf Romulus; jedoch läuft diese Interpretation letzten Endes auch auf eine Verherrlichung des Pompeius hinaus.

²⁶ Es gibt bekanntlich von Faustus Sulla noch zwei weitere Denar-Typen, die sich von den beiden oben behandelten mit Monogramm Faustus (Taf. 1, 7 und 8) dadurch unterscheiden, daß der Name Faustus Felix ausgeschrieben erscheint. Die Darstellungen Diana/Übergabe Jugurthas bzw. Jugurtha/Diana in Biga (Sydenham, Taf. 24, 879. 881 A) beziehen sich offensichtlich auf den Dictator Sulla. Die kreuzweise Entsprechung von Vss. und Rss. der zwei Typen hat A. Alföldi, Schw.Mzbl. 2, 1951, 3 f. treffend herausgestellt, was durch die wenig durchdachten Einwände von L. H. Lenaghan, ANS Mus. Notes 11, 1964, 135 gewiß nicht widerlegt

Nicht im gleichen Maße wurde bisher erkannt, daß auch auf Denaren des A. Plautius eine weitere Tat des Pompeius, nämlich die Unterwerfung von Judaea, dargestellt ist (*Taf. 1, 3*). Die Vorderseite zeigt eine Göttin in Mauerkrone mit der Legende A. PLAVTIVS AED CVR S. C. Auf der Rs. befindet sich neben einem Kamel eine knieende Gestalt, einen Zweig mit der einen Hand hochhaltend, dazu die Inschrift BACCHIVS IVDAEVS. Daß es sich um die Ergebung eines jüdischen Fürsten handelt, ist klar. Man hat auch schon lange an Aristobulos II. gedacht. Eine Schwierigkeit für diese Deutung lag aber darin, daß der Name auf der Münze nicht Aristobulos, sondern BACCHIVS IVDAEVS lautet. Der Duc de Luynes vermutete bereits vor mehr als 100 Jahren, daß Aristobulos neben seinem griech. Namen noch einen hebräischen Namen, etwa den anderwärts im Alten Testament belegten Namen Bucchi (Num. 34, 22; I Par. 6, 5) geführt habe und daß die Römer daraus Bacchius gemacht hätten²⁷. Die Lösung erweckt deswegen gewisse Bedenken, weil der hebräische Name des Aristobulos bei Flavius Josephus nicht genannt oder sonst überliefert ist, während man von einer Reihe anderer jüdischer Fürsten sowohl den griechischen, wie den hebräischen Namen kennt, wie etwa Jehohanan Hyrkanos, Jehudah Aristobulos, Jehonathan Alexander, Mattathiah Antigonus. Gewichtiger ist noch, daß der Name Bucchi in der Hasmonäerfamilie ein merkwürdiges Unikum wäre. Die Schwierigkeit, daß auf der Münze nicht der Name Aristobulos steht, sondern Bacchius Iudaeus, ist aber nicht einmal der hauptsächliche Grund, der daran zweifeln, ja es ablehnen ließ, daß in der Szene die Unterwerfung des jüdischen Hohenpriesters Aristobulos dargestellt sei. Vielmehr ist es der schon wiederholt zitierte Lehrsatz, daß mit den Münzdarstellungen dieser Zeit auf Ereignisse aus der Geschichte der Münzmeister selbst angespielt sein müsse. Weit zurück in der Geschichte konnte man in unserem Falle freilich nicht gehen, da die erste kriegerische Berührung Roms mit Judaea eben unter Pompeius erfolgte. Daher glaubte man in der Unterwerfungsszene eine Leistung des auf der Münze genannten A. Plautius selbst sehen zu müssen. Und da andererseits Pompeius selber die Unterwerfung des Hohenpriesters Aristobulos entgegennahm, kam dieser Unterwerfungsakt des Aristobulos für A. Plautius nicht in Frage; daher müsse es sich, so schließt man weiter, bei unserer Münzdarstellung (*Taf.*

wird. Über die genaue Datierung ist bisher noch keine letzte Einigung erzielt (Mommsen, S. 623 Nr. 263 und S. 628 Nr. 269: ca. 64 und 54 v. Chr.; Grueber, BMC Rep. I, 471. 489: ca. 63 und ca. 54 v. Chr.; Sydenham S. 145 f. und Anm. 879: 63/2 und 54 v. Chr.; A. Alföldi, Schw.Num.R. 36, 1954, 29: 56 und 55 v. Chr.). Sicher dürfte jedenfalls sein, daß Faustus zweimal in verschiedener Funktion prägte, da nur die oben im Text behandelten zwei Typen mit Namensmonogramm die Formel S. C. tragen, was besagt, daß Faustus nicht III—vir monetalis, sondern wohl Quaestor war.

²⁷ De Luynes, Rev. Num. 1859, 384; zustimmend Babelon, Description I, 324: „Très vraisemblable“.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



11



10



12



13

1,3) um die Unterwerfung eines anderen jüdischen Dynasten von geringerem Rang handeln²⁸. Freilich bliebe auch dabei die Schwierigkeit, daß die Unterwerfung eines Bacchius weder in der sehr ausführlichen Darstellung des Flavius Josephus noch sonst in der Überlieferung erwähnt ist, obwohl doch gerade die Unterwerfung eines Bacchius Judaeus den Römern allgemein bekannt sein mußte, da der Vorgang auf den Münzen präsentiert wurde. Der Vorschlag Reinachs, Bacchius als Übersetzung für Dionysios, den Fürsten von Tripolis (Jos., Ant. XIV 39), aufzufassen, ist trotz der dieser Vermutung zuteil gewordenen Zustimmung völlig unhaltbar²⁹. Einmal wäre eine solche Latinisierung des Namens eines Zeitgenossen ohne Parallele, dann liegt Tripolis weitab von Judaea im nördlichen Phoenizien, und zum anderen ist durch nichts bewiesen, daß dieser phoenizische Stadttyrann überhaupt ein Jude war, und selbst wenn er es gewesen wäre, war natürlich nicht dies, sondern seine Herrschaft über Tripolis für die Römer im Zusammenhang mit der Unterwerfung von Interesse.

Basis für die ganze Vermutung ist, wie Schürers Begründung schön zeigt, immer nur die Behauptung, daß A. Plautius wegen der auf seiner Münze dargestellten und auf ihn selbst bezogenen Szene um 64/63 v. Chr. als Legat des Pompeius in Syrien-Judaea tätig gewesen sein müsse. Des weiteren weiß man dann aus Appian, Mithr. 95, 435, daß ein Πλώτιος Legat des Pompeius im Seeräuberkrieg 67 v. Chr. gewesen ist. Aus diesen zwei Anhaltspunkten zieht man die weitere Folgerung, daß der Münzmeister A. Plautius bereits im Jahre 67 v. Chr. Legat des Pompeius im Seeräuberkrieg war und dann „ebenso wie Piso, Metellus Nepos und Lollius dem Pompeius in den Osten gefolgt sei“³⁰. Indes ist die Beweiskraft dieser letztgenannten Parallelisierung durchaus fragwürdig. Die drei genannten Legaten Piso, Metellus Nepos und Lollius befehligten nämlich schon während des Seeräuberkriegs an den Küsten Kleinasiens und Syriens, und von daher ist es nicht auffällig, daß sie auch im anschließenden Krieg des Pompeius gegen Mithridates weiter im Osten Verwendung fanden. Jener Legat Plotius hatte im Seeräuberkrieg jedoch im Westen *Siculo mari impositus* (Flor. 1, 41, 9) kommandiert, und keiner der anderen im Westen des Mittelmeeres eingesetzten Legaten des Seeräuberkriegs fand, soviel wir wissen, gleich anschließend im Osten Verwendung.

²⁸ Als Anspielung auf eine Leistung des auf der Münze genannten A. Plautius bzw. auf die Ergebung eines kleinen jüdischen Dynasten an Plautius fassen die Szene auf: Mommsen, Münzwesen, 630, Anm. 477; Grueber, BMC Rep. I, 491 Anm. 1; E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I (3. u. 4. Aufl. 1901), 295 Anm. 14; Klebs, RE II, 2789 Nr. 4; Groebe, Klio 10, 1910, 381 Anm. 1.

²⁹ Zustimmend Schürer, a. O. 295; Willrich, RE V 913 Nr. 74; Honigmann, RE VII A 205.

³⁰ So Drumann-Groebe IV, 421 Anm. 6; Münzer, RE XXI 7 Nr. 8.

Noch schwerwiegender ist jedoch ein anderer Tatbestand. Unser A. Plautius führt auf dem Denar (*Taf. 1, 3 Vs.*) den Titel eines Aedilen. Wir wissen, daß dieser A. Plautius im Jahre 55 v. Chr. das Aedilenamt bekleidete³¹. Das Normalalter für dieses Amt lag damals zwischen 32 und 36 Jahren. Ferner ist wiederum durch eine Äußerung Ciceros (ad Att. 5, 15, 1) gesichert, daß unser A. Plautius im Jahre 51 v. Chr. die Praetur innehatte, für deren Bekleidung etwa des 37. Lebensjahr als normaler Termin zu gelten hat. Zu alledem müßte man gerade dann, wenn A. Plautius schon 67 und 63 Legat des Pompeius gewesen wäre, annehmen, daß er keinesfalls lange nach dem Mindestalter die einzelnen Stadien der üblichen Ämterkarriere durchlief. In jedem Falle aber ist sicher, daß A. Plautius nicht erst 12 oder auch erst 8 Jahre nach der Quaestur die Aedilität erreicht haben kann. Sein Kollege in der Aedilität, der einer ritterlichen Familie entstammende *homo novus* Plancius, war z. B. nur 3 Jahre vor der Aedilität im Jahre 58 v. Chr. Quaestor. Das hieße aber, wenn man an der bisher üblichen Identifizierung unseres Münzmeisters A. Plautius mit dem Legaten Plotius (Plautius) des Seeräuberkrieges von 67 v. Chr. festhielte, daß dieser Mann im Alter von etwa 20 — 23 Jahren und auf alle Fälle vor der Quaestur, d. h. ohne noch Senator zu sein, eine Legatenstelle erhalten hätte. Dies ist aber schlechterdings undenkbar, zumal Appian und Plutarch ausdrücklich bezeugen, daß die Legaten des Pompeius in dessen Seeräuberkrieg dem Senat entnommen wurden (Appian, Mithr. 94; Plut. Pomp. 25, 2). Im übrigen ist uns auch eine ganze Reihe anderer Legaten des Seeräuberkrieges bekannt. Darunter befinden sich zwei Consulare und 5 gewesene Praetoren, andere waren zumindestens Quaestorien. Die jüngsten der Liste, Metellus Nepos und Lentulus Marcellinus, waren im Jahre 60 also 9 Jahre vor A. Plautius Praetoren³². Dies bedeutet, daß A. Plautius schon aus Altersgründen weder im Jahre 67 v. Chr. noch auch 64/63 v. Chr. Legat unter Pompeius gewesen sein kann³³. Das heißt aber auch, daß die sicher in Judaea spielende Szene auf

³¹ Zur Datierung auf 55 v. Chr. (statt 54) überzeugend L. R. Taylor, *Athenaeum* 1964, 12—28.

³² P. Grobe, *Klio* 10, 1910, 379 hat ähnliche Berechnungen über Alter und Karriere der Legaten des Seeräuberkrieges angestellt, dann aber im Gegensatz zu seinen eigenen Berechnungen in übergroßem Vertrauen auf die vermeintliche Aussage unserer Münze den A. Plautius, obwohl er völlig aus der Reihe fällt, in der Liste der Quaestorien von 67 v. Chr. belassen. Zu den Legaten des Seeräuberkrieges vgl. auch die Übersicht von M. Gelzer, *RE* XXI, 2095—98.

³³ Münzer, *RE* XXI, 8 hat richtig auf die Schwierigkeiten, die sich für eine Legatenstellung des A. Plautius schon im J. 67 v. Chr. ergeben würden, hingewiesen. Die traditionelle Interpretation des Denars seitens der Numismatiker läßt Münzer aber auch nicht weiter als bis zu der Andeutung gelangen, daß statt A. Plautius auch C. Plotius (*RE* XXI 9 f. Nr. 11) als Legat des Seeräuberkrieges in Frage kommen könne. Dafür, daß dieser C. Plotius gegen Aristobulos tatsächlich tätig gewesen wäre, gibt es jedoch weiter keine stichhaltigen Anhaltspunkte. Von den Legaten des Seeräuberkrieges war vielmehr M. Pupius Piso damals gegen Jerusalem eingesetzt (Jos., *Ant.* 14, 59).

dem Denar nicht eine Tat des A. Plautius verherrlichen kann. Nach der ganzen Sachlage kommt damit wieder nur eine Beziehung der Szene auf eine Leistung des Pompeius in Frage. Diese Folgerung zu akzeptieren, fällt umso leichter, als schon durch eine ganze Reihe anderer Beispiele gezeigt werden konnte, daß in der Tat jener Lehrsatz von der grundsätzlichen Verherrlichung der Münzmeisterfamilien auf den Denaren keine ausschließliche Gültigkeit besitzt, sondern gerade in dieser Zeit zugunsten des Pompeius häufiger durchbrochen wurde. Man könnte zwar wiederum vermuten, daß A. Plautius als junger Mann, etwa als Kriegstribun, an jenen Operationen in Judaea teilnahm, aber dies läßt sich weder sicher belegen noch bestreiten. Auf keinen Fall kann aber A. Plautius eine bedeutende Rolle bei der auf der Münze erscheinenden Episode gespielt haben. Diese Darstellung ist, wie gesagt, sinnvoll nur denkbar, wenn sie auf eine Leistung des Pompeius anspielte. Im übrigen war A. Plautius enger Parteigänger des Pompeius und hatte für diesen gerade kurz vor der fraglichen Münzprägung im Jahre 56 v. Chr. als Volkstribun agitiert (Dio 39, 16, 2), und er war mit Unterstützung des Pompeius schon 55 v. Chr. zum Aedilen gewählt worden, als welcher er eben die fraglichen Denare prägen ließ.

Wenn es sich also bei unserer Münze (*Taf. 1, 3*) um die Unterwerfung Judaeas durch Pompeius handelt, so stellt sich allerdings von neuem das Problem, warum der Name des sich Unterwerfenden Bacchus Judaeus lautet und nicht Aristobulos. Indes braucht hier nur einer schon 1891 von E. Babelon vorgetragenen Vermutung ihre Berechtigung zurückerkannt werden³⁴. E. Babelon hat darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Römern die Meinung existierte, daß im Tempel zu Jerusalem der Gott Bacchus verehrt werde (Tac. hist. 5, 5; Plutarch, Sympos. 4, 5). Es wäre daher denkbar, daß man als römischen Titel des jüdischen Hohenpriesters in Analogie zu den in Rom gebräuchlichen Priesterbezeichnungen nach dem Namen der Gottheit (Vestalis, Martialis, Venerii, Dialis usw.) die Bezeichnung „Bacchuspriester“ verwandte. Der Irrtum könnte überdies gerade zur Zeit des Pompeius dadurch gefördert worden sein, daß Aristobulos dem Pompeius einen goldenen Weinstock im Gewicht von angeblich 500 Talenten als Geschenk überreichen ließ; dieser Weinstock wurde in Rom im Tempel des Jupiter Capitolinus aufgestellt (Fl. Josephus, Ant. 14, 34 — 36). BACCHIUS IVDAEVS würde demnach heißen: der jüdische Hohepriester³⁵.

Es wurden bisher sechs Rs.-Darstellungen von Denaren vorgeführt, die alle, nicht wie sonst weitgehend in der republikanischen Prägung seit etwa

³⁴ E. Babelon, *Revue Belge de Num.* 1891, 5—24.

³⁵ Diese den Namen der Person offenlassende Ausdrucksweise wäre nicht zuletzt deswegen besonders passend, weil es sich primär um die Unterwerfung des Hohenpriesters als solchen handelt, und auf diese Würde sowohl Aristobulos (Wilcken, RE II, 907 ff.) als auch Hyrkanos II. (Obst, RE Suppl. IV, 789) Anspruch erhoben.

120 v. Chr. üblich, auf die Geschichte der Münzmeisterfamilien anspielen, sondern Leistungen des Pompeius herausstellen, ohne in der Legende den Namen des Pompeius zu nennen. Bei drei Beispielen wurde dies schon früher gesehen: Victoria mit Palmzweig, daran vier Kränze (L. Vinicius, *Taf. 1, 6*); vier Kränze (Faustus Sulla, *Taf. 1, 7*); drei Tropaea (Faustus Sulla, *Taf. 1, 8*). Dazu konnte in drei Fällen die Beziehung auf Pompeius neu ermittelt bzw. gesichert werden: Seetropaeum für den Seeräuberkrieg (Ser. Sulpicius, *Taf. 1, 1*); Ergebung des Tigranes (P. Crassus, *Taf. 1, 2*); Unterwerfung des Aristobulos (A. Plautius, *Taf. 1, 3*).

Es kann nur für die Richtigkeit der gleichartigen Deutung dieser Gruppe von Denaren auf Leistungen des Pompeius sprechen, daß diese Prägungen alle in einen engbegrenzten Zeitraum ca. 55/54 v. Chr. gehören³⁶. Als auffällig könnte dabei zunächst erscheinen, daß die Herausstellung der großen Leistungen des Pompeius nicht in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Triumph vom 29. September 61 v. Chr. erfolgt, sondern erst etwa 6 Jahre später. Indes entspricht diese Erscheinung genau den Entwicklungen in der politischen Machtstellung des Pompeius. Das Fehlen einschlägiger Propaganda auf den Münzen zur Zeit des Triumphes kennzeichnet in gewisser Weise die Schwäche der damaligen Position des Pompeius, der um die Versorgung seiner Veteranen und die Anerkennung seiner Anordnungen im Orient schwer zu kämpfen hatte und sich schließlich nur durch das Bündnis mit Caesar und Crassus gegen die Opposition der Senatsmehrheit durchsetzen konnte. Andererseits entspricht die Hervorhebung seiner Großtaten in der Zeit von 55/54 v. Chr. der bekannten Erscheinung, daß Pompeius gerade damals auf dem Höhepunkt seines Einflusses stand³⁷. Obwohl Pompeius sich nicht ordnungsgemäß zur Kandidatur gemeldet hatte, wurde er zusammen mit Crassus, nicht zuletzt mit Hilfe von aus Caesars Armee herangeholten Soldaten, im Jahre 55 unter turbulenten Szenen zum Consul gewählt. Beide ließen sich auf 5 Jahre Provinzen und große Heere mit weitgehenden Vollmachten hinsichtlich der Kriegsführung zuweisen. Während aber Crassus im November 55 in den Osten zum Partherkrieg ging, blieb Pompeius als Proconsul und damit im Besitz eines militär. Imperiums im Jahre 54 in der Nähe von Rom, statt in seine Provinz Spanien zu gehen. In der Hauptstadt wurden die Consulwahlen für 53 durch alle möglichen Umtriebe verzögert, und gleichzeitig wurde von den Anhängern des Pompeius dafür

³⁶ Grueber datiert die Stücke 55—53 v. Chr.; Sydenham setzt alle angeführten Typen ins Jahr 54 v. Chr. Man übersche bei den Prägungen des Faustus Sulla nicht Sydenham's Anmerkung zu Nr. 879. Die Prägungen des A. Plautius und Cn. Plancius müssen jedenfalls auf Grund der Ausführungen von L. R. Taylor, *Athenaeum* 1964, 12—28 auf 55 v. Chr. datiert werden.

³⁷ Ausführlich zu der im folgenden natürlich nur angedeuteten Situation in den Jahren 55—54 v. Chr. M. Gelzer, *RE* XXI, 2146—60; J. van Ooteghem, *Pompée Le Grand* (1954), 396—437.

Stimmung gemacht, Pompeius zum Dictator zu ernennen. Ein diesbezüglicher Antrag wurde sogar im Senat gestellt. Durch Catos energisches Eintreten veranlaßt, ließ Pompeius schließlich erklären, daß er die Dictatur keineswegs wünsche. Immerhin war es dann wieder Pompeius, der durch ein *consultum ultimum* mit der Herstellung der Ordnung betraut die Consulwahlen durchführte. In dieser Situation von 55/54, wo Pompeius daran war, nach der Dictatur zu greifen, und wo vor allem seine Anhänger mit seiner Dictatur rechneten, ist es sehr wohl begreiflich, daß Münzmeister, die Anhänger des Pompeius waren bzw. sich von ihm Förderung versprachen, es vorzogen, die Großtaten des kommenden Machthabers herauszustellen, statt in der traditionellen Weise die Vergangenheit der eigenen Familie zu feiern.

Im Jahre 53 können wir auf den Münzen dann eine Gegenreaktion gegen die übertriebene Herausstellung des Pompeius bzw. gegen dessen hochgespannte politische Ambitionen fassen. Der Sohn des einen pompeiusfeindlichen Consuls von 53, M. Valerius Messalla ließ auf der Vs. seiner Denare (Sydenham Nr. 934) die Büste der Roma und auf der Rs. eine *sella curulis* und darunter ein Szepter mit einem Diadem darstellen. J. W. Salomonson hat diese Rs. Darstellung sehr einleuchtend als eine Gegenpropaganda gegen Pompeius erklärt, wobei die *sella curulis* als Ausdruck des Sieges des senatorisch-republikanischen Regiments über das am Boden liegende Königsszepter und Diadem, die Symbole der monarchischen Ambitionen des Pompeius, gestellt wurde³⁸. Man darf wohl sagen, daß diese Interpretationen des Messalla-Denars und unsere eigene Deutung der zeitlich ganz kurz vorangehenden Münzdarstellungen auf Taten des Pompeius sich gegenseitig aufs beste stützen.

Im Zusammenhang mit unserem Thema sind anhangsweise noch zwei andere Münzbilder zu besprechen. Dies ist einmal ein sehr bekannter, von zwei Münzmeistern geprägter Denar vom J. 58 v. Chr. (*Taf. 1, 5*). Auf der Vs. ist M. Aemilius Scaurus in seiner Eigenschaft als Aedil als der für die Prägung verantwortliche Mann genannt (M. SCAVR. AED. CVR. EX S. C.). Dazu erscheint im Bild mit der Unterschrift REX ARETAS der Nabatäerfürst von Petra knieend, mit einer Hand ein Kamel am Zügel führend, mit der anderen einen Zweig mit Taenien als Zeichen der Ergebung emporhaltend. Auf der Rs. des Denars ist ein Triumphator in der Pferdequadriga dargestellt, dazu als Legende P. HYPSSAEVS AED. CVR. Das ist der Name des für die Prägung Zuständigen; im Abschnitt bzw. rechts im Feld die Erläuterung der Triumphalszene: C. HYPSSAE. COS. PREIV. CAPT. = *C. Hypsaëus consul Preivernum captum* (Bei dem *Taf. 1, 5* abgebildeten Stück ist die Rs. Legende nicht vollständig zu lesen; vgl. Sydenham Nr. 913). Diese Triumphalszene spielt sichtlich auf die Geschichte der Plautii Hypsaeci an: Ein C. Plautius Hypsaëus erhielt

³⁸ J. W. Salomonson, *Chair, sceptre and wreath*, Diss. Groningen 1956, 67–77; vgl. ders. *Jaarboek for munt en penningkunde* 1954. 1 ff.

für die Einnahme von Privernum im Jahre 329 v. Chr. den Triumphzug zugebilligt³⁹.

Die Darstellung auf der Vs. der Münze hingegen scheint auf den ersten Anblick, so wird allgemein vermutet, auf eine eigene Leistung des auf der Münze genannten Aedilen M. Aemilius Scaurus anzuspielen. Dieser hat in der Tat eine gewisse Rolle bei der Unterwerfung des Aretas gespielt. Man wird nicht völlig bestreiten, daß Scaurus mit dem Münzbild möglicherweise an seine eigene Beteiligung an der Angelegenheit erinnern wollte. Jedoch kann dies schwerlich das einzige Ziel dieser Münzdarstellung gewesen sein. Scaurus hatte ja nur im Auftrag und unter den Auspicien seines Oberbefehlshabers Pompeius gehandelt, und diesem fiel natürlich auch die Ehre des Siegers zu, wie denn auch nach den Berichten des Appian, Mithr. 117 und des Diodor 40, 4 Aretas auf der nur für die Siege des Pompeius aufgestellten Inschrifttafel unter den von Pompeius besiegten Königen aufgeführt wurde. Auch bei Dio 37, 15 ist nur von der Besiegung des Aretas durch Pompeius die Rede. Daß wir überhaupt von der Rolle des Scaurus bei der Ergebung des Aretas wissen, verdanken wir wohl nur der großen Ausführlichkeit des Flavius Josephus, durch den allein ja auch z. B. für die Bekämpfung des Aristobulos die Beteiligung des Gabinus und M. Pupius Piso bekannt wird. Die Rolle des Aemilius Scaurus bei der Unterwerfung des Aretas war im übrigen nach der Darstellung des Josephus, Ant. 14, 80 f. nicht gerade glänzend. Sein militärisches Unternehmen scheiterte; und dann brachte es ein von Scaurus nach Petra geschickter Gesandter, der mit Aretas in Gastfreundschaft stand, zuwege, daß der Nabatäerkönig für 300 Talente den Frieden erkaufte. Es ist ferner kaum denkbar, daß Aemilius Scaurus mit der Münzdarstellung einen Erfolg, den Pompeius auch in seinem Triumphzug zeigte, im Gegensatz zu seinem Oberbefehlshaber für sich beanspruchen wollte. Für das breite Publikum dürfte jedenfalls in einem Münzbild, das die Unterwerfung des Aretas darstellte, und das ähnlich wohl im Triumphzug des Pompeius mitgeführt worden war (vgl. Appian, Mithr. 117), primär die Verherrlichung einer Leistung des Pompeius gelegen haben. Wir dürfen daher auch dieses Münzbild (*Taf. 1, 5 Vs.*) unter die Taten des Pompeius einreihen.

Zu prüfen ist schließlich auch noch, ob nicht auch bei dem von Cn. Plancius, dem Mitaedilen des vorher behandelten A. Plautius, im Jahre 55 v. Chr. geprägten Denar (*Taf. 1, 4*) eine Beziehung auf einen Erfolg des Pompeius vorliegt⁴⁰. Die Vs. zeigt den Kopf einer weiblichen Gottheit mit Petasos. Auf der Rs. ist ein Steinbock mit sehr langem Gehörn dargestellt, daneben Bogen und Köcher (*Taf. 1, 4*). Eine erklärende Inschrift fehlt. Man sieht gewöhnlich in dem Steinbock eine Anspielung auf Kre-

³⁹ Vgl. Münzer, RE XXI, 12. 17.

⁴⁰ Zur Datierung der Quaestur ins Jahr 55 v. Chr. und zum Verhältnis des Plancius zu Pompeius in dieser Zeit vgl. Taylor, Athenaeum 1964, 12–28.

ta, wo in der Tat ein ähnliches Tier (Paseng) auf den Münzen verschiedener Städte erscheint (*Taf. 1, 10: Hyrtakina*)⁴¹. Unterstellt man einmal die so hergestellte Beziehung des Münzbildes auf Kreta als sicher, so bietet sich zunächst folgendes zur Erklärung an. Der für die Prägung verantwortliche Aedil Plancius hatte als junger Mann etwa 68 v. Chr. unter Q. Caecilius Metellus Creticus auf Kreta Kriegsdienste geleistet⁴². Man hat daher in dem Münzbild eine Anspielung auf diesen Kriegsdienst des Plancius gesehen. Dieser war aber damals erst gut 20 Jahre alt und noch nicht einmal Kriegstribun und nahm nur als *contubernalis Saturnini propinqui sui* an dem Unternehmen teil⁴³. Daß diese unbedeutende Funktion Anlaß sein konnte, mit einem Münzbild auf Kreta anzuspielen, darf zumindest stark in Zweifel gezogen werden. Es erhebt sich vielmehr zunächst noch die Frage, ob mit der Szene nicht eher auf die Unterwerfung der kretischen Piraten durch den damaligen Kommandanten unseres Plancius, nämlich Caecilius Metellus, angespielt werden sollte, bzw. ob das Publikum das Münzbild nicht eher so verstehen mußte. Hinsichtlich Kretas bestand aber bekanntlich auch eine heftige Fehde zwischen Metellus und Pompeius. Die Führer der Kreter hatten sich nämlich dem Pompeius ergeben und dementsprechend verweigerte Pompeius dem Metellus die Aufführung der kretischen Führer im Triumph⁴⁴. Sicher ist, daß Pompeius als der Oberbefehlshaber bei der Seeräuberbekämpfung auch den Ruhm der Niederwerfung der kretischen Piraten beanspruchte, wie denn auch Plin. n. h. 7, 98 die *insula Creta* in den Triumphalakt anführt⁴⁵. Sicher ist weiter, daß Metellus Creticus zum Zeitpunkt unserer Prägung im Jahre 55 v. Chr. politisch keine bedeutende Rolle mehr spielte, während Pompeius gerade damals auf einem Höhepunkt politischen Einflusses stand, und vor allem bei den sehr umkämpften Wahlen zu Anfang 55 v. Chr. dem Plancius zur Aedilität verholfen hat⁴⁶. Es wäre recht merkwürdig, wenn Plancius die Münzen, die er gleich darauf als Aedil prägte, dazu benutzt hätte, die Taten eines politischen Gegners des Pompeius herauszustellen, und zwar Taten, auf die Pompeius selbst Anspruch erhob⁴⁷. Auch wenn Plancius mit dem Münzbild nur seinen eigenen,

⁴¹ Vgl. BMC Crete, Pl. XII 5; XVII 9, 10; XVIII 2; Svoronos, Crete, Pl. XII 9—13; XVIII 7—9; XX 35, 36 usw.

⁴² Vgl. Münzer, RE XX, 2013 f.

⁴³ Cic., pro Plancio 27, 61; Kriegstribun wurde Plancius erst später in Makedonien.

⁴⁴ Münzer, RE III, 1211; Gelzer, RE XXI, 2101.

⁴⁵ Gelzer, RE XXI, 2101 betont m. E. etwas zu einseitig, daß Kreta in der Siegesinschrift des Pompeius bei Diodor 40, 4 nicht erwähnt sei. Kreta dürfte bei Diodor in den am Anfang genannten „Inseln“ mitenthalten sein. Jedenfalls reicht Diodor nicht aus, um das Zeugnis des Plinius zu entwerten.

⁴⁶ Vgl. Taylor, Athenaeum 1964, 12—28.

⁴⁷ Aus der Tatsache, daß Cn. Plancius von Cicero, pro Plancio 27, 61, als miles des Metellus bezeichnet wird, braucht man, zumal angesichts der Prozeßsituation, nicht auf ein besonders enges Verhältnis des Plancius zu Metellus zu schließen.

doch recht unbedeutenden Kriegsdienst auf Kreta im Auge gehabt haben sollte, sich daraus aber für das Publikum eine Assoziation mit dem damaligen Kommando des Metellus hätte ergeben können, so wäre die Darstellung doch wohl unterblieben. Unter diesen Umständen ist es, zumal in dem engen zeitlichen Zusammenhang mit den vorher behandelten Beispielen, viel wahrscheinlicher, daß auch bei dieser Denarrückseite (*Taf. 1, 4*) eine Beziehung auf Pompeius und seinen Anspruch auf den Triumph über Kreta vorliegt.

Man darf, wie schon einmal angedeutet, bei den hier behandelten und auf Pompeius bezogenen Münzbildern vermuten, daß sie sich an Darstellungen anschlossen, die beim Triumphzug des Pompeius mitgeführt worden waren (vgl. Appian, *Mithr.* 117). Es wäre sehr wohl denkbar, daß der von Pompeius beanspruchte Triumph über Kreta im Triumphzug unter anderem auch durch die Darstellung eines kretischen Steinbocks symbolisiert war, so daß das Publikum zwangsläufig schon von daher in der Darstellung auf dem Denar des Plancius eine Anspielung auf Pompeius erkennen mußte. Es muß freilich eingeräumt werden, daß die Beziehung des Plancius-Denars (*Taf. 1, 4*) auf eine Leistung des Pompeius nicht ebenso stark gesichert ist, wie die Deutung der früher behandelten Münzen. Aber auch wenn man aus dem Grund dieses Beispiel beiseite ließe, so bleibt doch als kaum bestreitbarer Tatbestand übrig, daß auf einer ganzen Reihe der etwa 58/54 v. Chr., vor allem 55/54 v. Chr. geprägten Denare (mindestens 7, wenn nicht 8 Typen) Leistungen des Pompeius herausgestellt werden. Wenn, wie in einigen Fällen sicher oder wenigstens möglich, die betreffenden Münzmeister selbst in untergeordneten Stellungen an den gleichen Unternehmungen beteiligt waren, so erklärt dies allenfalls die Wahl gerade des betreffenden Themas für die Münzdarstellung, hebt aber die dominierende Beziehung auf Pompeius nicht auf, und ändert daher nichts an der bedeutsamen Erscheinung, daß von nicht wenigen Münzmeistern die Verherrlichung des großen politischen Führers des Augenblicks über die traditionelle Verkündung des eigenen Familienruhms gestellt wird, und ändert nichts an der Erkenntnis, daß dies auch schon bei Pompeius in erheblicherem Umfang der Fall war, als man bislang vermutete. Auch in dieser Beziehung bedeuteten die bei Caesar anzutreffenden Erscheinungen nicht einen radikalen Bruch, sondern sind nur mehr oder weniger natürliche Konsequenzen einer schon vorher eingeleiteten und weit gediehenen Entwicklung.

Abbildungsnachweis zu Tafel 1.

Alle Abbildungen im Maßstab 1,5 : 1.

British Museum: 1, 2, 3, 4, 6, 8, 9, 10, 13.

Staatl. Münzslg. München: 5, 7, 11.

Cabinet des Médailles, Paris: 12.

HELGA GESCHE

(Frankfurt a. M.)

Die Reiterstatuen der Aemilier und Marcier

Ein Beitrag zur monumentalen Rekonstruktion der frühen
Geschichte in Rom

(Tafel 2)

Die Münzprägung der römischen Republik enthält nur 5 Typen mit der Darstellung von Reiterstatuen¹. Es handelt sich um folgende Prägungen:

2 Denare der gens Aemilia:

1) *Taf. 2, 1*

Syd. 554 = BMC II 291, 590.

Vs.: Frauenkopf mit Lorbeerkranz und Diadem n.r.; ROMA; l. im Feld: ✕.

Rs.: Gepanzerter Reiter mit Lanze i. d. R. n.r., auf einem 3-bogigen Bauwerk stehend, in den Bögen: LEP; MN AEMILIO.

2) *Taf. 2, 2—3*

Syd. 827 ff. = BMC I 447—49, 3638 ff.

Vs.: Frauenkopf mit Lorbeerkranz und Diadem n.r.

Rs.: Reiter mit Tropaion über der Schulter n.r., im Abschnitt: M LEPIDVS; (auf manchen Stücken, vgl. *Taf. 2, 3*: AN XV PR H O C S).

2 Denare der gens Marcia:

3) *Taf. 2, 4—5*

Syd. 919 ff. = BMC I 485—86, 3890 ff.

Vs.: Männerkopf mit Diadem n.r.; im Nacken Augurstab; ANCVS.

Rs.: Reiter auf einem 5-bogigen Bauwerk n.r. stehend, in den Bögen:

Die in den Anmerkungen angeführten Arbeiten sind in der Regel nur mit dem Verfasseramen zitiert. Die ausführlichen Titel finden sich im Literaturverzeichnis am Ende des Aufsatzes.

¹ Die Prägungen Octavians sind ausgenommen. — Vgl. Klüggmann S. 203—26. — Bei mehreren anderen Münzen ist es nicht ganz auszuschließen, daß die Reiterdarstellungen der Rss. möglicherweise auch auf Statuen Bezug nehmen. Jedoch läßt die z. T. stark bewegte, wenig statuarische Darstellungsweise sowie das Fehlen jeglicher literarischer Belegstellen keine sichere Identifizierung als Reiterstatuen zu: 1) Syd. 133 = BMC II 186; 2) Syd. 477 = BMC I 1143; 3) Syd. 534—44 = BMC II 512 u. 517; 4) Syd. 545 u. 545 a = BMC II 518 u. 521; 5) Syd. 738 u. 738 a = BMC I 2669 f. u. 2673 f.; u. a.

AQVA MAR (in verschiedenen Varianten); unter dem Pferd Pflanze;
PHILIPPVS.

4) *Taf. 2, 6*

Syd. 551 = BMC II 277, 532.

Vs.: Männerkopf mit gehörntem (makedon.?) Helm und Diademband
n.r.; ROMA (als Monogramm); r. im Feld: Φ .

Rs.: Reiter mit Palmzweig i. d. R. n.r.; unter dem Pferd Pflanze;
L PHILIPPVS; im Abschnitt: $\times$.

1 Aureus des Sulla:

5) *Taf. 2, 7*

Syd. 762f. = BMC II 463, 16.

Daß sich die Reiterstatue auf dem Aureus Sullas auf jene bei Appian I 97 erwähnte Statue bezieht, steht außer Frage². Umstritten ist jedoch, ob diese Prägung des Manlius im griechischen Osten oder in Rom bzw. Italien erfolgte, was indes für unsere Untersuchung nicht erheblich ist³.

Die historische Deutung der vier anderen Reiterstatuen (Nr. 1—4) ist hingegen in der Forschung nicht einheitlich und nicht endgültig geklärt. Es darf jedoch festgestellt werden, daß kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß mit den Reiterdarstellungen der Rss. 1—4 tatsächlich Standbilder gemeint sind. Bei allen 4 Reitern ist das Vorhandensein eines „Sockels“ — wenn auch z. T. nur andeutungsweise — als Kennzeichnung einer Statue erkennbar. Bei Nr. 1 (*Taf. 2, 1*) und 3 (*Taf. 2, 4—5*) dienen 3 bzw. 5 Bögen als Statuenbasis, während bei Nr. 2 (*Taf. 2, 2—3*) und 4 (*Taf. 2, 6*) ein durchgezogener Strich bzw. die als Block geschriebene Inschrift offensichtlich dieselbe Funktion besitzen. Darüberhinaus fällt bei den Darstellungen (*Taf. 2, 1—3*) die relativ ruhige Haltung des Pferdes auf. Die im Dativ gesetzte Legende der Rs. Nr. 1 (*Taf. 2, 1*) MN AEMILIO kann sich ebenfalls nur auf ein Standbild bezogen haben⁴. Das Pflanzegebilde unter dem Leib des Pferdes bei den beiden Münzen der gens Marcia (*Taf. 2, 4—6*) dürfte als Stütze aufzufassen sein und unterstreicht ebenfalls den Standbildcharakter⁵.

² Vgl. weitere Anspielungen auf diese Statue Sullas bei: Suet. C. 75, 4; Dio 42, 18, 2; 43, 49, 1; Polyaeus 8, 23, 31; Platner S. 500.

³ Persönlich neige ich dazu, Rom bzw. Italien als Prägeort anzunehmen. Einmal scheint A. Manlius nie im Osten gewesen zu sein (vgl. RE Manlius Nr. 76); zum anderen ist auch vom Stilistischen her eher an Rom als Prägeort zu denken (vgl. BMC Taf. 41, 1; derselbe Roma-Typ wie bei Sulla). Vgl. auch Wosnik S. 32 ff. und Cesano S. 241. Syd. u. BMC a. a. O. denken an östliche Prägung.

⁴ Mommsen S. 531.

⁵ Zum Versuch einer mythologischen Deutung dieser Pflanze vgl. H. de Longpérier, Oeuvres II, ed. G. Schlumberger, S. 235—36; Babelon II S. 197; Kubitschek S. 2—4 A 3 u. S. 5; Waele S. 32—33; sowie auch Ooteghem S. 7 ff. u. S. 12.

Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß unsere 4 Münzbilder Reiterstatuen zeigen wollen, die zum Zeitpunkt der Prägungen tatsächlich existierten (vgl. unten A 53). Sie könnten jedoch kaum als erst damals errichtet gelten, da ja die auf diese Weise Geehrten längst nicht mehr lebten. In jedem Falle müßte es sich demnach um Reiterstatuen handeln, die bereits vor Sulla in Rom aufgestellt worden waren. Dieser Annahme steht jedoch die bestimmte Nachricht des Velleius 2, 61, 3 entgegen, der aus Anlaß der Errichtung einer Reiterstatue für Octavian schreibt, daß diese Ehrung in 300 Jahren nur Sulla, Pompeius und Caesar zuteil geworden sei: *[... statua ... in rostris ...], qui honor non alii per trecentos annos quam L. Sullae et Cn. Pompeio et C. Caesari contigerat*. Nimmt man an, daß Velleius die 300 Jahre vom Zeitpunkt der Errichtung eines Reiterstandbildes für Octavian (43 v. Chr.?) zurückrechnet, so käme man ins Jahr 343 v. Chr. So genau dürfte diese Angabe von Velleius jedoch kaum gemeint sein; sie ist wohl eher summarisch zu verstehen. Velleius wollte wohl auf diese Weise zum Ausdruck bringen, daß seiner Ansicht nach in historisch nachprüfbarer Zeit — also etwa seit der Zerstörung Roms durch die Gallier — vor Sulla niemand eine Reiterstatue erhalten hatte. Ebenso eindeutig äußert sich im übrigen auch Cicero Phil. 9, 6, 13: *... inaurata [statua] equestris, qualis L. Sullae primum statuta est*⁶.

Andererseits wird nun die frühe Existenz zumindest von 3 der auf unseren Münzen Nr. 1–4 dargestellten Reiterstatuen literarisch bzw. epigraphisch bezeugt. Die Art der Darstellung des Reiters auf der Münze Nr. 2 — mit Tropaion und bulla (letztere gut sichtbar auf Taf. 2, 3), sowie die auf einigen Exemplaren (Taf. 2, 3) der Serie beigefügte Umschrift AN XV PR H O C S⁷ — legt zwingend eine Identifizierung des Reiters unseres Standbildes mit dem bei Val. Max. 3, 1, 1 genannten Aemilius Lepidus nahe, der noch im Jünglingsalter einen Feind ge-

⁶ Für alle 3 „ungewöhnlichen“ Kennzeichen der Statue Sullas, die das *primum* begründen könnten, lassen sich, folgt man den antiken Autoren, Vorbilder anführen: *inaurata* soll bereits das Reiterbild des Acil. Glabrio gewesen sein (Liv. 40, 34, 5–6; Val. Max. 2, 5, 1; Friedländer III S. 242 hält aus diesem Grunde Ciceros Aussage für falsch); *in rostris* soll sich das Standbild des Camillus befunden haben (Plin. 34, 23; vgl. Liv. 8, 13, 9) wie auch mehrere Statuen von Gesandten (Cic. Phil. 9, 2, 4; Plin. 34, 24; zum Standort *in rostris* vgl. allgemein: Friedländer III S. 275; Haftmann S. 24), und Reiterstatuen als solche gab es angeblich auch schon lange vor Sulla (s. unten S. 28 mit A 12). Dennoch erscheint es unzulässig, in der präzisen Angabe des Cicero (bzw. des Velleius) einen Irrtum zu vermuten. Eher ist umgekehrt die Annahme angebracht, daß sich in den Bemerkungen von Cicero und Velleius die Kenntnis spiegelt, daß römische Nobilitätsfamilien entgegen der historischen Glaubwürdigkeit behaupteten, frühere Mitglieder ihrer *gens* hätten vor Zeiten schon Reiterstatuen für große Leistungen erhalten.

⁷ Syd. 829 löst wohl richtig auf: *Annorum quindecim progressus hostem occidit, civem servavit*; ebenso Mommsen S. 634; Vaillant I S. 29–30 löst PR als *praetextatus* auf.

tötet haben soll und deswegen durch eine Statue geehrt wurde⁸. Auf die Reiterstatue auf der Aqua Marcia (Nr. 3; *Taf.* 2, 4—5) dürfte eine Inschrift (Militärdiplom) vom Jahre 64 n. Chr. Bezug nehmen⁹. Ferner findet sich wiederholt die Nachricht¹⁰, daß ein Marcier, Q. Marcius Tremulus, einer der ersten gewesen sei, dem der Senat die Ehre einer Reiterstatue wegen seiner Siege über die Herniker bzw. Samniten zuerkannte.

Bei diesen literarischen Nachrichten ist nun allerdings zu bedenken, daß sie — wie ja auch die Prägungen selbst — alle frühestens aus dem 1. Jh. v. Chr. stammen, und es ist demnach sehr problematisch, aus der für das 1. Jh. bezeugten Existenz der Reiterstandbilder auf eine tatsächliche Errichtung in Verbindung mit den jeweiligen weiter zurückliegenden historischen Ereignissen zu schließen. Vor dem 3. Jh. v. Chr. ist kaum daran zu denken, daß ein Römer in Rom durch eine Reiterstatue geehrt wurde, zumal die Sitte der Aufstellung von Reiterstatuen erst unter griechischem Einfluß in Rom Eingang fand¹¹. Dies ist im übrigen nicht nur Cicero und Velleius zu entnehmen, sondern auch der Tatsache, daß auffallenderweise für die großen Heerführer etwa der Zeit der punischen Kriege, Marcellus, Scipio u. a., nichts über Statuen in Rom verlautet, obwohl solche doch angeblich bereits für die römischen Könige, für Camillus, Scaevola, Horatius Cocles und andere Helden der römischen Frühzeit literarisch bezeugt sind¹².

Diese Überlegung führt zu der Vermutung, daß es sich bei den in der Spätzeit der Republik ohne Zweifel tatsächlich vorhandenen und

⁸ Val. Max. 3, 1, 1: *Aemilius Lepidus puer etiam tum progressus in aciem hostem interemit, civem servavit. cuius tam memorabilis operis index est in Capitolio statua bullata et incincta praetexta senatus consulto posita.*

⁹ CIL XVI Nr. 5 (= CIL III S. 846; vgl. Suppl. S. 2034).

¹⁰ S. unten S. 36. — Liv. 9, 43, 22; Cic. Phil. 6, 5, 13; Plin. 34, 23; Detlefsen II S. 17; Hülsen S. 73—74; Platner S. 202; RE Suppl. IV For. Rom. S. 507—8 (Viedebant).

¹¹ Plin. 34, 19; vgl. Maumont S. 38 u. 42.

¹² Reiterstatuen sollen erhalten haben: Maenius und Camillus (coss. 338 v. Chr.): Liv. 8, 13, 9; vgl. Plin. 34, 20 (*columna* für Maenius) bzw. 34, 23; Eutrop 2, 7, 3; Detlefsen II S. 16—17. — Fabius Maximus: Plut. Fab. 22. — Acilius Glabrio (181 v. Chr.): Val. Max. 2, 5, 1 (vgl. seine ep. XII); Liv. 40, 34, 5—6; Ammian 14, 6, 8; Friedländer III S. 242. — Tremulus (cos. 306 v. Chr.: s. oben A 10). — Bei Jordan I 2, S. 57—58 findet sich eine Aufzählung der lit. bezeugten Reiterstatuen; vgl. auch Figrelus S. 157—63. — Vgl. den Katalog früher Statuen allgemein bei Plin. 34, 15 ff. u. bes. 34, 20—25. — Königsstatuen: App. I 16; Dio 43, 45, 4; Plin. 34, 22—23; vgl. Friedländer III S. 242; Jordan I 2, S. 58 A 61. — Attus Navius: Dio (Zon.) 7, 8, 10; Plin. 34, 21—22. — Horatius Cocles: Gell. 4, 5, 1; Plin. 34, 22 u. 29; Dio 45, 31, 1; Dionys 5, 25, 2; Detlefsen II S. 10. — Scaevola: Auct. vir. ill. 12. — *Columna rostrata* für Duilius und Aemil. Paullus: Plin. 34, 20; Liv. 42, 20, 1; Detlefsen II S. 19. — Minucius: Plin. 34, 21. — Gesandte: Cic. Phil. 9, 2, 4—5; Plin. 34, 23—24. Und andere mehr. — Allgemein zu republikanischen Statuen (mit ausführlichen Quellenangaben) vgl. Klüggmann S. 205, 207—8, 209 ff.; Lugli S. 103—5; Jucker S. 50 A 4.

in unseren Fällen auf den Münzen dargestellten Reiterstatuen um Bildwerke handelt, die von den betreffenden Familien sozusagen als monumentale Beweisstücke für große Taten der Vorfahren neu errichtet wurden, wobei man aber vorgab, nur ältere Statuen „wiederherzustellen“. Man denke zum Vergleich etwa an die Aufstellung einer ganzen *turma inauratarum equestrium* durch Caecilius Metellus auf dem Capitol, der auf diese Weise seine Ahnen zu ehren suchte, wobei es im Eifer des Gefechtes sogar noch zu Verwechslungen der Statueninschriften gekommen zu sein scheint¹³.

Ähnliche Erscheinungen auf literarischem Gebiet, in der römischen Annalistik, sind wohl bekannt. Die annalistischen Historiker der ausgehenden römischen Republik waren stets bemüht, Ereignisse der römischen Geschichte in die Frühzeit Roms zurückzuprojizieren, um auf diese Weise Rom ebenbürtig an die Seite der griechischen Staaten mit ihrer weit zurückreichenden Geschichte stellen zu können. Insbesondere die Spätannalistik suchte die Geschichte einzelner großer *gentes* bis zu den Anfängen Roms hin zu rekonstruieren, und man war bestrebt, Angehörige der eigenen Familie mit den großen Siegen und Ereignissen der frühen römischen Geschichte in Verbindung zu bringen. Dabei kam es nicht selten vor, daß verschiedene Familien in polemischer Konkurrenz ein und dieselbe Leistung für einen ihrer Vorfahren beanspruchten. So wird für Manlius Torquatus, Valerius Corvinus und Aemilianus Scipio berichtet, sie hätten einen gegnerischen Heerführer im Einzelkampf getötet¹⁴. Den Ruhm, die römischen Geiseln von Porsenna nach Rom zurückgeführt zu haben, machten offenbar die Valerier den Cloeliern streitig. Um diese Behauptung zu stützen, gab man vor, eine weibliche Reiterstatue in Rom habe nicht Cloelia sondern eben jene Valeria dargestellt, die diese Heldentat vollbracht haben sollte¹⁵. Neben die allbekannte Version, Servius Tullius habe Rom als erster mit Stadtmauern versehen, tritt der Anspruch der Marcier, dem

¹³ Cic. Att. 6, 1, 17 u. 6, 1, 26 (50 v. Chr.); Friedländer III S. 262; Maumont S. 41. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß die *turma statuarum equestrium*, die Metellus Macedonicus 146 v. Chr. aus Griechenland nach Rom brachte und dort auf dem Capitol aufstellte und die Alexander und 120 am Granikos gefallene Reiter darstellte (Plin. 34, 64; Vell. 1, 11, 3—4; Justin 11, 6, 12—13; vgl. Barval S. 582), mit jener bei Cic. a. a. O. erwähnten *turma* identisch ist; daß also Caec. Metellus zur Zeit Ciceros vielleicht nur eine Umstellung vornahm und dabei gleichzeitig die vorhandenen Reiterbilder mit neuen auf seine Ahnen bezogenen Inschriften versah. Eine Statue für einen Metellus erwähnt auch Dionys 2, 66, 4.

¹⁴ Val. Max. 3, 2, 6.

¹⁵ Plut. Publ. 19, 5; Plut. mul. virt. 14; Plin. 34, 28—29. Bezeichnenderweise war diese Statue z. Z. des Dionys (5, 35, 2) „nicht mehr vorhanden“, und ihr früherer Aufstellungsort ist in den Quellen umstritten: Plin. 34, 28—29; Sen. cons. Marc. 16, 2; Liv. 2, 13, 11; Serv. Aen. 8, 646; Auct. vir. ill. 13; Dio 45, 31, 1; vgl. Detlefsen II S. 11—13; Platner S. 498.

König Ancus Marcius komme dieses Verdienst zu¹⁶. Als Erbauer der ersten Wasserleitung Roms galt den einen Ancus Marcius, den anderen Appius Claudius¹⁷.

Es würde daher nicht verwundern, wenn solche Versuche einer Rekonstruktion der früheren römischen Geschichte sich nicht allein auf den literarischen Bereich beschränkten, und man darf durchaus vermuten, daß ein großer Teil der Statuen historischer Persönlichkeiten in Rom erst im Zuge dieser Bestrebungen Aufstellung fanden, wobei auch hier der Wunsch, neben den mit Statuen angefüllten griechischen Städten konkurrieren zu können, mit eine Rolle gespielt haben mag¹⁸. Bezeichnend für das Bemühen, zwecks größerer Glaubwürdigkeit die Statuen möglichst weit in die Vergangenheit zurückzudatieren, ist dabei die Behauptung, bereits die römischen Könige hätten die ersten Statuenaufstellungen in Rom vorgenommen¹⁹. Die Berichte zum Jahre 179 und 158 v. Chr. (Liv. 40, 51, 3; Plin. 34, 30) über eine Entfernung von Statuen von den angeblich überfüllten Plätzen Roms, sollten wohl als Erklärung dafür dienen, warum in historischer Zeit viele dieser Statuen „nicht mehr“ vorhanden waren²⁰.

Ein in den schriftlichen Quellen bezeugter Kampf zweier politisch verfeindeter Familien läßt sich nun auch für die Aemilier und Marcier feststellen. Die Gegnerschaft beider Geschlechter mag ihren Ursprung darin haben, daß die Aemilier zu den alteingesessenen Patrizierfamilien Roms zählten, während die Marcier erst mit dem Consul des Jahres 357 v. Chr. (C. Marcius Rutilus) die Nobilität erreichten²¹. Parteipolitische Auseinandersetzungen dürften auch zur Ablösung des Marcius Philippus im Kommando gegen Perseus 168 v. Chr. durch Aemilius Paullus beigetragen haben (s. unten S. 37). Im Vestalinnenprozeß vom Jahre 114 v. Chr. standen sich die Aemilier und Marcier offenbar erneut feindlich gegenüber (s. unten A 46). Gegen den Tribunen Livius Drusus, einen Angehörigen der stets mit den Aemiliern befreundeten Familie der Livier, geht bezeichnenderweise L. Marcius Philippus

¹⁶ Liv. 1, 33, 6; Florus 1, 2, 4. (Auct. vir. ill. 6, 8; Tarquin. Priscus).

¹⁷ Plin. 31, 41; (vgl. Plin. 36, 121; Frontin 1, 7). — Jordan I 1, S. 456; Dudley S. 42.

¹⁸ Jucker S. 46 ff. u. bes. S. 58, 60–62.

¹⁹ Plin. 34, 21–23 u. 29; RE IV A 2, Tarquinius, S. 2378, § 24; Tarquin. Priscus.

²⁰ Vgl. Jucker S. 54. — Man muß sich auch fragen, was die Aufstellung von Statuen berühmter Römer durch Augustus für einen Sinn gehabt haben sollte (Suet. Aug. 31, 5; vgl. Suet. Cal. 34, 1), wenn es diese auch schon vorher angeblich massenweise gab. — Man könnte allerdings auch daran denken, daß Entfernungen stets nur jene griechischen Statuen betrafen, die römische Feldherrn aus dem Osten mitgebracht hatten, zumal in den Quellen betont wird, man habe nur diejenigen Statuen entfernt, die nicht auf Volks- oder Senatsbeschluß errichtet worden waren (vgl. Jucker S. 46 ff. u. 54).

²¹ Schur S. 451; Ogilvie S. 125–26; vielleicht stammten die Marcier aus dem Volskerland (Schur S. 452). Vgl. Ooteghem S. 46 f.: ein Q. Marc. Phil. soll als erster Proletarier in die Armee aufgenommen haben.

vor²². Verwiesen sei schließlich auf die Auseinandersetzung eines Angehörigen der gens Aemilia mit einem Marcier im Jahre 78 v. Chr.²³.

Der in der literarischen Überlieferung faßbare Gegensatz und Konkurrenzkampf der Aemilier und Marcier bildet ganz offensichtlich auch den Hintergrund für ihre Münzprägung. Betrachtet man die Prägungen mit den Reiterstatuen unter dem Gesichtspunkt einer propagandistischen Auseinandersetzung beider *gentes*, sowie als einen Versuch, Taten und Leistungen der jeweiligen Vorfahren bildlich zu dokumentieren, setzt man also die Stücke in Beziehung zueinander, so ergeben sich einige neue Möglichkeiten einer historischen Interpretation²⁴.

Bei der Seltenheit der Darstellung von Reiterstatuen auf Prägungen der ausgehenden Republik darf man es wohl kaum als Zufall bezeichnen, wenn uns gerade nur je zwei Reiterstandbilder sowohl der Aemilier wie der Marcier auf Münzen erhalten sind (Nr. 1—4; *Taf.* 2, 1—6). Soweit man in dieser Frage überhaupt eine sichere Auskunft geben kann, so sind es nur diese beiden Geschlechter gewesen, die auf diese Weise die Taten ihrer Vorfahren verherrlichen, wobei es sich jeweils einmal um die Errichtung von Bauwerken, zum anderen um kriegerrische Leistungen handelt.

Die Absicht einer polemischen Entsprechung der Münztypen ist schon rein äußerlich durch die Ähnlichkeit des Motivs — Reiterstatue auf einem Bogen-Bauwerk — bei den Rss. Nr. 1 (*Taf.* 2, 1) und 3 (*Taf.* 2, 4—5) deutlich sichtbar²⁵. Eine befriedigende Deutung für das Standbild auf dem Denar der gens Aemilia (*Taf.* 2, 1) konnte bisher nicht gegeben werden, zumal von keinem der historisch faßbaren Mn. Aemilii Lepidi eine Leistung berichtet wird, die ihn hätte der Errichtung einer Reiterstatue würdig erscheinen lassen²⁶. Allgemein glaubt man daher nicht an eine direkte Beziehung der Reiterstatue zu dem als Basis dienenden 3-bogigen Bauwerk, wobei auch die Benennung dieses Bogens umstritten ist. Man hat ihn als Brücke, Wasserleitung oder Ehrenbogen zu deuten gesucht²⁷.

²² Münzer S. 233 ff.; Syme S. 19; Ooteghem S. 127.

²³ Sallust Hist. Frgm. 1, 55 bzw. 1, 77; Syme S. 19 A 5.

²⁴ Für unsere Nummern 1 und 3 hat dies bereits Stuart, Denarius versucht. Die Arbeit befaßt sich jedoch fast ausschließlich mit der Deutung des Bogen-Bauwerkes, kaum mit der Reiterstatue (S. 248 ff.).

²⁵ Vgl. Babelon II S. 197.

²⁶ Klügmann S. 209; Babelon I S. 118; vgl. allgemein zu dieser Rs.: Cesano S. 193 ff. u. die Arbeit von Stuart a. a. O. mit Taf. VIII.

²⁷ Klügmann S. 209—11 u. Eckhel Doct. V S. 127: pons Aemilius (dagegen Babelon I S. 118); Vaillant I S. 35—36 u. Belloni Nr. 682—84: Brücke; Kubitschek S. 5 u. Jordan I 1, S. 414 A 27: Aqua; Mommsen S. 531: Ehrenbogen (dagegen wohl zu Recht: Jordan a. a. O.); Cavedoni S. 334: Substruktion der Rostra. — Zu den bisherigen Deutungen vgl. die ausführliche, kritische Stellungnahme von Stuart a. a. O. S. 232—37.

Eine Gegenüberstellung mit dem in seiner Deutung gesicherteren Denar der Marcier vermag vielleicht einigen Aufschluß zu geben. Der Bogenbau der Rs. Nr. 3 (*Taf.* 2, 4—5) ist durch die Beschriftung eindeutig als das Aquaedukt der Aqua Marcia gekennzeichnet. Diese Wasserleitung soll angeblich bereits Ancus Marcius erbaut haben, und nicht von ungefähr erscheint daher sein Bild auf der Vs. dieser Münze²⁸. Für das Jahr 144 v. Chr. berichten die Quellen erneut von einem Aquaeduktbau eines Marciers, und man darf vermuten, daß der damalige Praetor, Q. Marcius Rex, bewußt an die Familientradition anknüpfend, diese Wasserleitung nur als eine Wiederherstellung des Werkes des Königs Ancus verstanden wissen wollte. Sie wurde wahrscheinlich 140 v. Chr. in Betrieb genommen²⁹. Die auf der Münze dargestellte Reiterstatue auf dem Aquaedukt stellt ohne Zweifel den Erbauer dar. Und wenn auch durch CIL XVI Nr. 5 indirekt nur die Existenz einer Reiterstatue für den Praetor des Jahres 144 v. Chr. bezeugt scheint — wobei im übrigen offen bleibt, wie alt diese Statue war —, so darf man doch vermuten, daß man zumindest den Anspruch erhob, daß diese Ehre auch bereits dem ersten marcischen Aquaeduktbauer zuteil geworden war³⁰. Diese Interpretation dürfte eine größere Wahrscheinlichkeit besitzen, als die Vermutung, die Reiterstatue stelle Tremulus, den Besieger der Herniker, dar, zumal es kaum anzunehmen ist, daß zwei Monumente verschiedener Epochen und Persönlichkeiten in einer Darstellung zusammengefaßt wurden³¹.

Kehren wir nun zur Darstellung des Denars Nr. 1 (*Taf.* 2, 1) zurück. Es ist zu fragen, ob nicht auch hier vom Stifter des abgebildeten Bauwerks behauptet werden sollte, er habe eine Statue für seine Bautätigkeit erhalten. Ganz gewiß handelt es sich hier nicht um einen Aqua-

²⁸ Plin. 31, 41; (vgl. Plin. 36, 121; Frontin 1, 7); Vaillant II S. 110; Klügmann S. 212.

²⁹ Plin. 31, 41; 36, 121; Liv. Frgm. Oxyr. Zeile 188—89; Frontin 1, 7; 1, 18 u. öfter. Vgl. Nash I S. 48; Mommsen S. 642; Jordan I 1, S. 465.

³⁰ Die Errichtung von Statuen für Erbauer von Wasserleitungen, Straßen etc. blieb stets in Rom üblich: Augustus erhält für solche Leistungen eine Reiterstatue: Dio 53, 22, 2; vgl. Suet. Aug. 30, 1 u. RGDA 20. Vgl. auch BMC Emp. I Taf. 10, 9 (Tarraco): Reiterstatue f. Augustus *quod viae mun. sunt* (Mauumont S. 48). — Claudius gesteht den Erbauern öffentl. Bauwerke trotz der Errichtung v. Statuen einschränkender Maßnahmen weiterhin das Recht der Statuenerrichtung zu: Dio 60, 25, 3. Vgl. auch den Bericht des Plin. 36, 121 zur Bautätigkeit des Agrippa.

³¹ Zur Deutung der Rs.: BMC, Syd. a. a. O., Babelon II S. 197, Jordan I 1, S. 465: Erbauer der Aqua Marcia; ebenso M. Bieber, *Archaeology* 20, 1967, S. 195—96; Mauumont S. 40, Kähler S. 10 A 42 u. Ooteghem A 1 zu Fig. 1: Tremulus; Vaillant II S. 110: Ancus. Unhaltbar scheint mir die These von Kubitschek S. 15, der in der Statue einen nackten, jugendlichen Reiter-Wettkämpfer sehen möchte. Die Bekleidung des Reiters ist z. T. gut sichtbar: vgl. Alföldi, *Studien* Taf. 19, 2—6. Zudem blieb es in Rom stets ungewöhnlich, einen Reiter nackt darzustellen; vgl. Plin. 34, 18; die Römer gingen z. T. sogar so weit, nackte griechische Originale zu bekleiden: Jucker S. 57 A 3.



1



2



3



4



5



6



7



duktbau. Denn während die Bogenreihe der Aqua Marcia (*Taf. 2, 4—5*) sozusagen auch über den Bereich der Münze als fortlaufend zu denken ist — Ansätze weiterer Bögen (bis zu 7; vgl. Stuart S. 237—239 mit Fig. 5) sind am Münzrand sichtbar — handelt es sich bei dem Aemilier-Bogen (*Taf. 2, 1*) um ein in sich geschlossenes Bauwerk. Mit dieser Bogenreihe kann praktisch nur der pons Aemilius gemeint sein³².

Welche Gründe mögen die Aemilier und Marcier veranlaßt haben, gerade die Aqua Marcia und den pons Aemilius in einer auffallend entsprechenden Weise — gekrönt von einem Reitermonument — auf ihren Prägungen darzustellen? Hierbei eine propagandistische Absicht zu unterstellen, liegt nahe. Die Aemilier nahmen offenbar den Bau der ersten Brücken Roms als ein Verdienst ihrer Familie für sich in Anspruch; ja man scheint sogar soweit gegangen zu sein zu behaupten, die erste Brücke Roms überhaupt, den pons Sublicius, erbaut zu haben; denn in späteren Quellen scheint sich auffallenderweise z. T. die Unterscheidung zwischen pons Sublicius (1. Holzbrücke) und pons Aemilius (1. Steinbrücke) verwischt zu haben³³.

Der Anspruch der Aemilier, Roms erste Brücke erbaut zu haben, blieb offensichtlich nicht unangefochten. Galt doch einer anderen Tradition zufolge Numa als Erbauer — wobei zu beachten ist, daß auch Numa als Vorfahre der Marcier angesehen wurde — und bezeichnenderweise trifft man auch auf eine Version, die dieses Verdienst dem König Ancus Marcius zuschrieb³⁴. Auch die Behauptung der Aemilier, zumindest den ersten Steinbrückenbau Roms ausgeführt zu haben (Plut. Num. 9, 3—4), stand offenbar auf recht schwankendem Boden. Ist doch über den angeblichen Erbauer nichts weiter bekannt, als

³² S. oben A 27. — Es ist allerdings zuzugestehen, daß das Bauwerk durchaus mehr als 3 Bögen gehabt haben kann. Insofern sind die Darstellungen von Bauten auf römischen Münzen weitgehend nur „symbolisch“ gemeint. — Eingehend hat sich mit der Rs. des Denars Nr. 1 Stuart, Denarius befaßt. Stuart glaubt, daß die Bögen ein Aquaedukt, und zwar die später als Aqua Marcia bezeichnete Wasserleitung darstellen und nimmt an, daß der Censor M. Aemilius Lepidus 179 v. Chr. diese Aqua begonnen habe und daß der Praetor Marcius dieses Werk nur zu Ende führte (S. 244—46). Wenn ich mich dieser Interpretation auch nicht anschließen kann, so ist doch zu beachten, daß Stuart die Münze richtig als Versuch eines Beweises für diesen angeblichen Anspruch der Aemilier, diese Wasserleitung gebaut zu haben, sieht (S. 248) und den Denar der Marcier (unsere Nr. 3) als Gegenreaktion dazu wertet (S. 251); S. 237—39; 242—51.

³³ Genaue Lage, Bauzeit und Erbauer des pons Sublicius und pons Aemilius sind bis heute nicht eindeutig ermittelt, was für unsere Fragestellung jedoch irrelevant ist. — Vgl. Vaillant I S. 35—36; Jordan I 1, S. 399 (mit Bezug auf Serv. Aen. 8, 646 u. a.) u. S. 394 ff.—421.

³⁴ Numa: Plut. Num. 9, 3—4; Vaillant I S. 35—36. — Ancus: Plut. Num. 9, 3—4; Florus 1, 2, 4; Liv. 1, 33, 6; Dionys 3, 45, 2; vgl. auch Macrobian. sat. 1, 11, 47; Jordan I 1, S. 394—95. — Zu Numa als Ahnen der Marcier vgl. z. B. BMC Rep. Taf. 37, 15 u. 17.

daß er Quaestor gewesen sei und Aemilius heißen habe. Er ist bis heute nicht identifiziert (Broughton II S. 474). Insofern macht auch die genaue Datierung des pons Aemilius einige Schwierigkeiten³⁵. Folgt man den Aussagen der römischen Annalistik, so wurde der Brückenbau bereits im Jahre 179 v. Chr. von den Censoren M. Aemilius Lepidus und Fulvius Nobilior begonnen (Liv. 40, 51, 4—5; Gast S. 18—19), wobei das Werk jedoch eher dem Fulvius zugeschrieben worden zu sein scheint³⁶. Nimmt man nun noch hinzu, daß es ausgerechnet ein Licinius Crassus gewesen sein soll — also ein Angehöriger einer mit den Marciern befreundeten *gens* —, der im Zusammenhang mit dem Brückenbau von 179 die Verlegung einer geplanten Aqua behinderte³⁷, und daß diese Brücke etwa gleichzeitig mit der Aqua Marcia vollendet wurde, deren Bau seinerseits ein Lepidus zu verzögern suchte (s. unten S. 35)³⁸, so liegt die Vermutung nahe, daß die *gens* Aemilia den Brückenbau etwa zu eben jenem Zeitpunkt auf ihren Prägungen propagierte, als die Marcier die Aqua Marcia auf ihre Münzen setzten. Wollte man jedoch die Leistung der Aemilier als voll ebenbürtig neben derjenigen der Marcier erscheinen lassen, so mußte man konsequenterweise auch für sich in Anspruch nehmen, daß auch dem Aemilier für den Brückenbau eine Statue zugebilligt worden war. Die Inschrift MN AEMILIO LEP kann sich aber nicht auf den Censor des Jahres 179 v. Chr., M. Aemilius Lepidus, beziehen³⁹. Wohl aber ist es möglich, daß sie jenen älteren Quaestor Aemilius (für den kein bestimmtes Praenomen überliefert ist) meint, der auch schon eine Brücke erbaut haben sollte⁴⁰.

³⁵ Der zeitliche Ansatz Mommsens S. 531, 21 v. Chr., dürfte zu spät sein. Es kommt hier jedoch auch nicht so sehr darauf an, den historisch richtigen Zeitpunkt der Erbauung zu ermitteln. Wichtig ist vielmehr, welches Datum die römischen Historiker annahmen.

³⁶ Diese Tendenz bei Livius hat Gast S. 124 f. u. 137—39 erkannt. — Ähnliches läßt sich auch zur Basilica Aemilia sagen (vgl. BMC Rep. Taf. 46, 11—12): bei Varro l. l. 6, 4 heißt sie *Basilica Aemilia et Fulvia*; Cic. Att. 4, 17, 7, Plin. 36, 102 u. Tac. ann. 3, 72 nennen sie *Basilica Paulli*; bei Plin. 35, 13 heißt sie schließlich *Basilica Aemilia*. Vgl. Gast S. 122; Klügmann S. 224—25; Lugli S. 173; Münzer S. 170 ff. — Auch in Bezug auf die Sitte, *clipea* als Gebäudeschmuck zu verwenden, wird z. T. ein Aemilier z. T. ein Marcier als Initiator genannt: Plin. 35, 13—14 (vgl. dagegen 35, 12). Wenn das bei Plin. 35, 13—14 genannte Datum der Anbringung eines *clipeus* am Capitol durch einen Marcius zutrifft (vgl. Klügmann S. 224—25), so hätte man wohl auf Grund des Berichtes Liv. 40, 51, 3 (vgl. Gast S. 18 ff.) anzunehmen, daß der Censor Lepidus 179 auch diesen *clipeus* entfernen ließ.

³⁷ Liv. 40, 51, 7; Gast S. 19; Stuart S. 242; vgl. auch Syme S. 22.

³⁸ 142 v. Chr.; Liv. 40, 51, 4; Gast S. 123; Platner S. 397 (vgl. auch S. 561).

³⁹ Unbegreiflicherweise deutet Stuart, Denarius S. 251 dennoch den Reiter als Censor des Jahres 179 v. Chr.

⁴⁰ Auf die anderen 4 sonst historisch faßbaren Mn. Aemil. Lepidi will eine Reiterstatue nicht so recht passen: 1) cos. 410 v. Chr.; 2) Xvir 236—11 v. Chr.?

Mit der Darstellung des Reiterstandbildes jenes Quaestors Aemilius versuchte demnach die gens Aemilia, ihrem Anspruch, die erste (Stein-) Brücke Roms erbaut zu haben, dokumentarischen Nachdruck zu verleihen. Ohne Zweifel verbirgt sich hinter dem Quaestor eine Persönlichkeit, die bereits längere Zeit vor dem Jahre 179 v. Chr. gelebt haben sollte.

Besonders interessant in unserem Zusammenhang ist nun, daß die Aemilier offensichtlich bestrebt waren, den Bau der Aqua Marcia, wenn nicht zu verhindern, so doch mindestens zu verzögern. Frontin 1, 7 berichtet — und er wird bestätigt in Liv. Frgm. Oxyr. Zeile 188—89 — ein M. Aemilius Lepidus habe die Führung der Aqua Marcia zum Capitol dadurch zu blockieren gesucht, daß er auf einen Sibyllinen-spruch verwies, der den Wasserleitungsbau angeblich untersagte⁴¹. Dieser Obstruktionsversuch erfolgte wahrscheinlich im Jahre 143 v. Chr. (vgl. Broughton I S. 473), zu einem Zeitpunkt also, als der pons Aemilius kurz vor der Vollendung stand.

Die Darstellungen der beiden Denare (*Taf. 2, 1* bzw. *2, 4—5*) sind demnach kaum etwas anderes als Versuche beider Geschlechter, vorgegebene große Leistungen der Vorfahren durch Monumente, d. h. in unserem Falle durch Reiterstatuen, zu belegen⁴².

Diese Vermutung, daß es sich bei den Münzdarstellungen um Rekonstruktionen monumentaler Belege für Taten der Vorfahren handele, gilt noch in verstärktem Maße für die beiden anderen Denare der Aemilier und Marcier.

Für den mit der Reiterstatue auf der Rs. Nr. 4 (*Taf. 2, 6*) dargestell-

3) Münzmeister 109 v. Chr. ?; 4) cos. 66 v. Chr. — Zum Vornamen des Quaestors vgl. Vaillant I S. 35—36. — Zum Versuch einer Identifizierung des Quaestors Aemilius mit einem bei Frontin 2, 96 genannten quaestor. *curator aquorum* vgl. Jordan I 1, S. 407—9, 411 u. bes. 414. — Zum pons Aemilius allgemein vgl. noch Jordan I 1, S. 411, 420—21. — Übrigens soll auch der pons Mulvius (Jordan I 1, S. 407—8) von einem Aemilier, Aemilius Scaurus, erbaut worden sein: Auct. vir. ill. 72, 8.

⁴¹ Ob bei Frontin 1, 7 *M. Lepido pro collegio* oder *pro collega verba faciente* zu lesen ist, ist umstritten. Mit der obigen Interpretation schließe ich mich der Lesart *pro collegio* an. Davon hängt auch ab, ob mit M. Lepido der Praetor M. Aemil. Lep. Porcina oder der Xvir (?) M. Aemil. Lepidus gemeint ist. Zu diesem Problem vgl. Münzer S. 238—40; Broughton I S. 473 A 1 (mit weiterer Literatur); Stuart, Pliny A 16; Stuart, Denarius, S. 243 u. 247. — Vgl. Liv. Per. ed. Weissenborn-Müller, Teubner 1966, S. 143 zum Jahre 140 v. Chr. (Ergänzung): *in aede vota est aqua Anio. aqua Marcia in Capitolium contra Sibyllae carmina perducta* (Liv. Frgm. Oxyr. Zeile 188—90); anders ergänzt Stuart, Pliny A 16.

⁴² Richtig auf die „Erbauer“ bezieht die Statuen Klügmann S. 212. — Vgl. auch die Prägungen des T. Didius (ca. 60 v. Chr.) mit der Villa Publica, für die eine ähnlich lange „Baugeschichte“ wie für die Aqua Marcia und den pons Aemilius behauptet wird (Syd. 901): Liv. 4, 22, 7: 435 v. Chr. erbaut; Liv. 34, 44, 5: 194 v. Chr. restauriert. Vielleicht war eine „Erneuerung“ im Jahre 60 der Anlaß, die Villa auf Münzen abzubilden; vgl. Hamilton S. 224—28.

ten Mann existieren in der Forschung zwei Deutungsvorschläge. Er wird entweder als Q. Marcius Tremulus, cos. 306 v. Chr., oder als Q. Marcius Philippus, der 169 v. Chr. das Kommando gegen Perseus inne hatte, bezeichnet⁴³. Der Deutung auf Tremulus wird mehrheitlich der Vorzug gegeben und dies mit gutem Grund; denn dafür, daß dem Philippus 169 v. Chr. in Rom eine Reiterstatue errichtet worden wäre, fehlt jegliche Nachricht, während eine solche Ehrung für Tremulus literarisch bezeugt ist⁴⁴. Der Grund für die Annahme, die Reiterstatue stelle Marcius Philippus dar, liegt darin, daß man den Kopf auf der Vs. (Taf. 2, 6) mit makedonischem Helm und Diademband wahrscheinlich als Philipp V. oder Perseus anzusprechen hat⁴⁵. Jedoch ist der Rückschluß, die Reiterstatue der Rs. müsse in engstem Zusammenhang mit dem Kopf auf der Vs. gesehen werden, keineswegs zwingend. Vs. und Rs. können sich durchaus auf verschiedene Ereignisse bzw. verschiedene Großtaten von Angehörigen der gleichen gens Marcia beziehen: Die Reiterstatue auf der Rs. auf die Ehrung des Marcius Tremulus im Jahre 306 v. Chr., der Königskopf auf der Vs. auf die Beziehungen und militärischen Erfolge der Philipper gegenüber dem makedonischen Königshaus⁴⁶.

⁴³ BMC II S. 277 A 1: Tremulus oder Perseussieger; Babelon II S. 187: Perseussieger; Klügmann S. 208, Mommsen S. 549; Münzer RE XIV 2 Marcius Nr. 106 u. Ooteghem Fig. 10: Tremulus. Zur angeblichen Nacktheit der Statue vgl. Kubitschek S. 15 u. Cesano S. 201 u. dazu oben A 31. Allgemein zu Tremulus: Ooteghem S. 41–45.

⁴⁴ Bernareggi S. 40–41 verweist darauf, daß man auf Grund des Fehlens einer Beschriftung der Statue auf der Münze annehmen muß, daß sie ein wohl bekanntes Monument meint. — Belegstellen für die Reiterstatue des Tremulus vgl. in A 10; vgl. auch Liv. 9, 42, 10; Diodor 73, 1. — Zu Philippus vgl. Siedentopf S. 24, 102.

⁴⁵ BMC, Syd. a. a. O., Babelon II S. 187: Philipp V. (dagegen: Kubitschek S. 7 ff.; Bernareggi S. 39–40); Mommsen S. 549: Ahnherr Philippos. — Zur Möglichkeit, das Φ als (ital.) Münz(stätten)zeichen zu deuten vgl. Kubitschek S. 13, Ooteghem zu Fig. 10, BMC Rep. Taf. 31, 19. — Hörner als Helmzier als milit. Auszeichnung bei den Römern: Auct. vir. ill. 72, 3; Suet. Gramm. 9; Liv. 10, 44, 5; vgl. auch die Sage von Cipus: Val. Max. 5, 6, 3. — Zur Gastfreundschaft der Marcier mit dem maked. Königshaus: Liv. 42, 38 f.

⁴⁶ Die 3 anderen Vss. sind für unsere Fragestellung weniger relevant. Möglicherweise liegt jedoch auch den Vss. Nr. 1 u. 2 (Taf. 2, 1–3) eine propagandistische Auseinandersetzung mit den Marciern zugrunde. Diese Vss. stellen vielleicht die Vestalin Aemilia dar, die einer literar. Tradition zufolge als Mutter des Romulus galt (Plut. Rom. 2, 3; Vs. Nr. 1 (Taf. 2, 1): Roma (BMC), Aemilia? (Babelon I S. 118) oder Venus? (Vaillant I S. 35–36). — Vs. Nr. 2 (Taf. 2, 2–3): Syd. 827: Roma?; Babelon I S. 126: Roma; Vaillant I S. 29–30 u. Alföldi Studien S. 13: Venus; BMC I S. 448: Roma?). Ganz gewiß erscheint diese Vestalin auf einer weiteren Prägung der Aemilier: BMC Rep. Taf. 46, 11–12. Mit diesem Anspruch übertraf die gens Aemilia an Anciennität sogar noch die Marcier, die auf der Vs. Nr. 3 (Taf. 2, 4–5) den König Ancus Marcius als Ahnherrn ihres Geschlechtes hinstellten. — Selbst wenn mit der Vestalin auch jene Aemilia gemeint sein sollte, die durch ihr Gebet das erloschene Feuer der Vesta wieder entfacht haben soll (Val. Max. 1, 1, 7;

Besonders interessant ist für unseren Zusammenhang, daß sowohl für die Deutung der Rs. auf Tremulus als auch für die Beziehung der Vs. auf Marcus Philippus wiederum eine alte Konkurrenz zwischen Marciern und Aemiliern nachweisbar ist. Es fällt nämlich auf, daß gerade in den Zeiten der Kämpfe gegen die Samniten (und Etrusker) Angehörige der gens Aemilia und Marcia einander im Oberbefehl abwechselten, und die Besiegung der Samniten daher auch von der gens Aemilia beansprucht werden konnte⁴⁷. Möglicherweise hängt damit die merkwürdige Tatsache zusammen, daß Tremulus in den Fasten nur als Besieger der Herniker erscheint, während es bei Plin. 34, 23 heißt: *Samnites bis devicerat*. Daß diese Version eines zweimaligen Sieges auf eine Propaganda der Marcier selbst zurückzuführen ist, um den wohl nicht ganz auszuschließenden Anspruch der Aemilier auf jeden Fall zahlenmäßig zu übertrumpfen, dürfte außer Frage stehen. Hinsichtlich der Besiegung des Perseus konnten dagegen wiederum die Marcier den Aemiliern den alleinigen Erfolg streitig machen. Wohl um diesem Anspruch entgegenzutreten, verkündeten die Aemilier auf einer Münze einen dreifachen Sieg des Aemilius Paullus über Perseus⁴⁸. In beiden Fällen liegt demnach der Versuch vor, die für die gleichen Vorgänge von der anderen Familie beanspruchten militärischen Erfolge durch die Behauptung einer größeren Anzahl von Siegen zu überbieten.

Eine ähnlich propagandistische Absicht dürfte auch der Rs.-Darstellung, nämlich der Reiterstatue des Tremulus, auf unserer Münze Nr. 4 (*Taf. 2, 6*) zugrunde liegen, impliziert sie doch das Bestreben, die Authentizität des Anspruches zu dokumentieren, es sei ein Angehöriger der gens Marcia gewesen, der bereits 306 v. Chr. eine Reiterstatue erhielt.

Dionys 2, 68, 3—4; Münzer S. 173 ff.; Hill S. 121), so ergibt sich auch hierbei die Möglichkeit der Interpretation einer gegen die Marcier gerichteten Propaganda: In dem Prozeß gegen die Vestalinnen Aemilia, Marcia und Licinia im Jahre 114 v. Chr. (Liv. ep. 63; Plut. QR 83; Dio Frgm. 87; Oros. 5, 15, 22; Ascon. 40 KS u. Macrob. sat. 1, 10, 5 (er nennt eine Virginia)) wurde zunächst nur Aemilia wegen Inzestes verurteilt. Dabei ist zu beachten, daß die Licinier und Marcier — von Ausnahmen abgesehen — stets miteinander befreundet waren. An eine parteiliche Führung des Prozesses zu denken (Münzer S. 243—45), liegt demnach nahe.

⁴⁷ 311 triumphiert Aemil. Barbula über die Etrusker; 310 besiegt C. Marc. Rutilus Etrusker und Samniten; 306 Triumph des Tremulus über Herniker (bzw. Samniten); 281 bzw. 280 ist der Sohn des Tremulus gegen die Etrusker erfolgreich, während der Sohn des Aemil. Barbula über Tarentiner, Samniten und Sallentiner triumphiert.

⁴⁸ BMC I S. 418, 3373—6, Taf. 43, 8 mit der Aufschrift TER (vgl. Bernareggi S. 66 f.); dieser Anspruch steht in offensichtlichem Gegensatz zu den Aussagen der Fasten (A. Degraßi, Fasti Cap. S. 104, z. J. 167 v. Chr.); ganz gewiß handelt es sich bei der Münze jedoch nicht um einen „Irrtum“, sondern um den Versuch, die Historizität von 3 Triumphen zu belegen. Vgl. auch Münzer S. 152—53; H. Bengtson, Röm. Gesch. I, 1967, S. 128—29; Kubitschek S. 4.

Unter diesem Gesichtspunkt ergeben sich wieder bezeichnende Parallelen zu der zweiten Prägung der Aemilier (Nr. 2; *Taf. 2, 2—3*). Daß der Reiter mit jenem bei Val. Max. 3, 1, 1 erwähnten Jüngling zu identifizieren ist, wurde bereits dargelegt (s. oben S. 27). Fraglich bleibt allenfalls, welcher der sonst historisch belegten Aemilii Lepidi dieser Mann gewesen sein könnte. Die heute meist vertretene Ansicht, es handele sich um den späteren Consul des Jahres 187 v. Chr., ist eine reine Vermutung⁴⁹. Wahrscheinlich wird auf einen uns weiter nicht bekannten Jüngling der gens Aemilia angespielt, dessen Heldentat man in eine sagenhafte Vorzeit zurückdatierte⁵⁰. Dies ist umso eher anzunehmen, als dieselbe Geschichte von Plinius, Macrobius und Auct. vir ill. bereits mit einem Sohn des Tarquinius Priscus in Verbindung gebracht wird⁵¹.

Die Darstellung der Reiterstatue des Jünglings Lepidus auf dem Denar der gens Aemilia (Nr. 2; *Taf. 2, 2—3*) dürfte also einmal beabsichtigen, der frühen Reiterstatue des Marcius Tremulus eine eben solche Ehrung für einen Aemilier der früheren Geschichte an die Seite zu stellen, und gleichzeitig wollte man wohl auf diese Weise — durch Hinweis auf ein Denkmal als archäologischen Beweis — die Version, die eine solche Heldentat dem Sohn des Tarquinius Priscus zuschrieb, weniger glaubhaft erscheinen lassen⁵².

⁴⁹ Hill S. 53. — Vgl. Syd. Anm. zu Nr. 827—30; Mommsen S. 634 muß gestehen, daß die Heldentat des Jünglings sonst weiter nicht bekannt ist; Kähler S. 10 A 43 beruft sich bei dieser Deutung als Consul von 187 zu Unrecht auf Val. Max.; vgl. Babelon I S. 126 (dagegen: Klügmann S. 213); Münzer S. 172 sieht in dem Dargestellten einen tribunus militum Aemil. Lepidus vom Jahre 190 v. Chr. (Liv. 37, 43, 1). Die Deutung des Reiters als Consul des Jahres 187 dürfte wohl damit zusammenhängen, daß eine andere Münze der Aemilier-Serie tatsächlich diesen Lepidus als *tutor Aegypti regis* (= Ptolm. V. vgl. Val. Max. 6, 6, 1; BMC I S. 448 A 1) darstellt und daß vielleicht auch die 3. Münze der Reihe (BMC Taf. 46, 11—12) auf ihn Bezug nimmt, sofern man nicht annimmt, die Darstellung der Basilica Aemilia sei eher als ein Hinweis auf die Ausschmückung und Erneuerung dieses Baues durch den Consul von 78 v. Chr. zu deuten (Plin. 35, 13).

⁵⁰ Vgl. Cesano S. 155 u. 174.

⁵¹ Macrobi. sat. 1, 6, 8: . . . *quo bello filium suum, annos quattuordecim natum, quod hostem manu percusserat, et pro contione laudavit et bulla aurea praetextaque donavit, insigniens puerum ultra annos fortem praemiis virilitatis et honoris.* — Plin. 33, 10: *Sed a Prisco Tarquinio omnium primo filium, cum in praetextae annis occidisset hostem, bulla aurea donatum constat, unde mos bullae duravit . . .* — Auct. vir. ill. 6, 9: *Filium XIII annorum, quod in proelio hostem percussisset, praetexta bullaque donavit, unde haec puerorum ingenuorum insignia esse coeperunt.* — Zur Einführung der bulla durch Tarquin. Priscus vgl. RE IV A 2 Tarquinius S. 2377, § 21.

⁵² Auf den Tatbestand, daß die Geschichte auch auf den Sohn des Tarquin. Priscus bezogen wird, verwiesen bereits Eckhel Doct. V S. 123 u. Babelon I S. 126 — bei beiden allerdings nur Verweis auf Macrobius — ohne jedoch diese Dublette Quellenkritisch zu deuten. — Vielleicht darf man annehmen, daß der Bericht in der Form des Val. Max. auf die Autobiographie des Aemil. Scaurus (ca. 90 v. Chr.

Außer den thematischen Parallelen und Entsprechungen ist demnach allen 4 Denaren eines gemeinsam: Sie sind als Versuche zu werten, Taten der Vorfahren aus vergangenen Jahrhunderten der Geschichte Roms monumental zu rekonstruieren, um ihnen auf diese Weise, mangels historischer Überprüfbarkeit, den sichtbaren Anschein der Historizität zu verleihen⁵³.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Datierung der 4 Denare. Sie wurden bisher wie folgt zeitlich eingeordnet⁵⁴:

	BMC	Syd.	Babelon	Mommsen	Alföldi (Stud.)
Nr. 1 (<i>Taf.</i> 2, 1):	ca. 91	ca. 109	ca. 112		
Nr. 2 (<i>Taf.</i> 2, 2—3):	ca. 65	ca. 66	ca. 60	ca. 61	61
Nr. 3 (<i>Taf.</i> 2, 4—5):	ca. 56	ca. 56	ca. 60	ca. 74—50	56
Nr. 4 (<i>Taf.</i> 2, 6):	ca. 99—94	ca. 105—4	ca. 112	ca. 114—4	

Die starken Schwankungen in der Datierung beruhen darauf, daß die jeweiligen Münzmeister kaum zweifelsfrei bestimmbar sind. Die dargelegte historische Interpretation erscheint indessen geeignet, einige neue Ansatzpunkte zur Datierung zu vermitteln. Ihr zufolge wäre ein derart großer zeitlicher Abstand — zumindest zwischen den Prägungen Nr. 1 (*Taf.* 2, 1) und 3 (*Taf.* 2, 4—5) — kaum zu erwarten⁵⁵. Eher hat

gest.) zurückgeht, zumal Val. Max. ihn auch sonst als Quelle benutzt zu haben scheint, und darüberhinaus jener Scaurus seinen eigenen Sohn, als dieser sich in einer Schlacht feige verhalten hatte, mit der Begründung zum Selbstmord trieb, dies sei der Familie der Aemilier unwürdig: Val. Max. 5, 8, 4; Auct. vir. ill. 72, 10. Auffallenderweise setzt dieser Aemilius Scaurus auch auf dem Gebiet der Bautätigkeit bewußt die Tradition seiner Familie fort: Er soll die Via Aemilia und den pons Mulvius gebaut haben; Auct. vir. ill. 72, 8.

⁵³ Es wurde in diesem Aufsatz angenommen, daß die auf den Münzen dargestellten Reiterstatuen z. Z. der Prägungen tatsächlich existierten. Diese Annahme ist zumindest für die Reiterstatue auf Nr. 3 durch CIL XVI Nr. 5 indirekt gesichert. Aber selbst wenn es sich bei den Statuen auf den drei anderen Münzen nur um fiktive Darstellungen gehandelt haben sollte, so bliebe dennoch selbstverständlich auch unter dieser Praemisse der Tatbestand einer monumentalen Rekonstruktion erhalten.

⁵⁴ Babelon II S. 187 (vgl. dazu BMC II S. 291 A 1 u. 2) vermutet, daß T. Didius, Aemil. Lep. u. Marc. Phil. im Jahre 112 v. Chr. die IIIviri mon. waren. — Allgemein zum Datierungsproblem vgl. Broughton II S. 456 ff. (mit der chronolog. Aufstellung von Pink) u. auch S. 429, 431, 445 u. die Zeittafel bei Alföldi, Studien S. 28—30. — Die Münzen werden z. T. auch als ital. Prägungen bezeichnet. Jedoch können in diesem Punkt keine eindeutigen Aussagen gemacht werden. Die beabsichtigte propagandistische Wirkung kann sich jedoch nur auf Rom selbst bezogen haben.

⁵⁵ Daß auch der Stil bei der Datierung offensichtlich keinen sicheren Anhalt zu geben vermag, erhellt schon daraus, daß Mommsen für Nr. 3 als frühesten Zeitpunkt 74 v. Chr. annimmt und daß BMC Nr. 1 bis zum Jahre 91 v. Chr. herabrückt

man mit einer ungefähren Gleichzeitigkeit — einige Jahre Differenz sind natürlich möglich — zu rechnen. Ein Versuch, für diese Prägungen ein absolutes Datum zu gewinnen, muß sich wohl auch die Frage stellen, wann in Rom überhaupt Reiterstandbilder erstmals errichtet wurden, bzw. wann die Propagierung von angeblichen Verdiensten der Vorfahren durch die Behauptung der Errichtung von Reiterstatuen am wahrscheinlichsten ist. Wie oben dargelegt wurde (s. oben S. 27), muß man annehmen, daß Sulla tatsächlich der erste Römer war, dem in Rom eine Reiterstatue in historischer Zeit errichtet wurde. Damit ergäbe sich für die Datierung der 4 Denare der Aemilier und Marcier als Datierungsanhalt die Zeit etwa nach 79 v. Chr.⁵⁶

Man könnte sich sehr wohl denken, daß gerade die tatsächliche Errichtung einer Reiterstatue für Sulla andere führende Geschlechter Roms veranlaßte, die in der Annalistik schon lange behauptete Ehrung von Angehörigen ihrer *gens* durch eine Reiterstatue an Hand von Bildwerken zu dokumentieren und daß man damals daranging, als Beweisstücke für jene angeblich viel früher errichteten Statuen diese „wiederherzustellen“ und auf Münzen abzubilden.

Diese Versuche einer monumentalen Rekonstruktion der Geschichte der Ahnen fielen zeitlich mit ebensolchen Bestrebungen auf literarischem Gebiet in der späten Annalistik zusammen, und dies darf wohl auch als Beweis für die Richtigkeit unserer Deutungen berufen werden.

Im Falle der hier behandelten Reiterdenkmäler scheint mir der Vorgang der Rekonstruktion durch bildliche Dokumente erwiesen. Daß dies nicht die einzigen Fälle sind, ist von vorneherein wahrscheinlich. Im ganzen erscheint es notwendig, sich generell, über die bekannte literarische Rekonstruktion der früheren römischen Geschichte in der Annalistik hinaus, auch nach Versuchen einer Rekonstruktion dieser Frühzeit durch monumentale Belege zu fragen. Hierbei wäre nicht nur die spätere Errichtung von Bildwerken, sondern auch die „Wiederherstellung“ von Inschriften und Vertragstexten ins Auge zu fassen. Daß mit solcher Rekonstruktion von Urkunden bisweilen allzu wenig gerechnet wird, mag nur an Hand eines Beispiels erläutert werden: Zum *foedus Cassianum* findet man in der neuen Ausgabe der Staatsverträge die einleitende Bemerkung: „Vertragsurkunde auf einer ehernen Säule hinter der Rednerbühne auf dem Forum Romanum, noch im 1. Jh.

(vgl. auch die unterschiedliche Datierung von Nr. 4). Der Argumentation, derzufolge Nr. 1 schon deswegen relativ früh zu datieren sei, da Roma als Typ und mit der Legende ROMA nur bis zum Bundesgenossenkrieg auftrete (Kubitschek S. 21), vermag ich nicht zu folgen, zumal dieser Typ durchaus noch wesentlich später vorkommt: Prägung des Carisius ca. 46 v. Chr. (vgl. Alföldi, Studien S. 24) und ca. 77 v. Chr.: BMC Rep. Taf. 42, 9—10.

⁵⁶ A. Manlius, der Münzmeister der Sulla-Münze (Nr. 5) war 81 v. Chr. Quaestor (RE Manlius Nr. 76). — Datierung der Sulla-Münze: Syd. 762: 81—80 v. Chr.; BMC II 463, 16: ca. 81 v. Chr.

v. Chr. vorhanden (Cic. pro Balb. 23, 53)⁵⁷. Diese Bemerkung unterstellt offensichtlich, daß gemäß der Auskunft Ciceros eine alte Vertragsurkunde noch zu dessen Zeit erhalten war. Indes berichtet Cicero eindeutig, daß zu seiner Zeit der Text jenes Vertrages neu auf eine ehernen Säule geschrieben wurde: *Cum Latinis omnibus foedus esset ictum Sp. Cassio Postumo Cominio consulibus quis ignorat? quod quidem nuper in columna abenea meminimus post rostra incisum et perscriptum fuisse*. Wieweit hier wirklich ein alter authentischer Text oder eine weniger verlässliche Rekonstruktion des 1. Jh. v. Chr. vorliegt, ist eine offene Frage⁵⁸. Solchen Erscheinungen kann an dieser Stelle nicht ausführlich nachgegangen werden, jedoch hofft die Verfasserin, in anderem Zusammenhang auf diese Frage der monumentalen Rekonstruktionen zurückkommen zu können.

Literaturverzeichnis

- A. Alföldi, The main aspects of political propaganda on the coinage of the Roman Republic, Essays pres. to H. Mattingly, Oxford 1956, S. 63—95.
Studien zur Zeitfolge der Münzprägung der römischen Republik, *SchwNumR* 36, 1954, S. 5—30.
- M. Bahrfeldt, Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik, *NZ* 28, 1896, S. 1—171; *NZ* 29, 1897, S. 1—151.
- P. Barval, Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines, 2 Bde, Paris 1797.
- G. Belloni, Le monete Romana dell' età Repubblicana, Mailand 1960.
- E. Bernareggi, Eventi e personaggi sul denario della Repubblica Romana, Mailand 1963.
- T. R. S. Broughton, The magistrates of the Roman Republic, 2 Bde, New York 1951/52.
- C. Cavedoni, Nuovi studi sopra le antiche monete consolari e di famiglie Romane 14, *Opuscula Religiosi* . . . 10, Modena 1861, S. 321—48.
- S. L. Cesano, I fasti della Repubblica Romana sulla moneta di Roma, *Studi di Numismatica* I 2, Rom 1942.
- D. Detlefsen, De arte Romanorum antiquissima, 2 Teile, Glückstadt ca. 1868.
- D. R. Dudley, Urbs Roma, Aberdeen Univ. Press 1967.
- E. Figrelus, De statuis illustrium Romanorum, [Holmiae] 1656.
- L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 3. Teil, 8. Aufl., Leipzig 1910.
- K. Gast, Die zensorischen Bauberichte bei Livius und die römischen Bauinschriften, Diss. Göttingen 1965.
- O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum, 3 Abtlgen, Leipzig 1883—90.

⁵⁷ H. Bengtson, Die Staatsverträge des Altertums II, München 1962, S. 22 ff., Nr. 126 (R. Werner).

⁵⁸ Man hat damit zu rechnen, daß auch Dionys 6, 95, 1—3 und Livius 2, 33, 3—4 u. 9 auf die von Cicero erwähnte Inschrift zurückgehen.

- W. Haftmann, Das italienische Säulenmonument, Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters und der Renaissance (Hrsg. W. Goetz), Leipzig/Berlin 1939.
- J. R. Hamilton, T. Didius and the Villa Publica, NC 1955, S. 224—28.
- G. F. Hill, Historical Roman coins, London 1909.
- L. Homo, Lexique de topographie Romaine, Paris 1900.
- Chr. Hülsen, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1902—4, RM 20, 1905, S. 1—119.
- H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum, 4 Teile, Berlin 1871—1905.
- H. Jucker, Vom Verhältnis der Römer zur bildenden Kunst der Griechen, Frankfurt 1950.
- H. Kähler, Der Fries vom Reiterdenkmal des Aemilius Paullus in Delphi, Berlin 1965.
- A. Klügmann, Die Darstellungen öffentlicher Monumente auf Münzen der Republik, NZ 11, 1879, S. 203—26.
- W. Kubitschek, Studien zu Münzen der römischen Republik, Sitzber. Kais. Akad. Wiss. Wien, Phil.-Hist. Kl. Bd. 167, 6. Abh.
- G. Lugli, Roma Antica, Rom 1946.
- H. v. Roques de Maumont, Antike Reiterstandbilder, Berlin 1958.
- Th. Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens, Berlin 1860.
- F. Münzer, Römische Adelsparteien und Adelsfamilien, Stuttgart 1920.
- E. Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom, 2 Bde, Tübingen 1961—62.
- R. M. Ogilvie, A commentary on Livy, Oxford 1965.
- J. van Ooteghem, Lucius Marcius Philippus et sa famille, Brüssel 1961.
- S. B. Platner - Th. Ashby, A topographical dictionary of ancient Rome, Oxford 1929 (Rom 1965).
- O. Richter, Rom, HATW III, 1889.
- H. v. Roques de Maumont, s. unter Maumont.
- W. Schur, Fremder Adel im römischen Staat der Samnitenkriege, Hermes 59, 1924, S. 450—73.
- H. B. Siedentopf, Das hellenistische Reiterdenkmal, Waldsassen 1968.
- M. Stuart, The Denarius of M' Aemilius Lepidus and the Aqua Marcia, Amer. Journ. of Arch. 49, 1945, S. 226—51.
- Pliny, Historia Naturalis 31, 41, Amer. Journ. of Philol. 64, 1943, S. 440—44.
- R. Syme, The Roman revolution, Oxford Paperback 1963.
- J. Vaillant, Nummi antiqui familiarum Romanarum, 2 Bde, Amsterdam 1703.
- F. J. de Waale, Historische Kritiek en Romeinse Numismatiek, Nijmegen 1964.
- B. Wosnik, Untersuchungen zur Geschichte Sullas, Diss. Würzburg 1963.

Abbildungsnachweis zu Tafel 2

Alle Abbildungen im Maßstab 1,5 : 1.

British Museum: 1, 2, 5, 6.

Cabinet des Médailles, Paris: 3, 7.

Staatl. Münzslg. München: 4.

HANS VON AULOCK

(Istanbul)

Kleinasiatische Münzstätten

(Tafel 3)

I

Die vermeintliche Stadt „Sebaste in Paphlagonien“

In Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft II A 952, erschienen 1921, schreibt Ruge über Sebaste folgendes: „Stadt in Paphlagonien, die nur durch Münzen aus der Zeit des Marc Aurel und des Verus bekannt ist, mit der Aufschrift CEBACTH MHTP ΠΑΦΛ. Vielleicht der zeitweilige Name für Pompeiopolis. Ramsay, Asia Min., 193, Anm. 440, 453. Waddington, Babelon, Reinach: Recueil Général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 1904, 176. Head, Historia Numorum (1911) 507.“

Recueil Général führt in der ersten Ausgabe von 1905 I S. 176 wie in der späteren Ausgabe vom Jahre 1925 S. 197 vier Münzen als Prägun-gen dieser Stadt auf.

D. Magie schreibt in seinem 1950 erschienenen Buch „Roman Rule in Asia Minor“ S. 1334, Anm. 14: „There was another Sebaste in Paphlagonia, described on its coins of the second century as a metropolis, which was possibly Pompeiopolis under a new name; see Recueil Général I, 197.“

Schon F. Imhoof-Blumer teilte im Numismatic Chronicle 1895, S. 275 ff., der angeblichen Stadt Sebaste in Paphlagonien einige der Münzen zu, die in dem nachstehenden Katalog aufgeführt sind.

Derartige Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Man sieht also, daß die Ansicht oder zumindest die Vermutung, es habe eine Stadt „Sebaste in Paphlagonien“ gegeben und diese habe Münzen geprägt, weit verbreitet ist. Wie nachstehend gezeigt werden wird, trifft dies nicht zu. Wohin die Münzen gehören, wird zum Schluß erörtert werden. Zunächst einmal das Münzmaterial, soweit ich es zusammenstellen konnte.

Marc Aurel und Lucius Verus (161—169)

1. Vs. Die einander zugewandten Büsten des L. Verus und Marc Aurel; AVTOKPATO CEBACTQN.

Rs. Athena Nikephoros l. stehend, l. Hand auf dem hinter ihr stehenden Schild, dahinter Lanze; CEBCTH (!) MHTP ΠΑΡ.

- AE 5,90 g. Rec. Gén. 2, früher Sammlung Löbbbecke, jetzt Münzkabinett Berlin. (*Tafel 3, 1*).
- AE 6,59 g. Bundessammlung Wien = Aukt. Kat. Brüder Egger XLVI (Prowe), Nr. 2301. Vs. und Rs. stempelgl. mit vorstehendem Expl. (*Tafel 3, 2*).
- AE ? Rec. Gén. 2. (Ermitage, Leningrad).
- AE ? Revue Numismatique 1883 S. 380, Sammlung Boutkowski, dort richtig Sebaste in Kilikien zugewiesen, aber Legende falsch abgeteilt: (MHTPOII AP statt MHTPO IIAP).
- AE 7,39 g. Rec. Gén. 3. (Paris).
2. Vs. Die einander zugewandten Büsten des L. Verus und Marc Aurel; AVTOKPATOPQN CEBACTQN.
Rs. Schwebende Nike mit Palmzweig und Kranz; CEBACTHC MHTPOIIO IIAP.
- AE 8,50 g. Sammlung E. Levante. Vs. und Rs. stempelgl. mit nachstehendem Stück. In Mersin gekauft! (*Tafel 3, 3*).
- AE 8,14 g. Syll. v. Aulock Nr. 6096 = Aukt. Kat. H. Kricheldorf IV (1957) Nr. 282, dort falsch beschrieben und zugeteilt.
- AE 11,12 g. Fitzwilliam Museum, Catalogue of the McClean Collection Nr. 7416. (*Tafel 3, 4*). Vs. stempelgl. mit den beiden vorangehenden Stücken.
- AE ? Aukt. Kat. J. Hirsch XIII Nr. 3240.
- AE ? ANS Numismatic Notes and Monographs 92, Nr. 246; dort als Prägestätte Nicopolis in Judaea vermutet. In Tarsus gekauft!
3. Vs. Die einander zugewandten Büsten des L. Verus und Marc Aurel; [AVTO]KPAT CEBACTQN.
Rs. Mumienartige Figur auf Basis; CEBACTH MHT IIAPAAOV.
- AE 4,65 g. Badisches Landesmuseum, Karlsruhe. Vgl. Numismatische Zeitschrift, Wien, 1921 S. 132. (*Tafel 3, 5*).
4. Vs. Marc Aurel und L. Verus in der Toga sich gegenüberstehend und einander die Hand reichend; zwischen ihnen Halbmond und Stern; ANTONINON OVHPON CEBACTO[VC] OMONOIA.
Rs. Kopf der Stadtgöttin in Mauerkrone und Schleier; CEBCTH (!) MHTP IIAPA.
- AE 10,20 g. Rec. Gén. 1 (Paris). (*Tafel 3, 6*).
5. Vs. Faustina II. (Gemahlin des Marc Aurel bis 175); CEBACTH ΦAVCTEINA.
Rs. Mumienartige Figur auf Basis; CEBACTH MHTPO IIAPAAOV.
- AE 1,85 g. American Numismatic Society. Veröffentlicht in Museum Notes IV (1950), S. 81. (*Tafel 3, 7*).

In dem vorstehenden Katalog sind lediglich Münzen aus der gemeinsamen Regierungszeit des Kaisers Marc Aurel und des L. Verus enthalten, welche neben dem Stadtnamen die Bezeichnung ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ ΠΑΡΑΛΙΟΥ bzw. ΠΑΡΑΛΙΟΥ, teilweise auch abgekürzt, tragen. Einmal ist ΠΑΡΑΛΙΟΥ, ein weiteres Mal ΠΑΡΑΛΙΟΥ voll ausgeschrieben. Häufiger ist ΠΑΡ oder ΠΑΡΑ. Die letzteren Abkürzungen haben zu dem Mißverständnis geführt, da das P als Φ und das letzte A als Λ gelesen wurden. So entstand ΠΑΦ bzw. ΠΑΦΛ als Abkürzung von ΠΑΦΛΑΓΟΝΙΑC.

Schon Imhoof-Blumer hatte in seinem vorerwähnten Aufsatz in Num. Chron., 1895, ΠΑΡ gelesen, war aber zu der Ansicht gekommen, daß der letzte Buchstabe ohne Zweifel für ein schlecht geformtes Φ zu halten sei. Dieser Ansicht hat sich R. Münsterberg in der Numismatischen Zeitschrift, Wien 1921, S. 132, widersetzt. Er veröffentlichte dort Auszüge aus einem Schreiben, welches W. Brambach an die Numismatische Gesellschaft in Wien gerichtet hatte und in dem er die hier unter Nr. 3 (*Tafel 3, 5*) aufgeführte, infolge der dicken Patina schwer, aber trotzdem sicher lesbare Münze des Karlsruher Kabinetts bekannt machte. Sie trägt die Legende ΠΑΡΑΛΙΟΥ. Diese Legende wird durch die Münze der jüngeren Faustina aus dem Besitz der American Numismatic Society (Nr. 5 unseres Katalogs, *Tafel 3, 7*) bestätigt, welche klar und unzweideutig ΠΑΡΑΛΙΟΥ aufweist und von Margaret Thompson Elaiussa Sebaste zugeteilt wurde, wobei letztere jedoch auf die Frage der Zuweisung an Sebaste in Paphlagonien nicht einging.

Auf den Münzen mit den Abkürzungen ΠΑΡ bzw. ΠΑΡΑ sind die beiden letzten Buchstaben, vor allem das entscheidende P unbestreitbar gesichert. Nirgends erscheint ein Φ.

ΠΑΡΑΛΙΟΥ oder ΠΑΡΑΛΙΟΥ heißt „am Meer gelegen“. Infolgedessen scheidet als Prägestätte auch die paphlagonische Stadt Pompeiopolis aus, da sie gemäß ihrer bei Taschköprü gesicherten Lage in der Luftlinie etwa 50 km vom Meer entfernt ist. Pompeiopolis hat überdies nie, wie mitunter vermutet, den Titel oder den Namen „Sebaste“ angenommen¹.

¹ In der im Druck befindlichen Festschrift für Rudolf Laur-Belart publiziert Dr. H. Cahn unter Nr. 17 die folgende Großbronze von Pompeiopolis in Paphlagonien: Vs. Die einander zugewandten Büsten des Marc Aurel und L. Verus; AVT M AVP ANTΩNEI Λ AVP OVHPOC CEB.

Rs. Die zwei Kaiser reiten im Galopp mit eingelegter Lanze über fallenen Barbaren; CEBACTΩN ΜΗΤΡΟ ΠΙΟΜΙΗΙΟ; im Abschnitt NEIKH.

Der Verfasser fügt hinzu: „Die Inschrift der Rückseite beweist übrigens, daß Pompeiopolis den Titel ‚Sebaste‘ trug und daß es keine eigene Stadt Sebaste in Paphlagonien gab, wie ältere Numismatiker annahmen.“

Der Ansicht H. Cahn's, aus der vorstehenden Rs.-Legende den Titel ‚Sebaste‘ für die Stadt Pompeiopolis herauszulesen, kann ich mich nicht anschließen. Zunächst ist sie grammatikalisch nicht haltbar. CEBACTΩN ist der Genitiv Pluralis von

Die vorstehend aufgeführten und bisher irrtümlich einem paphlagonischen Sebaste zugeschriebenen Münzen sind beinahe mit Sicherheit in Elaiussa Sebaste geprägt, wofür alle Anzeichen sprechen. Die Stadt war während oder kurz nach der Regierungszeit des Archelaos Metropolis². ΠΑΡΑΛΙΟΝ bzw. ΠΑΡΑΛΙΟΝ paßt ebenfalls, da die Stadt in römischer Zeit eine knapp vor der Küste gelegene Insel war, die erst im 6. Jahrhundert zur Halbinsel wurde³. Überdies kommt die seltene Bezeichnung ΠΑΡΑΛΙΟΝ auch auf den Münzen einer anderen am Meer gelegenen kilikischen Stadt im 2. Jh. vor, nämlich in Antiocheia am Kragos⁴. Auch die Rückseitentypen, Athena, Nike und die mumienartige Figur, sind in Elaiussa Sebaste beheimatet. Letztlich wurden sowohl die unter Nr. 3 aufgeführte und auf *Tafel* 3, 5 abgebildete Münze als auch das in ANS Numismatic Notes and Monographs 92, Nr. 246, abgebildete Stück, hier im Katalog unter Nr. 2 aufgeführt, in Mersin bzw. Tarsus erworben.

Aber, wo immer diese Münzen geschlagen sein mögen, nach einem paphlagonischen Sebaste gehören sie nicht. Der Existenz einer solchen Stadt, die ausschließlich auf falsch gelesenen Münzen beruht, ist hiermit jede Grundlage entzogen. Die Stadt ist zu streichen⁵.

II

Korynai in Ionien

Nachdem die Zahl der münzprägenden Städte Kleinasiens um das paphlagonische „Sebaste“ verringert wurde, soll nachstehend die ioni- sche Stadt Korynai in die Geschichte der Münzprägung eingeführt werden. Die auf *Tafel* 3, 8 abgebildete Münze befindet sich in der Sammlung Ural Yarkın, Istanbul, der mir die Erlaubnis gab, sie zu veröffentlichen.

Vs. Philippus II., barhäuptig; M IOVAION [ΦΙΛΙΠΠΙΟΝ Κ ?].

CEBACTOC. Wäre das Wort auf die Titulatur der Stadt bezogen, so müßte auf der Münze CEBACTH oder CEBACTHΝΩΝ stehen. Die richtige Lesung ist vielmehr: NEIKH CEBACTΩΝ ΜΗΤΡΟ ΠΙΟΜΗΗΙΟ, wobei NEIKH CEBACTΩΝ (= der Sieg der Kaiser) ein direkter Bezug auf die bildliche Darstellung der Rückseite, nämlich den von H. Cahn erwähnten Sieg des L. Verus in Mesopotamien über die Armenier im Jahre 164, ist. Auf römischen Münzen kommt die gleiche Legende mit Victoria Augustorum häufig vor.

² Vergl. Revue Suisse VIII (1898) S. 29.

³ Vergl. Alois Maschatschek, Die Nekropolen und Grabmäler im Gebiet von Elaiussa Sebaste und Korykos im Rauhen Kilikien; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, 1967.

⁴ Zusammengestellt von Imhoof-Blumer in Num.Chron. 1895, S. 287 ff. Ein weiteres Beispiel bietet Syll. v. Aulock Nr. 5530.

⁵ Die von S. W. Grose, Fitzwilliam Museum, Cat. of the McClean Collection III, Nr. 7415, *Tafel* 252, 16 nach Sebaste in Paphlagonien verlegte Münze gehört anscheinend nach Sebaste in Phrygien.

Rs. Poseidon l. stehend, nackt, Rechte am Dreizack, auf der Linken Delphin, l. Fuß auf Schiffsvorderteil; A(?) . . . ΚΩPVNA[IO]IC.
AE 24 12,10 g. (*Tafel 3, 8*).

Von der Stadt ist so gut wie nichts überliefert worden. Sie wird bei Pompeius Mela, *De Chorographia* I, 89, als Halbinsel und bei Plinius, *Naturalis Historia* V, 117, als das korynäische Vorgebirge des Mimas erwähnt. Oberhummer bemerkt, RE XI, 1460, „Stadt auf der erythräischen Halbinsel, wahrscheinlich die jetzt Mavro Vumi genannte Landspitze; s. Kiepert FOA IX; Spezialkarte von Westkleinasien VII.“ Die Stadt liegt also etwa 15 km nordwestlich von Erythrai und etwa 70 km westnordwestlich von Smyrna, dem heutigen Izmir. Ob von der Stadt antike Überreste existieren, ist dem Verfasser unbekannt. In der modernen Literatur scheint sie nirgends erwähnt zu sein.

Die Münze ist leider schlecht zentriert, sodaß auf der Vorderseite der rechts stehende Teil des Kaisernamens außerhalb des Schrötlings ist. Auch auf der Rückseite hat mit größter Wahrscheinlichkeit auf der rechten Seite etwas gestanden, wohl ein Beamtenname, der von rechts oben nach links unten lief, eventuell mit dem Zusatz ANΕ(ΘΗΚΕΝ). Am linken Rand läuft die Legende mit ΚΩPVNA weiter; sie setzt sich dann auf dem inneren Kreis fort, wobei wohl IO auf der rechten Seite fehlt; sie endet auf dem linken inneren Kreis mit IC. Dies würde im Ganzen gelesen ergeben: Beamtenname (und vielleicht ANΕ) ΚΩPVNAIOIC.

Diese Form der Legende: „Den Korynaiern“, die ausdrückt, daß ein begüterter Stifter zu Gunsten der Stadtbewohner für die Kosten der Prägung aufgekomen ist, kommt in anderen Städten Kleinasiens häufig vor, so z. B. in Smyrna, Syll. v. Aulock 2212: Antinoos, ΠΟΛΕΜΩΝ ANΕΘΗΚΕ CMVPNAIOIC und Syll. v. Aulock 2213: Pius, ΘΕΥΔΙΑΝΟC CTPAT CMVPNAIOIC ΠΕΛΟΨ (gleichfalls BMC 342, Pl. XXIX, 6); Kyme, Syll. Kopenhagen 159: Gallienus, ΑΙΑ ΕΡΜΕΙΑC ΠΡVΤ ΚVMAIOIC; Temenothyrai, BMC 37: Gallienus, ΚΑΕΟΒΟVΛΟC ΘΗΜΕΝΟΘVΡΕVCIN.

Ob der Stadtname Korynai lautet oder Koryna, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Für Korynai spricht die Tatsache, daß es gerade in Ionien vier weitere Städte gibt, deren Name im Plural steht, und zwar Airai, Erythrai, Klazomenai und Leukai. Von diesen liegen Erythrai und Klazomenai ebenfalls auf der erythräischen Halbinsel, während Airai (wohl in der Nähe von Teos) und Leukai auf dem Festland gegenüber der erythräischen Halbinsel nicht weit entfernt sind.

III

Aizanoi

Die Münzprägung von Aizanoi ist im großen und ganzen typenmäßig nicht allzu interessant.

Ausnahmen bilden die Münzen aus der Zeit des Augustus, die auf der Vorderseite das Portrait des Proconsuls Valerius Messalla Potitus (wohl 24 v. Chr.) tragen⁶. Ungewöhnlich sind ferner Darstellungen eines lagernden Flußgottes, der ein Kind hält. Imhoof-Blumer hat sechs derartige Prägungen, von denen drei aus Sardeis, eine aus Tralleis und zwei aus Aizanoi stammen, in *Nomisma* VI, Taf. I, 3—7, zusammengestellt und das Kind als Personifikation eines zweiten, kleineren Flusses gedeutet. Diese Deutung scheint mir — jedenfalls für Aizanoi⁷ — durch die nachstehende, bisher unbekannte Münze meiner Sammlung in Frage gestellt zu werden (*Tafel 3, 9*).

Vs. Büste des Commodus r. in Panzer, Mantel und Lorbeerkranz; AV KAI M AVPH KOMOΔOC.

Rs. Thronende Kybele in Turmkrone, l. Arm auf Tympanon, auf der Rechten sitzendes Kind, welches ihr die Arme entgegenstreckt; oben drei Korybanten mit Schwertern und Schilden; vorn am Thron sitzender Löwe; AIZANEITON NEOKOPON TOV ΔIOC.
AE 31 ✓ 19,60 g.

Wenden wir uns zunächst der Rückseitenlegende zu, die bereits von der im *Inventaire de la Collection Waddington* publizierten Münze Nr. 5581 her bekannt ist. Sie besagt, daß der Tempel von Aizanoi nicht wie üblich dem Kaiser, sondern Zeus geweiht war. Zeus war der Hauptgott der Stadt; er kommt in ihrer Münzprägung in geradezu monoton wiederkehrender Weise vor.

Die bildliche Darstellung der Rückseite dagegen scheint einmalig zu sein. Die thronende Göttin hält auf der Rechten ein ihr zugewandtes Kind, das ihr die Arme entgegenstreckt. Wahrscheinlich ist es das Dionysoskind. Über und neben dem Kopf der Göttin befinden sich drei Korybanten mit ihren Waffen; diese gehören, wie wir aus vielen mythologischen Beispielen wissen, zu ihren häufigen Begleitern.

Die phrygische Göttin Kybele ist in Aizanoi vielfach bezeugt. Sie hatte dort ein Heiligtum und erscheint auf der Münzprägung der Stadt während der ganzen Kaiserzeit.

Es gibt nur wenige kaiserzeitliche Prägungen der kleinasiatischen Städte, auf welchen Götter oder Göttinnen ein Kind halten. Wenn dies nun in Aizanoi gleich bei zwei, wenn auch verschiedenen Münzbildern (Flußgott und Kybele) der Fall ist, so ist schwerlich anzunehmen, daß dieses Kind zwei verschiedene Wesen personifizieren soll; man wird vielmehr in beiden Fällen an einen dionysischen Kult denken müssen.

⁶ Vergl. Syll. v. Aulock Nr. 3342, BMC Quarterly 22 (1960), S. 72 und H. Hommel, Congresso Internazionale di Numismatica, Rom 1961, Vol. II, S. 301.

⁷ Eines dieser Stücke ist auch im BMC, Pl. V, 10 abgebildet.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



ELISABETH NAU

(Stuttgart)

Iulia Domna als Olympias

(Tafel 4—6)

Im Kunsthandel tauchte kürzlich ein bisher unbekannter Sardonyx-Kameo auf, der ein nach links gerichtetes Frauenbildnis mit Schleier, Lorbeerkranz und Szepter zeigt¹ (Taf. 4, 1). Material und künstlerische Ausführung sind von hervorragender Erlesenheit und Schönheit. Auf milchig-braunem Grund, der von außen bis zu der mit einem schmalen weißen Ring eingefassten Mittelfläche schräg ansteigt, erhebt sich in scharfkantig-hohem Relief die aus den zwei oberen Steinschichten in harten, tiefen Schnitten virtuos herausgearbeitete Darstellung. Die untere, bläulich-weiße Steinlage bildet das Gesicht, den zurückliegenden Teil des Schleiers, Arm, Hand und Szepter. Die oberste Schicht, aus der Haar, Lorbeerkranz, Schleier und Gewand bestehen, erscheint in tief-sattem Rötlich-Braun, das an abgearbeiteten Stellen des Randes zu einem gelblichen Ton auflichtet und im Zusammenspiel mit den Schichten aus bläulichem Weiß und Milchigbraun einen Farbvierklang von delikatester Wirkung bildet². Auf der glänzenden Politur funkelt das Licht in vielfältigen Brechungen und erzeugt eine zauberhafte Wirkung präziöser Transzendenz. Es handelt sich hier ganz zweifellos um ein Erzeugnis höfischer Kunst und ist überdies wegen der Darstellung einer Herrscherin — Szepter und Lorbeerkranz! — unter die Staatskameen des römischen Kaiserhauses zu rechnen.

Die Darstellung folgt einem Topos, den wir auch von anderen Objekten her kennen. Es ist das Bild der Olympias, wie es um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. auf einem der berühmten Goldmedaillons von Abukir³ (Taf. 4, 2) und auf römischen Kontorniaten der 2. Hälfte

¹ Privatbesitz. Maße: 52 × 46,3 mm. Erhaltung: Schleier auf Kopf und Nacken sowie Randleiste und oberster Teil des Szepters leicht bestoßen; Szepterbekrönung deshalb nicht mehr sicher zu erkennen, höchstwahrscheinlich kleine Verdickung mit dünnem Auswuchs wie auf den Kontorniaten Abb. 3, aber ohne Verdoppelung. Die hervorragende Aufnahme, die die differenzierten Farbtonwerte des Originals klar und deutlich wiedergibt, verdanke ich Helga Schmidt-Glassner, der ich für ihr großzügiges Entgegenkommen hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

² Der bläuliche Ton ist nach Meinung H. K. E. Köhler's, des ehemaligen Vorstands der Gemmensammlung in der Eremitage, eines der besten Kenner, eine besondere Kostbarkeit indischer Sardonyxe. Vgl. H. K. E. Köhler's Kleine Abhandlungen zur Gemmen-Kunde. Theil II. St. Petersburg 1852 p. 58.

³ H. Dressel, Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir. Abhandlungen der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1906 S. 1—86. Taf. II, D und IV, 9. Die bis heute immer wieder auftauchenden Echtheitszweifel dürften

des 4. Jahrhunderts⁴ (Taf. 4, 3) erscheint. Bei völliger Übereinstimmung von Gewand und S-förmig über die Schulter zurückgeschlagenem Schleier mit der merkwürdig steifen, wie eine kannelierte Säulenstütze aussehenden Nackenpartie, von Arm mit Schlangenarmband, Handstellung und schräg gehaltenem Szepter, weicht nur der Kopfschmuck ab, der auf den Metallstücken in einem Banddiadem, auf unserem Kameo in einem Lorbeerkranz besteht. Indes ist auch der Lorbeerkranz typisch für das Bild der Olympias; denn mit ihm geschmückt erscheint sie auf dem großen Gonzaga-Kameo der Eremitage neben Alexander⁵. Der schlangenförmig über der linken Schulter sich windende Schleier ist offenbar ein Charakteristikum des Olympias-Porträts; denn wir finden ihn auch auf anderen Bildern der makedonischen Königin wie den aus den letzten Jahren des Severus Alexander (231—235 n. C.) stammenden makedonischen Bronzemünzen⁶, auf den Rückseiten römischer Kontorniaten rund hundertfünfzig Jahre später⁷ und auf einem weiteren Goldmedaillon aus Abukir, das, aus den Sammlungen Nahman und Benaki stammend, vor sechs Jahren über den Handel vom Museum in Thessalonike erworben wurde⁸ (Taf. 6, 14).

Im Unterschied zu den klassizistischen Idealporträts von Leningrad, von Abukir und auf den Kontorniaten fällt bei unserem Kameo die persönliche Note der Gesichtszüge auf. Vergleiche mit Münzporträts⁹ (Abb. 4) machen es sicher, daß wir es hier mit einem der offiziellen Bildnisse der Iulia Domna zu tun haben. Das in beiden Fällen Übereinstimmende der jugendlich-anmutigen Erscheinung liegt in der oben leicht einbiegenden, nach unten gewölbten Nase, der vorgeschobenen Mundpartie und den überdimensional großen Augen mit der tief ausgehöhlten Pupille und ihrem strahlenden Blick. Die weit in die Stirn hineinreichenden Haare mit der Wangenlocke geben — auf der Münze in strenger gebundener, auf dem Kameo in plastisch-aufgelockerter Form — die in Parallelondulationen symmetrisch das Gesicht umrahmende, typische Frisur der Kaiserin wieder.

durch das Bekanntwerden des hier veröffentlichten Kameos mit der gleichen Darstellung hoffentlich endgültig als überholt angesehen werden. Dressel vermutete für die um die Mitte des 3. Jahrhunderts entstandenen Medaillons bereits bunte Kameenvorlagen (a. a. O. S. 38), wenn auch aus hellenistischer Zeit. Dazu siehe weiter unten.

⁴ A. Alföldi, Die Kontorniaten. Budapest 1943. Taf. III, 6, 7 u. a.

⁵ A. Furtwängler, Antike Gemmen. Berlin 1900. Taf. LIII, 2; M. I. Maximova, Kameo Gonzaga. Veröff. d. Staatl. Eremitage. Leningrad 1924.

⁶ H. Gaebler, Die antiken Münzen von Makedonia und Paionia. Berlin 1906. (Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III, 1). Taf. IV, 26, 27, 31, 35.

⁷ A. Alföldi, Die Kontorniaten a. a. O. Taf. III, 1, 2 u. a.

⁸ H. Dressel, Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir a. a. O. S. 19 Q; Münzen und Medaillen AG Basel, Vente XXV, 17. nov. 1962 nr. 732. Den unter Taf. 6, 14 publizierten Gips verdanke ich P. R. Franke/Saarbrücken.

⁹ RIC 383 A. Rom, ca. 211—217 n. C. Münzkabinett des Württ. Landesmus. Stuttgart.

Aus der gleichen Werkstatt wie unser Olympias-Domna-Kameo, wenn nicht sogar von der gleichen Hand, stammt das Familienbild des Septimius Severus mit Iulia Domna, Caracalla und Geta im Pariser Cabinet des Médailles¹⁰ (Taf. 5, 5). Nicht nur das prachtvolle Steinmaterial ist dasselbe — „magnifique sardonix à trois couches: brune, bleuâtre, et roux-sombre“ —, sondern auch der Darstellungsstil: die puppenhaften Gesichter mit den kleinen Stupsnasen, den vorgeschobenen Mundpartien, den großen, in Aufsicht wiedergegebenen Augen mit ringförmigen, strahlenden Pupillen, die in temperamentvollen Lockenwirbeln sich wellenden Haarsträhnen der männlichen Köpfe, während die Frisur der Kaiserin im Gegensatz dazu eine fein geriefelte Ondulation zeigt, ein Unterschied, der hier in erster Linie als Stilmittel zu verstehen ist, wodurch das weibliche Thema vom männlichen deutlich abgehoben werden sollte. Da Caracalla mit Ägis und Lorbeerkranz, Geta barhäuptig dargestellt ist, muß der Kameo in der Zeit entstanden sein, als Septimius Severus nur seinen älteren Sohn zum Augustus erhoben hatte, in den Jahren 198 bis 209 n. C.

Domna, Gattin und Mutter zweier Augusti, erscheint auf dem Pariser Kameo mit Diadem und Schleier der Götterkönigin Iuno. Als Hera-Iuno erkennen wir sie auch auf dem großen Stuttgarter Stein¹¹. Wir

¹⁰ E. Babelon, Catalogue des Camées antiques et modernes de la Bibliothèque Nationale. Paris 1897. p. 156 n. 300. Pl. XXXIV. Das Foto (Taf. 5, 5) verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen des Cabinet des Médailles in Paris.

¹¹ M.-L. Vollenweider, Der Jupiter-Kameo. Württ. Landesmuseum Stuttgart 1964; dazu H. Möbius, Der Große Stuttgarter Kameo. SchwMzbl. 16, H. 63, 1966, S. 110 ff. Möbius hat zwar die Datierung des Kameos in severische Zeit richtig gestellt, aber unverständlicherweise die falsche Bezeichnung der stehenden Göttin als Nemesis akzeptiert. Die richtige Benennung als Iuno in der Besprechung von E. Bielefeld in „Gymnasium“ 73. H. 3/4, 1966, 375. Leider hat der Rezensent dafür aber die Datierung des Kameos in claudische Zeit gutgeheißen. Auch A. Zadoks-Josephus Jitta sieht in dem Stuttgarter Götterpaar richtig den Hieros Gamos zwischen Zeus und Hera, datiert sie aber nun ihrerseits in die Zeit um 315 und sieht in dem Paar Constantin und Fausta. (Imperial Messages in Agate II. in: Bulletin van de Vereeniging tot Bevordering der Kennis van de antieke Beschaving te s'Gravenhage, XLI, 1966, 97 f. Abb. 5). Die zu dem Stuttgarter Kameo bisher geäußerten verschiedenartigsten Ansichten werfen ein grelles Schlaglicht auf die immer noch bestehende, fast groteske Unsicherheit der archäologischen Forschung auf dem Gebiet der Gemmenkunde. — Stilistisch und werkstattmäßig haben unser Olympias-Domna-Kameo und der ihm nahestehende Pariser Familienkameo mit dem Stuttgarter Stein nichts zu tun. Sie stammen von völlig verschiedenen und auch qualitätsmäßig sehr unterschiedlichen Händen. — Zur Darstellung der Iulia Domna als Hera-Iuno sei darauf verwiesen, daß sie im griechischen und kleinasiatischen Reichsteil, u. a. in Kolossai/Phrygien als ‚Nea Hera Romaia‘ verehrt wurde. (RE 10, 1919, 928). In Tarsus/Kilikien existierte ein Fest ‚Theogamia‘, das ihre Hochzeit mit Septimius Severus verherrlichte (ebendort). Es handelt sich hier natürlich um eine traditionsgemäße Weiterführung der Apotheosen hellenistischer Herrscherpaare als Zeus und Hera. Vgl. auch die zahlreichen Standbilder anderer römischer Kaiserinnen in der Pose der Hera-Iuno bei J. Inan und E. Rosenbaum, Roman and

sehen sie ferner in der Apotheose der Ceres¹², der Dea Caelestis¹³, der Athena Polias¹⁴, der Concordia¹⁵, Victoria¹⁶ und Omphale¹⁷. Magna Mater, Venus Genetrix und Victrix, Isis, Vesta, Diana und Personifika-

early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor. London 1966, Pl. XIX, 3 u. XXII, 1, 2 (Sabina in Perge), Pl. XXXI, 1, 2 (Faustina minor in Perge), Pl. XXXIV, 3, 4 (Lucilla in Nicaea/Iznik) u. a.

¹² Marmorstatue im Museum Ostia. Th. Kraus, Das römische Weltreich. Propyläen-Kunstgeschichte 2. 1967. Nr. 309. — In Aphrodisias/Kilikien und in Lampsakos/Mysien wurde sie als ‚Dea Iulia Nea Demeter‘, in Tarsus als Proserpina verehrt. (RE 10 a. a. O., 929).

¹³ In Karthago wurde sie mit der altkarthagischen Stadtgöttin Tanit = Dea Caelestis identifiziert (RE 10 a. a. O.); vgl. auch K. Kraft, Der goldene Kranz Caesars, in: JNG 3/4. 1952/3. S. 84 ff. (Der große Cameo Marlborough). Dieser Cameo hat übrigens ebenfalls keinerlei stilistische Verwandtschaft mit den Pariser und Stuttgarter Steinen. Es muß in severischer Zeit eine große Anzahl glyptischer Werkstätten verschiedenster künstlerischer Observanz gegeben haben, bezeichnendes Symptom für die Blüte und die Reichhaltigkeit glyptischer Erzeugnisse in dieser Epoche.

¹⁴ H. Bengtson, Griechische Geschichte. Handbuch d. Altert.wiss. 1960. S. 536. Hier klingt bereits der Alexanderkult an, denn Athena ist die besondere Schutzgöttin Achills, Herakles' und Alexanders. Die Verknüpfung der römischen Kaiserin mit Athena Polias hat übrigens eine weit zurückreichende Tradition. Schon Olympias betätigte sich in der Rolle der Schutzpatronin Athens (RE 35, 1939, 181). In Nachahmung der Olympias sind darum auch die römischen Kaiserinnen Schutzpatroninnen von Athen. Die erste Ehrung dieser Art für eine Dame der regierenden römischen Aristokratie wurde Octavia zuteil (v. Domazewski, Gesch. d. röm. Kaiser², 1, 1914, 117). Livia erscheint zusammen mit Athena auf Bronzemünzen der Stadt Oea/Syrtica (Gross, Iulia Augusta, Taf. 10, 6 u. 7). Sie selbst trägt den Lorbeer-bekränzten Helm der Athena neben Tiberius auf dem Wiener Füllhorn-Kameo (neuerdings — weniger überzeugend — als Agrippina Maior neben Germanicus bezeichnet (Th. Kraus a. a. O. XXIX a (H. v. Heintze); ebenso Agrippina Maior als Athena mit Helm und Ägis auf einem Sardonyx-Kameo im Britischen Museum (M. L. Vollenweider, Der Jupiter-Kameo a. a. O. Taf. V, 1).

¹⁵ AR-Medaillon im Münzkabinett der Staatl. Museen Berlin. Rom, 196—211 n. C., RIC 587 A; F. Gneccchi, I medaglioni romani, I, 1912, Pl. 22, 4; P. R. Franke, Römische Kaiserporträts im Münzbild. 1961. Nr. 31.

¹⁶ H. Möbius, Römischer Kameo in Kassel. AA 63/4, 1948/9, 102 ff. Abb. 1; derselbe, Der große Stuttgarter Kameo a. a. O. 116 Abb. 4.

¹⁷ G. v. Kaschnitz-Weinberg, Sculture del Magazzino del Museo Vaticano. 1937, nr. 727. Pl. CXIII p. 296. „Fra le numerose identificazioni a noi note di Giulia Domna con personaggi divini, nessuna d'altronde è in rapporto con il ciclo di Ercole“. Die jetzt durch den Olympias-Kameo bekannt gewordene Identifikation der Iulia Domna mit der Makedonenkönigin eröffnet neue Aspekte zum Alexander-Herakles-Mythos im römischen Kaiserreich. Auch auf Kontorniaten erscheint Olympias im Herakles-Löwenfell als Omphale, vgl. Alföldi a. a. O. Taf. V, 9 ff. Es handelt sich hier keineswegs um eine irrtümliche Beschriftung als Olympias, wie Alföldi damals vermutete (S. 87), vielmehr ist die Ausstattung der Mutter Alexanders mit den Attributen des Herakles und ihre Apotheose als sagenhafte Königin von Lydien, der Herakles Sklavendienste verrichten mußte, eine verständliche und naheliegende Erscheinungsform der Olympias, in der sich auch Iulia Domna sehen ließ. Vgl. unten Olympias-Omphale als Tyche von Irenopolis/Kilikien. Anm. 84, 85.

tionen wie Pax, Pietas, Pudicitia, Fecunditas, Felicitas, Fortuna, Hilartas u. a. sind auf den Rückseiten ihrer Münzen als ihr göttlicher Hofstaat angetreten¹⁸, wobei eine Identifikation in jedem Falle nahe liegt. Kurzum, es kommt zu einer synkretistischen Vereinigung des gesamten weiblichen Pantheons und Heroons in der Gestalt der lebenden Kaiserin¹⁹. Als Olympias war sie m. W. bisher von der Forschung noch nicht entdeckt worden. Und doch ist gerade diese Anspielung in ihrem Falle besonders naheliegend, ist sie doch die Mutter desjenigen Kaisers, der sich wie kein anderer als neuer Alexander gefühlt und dargestellt hat: Caracalla²⁰.

Der bereits im Prinzipat des 1. Jahrhunderts sichtbar werdende Sohn-Mutter-Mythos²¹ findet seine endgültige Steigerung und Festigung im

¹⁸ RIC IV, p. 73 ff.

¹⁹ Nicht nur die bildende Kunst, auch die Geschichtsschreibung verwendet Apotheosen-Topoi. Wenn Cassius Dio, Herodian, die *Scriptores Historiae Augustae* u. a. berichten, daß Geta in den Armen seiner Mutter ermordet wurde, während sie selbst dabei an der Hand verwundet wurde, dann ist das eine Gleichsetzung der Kaiserinmutter mit Venus Genetrix, die von den Zeitgenossen unmittelbar verstanden wurde. Sie wiederholt einen aus der *Ilias* V, 311 ff. stammenden Topos. Realistische Situationsschilderungen liegen antiker Denkweise völlig fern. Aussagen in Literatur und bildender Kunst bestehen damals ausschließlich in der Schlagwort-artigen Wiederholung traditioneller Klischees, was moderne Interpreten davor bewahren sollte, solche Schilderungen wörtlich zu nehmen.

²⁰ Cassius Dio 77, 7; Herodian 4, 8; W. Reusch, *Der historische Wert der Caracalla-Vita in den Scriptores Historiae Augustae*. *Klio* Beih. 24, 1931, 11 f.; RE 2, 1896, 2435 ff. Weitere Literatur bei G. Walser u. T. Pekáry, *Die Krise des römischen Reiches*. 1962.

²¹ Der unter Tiberius durch die Bildzeugnisse eindeutig überlieferte, von der stadtrömischen Historiographie zwar geleugnete (Sueton, *Tib.* 50 f.), aber nichtsdestoweniger außerordentlich vitale Kaiserin-Mutter-Kult um Livia wird für uns vor allem durch die zahlreich erhaltenen Erzeugnisse der Glyptik, Münzen und Kameen, belegt. (Vgl. M. Grant, *Aspects of the Principate of Tiberius*. NNM 116. New York 1950, 108 ff.; W. H. Gross, *Iulia Augusta. Untersuchungen zur Grundlegung einer Livia-Ikonographie*. Abhdlg. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-hist. Kl. 3. F. 52, 1962). Vorläufer dieses Mutterkults sind die Verehrung der Venus durch Sulla, der sich 'Epaphroditos', Liebling der Aphrodite, nannte (Plutarch, *Sulla* 34). Das bedeutet eine Gleichsetzung mit Aeneas und mit Alexander. (Zu Alexanders Abkommenschaft von Dione-Aphrodite siehe unten). Auch von Pompeius Magnus, der sich in weit eitlerer und äußerlicher Weise als neuer Alexander aufspielte, ist der Venuskult in Rom forciert worden. In den von ihm nach dem mithridatischen Krieg erbauten und nach ihm benannten berühmten Theater errichtete er der siegreichen Venus einen Tempel, den er mit vieler Beute ausschmückte. (Plutarch, *Pompeius* 40 u. 68). Vor allem aber ist der Kult der Venus Genetrix in Rom durch Caesar gefördert worden. Nach seinem Triumph über Pompeius Magnus weihte er im September 46 v. C. mit prächtigen Festen und Spielen den von ihm auf eigene Kosten im Forum Iulium erbauten aufwendigen Marmortempel seiner göttlichen Stammutter ein. (Cassius Dio 43, 22; L. R. Taylor, *The divinity of the roman Emperor*. 1931, 63 ff.). Das Bild der Venus diente Caesar als Siegel und seine umfangreiche Münzprägung in ihrem Namen spricht eine beredte

Anfang des 3. Jahrhunderts durch die Severer. Mit ihrer stark ausgeprägten Tendenz zur Aneignung der gesamten römischen Tradition hat diese Dynastie aus Afrika und Syrien mit allen Mitteln die Adaption altehrwürdiger Titel, Namen und Bildformen für ihre Zwecke betrieben. Nicht nur, daß Septimius Severus, seine Gemahlin Marthia und ihr ältester Sohn Bassianus Namen und Titel der antoninischen Kaiser übernahmen²², Domna als IVLIA AVGVSTA überdies in die iulische Familie eingereiht wurde²³ und auch ihr offizielles Porträt mit den in waagrecht Wellen frisierten Haaren dem berühmten und verehrten Vorbild Livia angepaßt wurde²⁴, sondern auch in der nun

Sprache von der zentralen Rolle, die der göttlichen Mutter von ihrem geliebten Sohn zuerkannt wurde. (RRC 1008 ff.). Vgl. Anm. 79 u. 89!

Von Augustus an ist Venus Genetrix, mythische Ahnfrau der Iulier, Mutter des Princeps und des römischen Volkes auch Verkörperung des Staates, Mater Patriae. Als solche erscheint sie an zentraler Stelle der Ara Pacis. (Vgl. G. K. Galinsky, *Venus in a Relief of the Ara Pacis Augustae*. *American Journal of Archeology*, 70, 1966, 223 ff.). Die berühmte, aus Livias Besitz stammende Augustus-Statue aus Prima porta, kennzeichnet den Princeps, im Panzer des Aeneas und begleitet von einem Delphin-reitenden Eros, als Sohn der Aphrodite-Venus Genetrix. Es ist gleichzeitig eine Apotheose des Dargestellten als Alexander! Vgl. unten. Als Sohn der ‚Mater Patriae‘, vielleicht auch in Abwehr und in Umkehrung des in der Aristokratie und in den gebildeten Schichten verhaßten orientalischen Mutterkults wird Augustus im Jahr 2 v. C. der Ehrentitel ‚Pater Patriae‘ verliehen. Eigenschaften seiner göttlichen Stammutter wurden auf ihn übertragen, z. B. erscheint er als ‚auctor frugum‘ und als Wiederbringer des goldenen Zeitalters. (Siehe Galinsky a. a. O. 239). Vgl. auch A. Alföldi, *Parens Patriae* 3. *Museum Helveticum* 11, 1954, 143 ff.

²² Im Jahr 195 verkündete Septimius Severus seine Adoption durch Marcus Aurelius und nannte sich fernerhin ‚Imperatoris Caesaris divi M. Antonini Pii Sarmatici Germanici filius, divi Commodi frater, divi Antonini Pii nepos, divi Hadriani pronepos, divi Traiani Parthici abnepos, divi Nervae abnepos L. Septimius Severus Pius Pertinax Augustus‘. (RE II, 2, 1923, Sp. 1943). Im folgenden Jahr 196 erhielt Bassianus bei seiner Erhebung zum Caesar die neuen Namen ‚M. Aurelius Antoninus‘. Die Beinamen ‚Pius Felix‘ erscheinen zum ersten Mal ab April 200 n. C., auf Münzen allerdings erst ab 201 ‚Pius‘, ab 213 ‚Felix‘. (RE 2, 1896, 2435 ff.). Domna erscheint mit den antoninischen Epitheta Pia Felix auf Münzen erst nach dem Tod des Severus. Aber als ‚mater castrorum‘ erhielt sie bereits am 14. 4. 195 den Titel der Gemahlin Marc Aurels, Faustinae iunioris, die ihn zuerst offiziell getragen hatte. (H. U. Instinsky, *Studien zur Geschichte des Sept. Severus*. *Klio* 35, 1942, 203 ff.).

²³ IVLIA AVGVSTA ist der offizielle Titel der Livia seit August 14 n. C. Gross a. a. O. S. 11).

²⁴ Bereits seit dem Regierungsantritt des Sept. Severus 193 n. C. führt seine Gemahlin den offiziellen Titel IVLIA DOMNA AVGVSTA. Die in der Mitte gescheitelten, in waagrecht Wellen ondulierten Haare sind auch eine äußerliche Anpassung an den klassizistischen Livia-Iuno-Typ, vgl. W. H. Gross, a. a. O. Taf. 22 ff. Nach ihrem Tod wurde Domna zunächst im Mausoleum der Iulier beigesetzt (!), erst später zu ihrem Gemahl und Sohn ins Grabmal der Antonine überführt. (RE a. a. O., 934).

von neuem Elan beflügelten Kameenkunst wurde eine auffällige Pflege der cäsarischen Tradition betrieben²⁵.

Zu dieser Tradition gehört an bevorzugter Stelle der Alexandermythos. Hatte nicht der Schatten des großen Makedonen bereits römische Feldherren wie Scipio Africanus d. Ä. mit seiner Glorie umgeben²⁶, Sulla, Pompeius und Marc Anton auf ihren Feldzügen in den Osten begleitet²⁷? War es nicht Geist von seinem Geiste, der Caesars ganzes, auf Weitereroberung und Erbmonarchie gerichtetes Denken und Handeln bestimmte²⁸? War nicht Augustus, Einiger und Beherrscher des Orbis Terrarum von den Säulen des Hercules bis zum Euphrat, sein wahrer Nachfolger und Erbe, und wurde er nicht schon von Zeitgenossen mit Alexander verglichen und von den Nachfolgern als solcher gefeiert²⁹? Hatte nicht der Grand Camée de France die Siege des Germanicus über Germanen und Parther zu einer Apotheose des iulisch-claudischen Hauses, dem Alexander unter den Augen des Divus Augustus die Herrschaft über den Erdball vermacht, gesteigert³⁰? Im Zentrum dieses kosmischen Geschehens thront der Kaiser — Tiberius — in Jupitergleicher Pose, wie Alexander Sohn und Inkarnation des Zeus, dessen

²⁵ Erst in den allerletzten Jahren setzt sich mit steigendem Interesse an der Glyptik auch die Erkenntnis von einer Hochblüte des Kameenschnitts zur Zeit der severischen Dynastie durch (Vgl. Möbius SM 1966, 124). Nachdem Furtwängler den Schwerpunkt im 1. Jh. n. Chr. gesehen hatte, Bruns und Zadoks im 4. Jh., kristallisiert sich nunmehr ein weiterer Schwerpunkt zu Beginn des 3. Jhs. heraus, der an Umfang dem des 1. Jh. nicht nachsteht und den des 4. Jhs. weit übertrifft.

²⁶ L. R. Taylor a. a. O., 55.

²⁷ Makedonien und die dort gesammelten Truppen sind regelmäßig der Ausgangspunkt für die Expeditionen römischer Heere nach Asien. Durch die Forschung der vergangenen drei Jahrzehnte ist die bereits von Th. Mommsen immer wieder betonte Erkenntnis, daß die gesamte römische Expansionspolitik in entscheidendem Maße vom Alexander-Vorbild bestimmt ist, nach vielen Richtungen ausgebaut und Allgemeingut der historischen Wissenschaft geworden. Vgl. u. a. H. P. L'Orange, *Apotheosis in ancient portraiture*, Oslo 1947, 12, 110, 137² (Sulla); 22, 49, 50 ff., 131² (Pompeius); 48, 62, 143⁴¹ (Marc Anton).

²⁸ L. R. Taylor a. a. O., 58 ff.; K. Kraft, *Der goldene Kranz Caesars und der Kampf um die Entlarvung des „Tyrannen“* in: JNG 3/4, 1952/3, 7 ff. und die zahlreichen Beiträge A. Alföldis zu diesem Thema, siehe die Bibliographien in JNG 10, 1959/1960, 7 ff. und in den Jahrgängen der SM. Vgl. auch Anm. 79 u. 89.

²⁹ Taylor a. a. O. 142 ff.; L. Curtius, *Neue Erklärung des großen Pariser Cameo mit der Familie des Tiberius*. in: Röm. Mitt. 49. 1934, 144 ff. Vgl. u. a. auch die Augustusköpfe im Alexandertyp in den Museen Istanbul, Çanakkale und Ephesos, abgebildet bei Inan-Rosenbaum a. a. O. Pl. II—VI.

³⁰ L. Curtius a. a. O. 119 ff. (Datierung ‚Zwischen 23 und 29 n. C.‘); B. Schweitzer, *Entstehungszeit und Bedeutung des großen Pariser Cameo*. Klio 34, 1942, 328 ff. (Datierung in die frühe Regierungszeit des Claudius); E. Hohl, *Der große Pariser Cameo und Kaiser Claudius*, Klio 35, 1942, 227 ff. (Datierung ‚um 20 n. C.‘); derselbe in AA 63/4, 1948/9, 255 ff. (Datierung ‚zwischen 19 und 29 n. C.‘) — Unter Tiberius hat übrigens der Geschichtsschreiber Potamon von Mytilene in Rom eine Geschichte Alexanders geschrieben.

Ägis seine Knie bedeckt. Neben ihm thront Livia, Mutter des Gottkaisers, Stammutter des Herrscherhauses, das in seiner blühenden Jugend das Herrscherpaar Mutter-Sohn³¹, in der Mittelzone umgibt, während die Divi der Familie im Himmel den Globus, das Symbol der Weltherrschaft, über ihren Häuptern tragen und unter ihren Füßen die überwundene Welt sich duckt. Livia, die erste Kaiserin, die einen Thronfolger geboren hatte, auf spanischen Münzen während der Regierungszeit des Tiberius als „Genetrix orbis“ gefeiert³², auf Kameen als „Magna Mater“ verherrlicht³³, bildet als Priesterin des Divus Augustus das Lebenszentrum, Mittel- und Ausgangspunkt der auf Familien-Erbfolge aufbauenden iulisch-claudischen Dynastie. Sie ist das eigentliche Kompositionszentrum des Grand Camée, der die Apotheose des Herrscherhauses in historisierender Sicht zur Zeit des Claudius — der 42 n. Chr. Livia-Iulia Augusta auch in und für Rom unter die Götter versetzt hatte — zum Inhalt hat. Über ihr weisen die emporgereckten Arme des Tiberius und Claudius auf die Weltenherrscher Alexander und Augustus, sie selber, mit Körper, Blick und Ährengabe sich dem Kaiser und seinem Adoptivsohn Germanicus in der Pose des Aeneas (mit Agrippina-Lavinia und Caligula-Iulus) zuwendend, deutet mit den Fingern der linken Hand hinunter auf die untere Bildzone mit der zu ihren Füßen liegenden Menschheit. In ihrer Gestalt laufen alle Fäden der Komposition zusammen³⁴.

³¹ Livia erscheint hier in der antithetischen Doppelrolle, die ihr seit dem Tod des Augustus zukommt. Als Gemahlin des Princeps ist sie Hera-Iuno (als solche z. B. auf Bronzemünzen von Pergamon BMC Mysia p. 139 Pl. XXVIII, 6); als Priesterin des Divus Augustus, des „Zeus Patroos“, ist sie seine Tochter, siehe das von Velleius überlieferte, angebliche, postume Testament des Augustus (Grant a. a. O. 117), d. h. sie ist Aphrodite-Venus Genetrix (auf der genannten pergamenischen Münze zu Lebzeiten des Augustus noch von dessen Tochter Iulia dargestellt!). Als solche ist sie Mutter des neuen Princeps und des ganzen römischen Volkes.

³² M. Grant, *Aspects of the Principate of Tiberius* a. a. O. 133 f. Pl. VII, 6; W. H. Gross, *Iulia Augusta* a. a. O., 54 f., Taf. 7, 6. Daß es sich hier um eine Apotheose der Livia als Venus Genetrix handelt, dürfte nicht zweifelhaft sein. Der Globus ist ein fast ständig wiederkehrendes Symbol dieser weltumspannenden Göttin, so auf den Caesar-Denaren bei A. Alföldi, *Studien über Caesars Monarchie*, Lund 1953, Taf. III, 1—6, IV, 1—5, V, 1—6, VI, 1—4, XIV, 1—3.

³³ Eichler, F. und Kris, E., *Die Kameen im Kunsthistorischen Museum*. Wien 1927, Taf. 5, 9; W. B. Kaiser, *Die Göttin mit der Mauerkrone*. SM 18, H. 70, 1968, 25 ff. Zur Förderung des Kybele-Kultes durch Augustus in Rom siehe F. Bömer, *Kybele in Rom*. *Röm. Mitt.* 71, 1964, 130 ff. Unter Augustus wird der Kybele-Tempel auf dem Palatin wieder aufgebaut, in unmittelbarer Nähe der Domus Liviae! Als Claudierin war Livia auch traditionell mit der ersten Einführung der Magna Mater im Jahre 205 v. C. in Rom verknüpft, vgl. Livius 29, 10 ff.; Ovid, *Fasti* IV, 258 ff. Daß Livia bereits zu Lebzeiten des Augustus mit Ceres und Ops identifiziert wurde, hat Grant a. a. O. 109 wahrscheinlich gemacht, auch daß sie bereits zu Lebzeiten ihres Gemals den Schleier der Vesta trug (S. 138).

³⁴ Das ist merkwürdigerweise von allen bisherigen Bearbeitern nicht beachtet worden, obwohl gerade hier Kern und Schlüssel zur Deutung der gesamten Darstellung

Wurden die Kaiser von der schmeichlerisch-allegorisierenden Geschichtsdeutung römischer Theologen, Kenner und Künstler in nahe Beziehung zu Alexander gebracht, was lag eigentlich näher, als in der Mutter der Kaiser eine neue Olympias zu sehen³⁵? Wohl nicht zufällig sind in der Zeit der iulisch-claudischen Dynastie Kameendarstellungen mit Alexander und Olympias entstanden wie der herrliche Wiener Kameo³⁶, der wegen seiner stilistischen Verwandtschaft zum claudischen Füllhorn-Kameo³⁷ und zum Grand Camée wahrscheinlich um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschnitten wurde³⁸. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir — bisher im Original nicht bekannt gewordene — Darstellungen Livias als Olympias voraussetzen, Parallelen zum Aachener Augustus-Kameo³⁹ (Taf. 5, 6), dessen Kompositionsprinzip den Olympias-Darstellungen Taf. 4, 1—3 genau entspricht⁴⁰. Daß Livia unserem Domna-Kameo entsprechend sehr wahrscheinlich ebenfalls mit einem Lorbeerkranz — wie Augustus — dargestellt wurde, machen Vergleiche mit anderen zeitgenössischen, Lorbeer-bekränzten Liviabildnissen deutlich wie zum Beispiel das Kameenbruchstück im Konservatorenpalast in Rom⁴¹ (Taf. 6, 8) oder ein mir bisher nur in

liegen. Die Tatsache der Nicht-Beachtung ist sehr bezeichnend dafür, wie wenig bisher von der archäologischen Forschung die zentrale Rolle der Kaiserin-Mutter in Staatstheologie und Politik erkannt ist.

³⁵ Daß dieser Vergleich tatsächlich und offenbar von allem Anfang an gezogen wurde, erhellt vor allem daraus, daß schon bei Scipio Africanus d. Ä. wie auch bei Augustus von einer göttlichen Zeugung durch eine Schlange gefabelt wurde. (Taylor a. a. O. 55 u. 233).

³⁶ Eichler-Kris a. a. O. Taf. 1.

³⁷ ebendort Taf. 9; farbige Reproduktion bei Th. Kraus, Das römische Weltreich. Propyläen-Weltgeschichte 2, 1967, XXIX a (H. v. Heintze).

³⁸ Obwohl der Grand Camée nicht die gleiche künstlerische Qualität besitzt wie die genannten Wiener Kameen weisen doch stilistische Gemeinsamkeiten wie u. a. die großen flachen Pupillen-Augen mit den scharfen Segment-Lidern auf Gleichzeitigkeit hin. Von derselben Hand wie der Grand Camée offenbar das weibliche Brustbild bei M. L. Vollenweider, Die Steinschneidekunst und ihre Künstler in spätrepublikanischer und augusteischer Zeit. 1966. Taf. 73, 7.

³⁹ In der Mitte des Lothar-Kreuzes. Aachen. Dom. Schatzkammer. Oft abgebildet, zuletzt bei M. L. Vollenweider Taf. 74, 2. Schon von Dressel a. a. O. 30 u. 38 wurden — verlorene — hellenistische Vorlagen angenommen.

⁴⁰ A. Zadoks-Josephus Jitta hat a. a. O. p. 98 die Auffassung geäußert, der Kameo sei in konstantinischer Zeit zwischen 315 und 326 n. C. entstanden. Ihr Kronzeuge dafür ist ein Kontorniat des 4. Jhs. (p. 97, und Fig. 7), der Göttin Roma in gleicher Pose zeigt. Nun kann man daraus wirklich nicht schließen, dieser Typus sei zu Anfang des 4. nachchristlichen Jhs. erst aufgekommen oder sei nur für diese Zeit typisch. Es handelt sich vielmehr um einen wohl aus hellenistischer Zeit übernommenen Typ, der vor allem in der frühen Kaiserzeit häufig verwendet wurde. Vgl. die Haltung der Demeter mit Fackel auf dem Silberteller von Aquileja, den Möbius in der Festschrift Fr. Matz, 1962, S. 97 in die Jahre kurz vor 30 v. C. ansetzte, Th. Kraus jetzt dagegen in die Zeit um 30 n. C. (Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. 2. 1967, 370 b).

⁴¹ Vollenweider a. a. O. Taf. 73, 7.

einem Kupferstich bekannter Kameo der Eremitage/Leningrad⁴² (*Taf.* 6, 7). Auch auf den Reilefs der Ara Pacis tragen Livia und die übrigen Damen des Kaiserhauses Lorbeerkränze⁴³, ebenso Livia und Agrippina Maior auf dem Grand Camée.

Zu den hellenistischen Voraussetzungen solcher Lorbeer-bekränzter Iulierinnen und Claudierinnen gehören in erster Linie Darstellungen der dodonischen Zeus-Gemahlin Dione, wie sie im 3. und 2. Jahrhundert v. C. auf Münzen des epirotischen Koinon und in Ambrakia erscheinen⁴⁴ (*Taf.* 6, 9—10), ferner bei den Athamanen⁴⁵, auf Korkyra⁴⁶ und auf italischem Boden in Larinum (Frentani) und in Luceria (Apulien)⁴⁷. Eine Identifizierung der Makedonen- und Epirotenherrscherin Olympias mit der heimischen Muttergöttheit ist äußerst naheliegend und kann wohl als sicher angenommen werden. Mit Diones Schleier und Lorbeerkranz erscheint sie beispielsweise auf dem — wohl hellenistischen — großen Gonzaga-Kameo an der Seite Alexanders⁴⁸.

Dione ist die Mutter der Aphrodite und damit die Großmutter des Aeneas⁴⁹. Wir haben demnach in den Lorbeer-bekränzten Livia-Bildnissen wie in unserm Domna-Kameo *Taf.* 4, 1 eine vielfach gestufte Allegorie von sehr tief lotender Bedeutungsschichtung: die Kaiserin ist sowohl Olympias und durch sie Mutter des Kosmokrators Alexander-Sol in der Gestalt des gegenwärtigen Kaisers; sie ist außerdem Dione, Mutter der Aphrodite, Großmutter des Aeneas und damit urälteste Stammutter der iulisch-claudischen Dynastie. Als solche ist sie zugleich das oberste Verbindungsglied zum Göttervater Zeus, seine Gemahlin wie Hera — streng genommen sogar seine erste und eigentliche Gemahlin, noch vor Hera —, Mutter, Trösterin und Beschützerin Aphroditens, der iulischen Venus Genetrix⁵⁰. Mit ihr und durch sie ist das

⁴² E. H. K. Köhler's Kleine Abhandlungen zur Gemmen-Kunde a. a. O. Pl. II.

⁴³ Gross a. a. O. *Taf.* 11 ff. Da nach der überzeugenden Analyse Galinskys (siehe oben Anm. 21) die Ara Pacis vor allem der Verherrlichung der iulischen Stammutter Venus Genetrix diene, sind die Lorbeerkränze der weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses in Anlehnung an die Lorbeertracht der Dione und Aphrodite zu verstehen. Dione selbst ist ja bereits eine Urform der Aphrodite, siehe unten Anm. 50. Andere Lorbeer-bekränzte Livia-Bildnisse siehe bei Gross *Taf.* 10, 2, 3 und bei Vollenweider *Taf.* 86, 1—3.

⁴⁴ P. R. Franke, Die antiken Münzen von Epirus. 1961. *Taf.* 17—19, 35—37, 67.

⁴⁵ BMC Thess. Pl. XVIII, 1, 2.

⁴⁶ ebendort Pl. XXIII, 17, 18 und XXIV, 4, 13.

⁴⁷ BMC Italy p. 71/2 u. p. 141. 61. Zu Anm. 45—47 vgl. P. R. Franke, Zur Finanzpolitik des makedonischen Königs Perseus. JNG 8, 1957, 43.

⁴⁸ Siehe Anm. 5. Die dieser Darstellung der Olympias-Dione entsprechenden Livia-Bildnisse mit Schleier und Lorbeerkranz (siehe Anm. 41—43) sind eine Ergänzung und Variante ihrer sonstigen Erscheinung als Venus Genetrix. Siehe unten.

⁴⁹ Ilias V, 370 ff., wo die verwundete Aphrodite im Olymp Mutter Dione ihr Leid klagt.

⁵⁰ Dione ist selbst eine uralte Vorform der Aphrodite. Darauf weisen u. a. die ihr heiligen Tauben von Dodona hin, das typische Symbol der großen mittelmee-

Herrscherhaus unmittelbar mit Zeus verknüpft. Olympias-Dione⁵¹ ist damit gleichfalls in den Stammbaum des iulischen Hauses adoptiert und ihr Sohn Alexander automatisch in die Ahnenreihe der Dynastie eingegliedert. So kann der große Makedone auf dem Grand Camée als Familienmitglied im Kreise der Iulio-Claudier erscheinen.

Man kann diesem klug gesponnenen Gewebe einer göttlichen Genealogie Sinn für gründliche Konsequenzen und beruhigende Sicherheiten, die ein solcher Stammbaum gewährt, nicht absprechen. Es folgt daraus aber auch mit zwingender Logik, daß nur ein Geschlecht von solcher Provenienz zur Führung des Staates berufen sein konnte und daß nur durch seine Vermittlung göttliches Wohlwollen und Gedeihen für die Res Publica zu erreichen waren. Der Princeps und seine Familie sind die einzigen direkten Mittler zur Gottheit, sichere Garanten eines florierenden Staatswesens. Ihr Glück und Wohlergehen ist mit dem der Res Publica identisch⁵². Unmittelbar von der Gottheit, ihrem höchsten Willen und ihrer Voraussicht gelenkt⁵³, durchleuchtet von Göttlichkeit, werden die Mitglieder des Kaiserhauses zu leibhaft-gegenwärtigen Inkarnationen göttlichen Wirkens in der Welt.

Von hier aus gewinnen wir die richtige Optik zur Deutung der in ihrer Benennung noch vielfach umstrittenen Sitzfigur auf den Rückseiten der Augustus- und Tiberius-Aurei und -Denare mit Szepter und Zweig⁵⁴. Der Zweig kann auf den verschiedenen Stempeln unterschiedliche Formen annehmen, einmal sieht er aus wie ein Ährenbüschel, dann wie ein Eichen- oder Öl- oder wie ein Lorbeerzweig⁵⁵. Die Umschrift lautet regelmäßig PONTIF MAXIM. Die thronende Dame mit dem langen, seitwärts gehaltenen Szepter in der Pose des olympischen Zeus⁵⁶ ist ohne Zweifel die synkretistische Verkörperung

ländischen Fruchtbarkeitsgöttin vom 2. Jahrtausend an. Diese Muttergöttin erscheint dann als Dia Syria, Astarte, Kybele und hellenistische Aphrodite. (Vgl. Galinsky a. a. O., 236 f.).

⁵¹ Die Identifizierung der Olympias mit der aphroditischen Muttergottheit ihrer Heimat, mit Dione, ist der Schlüssel zum Verständnis des Mutterkults Alexanders sowie seine Parallelisierung und schließliche Identifizierung mit dem für die römische Geschichte so entscheidend werdenden Mutterkult der Venus Genetrix.

⁵² Das ist der Sinn der in immer verschwenderischerer Fülle auf den römischen Münzen ausgebreiteten Flora von Personifikationen, an deren Spitze in tiberischer Zeit nicht zufällig Salus, Pietas und Iustitia erscheinen. Vgl. Gross Taf. 2.

⁵³ Vgl. die Rolle der Aufschrift PROVIDENTIA auf Assen des Divus Augustus. RIC p. 95.

⁵⁴ RIC 90, 352 und 103, 3.

⁵⁵ Abbildungen der Varianten in deutlichen Vergrößerungen bei Gross Taf. 1, 1—3.

⁵⁶ Die berühmte Sitzstatue des Zeus von Olympia, das Meisterwerk des Phidias, erscheint auf den Rückseiten der Alexander-Tetradrachmen; vgl. A. R. Bellinger, *Essays on the Coinage of Alexander the Great*. NSt. 11, New York 1963, Pl. II, 2—12; es ist die gleiche Haltung, in der auch Augustus auf der Gemma Augusta und Tiberius auf dem Grand Camée erscheinen.

der iulischen Haus- und Staatsgottheit, deren oberster Priester der Princeps ist. Sie ist Venus Genetrix, Genetrix Orbis, Mater Patriae, Dione, Demeter, Ops und Olympias zugleich. In ihr die Kaserinmutter Livia zu erkennen, setzte sich zwar Tiberius in Rom selbst zur Wehr⁵⁷, in den Provinzen, wo die Münzen die gleiche Gestalt mit den in Rom verbotenen Benennungen offen trugen⁵⁸, war der Identifizierung mit Livia jedoch kein Hindernis in den Weg gelegt und auch in Rom mußte eigentlich jederman in dieser prominenten Figur mit der typischen Nodusfrisur Livia leicht erkennen können⁵⁹.

Dem Typus unseres Domna-Olympias-Kameos (*Taf. 4, 1*) mit dem vor dem Körper gehaltenen Szepter kommen wir sehr nahe mit der verschleierte Sitzfigur der Livia (*Taf. 6, 11*^{59a}.) In ihrer Funktion als Priesterin des Divus Augustus thront sie, Szepter und Opferschale haltend, auf den Rückseiten der As-Stücke mit dem Bild des vergöttlichten Augustus wie auf denen mit dem Kopf des lebenden Kaisers Tiberius⁶⁰. Wie die unverschleierte Figur auf den römischen Gold- und Silbernominalen wird auch sie in den Provinzen des Reiches, vor allem in den Koloniegründungen, auf Bronzemünzen mit ausführlicher Namensbeischrift wiederholt⁶¹. In Hippo Diarrhytus, Emerita, Utica, Caesaraugusta und anderen⁶² erscheint sie mit der Benennung IVLIA AVGVSTA (*Taf. 6, 12*)^{62a}, in Leptis Magna als AVGVSTA MATER PATRIAE⁶³, in Thapsus in der gleichen Haltung variiert mit Fackel, Ähren und Modius als Ceres. Die Umschrift lautet CERERI AVGVSTAE THAMP-SITANI⁶⁴. Auf allen diesen Stadtprägungen ist ihre Rolle als Tyche, als Glück und Wohl des Gemeinwesens garantierende Schutzpatronin, völlig eindeutig⁶⁵. Sie fungiert, wie das durch die römischen Vorbilder

⁵⁷ Sueton, Tiberius 50 f.; Gross S. 50 f.

⁵⁸ Nachahmungen mit Namensbeischriften in Pergamon, Sardes, Magnesia am Mäander (?), siehe Gross Taf. 5, 7 u. 8, Taf. 6, 2 u. 3.

⁵⁹ Der Kopf zeigt eine frappante Ähnlichkeit mit den Livia-Bildnissen auf alexandrischem Klein-Aes, Gross Taf. 3, 1–7.

^{59a} As. Tiberius. RIC 16. Münzkabinett des Württ. Landesmuseums Stuttgart.

⁶⁰ RIC 15–17 und p. 95, 2; Vergrößerungen bei Gross Taf. 1, 4 u. 5.

⁶¹ Außerdem erscheint in Caesaraugusta allein der Kopf dieser Figur mit der Benennung PIETATIS AVGVSTAE (A. Heiss, Description générale des Monnaies Antiques de l'Espagne. Paris 1870, Pl. XXIV, 25 und XXV, 26), wodurch der von Grant betonte, von Gross bestrittene priesterliche Charakter dieser Sitzfigur bestätigt wird.

⁶² Außer in den genannten Städten noch in Cyprus (?), Paestum, Carthago (?), Dium, Korinth, Cnossos (?) und Antiochia in Pisidien. Vgl. Grant, Aspects, 115 und Gross, 47 ff.

^{62a} As. Tiberius. Münzstätte Caesaraugusta. Heiss Pl. XXV, 27. Münzkabinett des Württ. Landesmuseums Stuttgart.

⁶³ Gross Taf. 6, 8.

⁶⁴ Gross Taf. 5, 9.

⁶⁵ „Outside Rome little attempt was evidently made to fall in with the official moderatio of Tiberius“. (Grant 44).

mit den Bildnissen des Tiberius und Divus Augustus vorgezeichnet war, in der Doppelrolle der Mutter und Tochter zugleich, als Hera-Dione und als Venus Genetrix-Mater Patriae⁶⁶. Denn die in dem von Velleius überlieferten, sogenannten postumen Testament des Augustus ausgesprochene nunmehrige Tochterschaft der Augusta zum Divus Augustus⁶⁷ — „Zeus Patroos“⁶⁸ — ist wiederum nichts anderes als ihre Gleichsetzung mit Venus Genetrix, der Tochter des Zeus und der Dione, Mutter der Iulier und des römischen Volkes.

Hinter den zahlreichen Wiedergaben und Abwandlungen dieses Typs steht mit großer Wahrscheinlichkeit eine berühmte Sitzstatue der Livia aus dem Bereich der Großplastik, wie wir sie uns etwa in der Art der Figur aus Paestum im Archäologischen Museum Madrid vorzustellen haben⁶⁹. Die Komposition mit dem in elegantem Schwung senkrecht oder auch schräg⁷⁰ gehaltenen Szepter, wobei der Zeigefinger der rechten Hand gleichsam bestätigend auf den Träger bzw. die Trägerin zurückweist⁷¹, begegnet ebenso wie der Typ mit seitwärts gehaltenem Szepter bereits in klassischer Zeit und wird im Umkreis des Phidias häufig verwendet⁷². Zu Alexanders Lebenszeit ist er u. a. durch die tarsischen Statere des kilikischen Satrapen Balakros (333–324 v. Chr.) belegt⁷³. Möglicherweise hat es auch Standbilder der Olympias von diesem Typ gegeben⁷⁴, die in den Bildern der Livia und Domna weiterleben und sich in ihnen spiegeln.

Die auffallende Rolle, die dieser Typus in der Funktion der Tyche spielt — in Leptis Magna, der Geburtsstadt des Septimius Severus, unmittelbar als MATER PATRIAE firmiert — erlaubt es uns, in der Olympias-Domna-Darstellung unseres Kameos (*Taf. 4, 1*) ebenfalls die Symbolisierung der „Mater Patriae“ zu sehen. Als „Mater Senatus et Patriae“ erscheint Domna offiziell erst nach dem Tod des Severus⁷⁵.

⁶⁶ Diese dialektische Theologie ist von der christlichen Kirche übernommen worden, wo Maria Mutter Jesu und Tochter Christi ist.

⁶⁷ Grant, *Aspects*, 117.

⁶⁸ W. H. Buckler, ‚Auguste, Zeus Patroos‘ in *Rev. Phil.* 61, 1935.

⁶⁹ Gross *Taf.* 23, 2.

⁷⁰ Die schräge Haltung des Szepters, die unseren Kameendarstellungen entspricht, z. B. auf einer Münze aus Utica. Gross *Taf.* 7, 4.

⁷¹ Die selbstbestätigende Geste wird z. B. auf As-Stücken des Claudius zur Charakterisierung der Constantia verwendet. *RIC* 68.

⁷² Vgl. E. B. Harrison, *Athena and Athens in the East Pediment of the Parthenon*. in *American Journal of Archeology* 71, 1967, Pl. 15, 6 u. 9, Pl. 16, 12.

⁷³ H. v. Aulock, *Die Prägung des Balakros in Kilikien*. *JNG* 14, 1964, 79 ff., *Taf.* 5, 1.

⁷⁴ Eine Statue der Olympias von Leochares, errichtet nach 338 v. C. in Olympia, ist nur literarisch überliefert. (Pausanias V, 1). Wir haben jedoch keinerlei Vorstellung von ihrem Aussehen, ob sie stehend oder sitzend dargestellt war. Vgl. M. Bieber, *Alexander the Great in greek and roman Art*. 1964. p. 23.

⁷⁵ H. U. Instinsky, *Studien zur Geschichte des Septimius Severus*. *Klio* 35, 1942, 204 ff.; auch Domnas Bezeichnung als ‚Mater Senatus‘ ist bereits durch ent-

Von ihrer Identifizierung mit dem Staat legt die von Herodian überlieferte Geschichte bezeichnendes Zeugnis ab, wonach sie zu dem Projekt einer Teilung des Reiches zwischen Caracalla und Geta gesagt haben solle, dann müsse erst sie getötet und unter ihre Söhne geteilt werden⁷⁶. Da, wie wir gesehen haben, seit Caesars Zeiten Venus Genetrix = Mater Patriae war und seit den Tagen des frühen Prinzipats mit der lebenden Kaiserin, mit Livia, identifiziert wurde, ist natürlich auch diese Bedeutung in der Darstellung unseres Domna-Olympias-Kameos mit enthalten.

In der Rolle der römischen Kaiserin als Hera-Dione, Aphrodite-Venus Genetrix, Mater Patriae und Tyche kommt das Vorbild der Olympias noch auf eine andere Weise zum Durchbruch. Von einem ebenfalls in Abukir gefundenen Goldmedaillon kennen wir ein von Taf. 4, 2 abweichendes Bild der Olympias⁷⁷ (Taf. 6, 14). Sie hält hier kein Szepter, sondern faßt mit der linken Hand an ihren Schleier, eine Geste, wie sie ähnlich auch Domna-Hera auf dem Stuttgarter Kameo ausführt, und die in den Bereich des Hieros Gamos gehört⁷⁸. Mit dieser Geste wird sie im Gegensatz zum Szepter-Typus, der ihre Rolle als Königin betont, vornehmlich als Gemahlin des Zeus apostrophiert⁷⁹. Dieser Typus tritt uns nun auf kleinasiatischen Münzen des 2. und 3.

sprechende Vorläufer in der Zeit der Livia vorbereitet. So weihte der Rat von Athen auf dem Areopag Livia eine Statue mit der Widmung Ἰουλιαν Σεβαστὴν Βουλαίαν Τιβερῖον Σεβαστοῦ μητέρα. (Gross 12); in Smyrna erscheinen die Büsten der Livia und des Senats einander gegenüber. (Gross Taf. 8, 8). Auch dies eine Anspielung auf den vom römischen Senat beantragten, von Tiberius aber abgelehnten Titel ‚Mater Senatus‘ für Livia. In den Provinzen verstand man sie dennoch so, das beweist ihr oben geschildertes Auftreten als Tyche.

⁷⁶ Herodian IV, 3, 5–9; vgl. RE a. a. O., 931.

⁷⁷ Dressel a. a. O. 19, Q.

⁷⁸ Schon Dressel warnte davor, diesen Gestus mit dem der Nemesis zu verwechseln, die sich das Gewand vom Busen zieht. (a. a. O. S. 19, Anm.). Vgl. Anm. 11.

⁷⁹ Gemäß der schon zu Lebzeiten Alexanders entstandenen und von ihm selbst nachhaltig geförderten Legende, war er der Sohn des Zeus. (Vgl. W. B. Kaiser, Ein Meister der Glyptik aus dem Umkreis Alexanders d. Gr., JDAI 77, 1962, 237 ff.) Seine Mutter konnte damit folglich als Gemahlin des Zeus angesehen werden. Ihrer epirotischen Herkunft entsprechend wird sie eher mit Dione als mit Hera identifiziert worden sein. Für ihren aphroditischen Charakter spricht ihr Kopfschmuck, der nicht wie bei Hera in einem Diadem oder Tolos besteht, sondern in einer Binde, wie sie der Aphrodite zukommt. Auch die Rückseiten der Medaillons von Abukir spielen mit der Darstellung einer aphrodisischen Nymphe auf einem Seestier auf die Gleichsetzung der Olympias mit Dione an, die als Gemahlin des Zeus Naios zu den Naiaden rechnete. (RE 5, 1905, 878 ff.) (Ihre Schwester war Thetis, die Mutter Achills!) Mit dieser Abstammung Alexanders von Dione schließt sich der Kreis zur Aeneas-Sage und seine zündende Wirkung auf die römische Genealogie, die Kombination von Aeneas- und Alexanderkult wird damit ohne weiteres verständlich. Wenn Sulla, Caesar und Augustus, wie alle späteren Kaiser nach ihnen, sich als Söhne der Venus Genetrix bezeichnen, dann impliziert das gleichzeitig ihr enges Verwandtschaftsverhältnis zu Alexander! (und Achill!).

Jahrhunderts n. Chr. als HIERA BOYLH entgegen⁸⁰ (*Taf. 6, 15*). Olympias-Dione ist als Gattin des Zeus und Mutter seines Sohnes hier verstanden als oberste Hüterin von Gesetz, Sitte und Ordnung, als Mittlerin, Fürsprecherin und Beschützerin, eine Auffassung und Rolle, in der römische Kaiserinnen von Livia bis Helena gesehen wurden⁸¹.

Auch die Pietas tiberischer As- oder Dupondius-Stücke⁸² (*Taf. 6, 13*) wird mit dem Lorbeerkranz der Olympias-Dione zur HIERA BOYLH im östlichen Reichsteil⁸³ (*Taf. 6, 16*). Ferner geht die Gestalt der Olympias eine Symbiose mit der sagenhaften Lydierkönigin Omphale ein⁸⁴ und erscheint — mit geschulterter Keule⁸⁵ — als Tyche auf Prägungen von Irenopolis/Kilikien zur Zeit der Iulia Domna⁸⁶. Hinter allen diesen Tychen steht als Grundvorstellung die „Große Mutter“, die auch das Urbild der berühmtesten aller Tychen ist, der des Eutychides in Antiochia⁸⁷.

⁸⁰ In Acmonia/Phrygien, BMC Phrygia Pl. II, 10 (Mitte 3. Jahrh.) und in Aizanoi/Phrygien, SNG Aulock 3369 (Mitte 3. Jahrh.). In Acmonia gab es einen berühmten Altar für den Landesvater und Kosmokrator Nero, ihm von einer einheimischen Familie im Namen des römischen Volkes gewidmet. (C. C. Vermeule, *Roman Imperial Art in Greece and Asia Minor*. Harvard 1968, 220). 50 n. C. wurde ein Panegyris zu Ehren von Nero und Agrippina in Marmor gemeißelt. — Aezani war berühmt für seinen Zeustempel aus Hadrianisch-Antoninischer Zeit. Die Stadt war ein Mittelpunkt des Kaiserkults („the city being declared a guardian of the imperial cult“) Vermeule 220. Die abgebildeten Gipse Abb. 15 u. 16 verdanke ich P. R. Franke/Saarbrücken.

⁸¹ Siehe die zahlreichen Marmorstatuen römischer Kaiserinnen in der Hera-Pose mit Schleier und Diadem bei Inan-Rosenbaum a. a. O. Pl. XIX, 3 u. XXII, 1, 2 (Sabina in Perge); Pl. XXX, 1 u. XXXI, 1, 2 (Faustina minor in Perge); Pl. XXXIV, 3, 4 (Lucilla in Nicaea/Iznik) u. a.

⁸² RIC 24.

⁸³ SNG Aulock/Phrygien 3545, 3638, 3640, 3726, 3939, 3979 u. a.

⁸⁴ Vgl. oben Anm. 17. Daß Olympias und auch — in ihrer Nachfolge — Iulia Domna mit der Omphale identifiziert werden, muß auch mit dem vorderasiatischen Großen-Mutter-Kult zusammenhängen. Auch Omphale ist nichts anderes als eine Inkarnation der aphroditischen Muttergottheit, der zu dienen auch die größten Helden sich zur Ehre anrechnen. Die Parodie des Theias, seine Perversion ins Lächerliche und Würdelose ist erst eine unter griechischem Einfluß erfolgte, spätere Entstellung. Wenn Alexander seiner Mutter Olympias Anteile an der Kriegsbeute schickt, Caesar seiner Mutter Venus die Spolien seiner Feldzüge in ihrem Tempel aufstellt, dann entspricht das in seinem Sinngehalt genau der ursprünglichen orientalischen Version von der verehrenden Hingabe und Dienstleistung des Herakles an seine aphroditische ‚Mutter‘ Omphale. (Omphalos = Nabel, Mittelpunkt).

⁸⁵ Das Attribut der Omphale ist u. a. die geschulterte Keule; vgl. u. a. SNG Aulock, Lydien, 3012, A. Furtwängler, AG Taf. XXXVII, 13, 14, 19, Taf. LXII, 5. Der für Omphale ungewöhnliche Kopfschleier ist eine synkretistische Kombination mit ihrer hier gebrauchten Funktion als Tyche. Es ist eben nicht unmittelbar nur Omphale gemeint, sondern die Verbindung Olympias-Omphale.

⁸⁶ SNG Aulock, Kilikien, 5589.

⁸⁷ T. Dohrn, Die Tyche von Antiochia. 1960; dazu die Besprechung von P. R. Franke

Die große kleinasiatische Mutter eroberte Rom unter vielen Gestalten, als Kybele, als Venus Erycina, als Venus Genetrix, als Isis, als Dione und Olympias. Olympias-Alexander sind in der römischen Kaiser- und Staatstheologie das unmittelbare und ergänzende Gegenstück zu Venus Genetrix-Aeneas. Olympias ist zweifellos schon zu Lebzeiten ihres Sohnes unter dem Einfluß epirotischer und orientalischer Muttervorstellungen zur überpersönlichen Staatsmutter hinaufstilisiert worden. Wie der makedonische König nach orientalischer Haremssitte mehrere Gemahlinnen haben konnte, so konnte er sich aus Staatsräsion auch mehrere Mütter wählen. In Asien erkor sich Alexander Ada von Karien zur Mutter⁸⁸ und verschaffte sich damit die reale und spirituelle Legitimation seiner Herrschaft. Die zentrale Rolle der römischen Kaiserin-Mutter in der Staatstheologie seit dem frühen Prinzipat leitet sich über das makedonische Vorbild von diesem kleinasiatischen Muttermythos her. Der schon im 1. Jahrhundert v. Chr. durch Sulla und Caesar hochgespielte Kult der göttlichen Mutter Venus⁸⁹ wurde mit der Einführung des iulischen, erblichen Familienprinzipats zum Staatskult, in den Provinzen ausdrücklich zum Kult der lebenden Kaiserin⁹⁰. Auch in Rom wurde aller Moderatio zum Trotz die Verkörperung der göttlichen Stammutter bereits in der lebenden Kaiserin gesehen und die Alexander-Schwärmerei der Zeit sorgte für ihre Identifizierung mit Olympias⁹¹. Das aus Sullas und Caesars Zeiten überkommene göttliche

in SM 12, 1963, S. 54 ff.; der Hinweis auf ihre Ableitung von der großen Muttergottheit bereits bei C. Bosch, Die kleinasiatischen Münzen der römischen Kaiserzeit. 1935. S. 252 ff.

⁸⁸ Plutarch, Alexander 22.

⁸⁹ Der Mutter-Venus-Kult durch Sulla und Caesar ist eine bewußte Nachahmung Alexanders und seines Mutterkults. Vgl. u. a. Plutarch 28, wo Alexander bei seiner Verwundung Homer, Ilias V, 340 zitiert, die Stelle, an der die Verwundung der Aphrodite durch Diomedes erzählt wird. (Siehe auch oben Anm. 19). Alexanders Bezugnahme auf Aphrodite in diesem Zusammenhang läßt Rückschlüsse auf eine von ihm selbst postulierte Abstammung von Dione und demnach Verwandtschaft — Schwesternschaft? — mit Aphrodite zu.

⁹⁰ Für die kultische Verehrung der Kaiserin-Mutter in den Provinzen wurden oben bereits mehrere Beispiele zitiert. Dazu u. a. der Kult des Tiberius und der Livia in Mytilene (Gross S. 63).

⁹¹ Es hat die Zeitgenossen dabei nicht gestört, daß die wirkliche, die historische Olympias weder eine vorbildliche noch eine erfolgreiche Erscheinung gewesen war. Nach einem unsteten Leben voll von Haß, Rache und Greuelthaten, war sie eines furchtbaren Todes gestorben. (RE 36, 1942, 178 ff. und E. Kornemann, Große Frauen des Altertums, Neuauf. 1958, 77 ff.). Es fällt uns aus unserer modernen Perspektive heraus schwer, festzustellen, daß sie dennoch für die römischen Kaiserinnen ein offenbar verbindliches, nachahmenswertes Vorbild gewesen ist. Wir stoßen hier wieder auf das bereits in Anm. 19 angedeutete, von unseren modernen Vorstellungen zutiefst abweichende Geschichtsverständnis der Antike, das Gestalten und Ereignisse nicht mit dem Maßstab realistischer und individueller Merkmale beurteilt, sondern innerhalb der Schemata traditioneller, mythischer Klischees.



1



2



3



4



5



6



7



9



10



8



11



12



13



14



15



16



17

Modell wurde seit dem Prinzipat auf leibhaftige Personen des Kaiserhauses übertragen.

Nach allem bedarf es nun keiner besonderen Intuition mehr, um das Bild der Olympias und den alexandrinischen Mutterkult auch in den Bildnissen der ptolemäischen Arsinoë und Bereniken⁹² wie in dem der Philistis⁹³ (*Taf. 6, 17*) weiterwirken zu sehen. Sie sind die zeitlichen Zwischenglieder zwischen Olympias und den römischen Kaiserinnen. Die konkreten Zusammenhänge waren noch nie Gegenstand von Untersuchungen und sind darum noch völlig ungeklärt⁹⁴.

Die für den Gang der Weltgeschichte entscheidende Gestalt Alexanders hat auch den von ihm geprägten, in seiner leiblichen Mutter Olympias konkretisierten Kult der großen Mutter auf die monarchischen Staatsformen des Okzidents übertragen⁹⁵. Seine und ihre Vorstellungen von der zentralen Rolle der Monarchin als Mutter des Gottkönigs, des Staates, des Heeres⁹⁶, des Senates und des Volkes haben

Alexander ist auf seinem Zug nach Asien Achill, Herakles, Dionysos, Sohn des Zeus, seine Mutter ist Dione. Selbst für Gegenwart und Nachwelt zum Mythos geworden, geben sie ihrerseits das Kostüm ab, in dem sich spätere Geschlechter präsentieren. Römische Feldherrn und Kaiser agieren in der Pose Alexanders, ihre Mütter in der der Olympias. Sie kopieren Helden der Ilias und Aeneis, die Götter des Olymps. Innerhalb der literarischen Topoi ist selten Raum für individuell-menschliche Züge und Besonderheiten, für historische Realitäten, in der großflächigen Stilisierung finden sich kaum charakterisierende Details. Vor allem sind ethisch-moralische Maßstäbe, wie sie für uns heute ausschlaggebend sind, damals völlig irrelevant. Anders könnte man auch das lang anhaltende Nachleben der Agrippina Minor, deren überlieferte Gestalt vielfach verwandte Züge mit der Mutter Alexanders aufweist und daher sicher vom Olympias-Vorbild geformt wurde, ihr und ihres Sohnes, der sie umbringen ließ, pietätvoll gepflegtes Andenken im 3. und 4. Jh. n. Chr. nicht erklären. Ich werde darauf in anderem Zusammenhang zurückkommen.

⁹² BMC, The Ptolemies, Kings of Egypt. Neudruck 1963, Pl. VIII ff.

⁹³ BMC, Sicily, Neudruck 1963, p. 212 ff.

⁹⁴ P. R. Franke hat in seiner Untersuchung über „Historisch-numismatische Probleme der Zeit Hierons II. von Syrakus“, JNG 9, 1958, 72 auf die auffallend große Zahl von Philistis-Prägungen hingewiesen, hinter denen die Prägung mit Namen des Hierons und seines Sohnes und Mitkönigs Gelon völlig zurücktritt. Das wirft natürlich ein höchstinteressantes Schlaglicht auf die Rolle der Königin in der Haus- und im Staatsleben. Konkrete Untersuchungen gibt es darüber noch nicht. Ja, das gesamte Problem scheint noch kaum auf der Tagesordnung zu sein. In dem zweibändigen Werk von H. Berve, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, wird Philistis nur einmal ganz beiläufig auf S. 464 kurz erwähnt.

⁹⁵ Selbstverständlich ist die große Muttergottheit schon wesentlich früher in Rom verehrt worden, in Gestalt der Rhea Silvia oder Rhome. (Vgl. A. Alföldi, Die trojanischen Urahnen der Römer. Basel 1957, 9 ff.). Aber erst innerhalb der monarchischen Regierungsform rückt sie in die zentrale Stellung des offiziellen Staatskultes ein. In dieser Beziehung ist das Alexander-Olympias-Vorbild entscheidend geworden, vor allem durch seine oben geschilderte Kombination mit der altrömischen Aeneas-Venus Genetrix-Sage.

⁹⁶ Sehr wahrscheinlich ist auch die Funktion der römischen Kaiserin als „mater ca-

die der römischen Nachfolger in der Weltherrschaft entscheidend bestimmt. Die bisherige Forschung hat das noch nicht zur Kenntnis genommen⁹⁷. Das ist im Grunde nicht verwunderlich, denn die griechische und römische Geschichtsschreibung hat die Spuren dieses — wie einst vom makedonischen Adel, so auch von der römischen Senatspartei und allen gebildeten Kreisen — verabscheuten orientalischen Mutterkults nach Kräften verwischt. Erst in den letzten Jahren wird unter Heranziehung der Bildzeugnisse auch in dieser Beziehung das von der schriftlichen Überlieferung verzeichnete Profil nach und nach korrigiert⁹⁸. Der totale Sieg der großen Mutter über Rom kann nicht mehr länger verheimlicht werden. Trotz aller Moderatio und Verdrängung hat ihre Herrschaft mit nie nachlassender Vitalität alle Zeitenläufe überdauert. Noch heute ist sie in der christianisierten Gestalt der Maria allgegenwärtige Herrscherin über die Herzen ihres Volkes.

strorum' eine Olympias-Nachahmung. Ihr ursprünglicher Name soll 'Stratonike' gewesen sein und die Überlieferung berichtet von ihrem besonderen Vertrauensverhältnis zum makedonischen Heer.

⁹⁷ Es ist bezeichnend für die bisherige Geschichtsschreibung, aus deren Blickwinkel sich die Weltgeschichte als eine einseitig männliche Angelegenheit darstellt, daß die zentrale Rolle der Königin- und Kaiserin-Mutter seit Alexander in der hellenistischen und römischen Welt nicht erkannt worden ist. Man sucht in der Literatur von Droysen bis Berve vergeblich nach Hinweisen dieser Art. In J. Vogt, *Römische Geschichte* 1. Teil (Röm. Republik) 3. Aufl. 1955 wird u. a. Venus Genetrix, deren Kult für Caesar wie für alle nachfolgenden Zeiten von entscheidend zentraler Bedeutung war, mit keinem Wort erwähnt. In A. Heuss, *Römische Geschichte*, 1960, kommt Livia nur viermal beiläufig vor, Olympias überhaupt nicht. Bei David Magie, *Roman Rule in Asia Minor*. Princeton 1950, kommt im Register weder Livia, noch Olympias, noch Omphale vor. Iulia Domna wird nur auf p. 684 en passant erwähnt. Bei B. Levick, *Roman Colonies in southern Asia Minor*. Oxford 1967, kommen Olympias und Omphale im Register ebenfalls nicht vor. Die Archäologie kennt bisher kein Bild der Olympias, vgl. die oben zitierten Werke von Inan-Rosenbaum und Vermeule aus den letzten Jahren. Dies nur einige wenige Beispiele als pars pro toto für die allgemeine Situation der Forschung in dieser Hinsicht.

⁹⁸ Vgl. vor allem F. Bömer, Kybele in Rom. *Röm. Mitt.* 71. 1964. 130 ff.; G. K. Gaglianly, Venus in a Relief of the Ara Pacis Augustae. *American Journal of Archaeology* 70, 1966, 223 ff.; W. B. Kaiser, Die Göttin mit der Mauerkrone. *SM* 18, 1968, S. 25 ff.

CHRISTOF BOEHRINGER

(Göttingen)

Hieron's Aitna und das Hieroneion

(Tafel 7—9)

Fünf Jahre nach ihrer eigenen Ankunft in Naxos, so berichtet Thukydides in seiner Archäologie (VI 3,3), seien die Chalkider unter ihrem Führer Thukles von Naxos aus aufgebrochen und hätten erst Leontinoi gegründet, nachdem sie die Sikeler im Kampfe vertrieben hatten, danach Kantane¹; zum Oikisten aber hätten die Kataneer selber den Euarchos ernannt.

Wann dies geschah, läßt sich nur indirekt aus dem folgenden Bericht über Megara Hyblaia (VI 4,2) erschließen: diese Kolonie hätte 245 Jahre bestanden, bis sie Gelon von Syrakus wohl 483 v. Chr. aufhob; gegründet aber sei sie kurz nach Leontinoi und Katane. Damit gelangte man bei wörtlicher Übernahme der Zahlen zu den traditionellen Daten $483 + 245 = 728$ für Megara, etwas — ca. ein Jahr — früher = 729 für Leontinoi und Katane.

Eine solche Genauigkeit macht natürlich mißtrauisch; Thukydides selber hat sie offensichtlich auch gar nicht so pedantisch gemeint, da er in seinem gesamten sizilischen Gründungsbericht keinen zweiten Fixpunkt angibt, und alle seine Zahlen auf 5 gerundet sind. Ohne hier in die schwierige Diskussion darüber eintreten zu wollen, ob der Überlieferung des Attikers zu folgen oder etwa eine zweite aus anderen Quellen vorzuziehen sei², wird man deshalb nicht präziser sein wollen als er, und lediglich versuchen, sich die Entstehung seiner Daten zu erklären. Die Zahl 245 teilt sich in genau 7×35 ³. Dies deutet darauf hin, Thukydides resp. seinem Gewährsmann Antiochos von Syrakus⁴ habe eine Tradition vorgelegen, der zufolge Megara 7 Generationen lang bestanden hat. Die Zahl der Generationen ist dann wohl bereits durch Antiochos in Jahre umgerechnet worden, hier in Generationen zu 35 Jahren — eine in der älteren Historiografie geläufige Methode, mündlicher Überlieferung eine schriftliche Form zu geben. Demgegenüber

¹ Zur Geschichte der Stadt im Altertum cf. A. Holm, *Das alte Catania*, Lübeck 1873.

² Rund 23 Jahre früher als bei Thukydides sind die Daten Euseb./Hieronym. p. 89b—99b (Helm), dazu Strabon VI 1, 6 und 2, 1—8. Zum Thema cf. G. Vallet-F. Villard, *BCH* 76, 1952, 289—346; A. Schenk Graf von Stauffenberg, *Trinakria* (1963) 351—354; G. Rizza, *Chronache di Archeologia e di Storia dell'Arte* 1, Catania 1962, 3—27.

³ Cf. R. van Compernelle, *Étude de chronologie et d'historiographie Siciliotes* (1959) 415—422.

⁴ Zuerst bei G. Niebuhr, *Vorträge über alte Geschichte I* (1847) 309 u. passim; cf. Schmid-Stählin, *Geschichte der griech. Lit.* I—2 (= HAW VII, 1, 2), 1934, 704 mit Lit.

mag sich die Erinnerung an eine kurze Zeitspanne von genau fünf Jahren, um die Leontinoi und Katane später als ihre Mutterstadt Naxos gegründet seien, durchaus lebendig erhalten haben, und Skepsis hierin weniger angebracht sein. Fünf Jahre nach Naxos und 7 Generationen vor 483 dürften die zwei Städte demnach gegründet sein.

Katane, an der Mündung des unbeständigen Fließchens Amenanos, liegt günstig am Südfuße des Ätna und am Nordrande der Symaithos-ebene, der reichsten Schwemmlandebene Siziliens (Λεοντῖνον πεδῖον), und ist von Naxos aus die nächste größere Griechenstadt überhaupt. Seine Lage, wie die des Konterpartes Leontinoi am Südrande der Ebene⁵, bestätigen die Tradition der frühen und gemeinsamen Ktisis und bewirkten die Blüte beider Gründungen als Ackerbau-Kolonien. Auch in ihrer Geschichte oft miteinander verbunden, existieren beide Städte noch heute, ja Katane ist derzeit nach Neapolis die bedeutendste aller griechischen Gründungen in Großgriechenland/Sizilien. Die Etymologie des Ortsnamens ist ungewiß, die antiken Deutungsversuche willkürlich; immerhin möglich schiene die Ableitung Catina, sikulisch katinon, lateinisch catinum = Schlüssel⁶.

Bis zum 5. Jh. v. Chr. besitzen wir über Katane nur spärliche Zeugnisse; zwei von ihnen werden der Bodenforschung verdankt.

(1) Die griechische wie die römische Stadt lagen direkt unter der modernen. Die Akropolis ist die heutige Collina di Montevergine (von der Piazza Dante nach Osten). Zwei Funde früher Keramik bestätigen die Lokalisierung: (a) eine Anzahl Scherben ‚geometrischen‘ Stiles (rhodisch, korinthisch) vom Südteil der Piazza Dante⁷; (b) ein zu einem Heiligtum der Demeter (s. unten) gehöriges Votivdepot von der Piazza S. Francesco enthielt Terrakotten vom Anfang des 6. bis Ende des 4. Jh., dazu reiche Keramik fast ausschließlich des 6. Jhs.⁸. Am häufigsten vertreten ist mittel- und spätkorinthische Ware, es folgen die attisch-schwarzfigurige (rotfigurige nur spärlich), lakonische, sog. chalkidische und chiotische Ware — alles in allem ein Zeugnis für die Wohlhabenheit der Stadt in archaischer Zeit. Als weiteres frühes Fundstück aus Catania ist eine panathenäische Amphora vom Ende des 6. Jhs. bekannt⁹. Die wichtigste Nekropole ab dem 6. Jh. lag nordwestlich der Akropolis¹⁰.

⁵ Grenze zwischen beiden Städten ist der Symaithos: Thuk. VI 65, 1; über die Größe des Stadtgebietes und die Bevölkerungszahl zu Ende des 5. Jhs., cf. K. J. Beloch, *Archivio storico Siciliano* 1889, pp. 19, 51, 68 (Schätzung wohl zu niedrig).

⁶ Cf. W. Brunet de Presle, *Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile* (1845) 78 n. 1; RE X (1919), 2473 (K. Ziegler); B. Pace, *Arte e civiltà della Sicilia antica I* (1935) 172.

⁷ G. Libertini, ASSO 19, 1922, 58.

⁸ G. Rizza, Bd'A 45, 1960, 247—262; id. FA 14, 1959, 111—112.

⁹ G. E. Rizzo, RM 15, 1900, 257—260.

¹⁰ G. Libertini, ASSO 19, 1922, 59—60.

(2) Wie kaum anders zu erwarten, hatte an der Stelle der griechischen Kolonie bereits eine vorgriechische Bevölkerung gesiedelt: Reste sikelischer Keramik wurden gefunden¹¹; auch ist der Stadtname gewiß vorgriechisch.

(3) Aus Katane stammt der berühmte Gesetzgeber Charondas, wohl ein Zeitgenosse Solon's. Seine gemäßigt aristokratische Verfassung übernahmen alle chalkidischen Städte Siziliens und Unteritaliens, außerdem Kos und Mazaka in Kappadokien¹².

(4) Um 560 stirbt in Katane der berühmte Lyriker Stesichoros aus Himera. Sein Grab wurde dort gezeigt (später allerdings auch eines in *Thermae Himerenses*), und das zunächst gelegene Stadttor hieß das *Stesichoreische*; man hat ihn also in Ehren gehalten¹³. Auch Ibykos von Rhegion (2. Hälfte 6. Jh.) und der Dichter und Philosoph Xenophanes von Kolophon (565—475) sollen einmal in Katane gewesen sein¹⁴. Ob diese Nachrichten im Einzelnen alle stimmen oder nicht, man wird aus ihrer Gesamtheit schließen dürfen, die Stadt sei im 6. Jh. eine musische, und auch wohlhabende Siedlung gewesen.

Zu Anfang des 5. Jhs. ist dann Katane wohl bereits durch Hippokrates von Gela (um 497?) ebenso wie Kallipolis, Naxos und Leontinoi in sein Reich gezwungen worden¹⁵, das von Gela nach Nordosten quer durch die Insel reichte und zeitweilig sogar Zankle/Messana einschloß. Syrakus, das er nicht besetzen konnte, zwang er immerhin, das Territorium von Kamarina abzutreten (wohl 492/91), und gründete es neu.

Aus der gesamten Regierungszeit des Gelon (491—478), Nachfolgers des Hippokrates in Gela, der ab 485 in dem kampflos eingenommenen Syrakus residierte, ist eine einzige späte Nachricht über Katane erhalten: der Herrscher habe nach der Schlacht bei Himera (480) einen Tempel der Demeter zu bauen begonnen (Diod. XI 26, 7), der wohl erst einige Jahre nach seinem Tode vollendet wurde; die Nachricht ist vertrauenswürdig, denn wie bereits Herodot (VII 153; cf. Schol. Pind. *Pyth.* I 112 nach Philistos und Timaios) überliefert, war im Hause des Gelon das Priesteramt der „unterirdischen Götter“ Demeter und Kore erblich. Verwaltet wurde die Stadt vermutlich von einem nachgeordneten Befehlshaber, ähnlich den für die anderen abhängigen

¹¹ P. Orsi, *NSc* 1898, 222—223; id. *Bull. Paletnol. It.* 33, 1907, 53—99; G. Libertini, *ASSO* 19, 1922, 53—58; L. Bernabò Brea, *Sicily before the Greeks*, 1957, 112.

¹² Cf. A. Schenk Graf von Stauffenberg, *Trinakria* (1963) 101—103.

¹³ Cf. Stauffenberg l. c. 43—57; 357—358; Stesichoros in Katane: Suidas s. v. und πάντα ὀκτώ; *Anth. Pal.* VII 75; *Pollux* IX, 7; zum Grab *ASSO* 3, 1906, 144 (V. Casagrandi).

¹⁴ Ibykos und Xenophanes in Katane: *Himer. or. ed. Colonna* LXIX (XXII) 5; *Diog. Laert.* IX 2 (18).

¹⁵ Zum Datum cf. T. J. Dunbabin, *The Western Greeks* (1948) 383; H. Berve, *Deionomeniden* (1953) 537 Anm. 1; id. *Tyrannis* 142; Stauffenberg l. c. 332 Anm. 8.

Städte im Reiche des Gelon und seines Vorgängers bezeugten¹⁶. Neben diesem Befehlshaber dürfte die Bürgerschaft formal weiterhin selbständig geblieben sein, so wie es die Syrakusaner unter Gelon selber und seinen Brüdern waren: verfassungsrechtlich stand der Herrscher neben der Polis, die de facto seinen Weisungen zu folgen hatte¹⁷.

* * *

Sehr viel reichere Nachrichten — im Vergleich zu den früheren — besitzen wir für die Regierungsjahre von Gelon's Bruder und Nachfolger Hieron, 478—466 v. Chr.¹⁸. Nun aber tritt uns die Stadt unter einem neuen Namen, als Aitna, entgegen. Pindar mit seiner 1. pythischen Ode, Aischylos mit seinem bis auf geringe Reste verlorenen Festspiel (Wilamowitz) „Die Aitnaierinnen“¹⁹ sind die zeitgenössischen literarischen Zeugen dafür. Diodor, Strabon, Pausanias und die Pindarscholien steuern aus späterer Zeit weitere Nachrichten bei. Danach läßt sich das Geschehen in groben Zügen rekonstruieren.

Am Anfang steht, so scheint es, ein gewaltiger Ausbruch des Ätna²⁰. Nach Thukydides (III 116) geschah er im Jahre 476/75 v. Chr.; das Marmor Parium (52) setzt ihn ins Jahr der Schlacht bei Plataiai (479 v. Chr.); Pindar besingt ihn Pyth. I, dem Preis des delphischen Wagensieges des Hieron im Jahre 470, Vers 21 ff.:

Aus dessen Schlunden werden gespien des reinen Feuers
heiligste Quellen. Die Flüsse gießen tagsüber aus
einen brennenden Strom von
Rauch. Aber in den Nächten trägt Felsen
die purpurne wälzende Lohe zum tiefen Meeresboden
mit Krachen.

25 Jener Wurm sendet des Hephaistos gewaltigste Bäche
empor: ein Zeichen wunderbar zu sehen, ...

(Dornseiff²¹)

¹⁶ Erst Skythes, dann Kadmos in Zankle; Glaukos von Karystos in Kamarina; in Gela erst des Gelon Bruder Hieron, dann Polykalos (schließlich Thrasybulos?); in Leontinoi Ainesidamos. Cf. H. Berve, *Deinomeniden* (1953) 538; id. *Tyrannis* (1967) 139 und 598.

¹⁷ H. Berve, *Tyrannis* 143—144 und 600—601.

¹⁸ Zu Hieron's Gründung cf. E. Kirsten, *RhM* 90, 1941, 58—71; H. Chantraine, *JbNum* 8, 1957, 13; J. Trumpf, *Hermes* 86, 1958, 129—157; H. Berve, *Tyrannis* 149 und 604—605.

¹⁹ H. J. Mette, *Die Fragmente der Tragödien des Aischylos*, 1959, fr. 24—33 und wohl auch 530, cf. E. Fraenkel, *Eranos* 52, 1954, 63—75.

²⁰ H. Nissen, *Ital. Landeskunde I* (1883) 250 und 274—283; A. Holm, *Geschichte Siziliens im Altertum I* (1870) 17—26; E. A. Freeman (Übers. Lupus), *Geschichte Siciliens I* (1895) 60 ff.; 322—323.

²¹ Pindar. Übersetzt und erläutert von F. Dornseiff, 1921.

Auch Aischylos schildert den Ausbruch des Vulkans mit den Versen Prometh. 366 ff.:

Auf dem höchsten Gipfel sitzend hämmert das glühende
Eisen Hephaistos; von dort werden einst herausfließen
Ströme von Feuer, verschlingen mit gierigen Rachen
die hingebreiteten Fluren des fruchtbaren Siziliens.
370 Auf diese Weise läßt Typhos seinen Zorn hervorbrechen
Mit glühenden Geschossen unnahbaren Feuergeschnaubes,
.....

Laut Diodor (XI 49, 1—2; cf. Strabon VI, 268; Schol. Pind. Ol. I hypoth.; Schol. Pyth. I 118) im selben Jahre 476/75, laut Apollodor (bei Schol. Ol. I, 35 c) später als dieses Datum hat Hieron die Naxier und Kataneer nach Leontinoi verpflanzt und in Katane Siedler eigener Wahl angesiedelt²²; 5000 Dorer aus der Peloponnes und ebensoviel Einwohner von Syrakus. Nach dem dahinterliegenden Berge nannte er die Neugründung Aitna. Um jedem Neubürger ein gehöriges Landlos zuteilen zu können, wurde das Stadtgebiet erheblich vergrößert sowohl auf Kosten der Sikeler am Ätna (Diod. XI 76, 3), als wahrscheinlich auch um das Territorium von Naxos.

Bei Diodor erscheint die Umsiedlung der Kataneer und Naxier in unfreundlichem Licht als tyrannische Willkürmaßnahme der Hieron²³, wie denn sein gesamter aus Timaios geschöpfter Bericht dem Hieron mißgünstig gesinnt ist. Die Eruption des Ätna erwähnt er überhaupt nicht, obwohl diese laut Thukydides im gleichen Jahre erfolgte wie die Umsiedlung.

Mehrere Gründe sprechen jedoch dafür, beide Ereignisse nicht voneinander zu trennen. Wie es scheint, sahen die Zeitgenossen, deren Texte wir besitzen, die Verpflanzung der Bevölkerung der beiden Städte nicht als Willkür an; nirgends, auch nicht bei Diodor, ist der Ausbruch des Vulkans ex eventu als schlechtes Omen für die neue Stadt bezeichnet, wie doch nahegelegen hätte, wenn der Ausbruch unmittelbar auf die Umsiedlung und Neugründung gefolgt wäre. Auch scheinen sich die Kataneer und Naxier selber in Leontinoi nicht unterdrückt gefühlt zu haben, denn nach dem Sturz des Thrasybulos, des Nachfolgers des Hieron, 466/65 v. Chr. in Syrakus unternahmen sie zunächst nichts, um in ihre Heimat zurückzukehren; dies taten sie erst, nachdem die Sikeler unter Duketios mit Erfolg die verlorenen Ländereien reklamiert und gemeinsam mit den Syrakusanern die Neusiedler zum Abzug gezwungen hatten (Diod. XI 76, 3; 91, 1).

Als zweite Merkwürdigkeit in diesem Zusammenhange muß ange-

²² Zum Datum U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Pindaros (1922) 232 Anm. 1.

²³ Ebenso heute in den meisten Darstellungen.

sehen werden, daß die kultische Gründungsfeier für die laut Diodor bereits 476/75 eingerichtete neue Stadt (früheste gesicherte Nennung: Pyth. III 69, wohl 474/73; ungewissen Datums Pind. fr. 105 <470?> und Bakchyl. fr. 20 C <472?>) offensichtlich erst gegen 470 begangen wurde²⁴. Dieses Datum wird nahegelegt einmal durch Pindar's Pythia I vom Jahre 470, die die Gründung ebenso feiert wie den Wagensieg, als auch durch das Festspiel des Aischylos, das kaum vor den „Persern“, kaum vor 472 (Pers. hypoth.) entstanden sein kann²⁵. Die Bauzeit betrug also rund 5 Jahre — eine recht lange Dauer für die Vergrößerung und Verschönerung einer bereits bestehenden Stadt, selbst wenn des Hieron Flottenexpedition zum Schutze von Kyme (474) und seine Vorwärtsverteidigung gegen Thrasydaïos von Akragas (472) das Arbeitstempo zeitweilig gebremst haben sollten.

Die lange Bauzeit würde jedoch verständlich, wenn man annimmt, die Stadt hätte von Grund auf neu aufgebaut werden müssen. Immer wieder ist sie im Laufe ihrer Geschichte durch ihren Schicksalsberg, den Ätna, zerstört oder gefährdet worden. Die Sage von den zwei katanaischen Brüdern, erwähnt bereits um 330 v. Chr. von dem attischen Redner Lykurg (in Leocr. ed. Blass 95) und von Aristoteles (de mundo 6 (400 a/b) mir. ausc. 154), ist das früheste Zeugnis dafür: wie Amphinomos und Anapias ihre Eltern davontrugen, wie die Lava immer näher kam und sie fast erreichte, als der Strom sich wunderbarerweise in zwei Bahnen teilte und die vier Menschen unversehrt ließ²⁶. Im Jahre 122 v. Chr. drückte ein Aschenregen die Dächer der Häuser ein, und der Schaden war so groß, daß die Stadt auf 10 Jahre Steuerfreiheit erhielt²⁷. Die Ausbrüche von 1169 und 1669 waren von heftigen Erdbeben begleitet; 1669 verschüttete Lava die westliche Stadthälfte und füllte einen Teil des Hafens aus; 1693 legte ein Erdbeben große Teile der Stadt in Trümmer, 1819 richtete ein Ausbruch neue große Zerstörungen an²⁸. Diese Ereignisse sprechen dafür, im Jahre 476/75 für Katane etwas ähnliches anzunehmen, infolge dessen die Bevölkerung ins stammverwandte Leontinoi evakuiert wurde. Wie Pyth. I 24 und Prometh. 366—68 (cf. Schol. 367) zeigen, hat die Lava damals in jedem Falle das Meer erreicht und Kulturland zerstört; letzteres bestätigt Thukydides III 116.

Schließlich ist zu fragen, ob nicht auch der neue Stadtname die Gewalt des Berges bannen sollte: nur schwer ist vorstellbar, die Namens-

²⁴ Noch später, eher 469 als 470 möchte Wilamowitz die Feier datieren, Pindaros 287.

²⁵ Vita Aesch. 18 und 9; cf. Schol. Ar. Ran. 1028 nach Eratosthenes.

²⁶ Ferner: Strabon VI 269; Val. Max. V 4 Ext. 4; Lucil. Aetn. 602—644; Paus. X 28, 4; Philostr. Apoll. Tyan. V 17 u. a.

²⁷ Oros. V 13.

²⁸ Cf. A. Holm, Das alte Catania (1873) 30—33. O. de Fiore, ASSO 16/17, 1919/20, 84—99. Cf. oben Anm. 20.

wahl sei dem Ausbruch vorangegangen²⁹. Folgerichtig gilt auch der Hauptkult von Aitna nicht mehr dem ionischen Apollon Archegetes, sondern Zeus; ihm ist der Berg heilig (cf. Pyth. I 29 ff.), er ist als Besieger des Typhos der Garant dafür, daß dieser nicht feuerspeien seine Wut austoben kann. Der Gründer Hieron selbst hat ihm den Tempel mit Kultbild errichtet und ist sein Priester (Ol. VI 96, Schol. 162).

Am Anfang von Hieron's neuer Stadt steht demnach, wie wir meinen, weniger der Wille als die Gelegenheit zur Gründung. Nichtsdestoweniger hat der Fürst sie bereitwillig ergriffen. Wie überliefert (Diod. XI 49, 2; Pindar Schol. Nem. I hypoth.), wollte er damit zweierlei erreichen:

(1) Einen Rückhalt, eine Hausmacht in einer Kolonie ihm treu ergebener Gefolgsleute, nicht nur gegenüber dem ionischen Leontinoi, das nun von den ihm stammverwandten Städten an der Meerenge abgeschnitten war, sondern ebenso gegenüber der unruhig werdenden Hauptstadt Syrakus; dieses hat noch nach dem Sturz des letzten, entarteten Deinomeniden Thrasybulos die von Aitna ausgehende potentielle Gefahr so hoch eingeschätzt, daß es sich dem Duketios gegen die Neusiedler verband.

(2) Nach seinem Tode heroische Ehren als Stadtgründer (Diod. XI 49, 2; cf. 66, 4; Strabon VI 268), wie sie sein Bruder Gelon Jahre zuvor von den Syrakusanern zugesprochen erhalten hatte als Neugründer der Stadt, als Neuordner aus anarchischen Zuständen im Inneren und als Erretter aus der Karthagergefahr.

Über Form und Ausdehnung der hieronischen Stadt läßt sich nur wenig vermuten. Ihre Akropolis lag an der Stelle der älteren; um diese herum dehnte sich gut 500 m weit die Unterstadt, die den Halbkreis, den heute die via Plebiscito beschreibt, nur zum Hafen hin überschritten haben wird. In späterer Zeit scheint sie in vier Bezirke geteilt gewesen zu sein, doch bleibt unbekannt, seit wann³⁰. Zwei öffentliche Bauten der Deinomenidenzeit lassen sich möglicherweise lokalisieren:

(1) das Theater am Südhang der Akropolis, das sehr wahrscheinlich unter dem römischen lag, und das für eine Aufführung des Festspieles des Aischylos nötig war³¹;

(2) ein Demeterheiligtum nur wenig östlich davon; vielleicht stand hier der von Gelon gestiftete Tempel, den man sich schwerlich vor den Mauern vorstellen kann³².

Die Satzung, die die neue Stadt erhielt, zeigt, daß Hieron primär

²⁹ So bereits S. Mirone, RIN 1917, 126.

³⁰ Cf. V. Cordaro-Clarenza, Osservazioni sopra la storia di Catania (1835) 57—58.

³¹ Cf. G. Libertini, ASSO 19, 1922, 58—59.

³² Cf. G. Rizza, Bd'A 45, 1960, 247—262; G. Libertini, ASSO 35 (= Bolletino Storico Catanese 4), 1939, 124—128; id. ASSO 18, 1921, 124.

nicht eine Art Militärkolonie gründen wollte, sondern den idealen Staat nach seinen eigenen Vorstellungen, in dem die Herrschaft seines Hauses legitim begründet war.

Pindar's Verse Pyth. I 61 ff. umschreiben diese Verfassung:

- 60 Wohlan, auch für Aitnas König wollen wir erfinden einen Freundseshymnos!
 Ihm, dem Hieron jene Stadt mit göttlich geordneter Freiheit
 in Gesetzen hyllischer Richtschnur gegründet hat. Denn es wollen
 des Pamphylos
 und auch der Herakliden Enkel, die
 unter den Hängen des Taygetos wohnen, immer bleiben in den
 Satzungen des Aigimios,
 65 die Dorer. Sie nahmen Amyklai, glückgesegnet,
 von dem Pindos stürmend, und wurden so der schimmelreitenden
 Tyndariden hochberühmte Nachbarn, und der Ruhm ihrer Lanze
 erblühte.
 Zeus, Vollender, gib, daß immer so an des Amenas Wasser
 ihr Teil den Bürgern und Königen scheide das wahre Urteil der
 Menschen!
 Mit dir wird wohl der königliche Mann —
 70 und sein Sohn, den er damit betraut — das Volk achten und es len-
 ken zu harmonischer Ruhe.

(Dornseiff)

Nach diesen Versen stellt die dorische Ordnung das Vorbild, speziell die spartanische. Es ist dies, modern ausgedrückt, eine konstitutionelle Monarchie mit König — dessen Aufgaben wohl hauptsächlich auf die Strategie beschränkt waren — und Bürgerschaft (v. 68), die sich „mit gottgesetzter Freiheit in Gesetzen“ gegenseitig verpflichtet sind (v. 61), und jeder Teil erkennt dem anderen seine Rechte zu. Es sollte eine Ordnung sein, gleich weit entfernt den Gefahren der Ochlokratie wie der Tyrannei³³.

Welch ideale Vorstellungen Hieron bei dieser Gründung leiteten, zeigt nicht nur die gegenüber den Großstädten des Reiches, Syrakus und Leontinoi, geringere Bevölkerungszahl von 10000 Bürgern, durch die Aitna zu einer πόλις μυρίανδρος wurde³⁴, sondern auch letztlich die Selbstbeschränkung, die er sich auferlegte: er ist Gründer der Stadt (Pyth. I 62; fr. 105) und ihr Bürger (Pyth. III 69; I 32), auch Priester

³³ E. Kirsten, RhM 90, 1941, 58—71; W. Hüttl, Verfassungsgeschichte von Syrakus (1929) 59 Anm. 11; H. Berve, Deinomeniden (1953) 545—546; id. Tyrannis (1967) 149 und 605.

³⁴ Cf. J. Trumpf, Hermes 86, 1958, 131.

des Zeus Aitnaios (Ol. VI 96), aber er ist nicht ihr βασιλεὺς. König ist sein jugendlicher Sohn Deinomenes (Pyth. I 60), ihm und der Stadt ist Hieron's Schwager Chromios als ἐπίτροπος beigeordnet (Schol. Nem. IX, 1b).

Doch der Staat, dem Pindar Gedeihen erflachte (Pyth. I 39f; 67), und deren Bewohner Aischylos ein glückliches Leben weissagte (Vita Aeschyli 9), bestand nicht lange.

Nachdem Hieron zu Anfang des Jahres 466 in Aitna gestorben war, wo er in einem Staatsgrab beigesetzt und als Ktistor verehrt wurde (Diod. XI 66, 4; Strabon VI 268), ging in Syrakus die Herrschaft an seinen jüngsten Bruder Thrasybulos über. Der machte sich dort binnen kürzester Zeit durch sein Willkürregiment so verhaßt, daß die aufgebrachte Bürgerschaft nicht nur seine, sondern jegliche Deinomenidenherrschaft abschüttelte (Aristot. Polit. V 1312b). Dank einer starken Söldnerlegion und Hilfe aus Aitna konnte er sich in den inneren Stadtbezirken eine Zeitlang halten, mußte dann jedoch nur 11 Monate nach Machtantritt gegen freien Abzug kapitulieren (466/65) und retirierte als Privatmann nach Lokroi Epizephyrioi.

Damit brach das Deinomenidenreich, und mit ihm die Hegemonie von Syrakus, zusammen. Syrakus selber, Gela, die Kamarinaier und wohl auch Leontinoi wurden frei. Allein Aitna verblieb noch unter der dort legitim verankerten Herrschaft des Deinomenes (cf. Pausan. VIII 42, 9; VI 12, 1), der offensichtlich abgelehnt hatte, seinen kompromitierten Onkel Thrasybulos bei sich aufzunehmen.

Doch diese Vorsicht half wenig. Laut Diodor im Jahre 461, wahrscheinlicher bereits ca. 2 Jahre zuvor³⁵ wurde die Stadt des Hieron wieder aufgehoben. Wie erwähnt, waren es besonders die Sikeler unter ihrem tatkräftigen Führer Duketios, die Anspruch auf die bei der Gründung abgetretenen Ländereien erhoben (Diod. XI 76, 3). Zusammen mit den Syrakusanern, die durch die Existenz von Aitna ihre neue Ordnung gefährdet sahen, schlugen sie die Neusiedler in mehreren Gefechten und zwangen sie zum Abzug.

Denen gestatteten die Sieger, sich in Inessa am Südhang des Ätna niederzulassen (Diod. XI 76, 3; Strabon VI 268), das neben Leontinoi das fruchtbarste Getreideland von ganz Sizilien besaß (Cic. Verr. III 44, 104; 45, 106), aber auch vulkangefährdet war, und möglicherweise mit dem heutigen Paternò identisch ist³⁶. Diesen Ort benannten sie in Aitna um, verehrten Hieron weiterhin als dessen Gründer (Strabon VI 268), und behielten zweifelsohne auch den Kult des Zeus Aitnaios bei.

³⁵ So mit guten Gründen H. Wentker, *Sizilien und Athen* (1956) 163–164 Anm. 240 nach Vergleich von Diod. XI 67, 5 ff. mit Pap. Oxyrrh. IV 665 = FGH 577 F 1) (Philistos?).

³⁶ Zur Lage cf. K. J. Beloch, *Griechische Geschichte* II–1² (1927) 129 Anm. 2; G. Rizza, *PP* 14, 1959, 465–474.

Von Deinomenes ist aus jener Zeit in den Quellen nichts mehr überliefert; vielleicht war er bereits zuvor gestorben.

Nunmehr kehrten die alten Kataneer aus Leontinoi in ihre leere und sicherlich geplünderte Heimatstadt zurück, der sie wieder den Namen Katane gaben, und demolierten das Heroengrab des Hieron (Strabon VI 268). Auch die Naxier erhielten ihr Territorium zurück und besiedelten ihre Stadt neu³⁷.

Damit war in großen Zügen die alte Ordnung wiederhergestellt, wie sie vor den Deinomeniden in Sizilien bestanden hatte. Hauptgewinner der Aktion gegen Aitna blieb neben den Sikelern Syrakus, das auf einen Schlag zwei potentielle Rivalen gründlich geschwächt hatte: einmal die dank ihrem großen Grundbesitz entwicklungsfähige Stadt am Ätna, zweitens das benachbarte Leontinoi, das mit einer großen ioni-schen Bevölkerung dem dorischen Syrakus ein ernstes Gegengewicht gebildet hätte. Syrakus selber dagegen behielt die Territorien der beiden kleineren Poleis Euboia und Megara Hyblaia ein, die Gelon aufgehoben hatte.

* * *

Außer den literarischen Zeugnissen bewahren Münzen das Andenken von Hieron's Aitna.

Allen voran ist das berühmte Brüsseler Tetradrachmon³⁸ zu nennen, mit der Darstellung:

Taf. 7, 4

Vorderseite: Kopf eines kahlen, bärtigen Silens, bekränzt mit einer Efeuranke; unter dem Halsabschnitt ein Skarabäus, als Umrandung ein Perlkreis, nach außen linksläufige Inschrift AITNA ION (Enden der Buchstabenhasten gepunktet).

Rückseite: Zeus Aitnaios auf seinem Thron, bekleidet mit dem Himation; um das Haupt ein Perlenkranz; in der Linken der Flügelblitz, die rechte Hand auf einen Reb-Stock gestützt; der rechte Fuß zurückgenommen, der linke vorgestellt; Thron von einem Pantherfell bedeckt; vor Zeus Konifere (*Abies nebrodensis*?), darauf sein Adler; doppelte Bodenlinie. 17,23 g.

Dieses Tetradrachmon, das seiner Aufschrift wegen nach 476 und auch wohl vor ca. 463 geprägt sein muß, ist einer der Fixpunkte, an denen sich die Chronologie der frühen sizilischen Münzprägung orien-

³⁷ Obwohl nicht namentlich erwähnt, kann ihre Rückkehr aus Diod. XI 76, 3 erschlossen werden; die Münzen zeigen dasselbe an: H. A. Cahn, Die Münzen der sizilischen Stadt Naxos (1944) 42 ff.

³⁸ P. Naster, La collection Lucien de Hirsch (1959) Nr. 269; Vergr. im Hirmer-Buch Taf. II und 11.

tiert. Ob es an Beginn, Mitte oder Ende dieses gut zwölfjährigen Zeitraumes gehört, läßt sich nur durch einen Stilvergleich mit anderen festdatierten Prägungen bestimmen. In der Fachliteratur wird es zumeist bereits kurz nach 476, selten gegen 470 in Zusammenhang mit der kultischen Gründungsfeier gesetzt³⁹. Dabei erweist es sich, wie hier wohl nicht wiederholt zu werden braucht, als jünger gegenüber den frühen Dekadrachmen („Damareteion“) von Syrakus (Taf. 7, 7)⁴⁰ sowie den ihnen gleichzeitigen ältesten Apollontetradrachmen in Leontinoi (Taf. 7, 10), und etwas älter als das früheste Tetradrachmon von Naxos, das bald nach Rückkehr der Naxier um 460 v. Chr. entstanden sein muß (Taf. 7, 11)⁴¹. Doch darüber unten mehr.

Neben dem Brüsseler Unicum sind zwei Reihen von Kleinmünzen bekannt; ihre Typen sind:

(a) Taf. 7, 3

Vorderseite: Garnele nach links gekrümmt, darunter Punkt; Perlkreis.

Rückseite: Rad mit vier Speichen, die an den Felgen durch Knaggen verkeilt sind, zwischen denen (zweimal von dreien von innen linksläufige) Legende ΑΙΤΝ.

Obole, 5 Exemplare mit Gewichten zwischen 0,45 und 0,72 g; Durchschnittsgewicht 0,600 g.

(b) Taf. 7, 5—6

Vorderseite: Kopf eines kahlen, bärtigen Silens, zumeist mit einem Efeukranz bekränzt; Perlkreis.

Rückseite: Stilisierter Flügelblitz, teilweise mit Voluten an den Flügelansätzen; Legende meist von innen rechtsläufig ΑΙΤΝ oder ΑΙΤΝΑΙ.

Obole, 27 Exemplare mit Gewichten zwischen 0,47 und 0,71 g; Durchschnittsgewicht 0,637 g.

Welcher dieser beiden Kleinmünzentypen der frühere sei, ist ohne zusätzliche Beweisstücke nicht zu entscheiden. Eindeutig ist lediglich, daß das Brüsseler Tetradrachmon während der Ausprägung der Silenskopf-Obole entstanden sein muß, weil mindestens zwei ihrer Kopfstempel vom selben Meister geschnitten sind (cf. Taf. 7, 5). Ebenso läßt sich

³⁹ Vorsichtig 476/61 P. Naster l. c.; B. V. Head HN² (1911) 131; 476/70 H. A. Cahn, Naxos (1944) 48; C. M. Kraay - M. Hirmer, Greek Coins (1966) 284; um 470 W. Schwabacher, RM 48, 1933, 126.

⁴⁰ E. Boehringer, Die Münzen von Syrakus (1929) S. 36 ff.; G. E. Rizzo, Saggi preliminari su l'arte della moneta nella Sicilia Greca (1938) 60 ff.; W. Schwabacher, Das Demareteion (1958) 17 ff.

⁴¹ Cf. H. A. Cahn, Naxos 47—49.

mit Sicherheit feststellen, daß es sich beide Male um Obole (= $\frac{1}{6}$ Drachme), nicht aber um sizilische Litren (= $\frac{1}{3}$ Drachme) handeln muß: die Durchschnittsgewichte mit 0,600 resp. 0,637 g sind um gut 0,1 g leichter als die frühesten Kleinmünzen der Stadt unter ihrem Namen Katane, bei deren erster Serie das Durchschnittsgewicht 0,739 g beträgt (60 Exempl., zwischen 0,59 und 0,95 g schwer).

Dies waren die publizierten und anerkannten Münzen von Hieron's Aitna, als vor kurzem ein zweites Tetradrachmon der Stadt aus einer Schweizer Privatsammlung bekannt wurde. Für das Vertrauen, diese einzigartige Münze hier vorlegen zu dürfen, sei ihrem Besitzer aufrichtig gedankt. Ihre Rückseite schmückt ein gegenüber dem Brüsseler Stempel leicht abgewandelter Zeus Aitnaios, ihre Vorderseite dagegen trägt einen neuen Typ:

Taf. 7, 1; 8, A; 8 E (Vs.); 9 (Vergrößerung 3:1).

Vorderseite: Einfache, kräftige Bodenlinie, darauf Viergespann im Linksschritt rechtshin; der Kopf des ersten Pferdes beigenommen, des dritten erhoben; die Köpfe des zweiten und vierten Pferdes in Konturenverdoppelung angegeben. Der Rumpf des vorderen Pferdes schlank, wirkt wie der eines Pony; er liegt tief, da die aufgefächerten Beine weit ausgreifen. Vierzehn einzelne Beine, davon vier in Konturenverdoppelung, eines halbplastisch (vorderstes rechtes Vorderbein); zwei Schweife. Der Wagen mit schräger Deichsel, niedriger Antyx, die Seitenbrüstung weit nach hinten gezogen; das Rad mit vier über der Bodenlinie fast orthogonalen Speichen, die an den Felgen mit Knaggen verkeilt sind. Groß steht auf dem Wagen Athena im attischen Helm, bekleidet mit langem, tiefgegürteten Chiton. Ihr Oberkörper ist frontal herausgedreht, von der Ägis darauf sichtbar ein riesiges Gorgoneion mit sieben herabhängenden Schlangenköpfen. In der Rechten hält sie einen langen Treibstab, in der Linken mit männlicher Faust drei Zügel, von denen zwei vor dem ersten Pferde vorbeiführen. Eine mit Chiton ohne Mantel gekleidete Nike schwebt aufrecht mit einem Siegeskranz auf die Göttin zu. Die zwei Flügel sind auseinandergeklappt, Unterschenkel von den recht hoch sitzenden Knien an zurückgewinkelt. Im Abschnitt eine Pflanze, deren Charakteristika sind: ein gerader Stengel, an dem gegenständig lanzettartige, leicht geschwungene Blätter (scheidig?) ansetzen; neben dem Vegetationstrieb achselständig zwei blütenartige, kurze Triebe. Die Pflanze ist nicht leicht zu bestimmen: sie könnte aus der Gruppe der Labiate (Lippenblütler) stammen, auch eine Plantago-Art (Wegeriche) oder Gratiola (Gnadenkraut)⁴² sein. Die

⁴² Die hier gegebene Bestimmung wird der freundlichen Hilfe von Dr. G. Dersch und Dr. F.-G. Schroeder vom Systematisch-Geobotanischen Institut der Universität Göttingen verdankt.

Spuren eines Perlkreises sind hinter dem Kopfe der Göttin zu erkennen.

Rückseite: Zeus Aitnaios auf seinem Thron, bekleidet mit dem Himation, das die rechte Schulter freiläßt. Oberkörper frontal wiedergegeben. Infolge eines Doppelhiebes sind Länge des Bartes und der (gebundenen?) Haupthaare nur schwer auszumachen. In der zurückgenommenen Rechten hält der Gott einen schlanken, geflügelten Blitz, mit der Linken das auf dem Boden aufstehende Zepter, auf dem mit geschlossenen Schwingen der Adler sitzt. Das linke Knie leicht vorgezogen, ein Fuß voll dargestellt, der zweite in Konturenverdoppelung angegeben. Drei Stufen führen zu dem Thron, über dessen Sitz ein Raubkatzenfell gebreitet ist. Die Beine des Thrones unten ausgeschwungen, stehen auf Klötzen in Höhe der untersten Stufe; sie werden säulenartig dünn und enden in der Höhe des Felles im Kasten des Sitzes; oben und unten haben sie beidseitig Kugeln (links sichtbar), über ihrem Ende eine fünfblättrige Palmette (rechts sichtbar). Die Rückenlehne leicht geschwungen. Einfache, dicke Bodenlinie. Von innen rechtsläufige Inschrift in sorgsam verteilten Lettern: ΑΙΤΝ ΑΙ ΟΝ (vom zweiten Α die Hastenansätze schwach sichtbar; die Enden der Buchstabenhasten nicht gepunktet).

17,42 g.

Die Münze ist überprägt, wie der dünne Metallriß unter dem Zeus lehrt, ohne daß der ältere Typ noch erkennbar wäre.

Neben dieses Tetradrachmon gehört eine Drachme, die — obwohl seit längerem veröffentlicht⁴³ — nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden hat:

Taf. 7, 2; 8, H; 7, A (Vergrößerung 2:1).

Vorderseite wie im Deinomenidenreich für Drachmen üblich: ein kleiner, nackter, etwas roh geschnittener Reiter auf Pferd nach rechts, mit langem Haarschopf. Einfache Bodenlinie, Perlkreis.

Rückseite wie beim Tetradrachmon, leicht vereinfacht. Zeus mit Schopfband, unter dem ein langer Haarschopf hervorsteht. Nur zwei Stufen vor dem Thron, dessen Beine oben in einer dreiblättrigen Volute enden. Kein Raubkatzenfell. ΑΙΤΝ ΑΙ ΟΝ.

4,32 g;

Seit beinahe einem Jahrhundert die erste Typennovität an sizilischem Groß-Silber, bereichern diese zwei Münzen in unerwarteter Weise unsere Kenntnis über Aitna/Katane im besonderen, wie zur sizilischen Numismatik ganz allgemein.

Dies betrifft einmal das Gegenständliche. Wie die Vorderstempel lehren, fügt sich auch Aitna jenem Münzsystem des Deinomenidenreiches

⁴³ J. Dobretsberger, Mitteilungen der Österr. Num. Ges. 1961 Nr. 6, p. 49—50.

ein — genauer: dem System des Reiches des Hieron (s. unten) —, nach dem die abhängigen Städte (Gela, Leontinoi) auf ihren Tetradrachmen das Viergespann der Metropole Syrakus übernehmen, wenn auch hier in bemerkenswerter Weise abgewandelt durch die Göttin als Lenkerin, während die Rückseite dem lokalen Typus zugestanden bleibt⁴⁴. Zum ersten Male ist jetzt für Aitna der Kult der Athena zweifelsfrei bezeugt, dessen Existenz nur vermutet werden konnte, da ihn die „Mutterstadt“ Syrakus besaß. Im wieder zurückbenannten Katane tritt die Göttin ein einziges Mal zu Ende des 5. Jhs. auf Münzen auf, als Lenkerin einer Quadriga auf einer signierten Drachme des Choirion (Taf. 8, 0); dieser hatte — sehr wahrscheinlich bewußt — das alte Motiv wieder aufgenommen⁴⁵. Dagegen müssen mit gewichtigen Gründen einige seltene Goldmünzen vom Ende des Jahrhunderts mit dem Kopf der Athena, und KA zwischen zwei Olivenblättern auf der Rückseite (Taf. 8, N) weiterhin nach Kamarina statt nach Katane gegeben werden⁴⁶. Merkwürdigerweise verbindet dieselben beiden Städte auch eine Typenparallele: hier wie dort lenkt nicht ein Wagenlenker, sondern die Göttin Athena die Quadriga (Taf. 7, 13)⁴⁷. Ein kausaler Zusammenhang beider Prägungen ist jedoch nicht erkennbar, denn die kamarinäischen Tetradrachmen setzen erst um 425 v. Chr. ein; allein die Tatsache, daß Kamarina von Hippokrates von Gela lange zuvor einmal als Militärkolonie gegen Syrakus bestimmt war, und bei der Gründung von Aitna derselbe Gedanke mitgespielt haben mag, resp. beide Apokien Syrakus als ihre Mutterstadt hätten angeben können, reicht nicht aus, das Phänomen zu erklären.

Unbestimmt muß auch die Pflanze im Abschnitt bleiben. Sie mit Athena zu verbinden besteht kein Zwang, wenn es auch nicht verwehrt ist; Attribute sogar eines Gottes — wie beim Brüsseler Zeus Aitnaios der Reb-Stock und das Pantherfell des Dionysos — können mit der lokalen Version einer anderen Gottheit eng verbunden sein, ohne deren panhellenischem Erscheinungsbild anzugehören⁴⁸. Vielleicht ist die Pflanze wie der Skarabäus unter dem Brüsseler Silenskopf auf den Ätna, oder ähnlich manchem späteren Beizeichen auf den Flußgott Amenanos zu beziehen, der nach dem Ende der hieronischen Kolonie auf den Tetradrachmen von Katane als Stier erscheint (Taf. 7, 12).

Das Bild der Rückseite bestätigt den bereits beim Brüsseler Zeus gewonnenen Eindruck, die Figur sei von einem groß-plastischen Vor-

⁴⁴ Cf. H. Chantraine, *JbNum* 8, 1957, 11 ff.

⁴⁵ Cf. K. Regling, *ZfN* 34, 1924, 349—353.

⁴⁶ Cf. G. K. Jenkins, *Numismatiska studier tillägnade Willy Schwabacher* (1967) 15—16.

⁴⁷ G. K. Jenkins l. c. 14—15.

⁴⁸ Dionysische Züge im Zeuskult: A. B. Cook, *Zeus* I (1914) 104—113; zum Zeus Aitnaios speziell p. 106.

bild beeinflusst: besonders die für eine Münzkomposition ungewöhnliche und unzweckmäßige Darstellung der Stufen zum Thron und der Klötze unter den Thronbeinen weisen darauf hin. Hierin, wie mit der Verteilung der Attribute in die Hände, steht der neue Zeus sogar näher als der Brüsseler jener Figur auf einem Glocken-Krater des Oreithyiamalers (um oder bald nach 480) aus Akragas, der zum Vergleich herangezogen worden ist⁴⁹. Die Münze bewahrt uns das Bild des Gottes, das Hieron errichtet hatte (Pind. Schol. Ol. VI 162a)⁵⁰ und an das Pindar denkt, wenn er singt (Pyth. I 5 ff.)⁵¹:

(Goldene Phorminx,)

- 5 Selbst dem Speerwerfer Blitz löscht du aus das unaufhörliche Feuer,
und es schläft über dem Zepter des Zeus der Adler, den schnellen
Flügel auf beiden Seiten niedersenkend,
der Herrscher der Vögel, denn du hast eine dunkelnde Wolke
ihm über das gerundete Haupt, ein süßes Gefängnis der Wimpern,
gegossen und schlummernd
wiegt er den feuchten Rücken, von deinen
- 10 Schlägen niedergehalten.

(Dornseiff)

Weit bedeutsamer als die antiquarische Bestimmung des neuen Tetradrachmons ist jedoch seine stilchronologische in der Konfrontation mit anderen Prägungen. Erst hierdurch erhält es den ihm gemäßen Platz in der sizilischen Münzgeschichte.

Vergleicht man als erstes die beiden Zeusfiguren miteinander, so erweist sich der Schweizer (*Taf. 8, A*) sogleich als der ältere. Abrupt ist der frontale Oberkörper mit seinen spitzen Schultern vom im Profil gegebenen Unterleib und vom Hals abgesetzt. Da erst gar nicht versucht wird, aus den Grenzen der Klapp-Projektion auszubrechen, wirkt der Zeus in seiner Hagerkeit einheitlich. Die einzelnen Körperglieder sind deutlich gegeneinander abgegrenzt, ihre gleichsam facettenartige Reihung rhythmisiert die Figur.

Demgegenüber sehen wir beim Brüsseler Zeus (*Taf. 8, C*) den Versuch einer räumlichen Darstellung, die sich in der Drehung des Oberkörpers, dem zurückgesetzten Bein, vor allem in der Führung der Gewandfalten äußert. Trotzdem ist das Problem der Überschneidungen nicht voll gelöst⁵², der rechte Arm bleibt nach alter Tradition abgewinkelt. So erscheint die Brüsseler Figur zwar jünger als die Schwei-

⁴⁹ Beazley ARV² 496, 5; G. E. Rizzo, Saggi (s. Anm. 40) p. 63—64; zum Maler cf. Beazley, Greek Vases in Poland (1928) 19—20.

⁵⁰ A. Holm, Geschichte des sizilischen Münzwesens (1898) = Geschichte Siciliens Bd. III, 579.

⁵¹ So bereits V. Casagrandi, ASSO 11, 1914, 18.

⁵² Cf. G. E. Rizzo, Saggi (oben Anm. 40) 63.

zer, aber auch weniger geschlossen. Überdies erhält sie in ihrem Bemühen, alle Übergänge zu verschleifen, eine etwas stoffliche Schwere, sie wirkt wie ein später Nachfahre der Branchiden von Didyma.

Ein Vergleich mit anderen, ungefähr gleichzeitigen Sitzfiguren auf Münzen kann diese Aussage bekräftigen. Auf dem frühesten Iokastos-Tetradrachmon von Rhegion (*Taf. 8, D*)⁵³, geprägt bald nach dem Tyrannensturz im Jahre 461, finden wir den Oikisten in ähnlicher Haltung, nur seitenverkehrt, mit auf's Zepter gestützter Rechter, die Linke in die Hüfte gestemmt. Hier scheint das Verständnis für das Darstellen der Verkürzung, vielleicht bedingt durch die kompliziertere Binnengliederung des Körpers, um ein wenig weiter entwickelt als beim Brüsseler Zeus — man vergleiche etwa die Linienführung der vom Betrachter aus hinteren Schultern und Arme — ansonsten jedoch eine ähnliche Stilstufe gegeben. Zugleich wird auch beim Iokastos der Abstand zum Schweizer Zeus (*Taf. 8, A*) deutlich.

Auf dem Prototyp der ‚Oikistes‘-Statere von Tarent (*Taf. 8, B*)⁵⁴ sitzt der Gründer Phalantos nach rechts, beide Hände vorgestreckt, in der Rechten einen Kantharos, in der Linken eine Spindel. Sein Körper ist ganz von der Seite dargestellt, mit dem dünneren, kürzeren linken Arm und den Falten des Himation die Räumlichkeit angedeutet. Wenn gleich Überschneidungen vermieden sind, wird man eine derartige Komposition nicht vor den Schweizer Zeus (*Taf. 8, A*) setzen wollen, umgekehrt nicht bis zum Brüsseler Zeus (*Taf. 8, C*) und dem ersten Iokastos (*Taf. 8, D*) herabgehen. Das von Sir A. J. Evans vorgeschlagene Datum, der früheste Oikistentyp in Tarent sei nach der Errichtung der Demokratie 473 v. Chr. eingeführt, entspricht diesem Befund durchaus, und fände seine Parallele in derselben Ereignisfolge im Jahre 461 in Rhegion.

Ist hiermit das relative Verhältnis der vier Münzen zueinander fixiert, so ergeben sich vor dem Hintergrund der literarisch überlieferten Geschichte als ihre absoluten Daten:

<i>Taf. 8, A:</i>	Aitna Schweiz:	nach	476/75
<i>Taf. 8, B:</i>	Tarent Oikist (Neapel):	nach	473
<i>Taf. 8, C:</i>	Aitna Brüssel:	vor	~ 463
<i>Taf. 8, D:</i>	Rhegion Iokastos (Herzf. 1):	nach	461

Im Gegensatz zum Rückstempel läßt sich ihres Gespannes wegen die Vorderseite des neuen Tetradrachmons auch zu der wichtigsten Münzserie ganz Siziliens in Relation bringen, zu der von Syrakus.

⁵³ H. Herzfelder, *Les monnaies d'argent de Rhegion* (1957) S. 24 und 72—73 Nr. 1; Vergr. pl. XIII.

⁵⁴ Exemplar in Neapel, Vergr. im Hirmer-Buch *Taf. 103*; cf. M. P. Vlasto, *TAPAΣ OIKISTHΣ*, NNM 15, 1922, 7 no. 1; A. J. Evans, NC 1881, 17; zuletzt H. A. Cahn in *Essays in Greek Coinage* to Stanley Robinson (1968) 71—73.

Die Parallele muß zunächst unter denjenigen Prägungen gesucht werden, die nach dem Datum 476/475 angesetzt sind⁵⁵. Diese aber sehen ganz anders aus, was keinesfalls an dem Ketos liegt, das als Beizeichen ja nicht übernommen zu werden brauchte, cf. *Taf. 8, V 233*. Hier ist ein schlanker Wagenlenker ganz ins Profil gestellt; die Nike schwebt mehr oder minder horizontal, nicht aufrecht, ihre Flügel sind in Kontur gegeben; hochbeinige, rassige Pferde beim Paradieren nach der Siegerehrung, so möchte man sagen. Hierher kann das Gespann des neuen Tetradrachmons unmöglich gehören. Genausowenig ist es neben das „Damareteion“ (*Taf. 7, 7—8; 8, V 196*) zu setzen, für das dieselben Kriterien gelten wie für die Ketostetradrachmen. Wir müssen daher die Parallelen unter früheren Münzen suchen, unter denen der Gruppe III in E. Boehringer's „Die Münzen von Syrakus“⁵⁶. Dazu ist es nützlich, sich die komplizierte Folge der einzelnen Reihen in Gruppe III grafisch zu verdeutlichen:

Gruppe III

Anfang

Ende

VI a	
VI b	
VII	
VIII a	VIII b
IX a	IX b
	X
	XI
	XII a
	XII b
	XII c
	XII d
	Dekadrachmenreihe

Wendet man sich zuerst zurück zum Ende der Gruppe II (Reihe V; *Taf. 8, V 30*) und zum Anfang der Gruppe III (Reihe VI a-b; *Taf. 8, V 32* und *V 38*), so findet man auf den ersten Blick überraschend ähn-

⁵⁵ E. Boehringer, *Die Münzen von Syrakus* (1929) S. 41 ff.; *Taf. 16 ff.* Hektografiertes Protokoll der Übung H. A. Cahn im Archäolog. Inst. Univ. Heidelberg, Sommersemester 1965, 18—19.

⁵⁶ E. Boehringer l. c. S. 17 ff.; *Taf. 3 ff.*; Zweifel an der dort gegebenen relativen Münzfolge (erst ‚Massenserien‘, dann ‚Damareteion‘, dann ‚Ketosgruppe‘ sind nicht möglich. Cf. Heidelberger Protokoll 11 ff. und 31.

liche Gespanne; der zweite Blick zeigt dann wieder die Unterschiede: wohl sind die kurzen Beine der Pferde weit aufgefächert, aber so wie die Nike zarter, fast durchsichtig (V 30, V 32) gezeichnet ist, so ist es der gesamte Stempel. Der Wagen hat kleinere oder dünnere Räder, und trotz kräftig abgewinkelten Sprunggelenken (V 30, V 38) legen sich die Pferde nicht so kräftig ins Zeug; bei V 38 sind die Pferdebeine nicht so klar gegliedert. Allen diesen Quadrigen gegenüber wirkt die der Athena derber, handfester.

Die Gespanne der Reihe VIIIb (*Taf. 8, V 63*) unterscheiden sich von dem unseren (*Taf. 8, E*) durch die kurze und dicke Nike, deren Flügel meist in Kontur gegeben sind, und die drahtigen, oft gebündelten Beine der Pferde, um nur zwei Details zu nennen.

Anders ist es bei den Vorderseiten der Reihen IX—XI. V 87, V 95 und V 116 sind — abgesehen von der Nike — dem Athenastempel außerordentlich ähnlich: in den Proportionen von Rumpf und Beinen des ersten Pferdes; in der Auffächerung der hinteren und der Bündelung der vorderen Beine; in der Haltung, Drehung und Kopfhaltung des Wagenlenkers. Auch die Gewandfaltung, unter der sich der Körper kaum abhebt, scheint verwandt. Lediglich der Seitengriff am Wagenkasten setzt bei ihnen schräg an, ist nicht wie beim Athenagespann von der Vorderseite aus horizontal durchgezogen. Diese Eigenheit teilt jenes mit den Wagen in Reihe XII d und in der „Damareteion“-Serie (*Taf. 8, V 196*), auch mit den Wagen der früheren Apollonkopf-Tetradrachmen von Leontinoi (*Taf. 8, G*).

Bei V 106 finden wir eine ähnliche Nike, desgleichen bei V 119, dessen Deichselschirring ebenfalls gut vergleichbar ist. Dafür sind die Pferde hier anders proportioniert, hochbeiniger, und schreiten weniger kraftvoll aus.

Etwa gleichzeitig mit Reihe XI treffen wir in Reihe XII c die Nike nochmals mit ausgebreiteten Flügeln, und der Wagenlenker ist nicht im Vollprofil gezeichnet, *Taf. 8, V 164*. Trotzdem überwiegen die Unterschiede: der Kopf des zweiten Pferdes ist über dem des ersten voll sichtbar, ein Charakteristikum für XII c überhaupt; wieder sind die Pferde höher, ihre Beine schlanker gebaut, jedes der zu Gruppen gebündelten 4 × 4 Beine ist angegeben, der Körper der Nike bereits in der Hüfte abgeknickt.

Von den Quadrigen der Reihe XII a-b trennt das Athenagespann die klare Komposition, wenn auch wir „die schweren Beine ordentlich auf dem Pflaster klappern“ hören (E. Boehringer zu XII a⁵⁷). Bei XII a-b und XII d, das zur „Damareteion“-Reihe überleitet, sind die Flügel der Niken stets im Kontur gegeben; sie werden von nun an nie mehr ausgebreitet dargestellt. Genausowenig werden die Wagenräder je wie-

⁵⁷ E. Boehringer, l. c. S. 31.

der mit derart kräftigen Knaggen versehen, die in spitzem Winkel an den Felgen anliegen, um noch ein technisches Detail zu erwähnen.

Wir fassen zusammen. Aus historischen Gründen einerseits, durch den Vergleich mit dem Brüsseler Tetradrachmon andererseits hat sich ergeben, daß die neue Aitnamünze bald nach 476/475 geschlagen sein muß. Zugleich aber erwies sie sich ihres Gespannes wegen für älter als die „Damareteion“-Serie in Syrakus, ihre Parallelen fand sie dort in Reihe IX—XI. Die Verwandtschaft geht so weit, daß wir annehmen können, ihr Stempelschneider sei aus dem Syrakusaner Atelier hervorgegangen⁵⁸ — ein Schluß, der sich, so sollte man meinen, aus den historischen Gegebenheiten von selbst anbot. Umso merkwürdiger ist dann die Erkenntnis, daß der Meister des Brüsseler Tetradrachmons mit dem Atelier der „Mutterstadt“ offensichtlich nichts zu tun hatte.

Die Schweizer Aitnamünze aber älter als die frühen Syrakusaner Dekadrachmen, die doch bekanntlich mit dem für das Jahr 480/479 literarisch überlieferten Damareteion gleichgesetzt werden⁵⁹? Wir werden diesen Gedanken, ob wir wollen oder nicht, verfolgen müssen.

Zuvor ist jedoch zu fragen, ob das neue Tetradrachmon, wenn stilistisch älter als die Dekadrachmen, auch notwendigerweise vor diesem geprägt sein muß? Die Frage enthält bereits die zweite, die nach der künstlerischen Qualität unseres Stückes. Beide lassen sich in eine zusammenfassen: wenn die alle gleichzeitigen Prägungen überstrahlende Dekadrachmenreihe wirklich 480/479 v. Chr. entstanden ist und soviel Aufsehen erregte, daß noch Jahrhunderte später von ihr geschrieben wurde — ist dann möglich, daß ein offensichtlich Syrakusaner Künstler unbeeinflusst geblieben sei, der ebenfalls ein Gespann zu gestalten hatte?

Die relative Abfolge bei den Münzen von Syrakus gibt die Antwort: mögen die Stempel von Reihe XIII an untereinander noch so verschieden sein, jeder auf seine Art ist in seinem Stil jener Großmünze verpflichtet. Genauso muß es sich auch in Aitna verhalten haben. Etwas anderes ist wirklich schwer vorstellbar: verdanken wir das Athenagespann einem guten Stempelschneider, so stand er auf der Höhe seiner Zeit und hinkte nicht hinterher, hätte also selbständig im Stil der Dekadrachmen geschnitten. Wäre er ein schlechter Handwerker gewesen, so hätte er sich unsicher und sklavisch erst recht an dieses modernste

⁵⁸ In späterer Zeit glauben wir ihn nochmals anzutreffen: bei der ersten Nike (Taf. 7, 12; Vergrößerung im Hirmer-Buch Taf. 10) in dem inzwischen rückbenannten Katane.

⁵⁹ Zusammenfassend W. Schwabacher, *Das Demareteion*, 1958, = *opus nobile* Heft 7. R. R. Holloway, *ANS-Museum-Notes* 11, 1964, 1—11. *Heidelberger Protokoll* (Anm. 55) 13—15.

vorhandene Vorbild gehalten und es stümperhaft kopiert. Beide Male müßte der Einfluß festzustellen sein.

Hinzu kommt, daß der Vorderstempel des neuen Tetradrachmons sehr sorgfältig geschnitten ist; auf die Klarheit seiner Komposition wurde bereits hingewiesen. Er tritt demnach neben die besten Schöpfungen seiner Zeit als Variante, nicht als Kopie. In diesem Urteil kann uns auch nicht schwanken machen, daß die Vorderseite der zugehörigen Drachme (*Taf. 7, 2 und A*) mit ihrem unbeholfenen Reiterchen weniger geglückt ist: sie stammt kaum von derselben Hand. Demselben Künstler wie die beiden Stempel des Schweizer Tetradrachmons dürfen wir hingegen den Zeus der Drachme zuweisen: man vergleiche einmal die Stufen zum Thron, dessen Lehne, vor allem die ungewöhnlich monumentalen, orthogonal gegen das Münzrund gestellten Lettern des Ethnikons, oder die Art, in der die linke Hand mit ihrem kräftigen Ballen und Daumen in stumpfem Winkel am Unterarm sitzt.

Nach der Klärung dieser Vorfrage kehren wir zu unserem Hauptproblem zurück: sitzt die frühe Dekadrachmenreihe von Syrakus wirklich fest an dem ihr zugewiesenen Platz im Jahre 480/479?

* * *

Der sizilische Autor Diodor berichtet im Buch XI, Kap. 26 seines Geschichtswerkes über die Weitsicht und den Großmut des Herrschers von Syrakus Gelon, durch die nach dem Siege bei Himera ein dauerhafter Friede mit den Karthagern zustande kam. Seine Gemahlin Damarete hatte sich während der Verhandlungen für die Besiegten eingesetzt, Diod. XI 26, 3:

οἱ δὲ Καρχηδόνιοι τῆς σωτηρίας παραδόξως τετευχότες ταῦτά τε δώσειν προσεδέξαντο (die vereinbarte Kriegsentschädigung), καὶ στέφανον χρυσοῦν τῇ γυναικὶ τοῦ Γέλωνος Δαμαρέτῃ προσωμολόγησαν. αὕτη γὰρ ὑπ' αὐτῶν ἀξιωθεῖσα συνήργησε πλείστον εἰς τὴν σύνθεσιν τῆς εἰρήνης, καὶ στεφανωθείσα ὑπ' αὐτῶν ἑκατὸν ταλάντοις χρυσοῦ νόμισμα ἔξέκοψε τὸ κληθὲν ἀπ' ἐκείνης Δαμαρέτειον· τοῦτο δ' εἶχεν Ἀττικὰς δραχμὰς δέκα, ἐκλήθη δὲ παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἀπὸ τοῦ σταθμοῦ πεντηκοντάλιτρον.

Die Karthager, die sich wider Erwarten gerettet sahen, unternahmen es, dies zu zahlen, und versprachen der Gemahlin des Gelon Damarete einen goldenen Kranz. Diese nämlich hatte ihnen auf ihre Bitte hin beim Abschluß des Friedensvertrages sehr geholfen. Sie wurde von ihnen beschenkt mit einem Kranz von 100 Talenten Goldes, und prägte davon eine Münze, die nach ihr Damareteion genannt wurde. Diese wog 10 attische Drachmen und wurde bei den Griechen Siziliens aufgrund ihres Gewichtes als Fünfziglitrenstück bezeichnet.

Außer von Diodor wird die Münze noch durch weitere Autoren erwähnt; sie bestätigen, daß es eine nach Damarete benannte Münze

gegeben habe, überliefern jedoch einen anderen Anlaß für die Prägung:

Pollux Onom. IX 85:

Ἡ Δημαρέτη Γέλωνος οὔσα γυνὴ κατὰ τὸν πρὸς τοὺς Λίβυας πόλεμον ἀποροῦντος αὐτοῦ τὸν κόσμον αἰτησαμένη παρὰ τῶν γυναικῶν συγχωνεύσασα νόμισμα ἐκόψατο.

Die Gemahlin des Gelon Demarete ließ, als sich dieser während des Krieges gegen die Libyer in Geldverlegenheit befand, eine Münze prägen, zu dem sie von den Frauen (von Syrakus) den Schmuck abgefordert und eingeschmolzen hatte.

Hesychios s. v. Δημαρέτιον:

Δημαρέτιον, νόμισμα ἐν Σικελίᾳ ὑπὸ Γέλωνος κοπὲν ἐπιδούσης αὐτῷ Δημαρέτης τῆς γυναικὸς εἰς αὐτὸ τὸν κόσμον.

Demaretion, in Sizilien von Gelon geschlagene Münze, zu der ihm seine Gemahlin Demarete ihren Schmuck gegeben hatte.

Schließlich minder wichtige Angaben:

Scholias ad Pind. Ol. II 29^a (Timaios):

(ἡ τοῦ Θήρωνος θυγατὴρ), ἀφ' ἧς καὶ τὸ Δημαρέτιον νόμισμα ἐν Σικελίᾳ. (die Tochter des Theron Demarete), nach der auch das Demareteion, eine Münze in Sizilien, (benannt ist).

Eusthatius in Odyss. p. 1567, 63:

(Δημαρέτη), ἀφ' ἧς τὸ Δημαρέτιον νόμισμα.

(Demarete), nach der die Münze Demareteion (benannt ist).

Außer der einen Tatsache, daß eine berühmte Münze von Damarete ihren Namen bezog, bleibt demnach bei diesen Nachrichten nur die ausdrücklich betonte Angabe des Diodor unwidersprochen, die Münze hätte 10 attische Drachmen gewogen (εἶχεν Ἀττικὰς δραχμὰς δέκα, ἐκλήθη ἀπὸ τοῦ σταθμοῦ πεντηκοντάλιτρον), nicht aber, sie hätte diesen Wert gehabt. Offen bleibt vor allem, ob sie aus Gold oder Silber gewesen sei, ja Pollux und Hesych halten sie eindeutig für eine Goldmünze, wie aus dem Zusammenhang ihrer Texte hervorgeht.

Bekanntlich waren es K. O. Müller und H. Duc de Luynes, die beide ungefähr gleichzeitig um 1830 aus der Gewichtsangabe schlossen, die Pentekontalitra der Damarete seien nicht direkt aus dem Metall des Goldkranzes, sondern aus seinem Gegenwert in Silber geschlagen worden, die Damareteia demnach unter den Dekadrachmen attischen Gewichtes von Syrakus zu suchen⁶⁰. De Luynes interpretierte dann weiter,

⁶⁰ K. O. Müller, Die Etrusker, 1828, S. 327; H. Duc de Luynes, Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica 2, 1830, 81—87.

nur die ältere der zwei erhaltenen Dekadrachmenmissionen käme hierfür in Betracht.

Diese Dekadrachmen (*Taf. 7, 7*) variieren geringfügig den gängigen Münztypus der Stadt: unter der Quadriga der Vorderseite läuft ein Löwe; auf der Rückseite ist der Kopf der Göttin von einem Kreis umgeben, und im Haar trägt sie einen Olivenkranz. Der Löwe ist vor allem Apollon heilig, der Olivenkranz der Athena und dem Zeus von Olympia. Die Dekadrachmen werden begleitet von einer Tetradrachmenreihe, bei der die Bilder auf die gleiche Weise leicht verändert sind (*Taf. 7, 8*), sowie von Obolen, deren Göttinnenkopf ebenfalls einen Kranz trägt⁶¹.

Die Interpretation de Luynes wurde in der Folgezeit allgemein als einzig richtig akzeptiert und blieb unwidersprochen, bis vor kurzem C. M. Kraay gewichtige Zweifel an ihr äußerte⁶². Seine Argumente sind: wenn das frühe Dekadrachmon wirklich das Damareteion von 480/479 sei, so müßte eine intensive Massenprägung — die oben besprochene Gruppe III, Reihe VI bis XII d — in die Jahre 485—479 gepreßt werden, in jene Jahre also, in denen Gelon aus Geldmangel sogar die Frauen von Syrakus um ihren Schmuck anzugehen gezwungen war⁶³. In der Zeit unmittelbar nach 479, als wie wir wissen die Reparationen aus Karthago in Gestalt großer Silbermengen anlangten (laut Diodor XI 26, 2 zweitausend Talente, doch bleibt offen, welchen Gewichtes), wäre dann verschwindend wenig geprägt worden — „Die Münzen von Syrakus“ nehmen sogar eine Prägelücke bis 474 an. Diese Schwierigkeiten wären behoben, wenn man den silbernen Dekadrachmen — gewiß eine ungewöhnliche, vielleicht eine commemorative Prägung — ein Datum um 466 v. Chr. zuwies, als die Tyrannen gestürzt wurden. Dann allerdings müßte man die Texte anders als bisher interpretieren und einräumen, daß die wirklichen Damareteia aus Gold gewesen seien und bis heute kein einziges von ihnen bekannt geworden wäre. Das berühmte „Messenion d'oro“ der Sammlung Pennisi⁶⁴ (Typ: Maultierbiga / Hase; 1,46 g; um 460 v. Chr.) böte eine nahe Parallele sowohl im Datum wie für den Prägeort.

Nach dem, was das neue Tetradrachmon von Aitna lehrte, kann man Kraay's Zweifel an der Richtigkeit der gängigen Datierungen nur zustimmen. In der Tat ist merkwürdig, daß sich einerseits die

⁶¹ E. Boehringer, Die Münzen von Syrakus, 1929, S. 36—41, 184—190 Nr. 374 ff. Taf. 14—15.

⁶² C. M. Kraay - M. Hirmer, Greek Coins (1966) 288.

⁶³ Vorsichtige Zweifel an dieser Datierung bei Ch. Seltman, Greek Coins² (1955) 104 n. 3 und 124 n. 3, wo Reihe XII d nach der Dekadrachmenreihe angesetzt wird. Cf. auch K. Regling, Gnomon 6, 1930, 632; E. S. G. Robinson, NC 1931, 242—243; Heidelberger Protokoll (Anm. 55) 11.

⁶⁴ S. Pennisi, La Messenion d'oro, Acireale 1909.

Finanzlage der Deinomeniden nach den literarischen Nachrichten, andererseits die Prägemenen nach der traditionellen Chronologie, für die Jahre vor und nach 480 genau umgekehrt proportional zueinander verhalten.

Schwerer fällt es, sich mit der Vorstellung vertraut zu machen, das wirkliche Damareteion sei aus Gold gewesen. Gewiß, es muß sich nach ihrem Echo um eine ganz außergewöhnliche Münze gehandelt haben, und silberne Dekadrachmen haben nicht unbedingt dafür gegolten; jedenfalls gibt es keine Nachrichten über die spätere, weit bedeutendere und langjährige Syrakusaner Emission vom Ende des 5. Jhs. an, noch über die Dekadrachmen von Athen.

Wenn die Münze aber aus Gold war, wie Pollux und Hesychios annahmen, wie schwer war sie dann? Und wie schwer wog der Kranz der Damarete? Man kann davon ausgehen, bei der von Diodor genannten Zahl habe es sich nicht um Gold im Werte von 100 attischen Talenten Silbers gehandelt; dies hätte bei einem Gold:Silber-Verhältnis 1:15 die weit überhöhte Summe von 172,400 kg, bei 1:13 sogar von 200,906 kg ergeben, ein Ding der Unmöglichkeit. Genausowenig dürften attische Goldtalente gemeint gewesen sein, deren jedes nur 25,86 g schwer war⁶⁵. Das Richtige dürfte Sir A. J. Evans gesehen haben, als er schloß, es müsse neben dem sizilischen Silbertalent von 120 Litren = 103,44 g ein entsprechendes sizilisches Goldtalent gegeben haben⁶⁶. Für seine Existenz spricht das Epigramm des Simonides, das eine Dreifußweihung der Deinomeniden bezeichnete⁶⁷ (ap. Schol. Pind. Pyth. I 152 b = fr. 141 Bergk):

Φαμί Γέλων' Ἱέρωνα Πολύζαλον Θρασύβουλον
παῖδας Δεινομένους τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι
ἕξ ἑκατὸν λιτρῶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων
Δαμαρετίου χρυσοῦ, τᾷς δεκάτας δεκάταν,
βάρβαρα νικάσαντας ἔθνη. πολλὰν δὲ παρὰσχῆν
σύμμαχον Ἑλλασιν χεῖρ' ἐς ἐλευθερίαν.

Ich sage: Gelon, Hieron, Polyzalos, Thrasybulos,
die Söhne des Deinomenes, haben den Dreifuß geweiht
aus einhundert Litren und fünfzig Talenten
Damaretischen Goldes, den Zehnten vom Zehnten,
als sie die Barbarenvölker besiegt hatten. Sie gewährten
ihre machtvolle Bündnerhand den Griechen für die Freiheit.

⁶⁵ Cf. F. Hultsch, *De Damareteo argenteo Syracusanorum nummo* (1862) 16 ff.

⁶⁶ A. J. Evans, NC 1891, 328—329. So bereits A. Böckh, *Metrologische Untersuchungen* (1838) 294—295 u. 304—305.

⁶⁷ Dem Verfasser scheint zweifelhaft, ob sich das Epigramm des Simonides wirklich auf den Dreifuß des Gelon resp. die Dreifüße der anderen Brüder in Delphi bezieht, wie meist angenommen wird. Der delphische Dreifuß des Gelon wog nach Diod. 26, 7 sechzehn Talente, nicht 50; außerdem nennt die Basisinschrift (s. unten) Gelon allein als Weihenden, ebenso den Hieron.

Die hier erwähnten Goldtalente, bei denen 100 Litren weniger als ein Talent sind, zeigen die Richtigkeit von Evans' Rekonstruktion. Der Dreifuß wäre dann mit 5,2582 kg Gold versehen, der Kranz der Damarete 10,344 kg schwer gewesen — ein ungewöhnlich hohes Gewicht, gemessen an dem anderer Kränze, von denen die Überlieferung spricht. In Anbetracht jedoch der Tatsache, daß es sich um eine Staatsgabe handelte, die überdies ihrer Größe wegen Aufsehen erregte, nicht um das Geschenk eines Privatmannes, scheinen 10 kg eine angemessene Größenordnung.

Von 100 Litren 50 Talenten Damaretischen Goldes, sagt Simonides, sei der Dreifuß gemacht; dies bedeutete, von gut der Hälfte des Kranzgoides. Müssen wir deswegen annehmen, es sei überhaupt nur die knappe Hälfte des Kranzes verprägt worden? Gewiß nicht, denn es heißt ja, die Summe sei ein Hundertstel, was sich nur auf die Gesamtbeute beziehen kann, nicht auf den Kranz, von dem auch gar nicht die Rede ist. Die Wendung ‚Damaretischen Goldes‘ muß daher dichterische Ausschmückung sein.

Kaum lösbar scheint das Problem, solange nicht ein glücklicher Fund zu Hilfe kommt, aus welchem Metall das Damareteion gewesen sei. An sich würde man ein goldenes Fünfgiltenstück von 2,9 g annehmen wollen, wie solche aus der Zeit Dionysios' I. erhalten sind — stünde dem nicht die ausdrückliche Angabe Diodors entgegen, die Münze hätte 10 attische Drachmen gewogen, was wie gesagt auf ein Silbernominale hinweist. In beiden Fällen fiel die Diskrepanz auf zwischen dem Echo, das die Damareteia in der Literatur fanden, und dem Schweigen, das die sicher in viel größerer Zahl geprägten Goldmünzen — wie die Dekadrachmen — des Dionysios umgibt.

Muß man darum zu der verwegenen, vielleicht doch nicht ganz unmöglichen Folgerung gelangen, das Damareteion sei eine überschwere Goldmünze von 43,1 g Gewicht gewesen? Die hellenistische Zeit hat Stücke dieser Größe gekannt, goldene Okto- und Dekadrachmen der Ptolemaier, Oktodrachmen der Seleukiden, ja sogar ein ‚Tesserakontadrachmon‘ aus dem goldreichen Baktrien sind erhalten⁶⁸. Auch einem Herrscher wie Gelon wäre eine solche Selbstdarstellung zuzutragen, und das Fehlen der Münzen in den Funden bisher ließe sich so am einfachsten erklären. Trotzdem glauben wir diese Möglichkeit ausschließen zu müssen.

Auch für 50-Goldlitren-Stücke von 2,9 g Gewicht oder für silberne Dekadrachmen wären die Prägezahlen nicht so hoch, als daß sie nicht verschollen sein könnten. Eine Tabelle zeigt die möglichen Schlagzahlen nebeneinander:

⁶⁸ Cf. Ch. Seltman, *Greek Coins*² (1955) pl. LV, LVIII; D. H. Cox, *ANSMN* 12, 1966, 51–55.

	AU Dekadr.	AU Pentekontali.	AR Dekadr.	AR att. Gew.	AR bei Rel.
verprägt	att. Gew.	~ 2,9 g	1 : 15	1 : 12	1 : 10
100 siz. Goldtal.	240	3600	3600	2880	2400

Für die Hypothese, es könne ein noch älteres silbernes Dekadrachmon als die bisher Damareteia genannten gegeben haben, ließe sich eine Beobachtung wiederum bei Evans anführen⁶⁹, die zu überprüfen dem Verfasser dieser Zeilen noch nicht möglich war. Danach befänden sich auf dem Wiener Dekadrachmon (Boehr. 378) einige merkwürdige Spuren, die beinahe an eine Überprägung denken ließen. Offensichtlich weil die Frage belanglos schien — ein Löwen/Ölkrantz-Dekadrachmon hätte ja höchstens über ein anderes geschlagen sein können — ist sie dann nie mehr gestellt worden, um erst jetzt wieder aktuell zu werden.

Ein letztes Argument dafür, de Luynes' Damereteia seien später als 480/479 geprägt, liefern die Buchstaben des Ethnikons. Gewiß sind epigraphische Indizien die letzten, die man bei Münzen einer Dauerprägung zum Datieren heranziehen sollte (H. Cahn). Bei einer Sonderemission von solch repräsentativem Charakter wie der unserer Dekadrachmen wird man jedoch einen strengeren Maßstab anlegen müssen. Sie sind in ebenso hohem Grad offizielles Dokument wie eine Weihinschrift in einem panhellenischen Heiligtum. Gerade was solche Inschriften anlangt, sind wir in der glücklichen Lage, an zwei gut datierten Beispielen die Entwicklung der Buchstaben und der Orthographie des Stadtnamens vergleichen zu können.

Die ältere steht auf der Basis des Dreifußes, den Gelon nach seinem Karthagersieg (480 v. Chr.) in Delphi aufstellte⁷⁰, und von dem Diodor (XI 26, 7) überliefert, für ihn seien 16 Talente Gold verwendet worden.

ΚΕΛΟΝΟΔΕΙΝΟΜΕΝ
ΑΜΕΘΕΚΕΤΟΡΟΛΛΟΝΙ
ΞΥΡΑΦΟΞΙΟΞ
ΤΟΝΤΡΙΠΟΔΑΚΑΙΤΕΝΝΙΚΕΝΕΡΙΑΣΑΤΟ
ΒΙΟΝΔΙΟΔΟΡΟΞΥΙΟΣΜΙΛΕΣΙΟΣ

⁶⁹ A. J. Evans, NC 1894, 191 n. 7.

⁷⁰ Dittenberger Sylloge I³ 34; H. Roehl Imag. Inscr. p. 49, no. 35; M. N. Tod, Greek Historical Inscriptions², 1951, 17 und p. 259; L. H. Jeffery, The Local Scripts of Archaic Greece, 1961, 275 no. 6; A. G. Woodhead, The Greeks in the West, fig. 37 (Foto).

Gelon, der Sohn des Deinomenes,
 hat es (das Weihgeschenk) dem Apollon geweiht,
 der Syrakusaner.
 Den Dreifuß und die Nike fertigte
 Bion, der Sohn des Diodoros, aus Milet.

Die ersten drei Zeilen mit der Weihung sind im Gegensatz zu der Künstlerangabe in lokal-syrakusanischer (= korinthischer) Schrift gegeben. Wir finden hier noch φ und Λ statt K und A .

Die zweite Inschrift steht auf zwei Helmen, die im Abstand von beinahe 150 Jahren in Olympia im Alpheios gefunden wurden⁷¹. Sie stammen von einer Waffenweiheung des Hieron und der Syrakusaner nach ihrem Seesieg über die Etrusker 474 v. Chr. bei Kyme:

ΒΙΑΡΟΝΟΔΕΙΝΟΜΕΝΕΟΣ
 ΚΑΙΤΟΙΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ
 ΤΟΙΔΙΤΥΡΡΑΝΑΡΟΚΥΜΑΣ

Hieron, der Sohn des Deinomenes,
 und die Syrakusaner
 dem Zeus von den Tyrrhenern bei Kyme.

Hier sind φ und Λ dem K und A gewichen. Bei den Münzen finden wir denselben Wechsel kurz vor Beginn der Gruppe III (= Massenprägung), und das Dekadrachmon trägt K und A . Während aber das Λ erst allmählich von dem A abgelöst wird und vereinzelt auch noch nach dem Dekadrachmon auftritt, verschwindet das φ schlagartig. Es verlockt, diese Änderung der offiziellen Schreibweise des Stadtnamens auf Inschriften und Münzen ungefähr gleichzeitig anzusetzen, nicht vor 480, aber auch nur kurz danach. Für das wirkliche Damareteion dürften wir demnach wie bei der delphischen Inschrift das φ erwarten^{71a}, das auf den Münzen nach traditioneller Chronologie bereits ein Jahrzehnt zuvor für immer verschwunden sein sollte.

Wenig können die Münzschatze für oder gegen die Hypothese de Luynes' beisteuern, denn ihre Datierung hängt fast ausschließlich von der der Syrakusaner Münzen ab, die wir ja erst datieren wollen. Sie

⁷¹ Dittenberger Sylloge I³ 35; Roehl p. 49, 36; Tod GHI² 22 und p. 259; SGDI 3228; Jeffery, Local Scripts 275 nr. 7. Der neue Helm: BCH 84—2, 1960, 721 mit Abb. 12; Ol. Ber. VIII (1967) 106—107.

^{71a} Stammt es vom „Meister des großen Arethusakopfes“? Cf. H. Scharmer, Antike Kunst 10, 1967, 94 ff.

allein sind jedesmal in genügender Anzahl vorhanden und schienen im ‚Damareteion‘ einen absoluten Fixpunkt zu besitzen. Lediglich ein einziger Fund, auf den wiederum C. M. Kraay hingewiesen hat⁷², bildet eine Ausnahme, gefunden 1890 in Innersizilien (Noe² 974): in ihm sind Münzen von Himera enthalten, die jünger als 472 v. Chr. sein müssen; seine Syrakusaner Serie dagegen bricht mit Reihe XII d ab, der Reihe vor dem Damareteion, die nach gängiger Ansicht älter ist als 480.

Blickt man noch einmal auf die einzelnen Argumente unseres Beweises zurück, so wiesen vier von ihnen darauf hin, die frühe Dekadrachmenreihe sei später als 480/479 anzusetzen: (1) der Vergleich der Quadrigen von Syrakus mit derjenigen von Aitna; (2) die historische Wahrscheinlichkeit für die Prägezeit der Massenserien von Gruppe III; (3) der Schriftvergleich mit den Weihinschriften auf die Siege von Himera und Kyme; (4) bis zu einem gewissen Grade die Fundevidenz. Nicht eindeutig lassen sich die antiken Nachrichten über das Damareteion interpretieren; bereits in sich widersprüchlich, können sie weder für noch gegen einen früheren resp. späteren Ansatz der uns bekannten Dekadrachmenreihe zeugen. Die Hypothese de Luynes' bot zweifelsohne eine verführerisch einfache Erklärung der Texte, gegen die es zu seiner Zeit keine Einwände geben konnte. Erst C. M. Kraay wagte an ihr zu rütteln. Das Schweizer Aitnatetradrachmon zeigt jetzt endgültig ihre Fragwürdigkeit.

Mag man vielleicht dem einen oder anderen hier vorgetragenen Argument nicht beistimmen wollen — der aus ihrer Gesamtheit gezogenen Folgerung wird man schwerlich entgehen können: das ‚Damareteion‘ ist nicht das Damareteion. Sein Datum liegt später als 476/475, aber um wieviel später?

Die untere Grenze ist durch den Löwen unter dem Gespann gegeben (Taf. 7, 7—8); er kehrt an gleicher Stelle auf Tetradrachmen von Leontinoi wieder, die der Syrakusaner Serie gleichzeitig sein müssen: hier ist der Rückseitentypus allerdings vollständig neu, er zeigt statt des üblichen Löwenkopfes im Profil erst ein Frauenköpfchen (Taf. 7, 9), dann das Haupt des Apollon bekränzt mit einem Lorbeerkranz, unter seinem Hals ein zweiter Löwe, um den Kopf drei Lorbeerblätter (Taf. 7, 10). Eine ‚Gemeinschaftsprägung‘ dieser Art — an der sich in Leontinoi sogar ein Syrakusaner Stempelschneider (Taf. 7, 9) beteiligte — ist in den beiden Städten, die zur Zeit ihrer Selbständigkeit stets ungute Nachbarn waren, nur unter gemeinsamer Oberhoheit möglich, also vor 466. Ihrer sorgfältigen Ausführung wegen wird man sie auch nicht in die turbulenten elf Monate des Thrasybulos setzen wollen, sondern vor den Tod des Hieron im Frühjahr 467.

⁷² Wie freundlicherweise G. K. Jenkins mitteilte.

Auf ein Datum vor dem Sturz der Deinomeniden weisen auch die Kleinmünzen, die die Löwendeka- und -tetradrachmen in Syrakus begleiten: beide sind wie ihre Vorgänger Obolen, während die späteren Teilwerte fast ausschließlich dem sizilischen Litrensystem folgen⁷³. Denselben Wechsel hatten wir in Aitna/Katane zugleich mit der Aufhebung von Hieron's Kolonie festgestellt. Es liegt nahe, ihn auch in Syrakus mit dem Ende der Deinomenidenherrschaft zu verbinden.

Schließlich lehrt die Abfolge der Münzreihen von Syrakus, daß die Löwen-Dekadrachmen am Ende eines Entwicklungsabschnittes stehen, nicht an einem Anfang. Mit der Reihe XIII ist ein Neubeginn gegeben: ‚wie ihre Münzen lehren, herrschte damals ein Durcheinander in der Kunst, das seinesgleichen sucht. . . . Man sieht, die künstlerische Welt durchlief damals eine Revolution, die alle bisherigen Gesetze zusammenwarf‘ (E. Boehringer zu Reihe XIII⁷⁴). Man wird nicht fehlgehen, in dieser Revolution einen Widerhall der Revolte gegen Thrasybulos zu sehen. Die Dekadrachmen sind demnach in die letzten Regierungsjahre des Hieron, etwa 470–468, zu setzen⁷⁵. Das Ketos auf den Münzen ab Reihe III hat mit der Seeschlacht bei Kyme 474 v. Chr. nichts zu tun.

Die Umdatierung des ‚Damareteion‘, das wir nun nicht mehr so nennen können, hat für die Chronologie sämtlicher sizilischer Münzserien Folgen, die hier ausgeklammert bleiben müssen. Lediglich für die deinomenidischen Städte Katane/Aitna, Leontinoi und Gela sollen sie kurz umrissen werden.

Für Katane kann jetzt von vornherein nicht mehr zweifelhaft sein, daß es unter seinem eigenen Namen erst nach dem Abzug von Hieron's Siedlern ca. 463 zu prägen begonnen hat. Vor seiner Eroberung durch Hippokrates von Gela um 497 (?) wurde es offensichtlich ebenso wie seine Schwesterstadt Leontinoi durch Naxos mit Geld versorgt. Die frühesten Münzen der Stadt sind das Schweizer Aitna-Tetradrachmon mit zugehöriger Drachme und den Garnele/Rad-Obolen. Das Brüsseler Tetradrachmon, dessen Vorderseite nicht mehr dem Syrakusaner Quadrigentypus folgt, und dessen Obolenserie dürften dann kurz nach dem Sturz des Thrasybulos (466 v. Chr.) entstanden sein.

Für Leontinoi und Gela ist von zwei Hortfunden auszugehen, deren jüngste Münzen einen Querschnitt durch den Geldumlauf in Sizilien

⁷³ Cf. E. Boehringer, Die Münzen von Syrakus: Nr. 392–407 a (Reihe XII c) 17 Expl. Durchschnittsgewicht 0.655 g; Nr. 415–430 a (Reihe XIII a) 29 Expl. Durchschnittsgewicht 0.766 g. Auch in Gela werden erst Obole, dann Litren geprägt, der Wechsel ist gleichzeitig mit dem der Tetradrachmen ohne Säule zu denen mit Säule hinter dem Gespann (Hinweis G. K. Jenkins).

⁷⁴ E. Boehringer, Syrakus S. 41–42. Cf. Heidelberger Protokoll (Anm. 55) 17.

⁷⁵ Nicht anzunehmen ist, die junge und noch ungesicherte Republik sei zu einer solchen Selbstdarstellung fähig gewesen.

zu einem bestimmten Datum geben können; G. K. Jenkins hat sie vor kurzem zusammengestellt⁷⁶:

Münzstätte	Fund von	
	Gela 1956	Caltagirone 1910 (= Mazzarino)
Syrakus	Boehr. 46 (Reihe IV)	Boehr. 333 (Reihe XII c)
Leontinoi ⁷⁷	—	Boehr. 13
Gela	Jenkins 40 (nur Didr.)	Jenkins 178 (Didr. + Tetr. ohne Säule)

Der außerordentlich reiche Schatz von Gela (873 + Stück) enthält als syrakusanische Schlußmünze einen der letzten Stempel mit **ΣΥΡΑΓΟΞΙΩΝ**; nach dem oben Gesagten möchte man seine Verbergung gegen 480 ansetzen, keinesfalls vor 485. Gela hat zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Hälfte seiner Didrachmenserie (40 von 100 Varianten) emittiert, Leontinoi prägt offensichtlich überhaupt noch nicht.

Bis in die Nähe der Dekadrachmenemission führt die Syrakusaner Schlußmünze im Funde von Caltagirone (273 + Stück); Gela ist außer mit Didrachmen mit frühen Tetradrachmen vertreten, Leontinoi mit seinen ersten Tetradrachmen. Der Schatz dürfte gegen 470 in den Boden gekommen sein.

Wie die Gegenüberstellung zeigt, gehört die erste Tetradrachmenserie von Gela in die Jahre nach 480 v. Chr., wohl in die Zeit des Polyzalos; die zweite Serie, die mit der Säule hinter dem Gespann, folgt in den sechziger Jahren, wie bereits von Jenkins erschlossen.

Bedeutsamer sind die Folgen für Leontinoi: es beginnt überhaupt nicht vor der Schlacht bei Himera Münzen zu prägen, wie man stets angenommen hatte, sondern sicherlich erst um 475 unter Hieron (erster Stempel: *Taf. 8, F*). Diese Tatsache wirft neues Licht auf die Absicht, die mit der Umsiedlung der Kataneer und Naxier nach Leontinoi verbunden war: es sollte nicht ‚die Knebelung des ionischen Elementes vollendet‘ werden⁷⁸, im Gegenteil die Stadt überhaupt erst in den Rang eines ernstzunehmenden ionischen Konterpartes zu Syrakus erhoben werden⁷⁹. Dazu gehörte unserer Ansicht nach, daß sie Hieron von Syrakus aus selber verwaltete und nicht wie Hippokrates und Gelon einem Vogt anvertraute. Die Ansicht wird bestätigt durch die

⁷⁶ G. K. Jenkins, *Atti Congr. Int. Numism. Rom 1961* (ersch. 1965) 132.

⁷⁷ Die Nummer nach dem ungedruckten Corpuskatalog.

⁷⁸ H. Berve, *Tyrannis* (1967) 149.

⁷⁹ A. Holm, *Geschichte Siciliens im Alterthum III* (1898) 580—581; H. Chantraine, *JbNum* 8, 1957, 11.

Parallelität der Löwen-Münzen in beiden Städten; daß sie in Gela fehlen, ließe sich dann dadurch erklären, daß dort Hieron nicht direkt herrschte, sondern indirekt, nach dem Tode des Polykalos (nach ~ 473) zweifelsohne durch Thrasybulos. Der Beginn einer Münzprägung in Leontinoi unter Hieron zeigt, daß die Stadt damals begünstigt gewesen ist und durch eine zahlreiche Bürgerschaft an Gewicht gewonnen hatte; dies setzt voraus, daß auch ihr Territorium großzügig erweitert worden ist, sicher auf Kosten der Sikeler, nicht von Syrakus.

Einen letzten Hinweis darauf, daß unsere Annahme einer gesteigerten Bedeutung von Leontinoi unter Hieron richtig ist, bringt der Papyrus Oxyrrh. 2257,1 (= fr. 26 Mette) mit dem Ende der Hypothesis der Aitnaiai des Aischylos: danach spielen die fünf ‚Akte‘ an diesen Orten: (1) Aitna, (2) Xuthia, das zu Leontinoi gehört, (3) Aitna, (4) Leontinoi, (5) Temenite, das später Neapolis genannte Stadtviertel von Syrakus. Diese Ortswahl dürfte von dem Gewicht mitbestimmt worden sein, das auch Leontinoi zur Entstehungszeit des Festspieles besaß. Umgekehrt ist nicht anzunehmen, Aischylos habe etwa die Umbürgerung und das Verhältnis der Kataneer und Naxier zu den alteingesessenen Leontinern unberührt gelassen; gewiß wird bei ihm ein Ausgleich der Interessen möglich gewesen sein.

Zum Abschluß bleibt zu fragen, aus welchem Anlaß um 470 v. Chr. die frühe Dekadrachmenreihe emittiert worden ist. Schwerlich kann man dafür den Sieg über Thrasydaos von Akragas im Jahre 472 halten: wie wir oben sahen, ist dieses Datum für die Münzen zu früh. Dagegen gilt zu erwägen, ob es sich um eine Festprägung zur kultischen Gründungsfeier von Aitna (um 470) handelte, zu der sich die Göttin von Syrakus und der Herr des Löwen von Leontinoi festlich bekränzt hätten; für diese Annahme könnte wiederum die Ortswahl in den Aitnaiai sprechen. Ebenso nahe läge als Anlaß für die Prägung einer der Wagensiege, die Hieron zu Ende seines Lebens auf den panhellenischen Festen errang: der vom Jahre 470 bei den Pythien, oder der von 468 bei den Olympien, auf den Bakchylides seine dritte Ode schrieb. Das agonistische Motiv der Syrakusaner Vorderstempel böte sich hierfür geradezu an; der laufende Löwe wäre dann auf den Apollon von Delphi zu beziehen, der Olivenkranz auf die Siegeregabe in Olympia. Als gesicherte Parallelen für den Einfluß von Rennsiegen auf sizilische Münztypen ließen sich die Darstellung einer Maultierbiga in Messana und Rhegion anführen, ferner die Pelopstetradrachmen in Himera⁸⁰.

Trotz dieser Überlegungen scheint unmöglich, sich auf einen einzelnen der angeführten Anlässe festzulegen. Es geht uns dabei ähnlich wie mit Pindar's zweiter pythischer Ode, die das siegreiche Gespann

⁸⁰ Ch. Seltman, *Greek Coins*² (1955) pl. XIV, 6—7; XXIV, 6.





A



B



C



D



H



I



K



L



M



N



O



V 30



V 32



V 38



V 63



V 87



V 106



V 95



E



V 116



V 119



V 164



F



G



V 196



V 233



des Hieron feiert. Da der Sieg nicht bezeichnet ist, steht ihr genaues Datum nicht fest. U. v. Wilamowitz hat sie wie wir meinen mit triftigen historischen Gründen um 470 v. Chr. angesetzt, ohne damit durchzudringen⁸¹.

Dort spricht der Dichter Vers 4 ff., er bringe sein sehr persönlich gehaltenes Lied, eigentlich einen Brief

- ... als Botschaft des Viergespannes, unter dem die Erde gebt
 5 auf dem der wagenkundige Hieron siegte
 und mit weitstrahlenden Kränzen umwand Ortygia,
 den Sitz der Artemis vom Fluß, ... (Dornseiff)

Artemis ist es, so lauten die Verse weiter, die neben Hermes und Poseidon Hippios dem Herrscher zum Sieg beisteht.

Hieron umwand Ortygia mit weitstrahlenden Kränzen — klingt dies nicht wie eine Anspielung auf das Dekadrachmon? Oder ist das Dekadrachmon eine Anspielung auf das dichterische Bild Pindar's? So müßig die Frage ist, welches dem anderen vorausgeht — voneinander trennen wird man beide nicht mehr wollen; Vielleicht liegt sogar nicht einmal Zufall darin, daß sich für beide der Anlaß ihres Entstehens nicht recht fassen läßt. Beide sind sie Zeugnisse für den Kunstsinn des Hieron, ebensosehr wie die Ode das festliche Dekadrachmon, eine der schönsten Griechenmünzen überhaupt. — Diese ist uns jetzt zum Hieroneion geworden.

Nachbemerkung

Die hier vorgetragenen Überlegungen bildeten das Thema eines Vortrages, gehalten am 21. 6. 68 in Stuttgart. Für kritische Diskussion und Hinweise weiß sich der Verfasser verpflichtet H. A. Cahn, J. Dobretsberger, Frau S. Hurter-Mani, G. K. Jenkins, C. M. Kraay, H. Kuthmann und L. Miltenberg, sowie in Göttingen den Kollegen im Archäologischen Institut, wo das Thema im Colloquium besprochen wurde. Die Angaben über das Brüsseler Tetradrachmon und die Obolen von Aitna beruhen auf H. Herzfelder's nachgelassenem Corpus der Münzen von Katane, dessen Publikation dem Verfasser anvertraut ist. Die Aufnahmen für die Tafeln 7—8 werden V. Berdolt und W. Kisskalt verdankt.

An Abkürzungen werden gebraucht die der Archäologischen Bibliographie, Beilage zum Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Institutes, und die des Numismatic Chronicle. Zusätzlich erscheinen: ASSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale, Catania; H. Berve, *Deinomeniden* = Zur Herrscherstellung der Deinomeniden, in *Studies presented to D. M. Robinson II*, 1953, 537—552; id. *Tyrannis* = Die Tyrannis bei den Griechen, 1967; Hirmer-Buch = Tafeln in P. Franke - M. Hirmer, *Die Griechische Münze* (1964), sowie in C. M. Kraay - M. Hirmer, *Greek Coins* (1966).

⁸¹ U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Pindaros* (1922) 287; O. Schroeder, *Philologus* 61, 1902, 356—370; F. Schwenn, *RE XX* (1950) 1651. Man höre sich die hier zitierten Verse genau an: hätten sie vor seinem ersten großen Wagensieg, auf den er bekanntlich bis 470 vergeblich warten mußte, in den Ohren des Hieron nicht wie purer Hohn geklungen?

Abbildungsverzeichnis

Tafel 7

- 1 Privatbesitz Schweiz
- 2 Privatbesitz Österreich
- 3 Palermo
- 4 Brüssel, de Hirsch 269
- 5 London Lloyd 888
- 6 Siracusa 13371
- 7 Boston 356
- 8 Kopenhagen, Thorwaldsen-Museum
- 9 Kopenhagen, Thorwaldsen-Museum
- 10 Ehemals Slg. de Ciccio
- 11 Slg. Pennisi
- 12 Siracusa 54492, aus Fund von Ognina
- 13 London BMC 11
- A = 2 : 1, Privatbes. Österreich

Tafel 8

- A Privatbesitz Schweiz
- B Napoli
- C Brüssel de Hirsch 269
- D London BMC 8
- E Privatbesitz Schweiz
- F Cambridge (Leontinoi)
- G Ehemals Slg. de Ciccio (Leontinoi)
- H Privatbesitz Österreich
- I de Nanteuil 329, Boehr. 54
- K Naville X, 26, Boehr. 280
- L Siracusa, Slg. Gagliardi
- M Paris de Luynes 993
- N Privatbesitz
- O Jameson 552
- V 30 Slg. Vollenweider, Genf
- V 32 Privatbesitz
- V 38 Berlin
- V 63 London BMC 27
- V 87 London BMC 14
- V 95 Siracusa, Slg. Gagliardi
- V 106 Berlin
- V 116 Siracusa, Fund von Casulla
- V 119 London BMC 22
- V 164 Siracusa, Slg. Gagliardi
- V 196 Kopenhagen, Thorwaldsen-Museum
- V 233 Handel, Santamaria 1961

Die frühesten Tetradrachmen Alexanders des Großen mit dem Adler, ihre Herkunft und Entstehungszeit*

(Tafel 10—12)

Die Münze, die wir hier behandeln, ist ein seltenes Tetradrachmon mit dem Zeuskopf auf der Vorderseite und dem Adler und der Inschrift ΑΑΕΞΑΝΔΡΟΥ auf der Rückseite. Das Tetradrachmon, allgemein als Adlertypus bekannt, ist heute nur in fünf Exemplaren erhalten (*Taf. 10, 1—5*). Fast ein ganzes Jahrhundert hat diese Münze immer wieder das Interesse der Wissenschaftler erweckt und ebensolange gilt ihre Zuweisung als ungesichert. Zeitweise wurde sie als Satrapen-gepräge aus posthumer Zeit aus den südlichsten Teilen von Alexanders Großreich betrachtet, zeitweise wieder als die früheste Prägung Alexanders des Großen, vermutlich unmittelbar nach dem Tode seines Vaters Philipp II. in Makedonien hergestellt. Bis in unsere Zeit galt keine der beiden Zuweisungen als endgültig, und beide konträren Thesen wurden von Wissenschaftlern eifrig befürwortet.

Bevor wir uns mit dem Problem selbst befassen, möchten wir einen kurzen Überblick über die Ergebnisse der bisherigen Forschung geben. Imhoof-Blumer hat in seinen *Monnaies grecques*, als erster dieses Tetradrachmon als die früheste Emission Alexanders des Großen in Makedonien, unmittelbar nach dem Tode Philipps II. angesehen¹. Später wollte Head (in einer Studie für die *Cambridge History of India*² und dann in einem ausführlichen Artikel im *Numismatic Chronicle*³) in dieser Prägung die Emission einer östlichen Münzstätte, mit größter Wahrscheinlichkeit in Indien, sehen, mutmaßlich erst nach dem Tod Alexanders III. von einem Satrapen geprägt. Dieser Meinung haben sich auch Newell in „Reattribution“⁴ und Hill im „Guide“⁵ angeschlossen.

* Vortrag gehalten auf dem 6. internationalen Kongreß für Numismatik, Kopenhagen, September 1967.

¹ Imhoof-Blumer, *Monnaies Grecques* usw. (Amsterdam 1883) S. 118 ff., Nr. 19, T. D. 8; S. 120 f.

² B. V. Head, *Cambridge History of India*, 676.

³ B. V. Head, *The Earliest Graeco-Bactrian and Graeco-Indian Coins*, *Num. Chron.* 4, 1906, 12 ff., Taf. II, 9; *Historia Numorum*² (Oxford 1911) 225 und 834.

⁴ T. Newell, *Reattribution of Certain Tetradrachms of Alexander the Great* (New York 1911) 8 f.

⁵ G. F. Hill and B. V. Head, *A Guide to the Principal Coins of the Greeks* usw. (London 1932) 53 und T. 29, 3. Allerdings in der Ausgabe 1959, S. 96 unter *Corrigenda*: „This is now once again regarded as an early, and probably western, issue“.

sen. Whitehead hat in seinem Katalog des Panjab Museum in Lahore diese Münze Alexander III. zugeschrieben und einer Münzstätte in (oder unweit von) Indien zugeteilt, wofür der Fundort des Londoner Exemplars ausschlaggebend gewesen ist⁶. Der gleichen Ansicht war Babelon im *Traité*⁷. Ihm folgte Gaebler, der auf Grund der überzeugenden Ausführungen Heads diese Münze als „nicht makedonischen Ursprungs“ betrachtete und meinte, sie sei „zwischen 323 und 305 in Indien geprägt“⁸. Der zeitweiligen und schwachbegründeten Zuweisung nach Epirus ist dagegen nie größerer Wert beigemessen worden, schon wegen des attischen Münzgewichts der epirotischen Münzen⁹. Der Meinung Heads hat später, was die Tetradrachmen betrifft, auch Robinson beigeprlichtet¹⁰.

Nach mehr als vierzig Jahren hat Kleiner wieder die These Imhoof-Blumers in einer Monographie über Alexanders Reichsmünzen als die einzig richtige Lösung bezeichnet¹¹. Ebenso hat sich Jenkins in einer Besprechung für eine solche Interpretation eingesetzt¹². Sie wurde unterstützt von Curiel und Schlumberger auf Grund exakter Analysen von Funden aus den südlichsten Gegenden des ehemaligen Großreiches Alexanders des Großen¹³. Gegen Kleiner's Ausführungen tritt Seltman auf¹⁴. Resolut hat indessen Cahn wieder die Zuteilung nach Griechenland verfochten¹⁵. Bald danach wurde dasselbe Tetradrachmon, welches bei der Firma Münzen & Medaillen A. G. in Basel als nordgriechisch beschrieben wurde, bei der Firma Kricheldorf als „Posthumes Tetra-

⁶ R. B. Whitehead, *Catalogue of Coins in the Panjab Museum Lahore* (Oxford 1914) Bd. I, 87 (i) und Taf. IX.

⁷ E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines* (Paris 1928) deuxième partie, IV, S. 551 ff. und Taf. 311. 17 f.

⁸ H. Gaebler, *Die antiken Münzen Nord-Griechenlands, III Makedonia und Paionia* (Berlin 1935) 169, 4 und Taf. 31, 18.

⁹ Vgl. Imhoof-Blumer, a. a. O. und Babelon, a. a. O., Sp. 551. In letzter Zeit auch Franke, *Die antiken Münzen von Epirus*, I, 252, mit dem epirotischem Vergleichsmaterial.

¹⁰ D. M. Robinson und P. A. Clement, *Excavations at Olynthus*, IX (1938) 329. Die acht bei den Ausgrabungen gefundenen Teilstücke dieses Typus lokalisiert er nach Makedonien; vgl. 328 ff. und 236; Taf. 31, 19.

¹¹ G. Kleiner, *Alexanders Reichsmünzen*, Abh. Akad. Berlin (1947) 5 (1949), S. 7 f. und Derselbe: *Philipps und Alexanders Münzbildnisse*, Berl. Num. Zeitschrift, 1949, 1, 9 passim. Das dort Taf. I, 7 abgebildete und S. 12 Anm. 7 beschriebene Exemplar stammt aus den Sammlungen Philipsen, Copenhagen (Kat. Hirsch XXV, München 1909, 504, Taf. VI) und Prowe, Moskau, (Kat. Egger XL, Wien 1912, 575, Taf. XI) und nicht aus Paris, wie dort versehentlich angeführt.

¹² JHS 1949, S. 121.

¹³ Raoul Curiel und Schlumberger Daniel, *Trésors monétaires d'Afghanistan*, Paris 1953, Appendix V, S. 58—62; „Monnayage d'Etalon présumé ‚Indien‘ ou ‚Rhodien‘“.

¹⁴ C. Seltman, *Class. Review*, 1950, p. 67.

¹⁵ *Monnaies et Médailles S. A. Bâle*, *Vente aux enchères XIII*, (Juni 1954), 1097, Taf. 40.

drachmon, Indien ...“ bezeichnet¹⁶. In jüngster Zeit hat sich Bellinger in den „Essays“ den Ausführungen zugeneigt, die eine baktrische Herkunft dieser Münze annahmen, ohne jedoch selbst neues zur Klärung des Problems beizutragen¹⁷. Ihm war vor allem die Argumentation Whiteheads für eine baktrische Herkunft überzeugend erschienen¹⁸. So sehen wir, daß die beiden völlig verschiedenen Zuweisungen und Datierungen abwechselnd immer wieder Befürworter fanden. Allerdings sind jene, welche die östliche Zuweisung bevorzugten, fast in doppelter Mehrheit.

Bevor wir eine Lösung des Problems versuchen, möchten wir die für die bisherigen Zuweisungen vorgebrachten Beweisführungen kurz wiedergeben.

Bei Imhoof-Blumer¹⁹ war der Stil ausschlaggebend: Er fand beim Vergleich des Zeuskopfes beim Adlertypus und bei den Tetradrachmen Philipps II. eine verblüffende stilistische Ähnlichkeit. Im Beizeichen sah er eine Prora, und im Gewicht den phönikischen Münzfuß der Tetradrachmen Philipps II. Die Seltenheit dieser Münzen konnte er sich nur durch ihre kurze Prägezeit, vor der Einführung der neuen Reichsmünzen des attischen Münzfußes und der bald nachher erfolgten Abschaffung dieses Nominals, erklären.

Die Darlegungen Head²⁰ basieren auf folgenden Feststellungen: dem Beizeichen, der Tiara, der ausgesprochen persischen Satrapen-Kopfbedeckung, als Zeichen einer Satrapenprägung; dem Adler als Rückseitentypus, der durch makedonischen Einfluß an die Stelle der verbreiteten griechisch-indischen Modifizierungen der attischen Eule trat. Von den athenischen Tetradrachmen sei auch der Ölzweig übernommen, welcher sich sonst nie bei den europäischen Geprägen Philipps II. und Alexanders findet. Ferner bestehe Ähnlichkeit mit dem Zeuskopf auf den Münzen des Seleukos I. Nikator und des Antiochos I. Soter. Das Gewicht von 14,70 (= 227 grains) entspricht eher dem alten indischen Münzfuß als dem der Münzen Philipps II. von Makedonien. Und endlich fand Head schwerwiegend für die indische Zuweisung die Provenienz eines der drei bis damals bekannt gewordenen Stücke aus Rawalpindi im Pandschab. Später hat Head²¹ dann auch die Teilstücke mit dem Herakleskopf und dem Adler auf der Rückseite, zwar einer anderen Münzstätte zugeschrieben die er aber immer wieder nach Indien verlegte.

¹⁶ H. H. Kricheldorf, Auktion V, (Oktober 1958), Nr. 65, Taf. III.

¹⁷ A. R. Bellinger, *Essays on the Coinage of Alexander the Great*, Num. Studies 11, New York 1963, S. 28 ff.

¹⁸ R. B. Whitehead, *The Eastern Satrap Sophytes*, Num. Chron. 1943, S. 60—72, Taf. III.

¹⁹ a. a. O., S. 118 ff.; 120 f.

²⁰ N. C., V (1906), S. 12 ff.; siehe auch oben Anm. 2.

²¹ Hist. Num.², S. 225.

Newell²² hat die Ausführungen Heads kommentarlos übernommen, dabei aber die Teilstücke für makedonisch gehalten. Ebenso Babelon, der wieder auf die Provenienz eines der drei bekannten Stücke Wert legte. Ihm scheint das Beizeichen, „die Tiara“, für die indische Zuteilung überzeugend²³. In zweiter Linie meint er, das Gewicht sei asiatisch, der Stil sei keineswegs derselbe wie bei den Tetradrachmen Philipps II. Noch mehr, ihm scheint der Stil des Zeuskopfes den in Indien geprägten Münzen des Seleukos I. Nikator und des Antiochos I. Soter näher zu sein, als denen Philipps II. Er meinte sogar, daß die Adlertypen gleichzeitig mit diesen entstanden sind und auch aus derselben baktrischen Münzstätte am Ufer des Indus stammen²⁴. Gaebler schloß sich dann ganz den Ausführungen Heads und Babelons an. Die kleineren Nomina mit dem Herakleskopf und Adler stellte er an den Anfang der Prägung Alexanders III.; das Tetradrachmon verlegte er wieder nach Indien²⁵.

Kleiner²⁶ sah dagegen in den Adlertypen die frühesten Prägungen Alexanders III. Das Gewicht, der Typus und der Stil sprächen klar für unmittelbare Kontinuität mit den vorhergehenden Emissionen Philipps II. Er schreibt dazu: „Gleichwohl hat man diesen Zusammenhang aufgegeben, weil ein Beizeichen als Satrapenmütze erkannt wurde; und man hat die Prägung in die Zeit nach Alexanders Tode nach Indien verlegt, da der Münzfuß auch indisch sein kann und eine der drei Münzen tatsächlich in Rawul-Pindi erworben wurde“; weiter schreibt er: „Was sonst für diese Zuweisung aufgeführt worden ist, besonders der Ölweig der auf attischen Eulen wie auf deren gleichzeitigen Nachbildungen von Ägypten bis Persien vorkommt, kann heute freilich nicht mehr für diese Annahme ins Feld geführt werden“.

Die Ausführungen Curiels und Schlumbergers, die die Kleiner'sche These unterstützen, basieren (wie schon oben erwähnt) auf Fundergebnissen. Herbert Cahn bringt als weiteres Beweismaterial die Provenienz eines neuen Exemplars, welches nach der Angabe des Besitzers in der Elis gefunden wurde²⁷. Whitehead²⁸ hat in einer ausführlichen Studie in *Numismatic Chronicle* die seltenen Emissionen des Satrapen Sophytes nach Baktrien verlegt. Gleichzeitig hat er noch typologisch ähnliche

²² T. Newell, a. a. O., S. 9, Anm. 6.

²³ E. Babelon, a. a. O., Sp. 551.

²⁴ E. Babelon, a. a. O., Sp. 553 f.

²⁵ H. Gaebler, a. a. O., S. 168, 169, Taf. 31.

²⁶ Reichsmünzen, S. 7 f.; S. 37, Anm. 6.

²⁷ Siehe oben Anm. 15. In Winterthur befindet sich ein Gipsabguß desselben Exemplars unter den Beständen im Nachlaß Imhoof-Blumers, ohne jede weitere Besitzerangabe. Es kann sein, daß Imhoof-Blumer schon damals Näheres über den Fundort dieses Exemplars erfahren hat. Für die freundliche Besorgung einer Kopie des Gipsabgusses bin ich Herrn Prof. H.-J. Bloesch sehr zu Dank verpflichtet.

²⁸ Num. Chron. 1943, S. 68 f.

und im Münzfuß verwandte Gepräge herangezogen. Auch das Tetradrachmon vom Adlertypus scheint ihm in diese Gruppe zu gehören. Dabei meint er, Head habe zuviel Wert auf den Münzfuß gelegt, wobei er auch den Erwerbungsort Rawalpindi oder den Pandschab unkritisch als Fundort annahm. Whitehead meinte, das Machtgebiet des Sophytes sei — entgegen früheren Anschauungen in der Region des Oxus zu suchen. Ebendorthin aber sei auch die ganze Gruppe, zu welcher unser Adlertypus gehört, zu lokalisieren und der Münzfuß sei als „baktrisch“ zu bezeichnen²⁹.

In letzter Zeit hat Bellinger³⁰ den Ausführungen Whiteheads beigegeben und sich für die baktrische Herkunft des Adlertypus eingesetzt. Er mißt aber dem ganzen Problem keinen größeren Wert zu, da nach seiner Auffassung diese Münze so selten sei, daß sie bei der Finanzierung des Reiches keine bedeutende Rolle gespielt haben könne.

Soweit die kurze Zusammenfassung der Argumentationen für die verschiedenen Zuweisungen. Die Meinungsverschiedenheit könnte noch weiter dauern, wenn uns nicht ein neu aufgefundenes Stück zur Klärung des Problems verhelfen würde.

Vor einigen Jahren tauchte im Wiener Münzhandel³¹ eine Münze auf, die starke Überprägungsspuren aufwies³². Das Stück ist ein Stater des Patraos, angeblich auf eine Tetradrachme Alexanders III. vom sog. Adlertypus überprägt. Die unansehnliche Münze ist unscharf und teilweise auch unklar. Sie ist stark beschnitten, und wiegt heute 12,49 g (*Taf. 11, 6*).

Auf der Vorderseite (*Taf. 11, 7*) ist der bekannte Apollokopf, dem wir auf den Stateren des Patraos begegnen (*Taf. 11, 7 a*); am Hals ein hoher Auswuchs in Form eines Punktes³³. Die Oberfläche zeigt die für die Patraos- und Damastion-Prägungen charakteristischen kratzerarti-

²⁹ a. a. O., S. 71.

³⁰ Bellinger, A. R., a. a. O., S. 28 ff.

³¹ Sammlung Hollschek, Dorotheum, 244. Münzversteigerung, Wien Oktober 1961, Nr. 461.

³² Bei dieser Gelegenheit möchte ich Herrn Prof. Dr. Robert Göbl für das freundliche Entgegenkommen bei der Erwerbung dieser Münze meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

³³ Von demselben Vorderstempel noch: London BMC, Macedonia, 3 (12, 30 g. gelocht), geringer erhalten, deswegen nur noch Spuren vom Punkt am Hals. London BM, Parkes Weber Gift 1906 (ohne Gewichtsangabe) mit starkem Doppelschlag. Für die freundliche Übersendung von Gipsabgüssen danke ich den Herren R. G. K. Jenkins und R. A. G. Carson vom British Museum. Weitere Exemplare: Cambridge, Fitzwilliam Museum, Grosse 3695 (12,33 g) und ebenda General Coll. SNG 1875 (*Taf. 11, 7 a*) = ex O'Hagan Coll. 359 (12,33 g); für die freundliche Vermittlung der Gipsabgüsse danke ich Herrn J. B. Pollard, Dept. of Coins and Medals, Fitzwilliam Museum, Cambridge Ars Classica V, Genève 1923, 1481 und XIII, 548, 553 und Sammlung Hollschek, a. a. O., Nr. 460, *Taf. II*, (möglicherweise aus derselben Quelle wie unser Exemplar).

gen Verletzungen des Stempels. Vom alten Gepräge sind auf der Kopfseite (*Taf. 11, 8.8a*) noch Reste des Adlers (ein Teil des Flügels), das Beizeichen (die sog. Tiara) und die letzten vier Buchstaben des Namenszuges (ΑΛΕΞΑΝ)ΔΡΟΥ zu erkennen.

Auf der Rückseite (*Taf. 9.9a*) finden wir den Reiter in Panzer und Helm, der mit der Lanze seinen Gegner mit dem Rundschild zu Boden stößt. Darüber die rechtsläufige Inschrift, von der die ersten vier Buchstaben bis zum retrogradem Rho des Namenszuges ΠΑΤΡ(ΑΟΥ) zu sehen sind³⁴. Die Oberfläche ist leicht aufgerissen, wie es für die Oberfläche der Rückseitenstempel der Patraosstatere charakteristisch ist. Der Flan wurde nur teilweise vom Stempel erfaßt; es sind radiale Strahlungen zu sehen, die beim Ausweichen des Metalls aus dem Stempel entstanden sind. Alles spricht für eine eilige, unsorgfältige Ausprägung. Von dem alten Gepräge (*Taf. 11, 10*) ist noch der hintere Teil des Zeuskopfes erhalten; anderes ging beim Überprägen verloren.

Die Vorderseite der überprägten Münze ist uns bekannt und ist mit dem Pariser Exemplar³⁵ (*Taf. 11, 10a*) oder dem wohl etwas nachgeschnittenen Stempel aus der Sammlung Philipsen aus Kopenhagen stempelgleich (*Taf. 11, 10b*). Die Rückseite ist dagegen so unklar, daß ein sicherer Stempelvergleich ausgeschlossen ist. Noch am ehesten handelt es sich um den Rückseitenstempel des Exemplars Philipsen, oder gar um einen neuen, sechsten Rückseitenstempel.

Schon die Tatsache, daß ein Tetradrachmon des sog. Adlertypus von Patraos überprägt wurde, bestätigt die Ausführungen Imhoof-Blumers und Kleiners. Es ist ja völlig unwahrscheinlich, daß eine Münze aus dem baktrisch-indischen Raum schon so früh nach Päonien gelangt und dann in so kurzer Zeit von Patraos überprägt worden wäre^{35a}. Dazu ist noch mit einer beträchtlichen Anzahl von überprägten Stücken zu

³⁴ Von mehreren hundert Exemplaren, die nach Gipsabgüssen oder Autopsie vom Autor studiert wurden, konnte keine einzige stempelgleiche Rückseite festgestellt werden. Den Riesenfund von Ražinci (Bulgarien), der neben 1446 Tetradrachmen von Philipp II. auch 1208 Statere des Patraos und 2 des Lykkeios neben einer Tetradrachme von Damastion enthielt, konnte der Autor trotz Besuches im Nationalmuseum in Sofija nicht besichtigen. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Theodor Gerassimov für sein freundliches Entgegenkommen gedankt.

³⁵ Cabinet de France 306 A, 14,37 g. Das Pariser Exemplar hat die Stempelstellung $\uparrow\psi$, dagegen ist sie bei unserem überprägtem Exemplar $\uparrow\uparrow$. Die Stempelstellung des Tetradrachmons der Sammlung Philipsen ist mir nicht bekannt (siehe oben Anm. 11).

^{35a} Die Münzfunde aus Makedonien oder nördlich davon die in kleiner Anzahl auch seleukidische Münzen enthielten, sind alle aus viel späterer Zeit. So ist der Münzfund aus Serbien, vgl. Virginia Joyce Hunter, A third century Hoard from Serbia and its Significance for Celtic History, Mus. Notes 13 (1967) 17 ss mehr als hundert Jahre jünger. Vgl. auch den Münzfund von Epidaurus, J. N. Svoronos, Journ. Int. d'Archéol. Numismatique, X (1907) 35 ss, der auch frühestens Ende des 3. Jh. vergraben wurde.

rechnen, wenn sich bereits eines davon bis heute erhalten hat. Auch die späte Datierung wird damit hinfällig.

Wenn wir uns etwas eingehender mit der Münze befassen, kommen wir noch zu den folgenden Ergebnissen; der Übersichtlichkeit wegen folgen wir der Argumentation Heads³⁶, um sie mit unseren Folgerungen zu vergleichen.

Das Beizeichen muß auch weiter unerklärt bleiben; es kann ebenso gut eine Prora wie eine Tiara sein (*Taf. 11, 8a*). Für die Tiara als Beizeichen kennen wir keine Analogie; sei es in Griechenland oder selbst in den östlichen Satrapien. Das Vergleichsmaterial, welches von Babelon zur Unterstützung einer solchen Deutung zusammengestellt wurde, ist durchaus unzulänglich³⁷. Die Prora als Beizeichen ist dagegen aus zahlreichen Beispielen selbst auf den posthumen Tetradrachmen Philipps II., bekannt³⁸. Wir müssen zugeben, daß unser Beizeichen als Prora gewisse Besonderheiten aufweist, aber es kann sich ja um eine Prunk- oder Sonderprora handeln. Und endlich kann es sich — und das vermuten wir — in unserem Fall um ein neues unerklärtes Beizeichen handeln, welches bisher ohne Analogien geblieben ist. Das wäre im Münzwesen nichts Neues. Das Beizeichen im rechten Feld müssen wir also vorläufig als eine Prora oder als unerklärt betrachten.

Der Adler mit dem zurückgewandten Kopf paßt unzweifelhaft besser in den makedonischen als in den baktrischen oder gar indischen Raum. Er hat in den makedonischen königlichen Geprägen sowohl Vorgänger³⁹ als Parallelen⁴⁰. Das Motiv paßt völlig zum Zeuskult,

³⁶ Num. Chron., 4 (1906), 13 f.

³⁷ E. Babelon, a. a. O., Sp. 551 und Taf. Bd. II, 88, 4 ff.

³⁸ vgl. Sylloge Fitzwilliam Museum III, 2041 (Amphipolis) und 2049, 2050 (früh posthum). Der mündlichen Einwendung des Herrn Dr. L. Mildenberg beim Vortrag auf dem Kongreß in Kopenhagen, daß das Beizeichen ein Pflug sei, kann ich nicht beipflichten; zumindest sind mir keine einwandfreien Analogien bekannt.

³⁹ Im Silber der älteren Gruppe des Amyntas III. (389—383 und 381—369), vgl. Gaebler, a. a. O., S. 159, 3, Taf. 30, 1 (*Taf. 12, 11*) und an den Kupfermünzen des Perdikkas III, vgl. P. Naster, La Coll. Lucien de Hirsch, Bruxelles 1959, 1026, Taf. 54 = ex Bompois (1882), 805 und Wigan Coll.; vgl. auch Gaebler, a. a. O., S. 162, 5, Taf. 30, 17 (*Taf. 12, 12*). Für die freundliche Übermittlung der Gipsabgüsse danke ich an dieser Stelle Fr. Dr. J. Lallemand, Bibliothèque Royale de Belgique, Bruxelles.

⁴⁰ Die Parallelemissionen im attischen Münzfuß, die allgemein als makedonisch betrachtet wurden, zeigen eine frappante Ähnlichkeit, besonders in der Stilverwandtschaft der Rückseite, vor allem beim Adler (*Taf. 12, 13, 14*), aber auch bei der Buchstabenzeichnung und -postierung. Auch die ganze Komposition ist offenbar derselben „Mache“ zuzuschreiben; man nehme nur die Buchstaben Ksi und Ny. Ja wir kennen sogar einige Teilstücke mit derselben Legendenteilung und überzeugender Kompositionsähnlichkeiten mit dem Tetradrachmon. Vgl. Imhoof-Blumer, a. a. O., S. 118, 23; 119, 28 = E. Babelon, a. a. O., 4, 546, 890, Taf. 311, 1 (Paris) (*Taf. 12, 15*) und S. 897, T. 311, 5. Allerdings steht hier der Adler auf der Keule statt auf dem Blitzbündel. Die Keule kommt vor sonst als Symbol bei den

was ja schon überzeugend Kleiner ausgesprochen hat⁴¹. Der Adler ist ja der Vogel des Zeus, und findet sich später auch auf den Reichsmünzen Alexanders III. mit dem Herakleskopf und dem sitzenden Zeus. Das Rückseitenmotiv, der Adler mit dem zurückgewandten Kopf braucht keineswegs als baktrisch oder indisch betrachtet zu werden, und selbst wenn auch in diesem Gebiet solche Typen vorkommen, dann gehen diese östlichen Nachbildungen auf makedonische (*Taf. 12, 16*) Vorbilder zurück, die dann mit dem attischen Athenakopf (*Taf. 12, 16a*) gekoppelt wurden⁴². Unmöglich aber wäre so eine Art Nachbildung unseren Tetradrachmen zuzuschreiben.

Das Olivenblatt hat schon Kleiner gegen die für östliche Zuschreibung geltend gemacht⁴³. Selbst die uns bekannten Tetradrachmen unterstützen diese Ansicht. Das Pariser Exemplar (*Taf. 10, 5*) und dasjenige der Sammlung Philippsen (*Taf. 10, 4*) haben an seiner Stelle eine Keule. Diese Beizeichen sind also nur Münzmeister- oder Stempel-schneiderzeichen und damit für die östliche Zuweisung der Münze wertlos. Die Head'schen Ausführungen, daß der Ölweig niemals auf einem Gepräge Philipps II. oder Alexanders III. im Westen vorgekommen sei, sind mit der Tatsache, daß hingegen in der Gruppe der athenischen und makedonischen Nachprägungen in Indien niemals eine Keule als Beizeichen vorkommt, hinfällig.

Der Zeuskopf weist engste Stilverwandtschaft mit den Tetradrachmen Philipps II. auf (*Taf. 12, 17*). Man darf aber auch die Beobachtungen Kleiners⁴⁴ nicht außer acht lassen; Parallelen sind nicht un-

Tetradrachmen des Adlertypus. Das wir es hier wiederholt mit einem Symbol zu tun haben, geht schon daraus hervor, da bei den Typen mit dem auf der Keule stehendem Adler jegliche weitere Symbole fehlen. Dagegen finden wir sie in der Regel bei den Typen mit dem auf dem Blitzbündel stehenden Adler. Für weitere Exemplare des zweiten Typus siehe E. Babelon, a. a. O., Nr. 890, Taf. 311, 2 und L. Forrer, *The Weber Coll.* London 1924, 2084, Taf. 80; jetzt in der Sammlung ANS, New York; siehe auch Bellinger, a. a. O., S. 28, Taf. 19, 20; dort steht in der Beschreibung aus Versehen „Adler auf Blitz“ statt auf der Keule. Außerdem ist uns noch ein Typ bekannt, wo der Adler am Thyrsos steht; vgl. H. Gaebler, a. a. O., 168, 1; Taf. 31, 19, siehe unsere Abb. (*Taf. 12, 13*) und A. R. Bellinger, a. a. O., 28, Taf. 1, 23 (Hemidrachme).

Die Teilstücke hat übrigens Robinson auf Grund der Fundmünzen der Ausgrabungen von Olynthus mit Sicherheit Makedonien zugeschrieben. Da die Tetradrachmen damals bei den Ausgrabungen durchaus fehlten, plädierte auch er für die Head'sche „*Opinio communis*“. (siehe oben Anm. 10). Dadurch kam es jedoch zu einer unbegründeten Trennung des Rückseitentypus, wozu schon Kleiner (Reichsmünzen, S. 37, Anm. 6) meinte: „... daß eine Trennung der Teilstücke von den Tetradrachmen nicht anzunehmen sei.“ In einem Gespräch bestätigte mir das auch G. K. Jenkins.

⁴¹ Reichsmünzen, S. 7, 9.

⁴² Die Belege bei Whitehead, a. a. O., S. 68, Taf. 2; 3, 4.

⁴³ Reichsmünzen, S. 8.

⁴⁴ Berl. Num. Zeitschr. (1949) 1, 5 ff.; 9.

ter den Tetradrachmen aus der Regierungszeit Philipps II. zu suchen, sondern unter seinen posthumen Emissionen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß bei den Adlertypen Alexanders III. auch individuelle Porträtzüge seines Vaters zu erkennen wären. Damit aber sind gewisse Abweichungen vom olympischen Zeuskopf der Münzen Philipps II. unvermeidbar. Es scheint sogar so zu sein, daß nicht einmal die posthumen Emissionen Philipps II. heranziehbar sind, da diese einfach der alten Tradition folgten, also andere Wege gingen^{44a}. Die Ähnlichkeit mit den Münzen des Seleukos I. Nikator und des Antiochos I. Soter (*Taf. 12, 18. 19. 20*), ist dagegen weit geringer und daher abzulehnen.

Das Gewicht der fünf bekannten Exemplare beträgt:

LONDON 1, ex Montagu 14,417 g;

LONDON 2, aus Rawalpindi, schlecht erhalten 13,219 g;

PARIS, bei Head und Whitehead mit 227 grs = 14,709 g angegeben; bei Babelon, *Traité* 551, 909, 14,68 g; nach der Angabe aus Paris jedoch 14,37 g (*Taf. 10, 5*).

PHILIPSEN 14,44 g (*Taf. 10, 4*).

M & M XIII, 14,22 g.

Unser Exemplar hat 12,490 g, ist aber stark beschnitten; wurde also vor dem Überprägen auf das Gewicht der päonischen Tetradrachmen gebracht. Das Mittelgewicht der vier Exemplare (eines davon schlecht erhalten und überarbeitet; das stark korrodierte Exemplar aus Rawalpindi wurde hier nicht berücksichtigt) beträgt 14,36 g. Also ist es niedriger als das Idealgewicht des phönikischen Tetradrachmons von 14,58 und keineswegs höher, was ausgezeichnet zu den Mittelgewichten der Tetradrachmen Philipps paßt. Die Ausführungen Heads, die allzusehr auf dem Gewicht basierten — was schon Whitehead feststellte — sind schon wegen des ungenauen Gewichtes des Pariser Exemplars hinfällig. Auch Whitehead hat übrigens das Gewicht dieses Exemplars nicht kontrolliert.

Die Provenienz, auf die sowohl Head wie Whitehead so sehr bauten, hat schon mit der Fundangabe bei Cahn „... il a été trouvé en Elide, selon l'attestation de l'ancien propriétaire“ an Gewicht verloren⁴⁵. Nach der Auffindung unseres Exemplars, welches von einem Herrscher aus dem benachbarten Land Päonien überprägt wurde, wäre

^{44a} Vgl. auch F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde s. v. Münzbildnis, p. 411 und den posthumen Stater Philipps II. bei G. Kleiner, Reichsmünzen, Abb. 6; H. Gaebler, a. a. O., T. 30, 26, S. 163, 8; überzeugende Ausführungen bei K. Lange, Zur Frage des Bildnisgehaltes bei Köpfen auf Münzen in: Wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Numismatikertages in Göttingen 1951, Göttingen 1959, p. 29 f.

⁴⁵ Siehe oben Anm. 15 und 27.

eine indische oder baktrische Provenienz des Londoner Exemplars nur noch eine Kuriosität. Es ist nämlich weitaus wahrscheinlicher, daß ein frühes Alexandergepräge mit großen Geldtransporten für Kriegszwecke aus Griechenland nach Indien oder Baktrien kam als umgekehrt. Dies würde keiner besonderen Klärung bedürfen.

Damit haben wir versucht, die Hauptargumente zu widerlegen, mit denen Head und andere die Adlertetradrachmen Alexanders des Großen Indien oder Baktrien zuzuschreiben versuchten. Obwohl schon das Vorderseitenbildnis und der Münzfuß selbst dafür sprechen, daß der Adlertypus nur unmittelbar nach dem Tode Philipps II. von Alexander III. geprägt sein konnte, möchten wir auf Grund unseres überprägten Exemplares noch die frühe Datierung dieser Tetradrachmen nachzuweisen versuchen und auf die daraus folgernden Ergebnisse hinweisen. Dazu müssen wir einen Blick auf die päonische Königsprägung werfen.

Man hat den Beginn der Regierungszeit des Patraos allgemein im Jahr 340 angesetzt. Schon Gaebler hat den Beginn auf 335 verschoben⁴⁶. Wir möchten uns hier nicht weiter in dieses Problem einlassen, können jedoch feststellen, daß ein Beginn der Regierungszeit im Jahr 335 sehr gut mit unserer überprägten Münze im Einklang stehen würde. Mit unserer Überprägung ist nämlich auch der Patraosstempel datiert. Er kann erst nach 336/5 entstanden sein.

Der Apollokopf unseres Stempels (*Taf. 12, 21*) hat nämlich zu gewissen Apolloköpfen des Lykkeios (*Taf. 12, 22*), des Vorgängers des Patraos, enge Stilverwandtschaft. Auch der merkwürdige, auf beiden Stempeln sichtbare Punkt ist nicht bloß ein Zufall⁴⁷, sondern weist auf engen zeitlichen Zusammenhang beider Stempel hin. Man kann sie sogar mit gutem Grund demselben Stempelschneider zuschreiben. So sind wir in der glücklichen Lage, diesen Stempel des Patraos unmittelbar an die letzten Emissionen des Lykkeios anzuschließen. Damit ist aber auch der Regierungsantritt des Patraos im Jahr 335 bestätigt (Ein späterer Regierungsantritt des Patraos ist indes nicht anzunehmen). Somit ist gleichzeitig erwiesen, daß das Adlertetradrachmon schon recht bald, spätestens aber zwei bis drei Jahre nach dem Regierungsantritt Alexanders III. umgeprägt wurde.

Der Anfang der Emission des Adlertypus ist mit dem Regierungs-

⁴⁶ ZfN 1927, S. 225; H. Gaebler, a. a. O., S. 201.

⁴⁷ Ob er eine Art Beizeichen ist oder einen technologischen Charakter hat, sei beiseite gelassen. Allerdings erinnert er an gewisse ähnliche Erscheinungen auf anderen, besonders älteren Geprägen makedonischer oder benachbarter Gebiete. Für die Tetradrachmen des Lykkeios mit dem Punkt siehe Berlin (Löbbecke) und *Ars Classica* X, Genève 1928, 456. An dieser Stelle danke ich Herrn Prof. Dr. E. Erxleben, Berlin, der mir freundlicherweise die nötigen Gipsabgüsse zur Verfügung stellte. Für die Münzen des Patraos mit dem Punkt siehe oben Anm. 33.

antritt Alexanders III. klar datiert; die Zeit ihres Endes haben wir bereits gewonnen. Jetzt bleibt nur noch die Frage nach der Ursache der Einstellung dieser Emission offen. Diese muß mit der Einführung der neuen Reichsmünze attischer Währung aufgehört haben; erst dann ist anzunehmen, daß die Adlertypen eingezogen und umgeprägt wurden.

Mit dem Anfang der Reichsprägung haben sich schon viele befaßt und wir können uns hier nicht mit den zahlreichen Überlegungen auseinandersetzen. Imhoof-Blumer⁴⁸ hat sie ins Jahr 331 datiert. Zum selben Ergebnis kam auch Kleiner⁴⁹, aber das Anfangsdatum ist damit noch nicht als definitiv zu betrachten. Wenn wir das obenerwähnte Jahr 331 als Anfangsdatum der neuen Reichsprägung attischer Währung annehmen, dann ist für die Ausprägung der Adlertypen etwa fünf Jahre Zeit gewesen, was uns aber ziemlich lange scheint. Wie wir schon oben dargestellt haben, hat diese Emission schon wegen des baldigen Regierungsantritts des Patraos im Jahre 335 nicht so lange dauern können. Der Adlertypus wurde also nur kürzere Zeit geprägt.

Parallel zu den Adlertetradrachmen wurden für den Handel im Norden auch die posthumen Tetradrachmen Philipps II. mehrere Jahre weiter geprägt. Die Adlertetradrachmen haben somit nur einen Teil des Geldbedarfs gedeckt. Das bedeutet aber keineswegs, daß sie nur in kleineren Mengen hergestellt wurden, wie Bellinger meinte⁵⁰. Im Gegenteil beweisen die vielen verschiedenen Stempel der nur wenig bekannten Exemplare eine recht starke Ausprägung. Ihre heutige Seltenheit ist nur den Umständen zuzuschreiben, daß sie bald und massenhaft eingeschmolzen bzw. umgeprägt wurden⁵¹.

Aus den obigen Ausführungen lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

1) Der Patraosstempel mit dem erhabenen Punkt ist bald nach 336 entstanden und weil der Stempel auf den Anfang seiner Emissionen zu setzen ist, wäre der Regierungsantritt des Patraos um 335 anzusetzen.

2) Der Adlertypus ist als Anfangsprägung Alexanders des Großen in Makedonien anzusehen. Jede östliche Zuweisung ist ausgeschlossen. Die Emission ist früh, und parallel mit dem Kleinsilber des attischen Münzfußes. Eine Datierung später als zwischen 336/5 und 331 ist hin-

⁴⁸ Imhoof-Blumer, a. a. O., S. 119, 120 f.; derselbe Num. Zeitschr. Wien, 37 (1905), S. 5, sowie Six, Num. Chron. 4 (1884), S. 102, 143.

⁴⁹ Reichsmünzen, passim; derselbe Berl. Num. Zeitschr. (1949), 1, 5 ff.

⁵⁰ A. R. Bellinger, a. a. O., S. 28.

⁵¹ Die Tetradrachmen des Patraos wurden, wie bekannt, sehr häufig auf andere Münzen überprägt. Leider sind die meisten alten Gepräge sehr verwischt. Noch eine überprägte Münze mit dem Zeuskopf ist uns bekannt aus Cambridge, Fitzwilliam Museum, SNG 1876. Eine Tetradrachme des Lykkeios, überprägt auf einen Stater von Damastion, seinerzeit in Beograd, ist jetzt verschollen; vgl. ZfN 37, S. 223, Taf. XI und Numizmatičar, Beograd 1935, 33. Ein Gipsabguß davon hat sich in Winterthur erhalten. Für die Übermittlung einer Kopie davon möchte ich Herrn Prof. Dr. Bloesch herzlich danken.

fällig. Wahrscheinlich jedoch ging diese Emission schon um 334/3 zu Ende. Sie mußte der neuen Reichswährung des attischen Münzfußes weichen. Wenn das zutrifft, dann ist es aber nicht ausgeschlossen, daß der Anfang der Reichsprägung des attischen Münzfußes in Makedonien — *also selbst im Mutterlande* — schon einige Jahre früher anzusetzen ist.

Am Ende möchten wir nur noch kurz einige Fälschungen des seltenen Tetradrachmons erwähnen. Wir wissen nur von einem Stempel (oder einer Spritzgußform), von der mindestens drei falsche Münzen bekannt sind. Dem Fälscher diente das Pariser Exemplar als Vorlage. Weil dieses Tetradrachmon nicht gut zentriert ist, fehlt die Halspartie. Sie fehlt also auch auf der sonst rund ergänzten Fälschung, die übrigens wegen des Kopierens disproportioniert und teilweise im Stempel nachgeschnitten ist. Derartige wohlbekannte Fälschungen hat Kraft zusammengestellt⁵². Unsere Exemplare sind dorthin einzureihen. Ein Stück, in Kabul erworben, befindet sich im Besitz von Prof. Seyrig in Beirut⁵³. Das zweite Stück fand sich in einer Privatsammlung in Teheran⁵⁴ (*Taf. 12, 23*). Es war im iranischen Antiquitätenhandel erworben. Das dritte Stück hat angeblich ein holländischer Seemann dem Königlichen Münzkabinett im Haag zur Ansicht vorgelegt⁵⁵ und später veröffentlicht⁵⁶.

Abbildungsnachweis zu Taf. 10—12

(Alexander III., Tetradrachmen vom Adlertypus)

- 1) M. & M., A. G., Bâle, Kat. XIII (juin 1954) 1097, T 40; nach Angabe des Besitzers in Elis gefunden. H. H. Kricheldorf, Auktion V (Oktober 1958) 65, T. 3; Gipsabguß in der Stadtbibliothek Winterthur.
- 2) London, BM aus Sammlung Montagu II, 120; B. V. Head, N. C. 1906, 12, T 2, 9; Gaebler, Ant. Münzen Nord-Griechenlands III, Makedonia und Paeonia, Berlin 1935, 169, 4 (Anmerkung), T 31, 18; E. Babelon, *Traité*, Sp. 551, 910, T 311, 18.

⁵² K. Kraft, Zu einigen Fälschungen griechischer Gold- und Silbermünzen, *JBNumb* 8 (1957), 51 f., Taf. V, VI.

⁵³ Brief vom 29. Juni 1964. Für das freundliche Entgegenkommen und die Erlaubnis einen Gipsabguß zu machen, sage ich meinen besten Dank. In diesem Zusammenhang möchte ich auch Frau Silvia Hurter, Zürich meinen wärmsten Dank ausdrücken.

⁵⁴ Für die freundliche Erlaubnis, einen Abdruck zu machen und das Stück zu veröffentlichen, möchte ich Herrn Dr. Mesrob Abgarians herzlich danken.

⁵⁵ Nach brieflicher Mitteilung vom 4. Okt. 1963. Für die Freundlichkeit möchte ich Mme. Dr. Zadoks-Josephus Jitta und Herrn Dr. J. P. Guepin meinen wärmsten Dank ausdrücken.

⁵⁶ A. N. Zadoks-Josephus Jitta, „Korte Bijdragen“, Een vroege tetradrachme van Alexander, in *Jaarboek voor Munt- en Penningkunde* 41 (1954), 87, Taf. 3, 3. Nach den dortigen Angaben sei die Münze in einer holländischen Privatsammlung. Die Provenienz ist nicht bekannt. Die Autorin stimmt der frühen Datierung zu; die Echtheit der Münze wird offensichtlich nicht angezweifelt.

- 3) London, BM aus Rawalpindi; B. V. Head, a. a. O. 12.
- 4) Aus den Sammlungen Philipsen, Kopenhagen (Kat. Hirsch XXV, München 1909, 504, T 6) und Prowe, Moskau (Kat. Egger XL, Wien 1912, 575, T. 11).
- 5) Paris, Cabinet de France 306 a; Imhoof-Blumer, Monn. Grecques, T D, 8; B. V. Head, a. a. O., 12 und E. Babelon, a. a. O., 909, T. 311, 17.
- 6) Patraos, Stater überprägt auf die Tetradrachme Alexanders III. vom Adlertypus. Sammlung Hollschek, Dorotheum 244, Wien Oktober 1961, 461. Privatbesitz München. M. 2 : 1.
- 7, 8) wie Nr. 6 (Vs.). M. 1 : 1.
- 7 a) Patraos, Stater (Vs.). Cambridge, Fitzwilliam Museum, General Coll., SNG 1875.
- 8 a) Alexander III., Tetradrachme vom Adlertypus (Rs.); London, BM aus Sammlung Montagu — wie Tafel 10, 2.
- 9, 10) wie Nr. 6 (Rs.). M. 1 : 1.
- 9 a) Patraos, Stater, Gipsabguß ohne Angaben in der Stadtbibliothek Winterthur.
- 10 a) Alexander III. Tetradrachme vom Adlertypus (Vs.), Paris Cabinet de France 306 a — wie Tafel 10, 5.
- 10 b) Alexander III., Tetradrachme vom Adlertypus (Vs.). Sammlung Philipsen Kopenhagen — wie Tafel 10, 4.
- 11) Amyntas III., Hemidrachme aus Sammlungen Gwinner Berlin und Philipsen Kopenhagen (Kat. Hirsch XXV, München 1909, 480, T. 5); Gaebler, a. a. O., 159, 3, T. 30, 1.
- 12) Perdikkas III., AE-Münze (Rs.) aus Sammlungen Bompois (1882) 805 und Cab. Wigan. Gaebler, a. a. O., 162, 5, T. 30, 17. Jetzt Cab. des Méd. Bruxelles, cfr. Naster, La Coll. Lucien de Hirsch, Bruxelles 1959, 1026, T. 54.
- 13) Alexander III., Drachme, Gaebler, a. a. O., 168, 1.
- 14) Alexander III., AE-Münze (Rs.), Berlin (Imhoof); Imhoof-Blumer, a. a. O., 119, 37; Gaebler, a. a. O., 169, 5.
- 15) Alexander III., Drachme, Imhoof-Blumer, a. a. O., 118, 23; Babelon, a. a. O., 545, 890, T. 311, 1.
- 16) Indien oder Baktrien; Drachme, modifizierter „attischer Typus“ mit dem Adler auf der Rs. B. V. Head, a. a. O., 10, T. 2, 3.
- 17) Philipp II., Tetradrachme. Hirsch XII, München 1904, T. 3, 106; abgebildet bei Kleiner, Berl. Num. Zeitschr. (1949) T. 1, 5.
- 18) Seleukos und Antiochos, Tetradrachme. B. V. Head, a. a. O., 14, T. 2, 11.
- 19) Seleukos und Antiochos, Drachme. B. V. Head, a. a. O., 15, T. 2, 12.
- 20) Indien oder Baktrien, Diobol. Nachahmung nach „makedonischem Vorbild“. B. V. Head, a. a. O., 12, T. 2, 8, erworben in Tashkent.
- 21) Patraos, Stater. London BM = Parkes Weber Gift 1906.
- 22) Lykkeios, Stater. Berlin (Löbbecke).
- 23) Fälschung, Teheran Sammlung Dr. Mesrob Abgarjans.



1



2



3



4



5





7



8



6



7a



8a



10



9



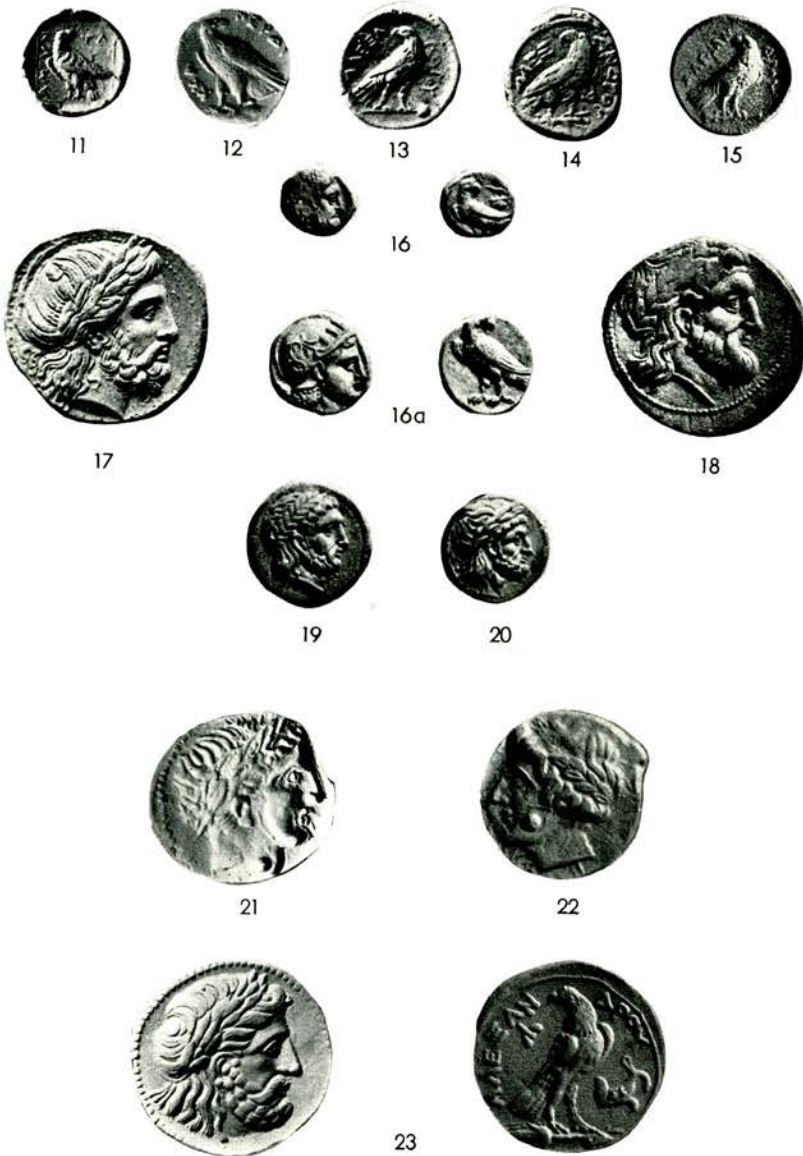
10a



9a



10b





Coins from Portland

Illustrated in Wm. Stukeley's Twenty-three Plates, 1765.

Silver Coins: 1. Stukeley Taf. I, 3; Pink Nr. 326—328.

2. Stukeley Taf. I, 5; Pink Nr. 247—248; Preda Taf. 10, 2.

3. Stukeley Taf. I, 6; Pink Nr. 244—246; Preda Taf. 9, 7—10.

4. Stukeley Taf. I, 10; Pink cf. 162, 177; Preda cf. Taf. 1, 10.

Gold Coins: 5. Stukeley Taf. II, 1; de la Tour 8932.

6. Stukeley Taf. I, 4; Mack 58; Allen Typ QA.

DEREK F. ALLEN

(London)

A hoard of Danubian tetradrachms from England

(Plate 13)

Early in the eighteenth century a hoard of Danubian tetradrachms was found in England. No account was published at the time, but enough information survives to make a record worth while now.

The evidence comes from the manuscripts of William Stukeley (1687—1765), a leading antiquary of his day and one of the founders of the Society of Antiquaries of London¹. Throughout his life he was a prolific note-taker. The greater part of his library of manuscripts remained intact, in the possession of descendants, until the 1920s, when it was broken up and sold. It is now scattered in many collections. Amongst the recorded manuscripts are some dozen drafts, none complete, of an intended work on the coins of the Ancient British Kings, to which Stukeley proposed to give the title of *Britannia Metallica*². Notes for this work start in 1720 and thereafter he was intermittently engaged on drafts until his death.

Initially the work was conceived as the first volume of a comprehensive study of British coinage of all ages. In 1720—1 the Society of Antiquaries established a series of committees to prepare the necessary material and Stukeley, in conjunction with the Earl of Winchelsea, later Vice-President of the Society, was entrusted with the pre-Roman period³. The enterprise was too ambitious and foundered; but Stukeley persevered, on his own after the death of the Earl of Winchelsea in 1726. In his later years draft succeeds draft, but the work remained uncompleted at his death and all that was published, posthumously, was a set of twenty-three engraved plates of coins which had been prepared for the volume⁴. The unpublished text is mainly devoted to

¹ For an account of William Stukeley's life and works see Stuart Piggott, William Stukeley, *An Eighteenth Century Antiquary*, Oxford, 1950. Appendix A lists the extant manuscript material, but the list is not quite complete and many of the manuscripts are now in other hands.

² At least seven manuscripts in the Bodleian Library Oxford are relevant, namely MS Eng. Misc. d. 439, 440, 445, 448a, 457 and 480; c. 385. Three manuscripts in the Cardiff Public Libraries are relevant, namely 2366, 2367 and 2371: also one in the National Library of Wales, namely 6991. In addition there are the manuscripts sold in 1963 and in the possession of Mr Shortt, which are mentioned later, see n. 7 and 12.

³ Piggott, *op. cit.*, 75; Society of Antiquaries, *Minute Books I*, 3 Jan. 1721/2, 1 April 1722, 30 May 1722.

⁴ *Twenty-Three Plates of Coins of the Ancient British Kings; Engraved under the Direction of The late Revd. Dr. Stukeley, M. D. F. R. S. F. S. A. And published by*

valueless druidical speculations, which even in his own day were recognised as ridiculous; but buried amongst them is much positive information regarding the ownership and origin of the coins illustrated, which is still virtually unknown, even in England⁵. Perhaps the most interesting fact to come to light is the existence of a large hoard of mainly silver coins from Portland, Dorset; their origin was not understood at the time, but four were illustrated on the first of the twenty-three plates and they are unmistakably Danubian tetradrachms.

Portland is a peninsula near the modern town of Weymouth. In antiquity it was a port of some importance. Objects found there tend to be imports and are often very different from those found in neighbouring parts of England. Thus, Portland is the only place in Britain at which the European type of double-pyramid iron bars has been found⁶; Portland was in the eighteenth century quarried extensively for limestone, and a large part of London was built from it.

The first evidence for a find of coins from Portland comes from a manuscript notebook, begun in 1720, first headed *British Coins Drawn by Wm. Stukeley, 1720*, and later *Britannia Metallica*⁷. The manuscript is now in the library of Corpus Christi College, Cambridge. On p. 69 it contains the following passage⁸:

„That they are not Phoenician coyns is seen that they are not found in Phoenicia or Africa, but only here, and that in great abundance. My Lord Pembroke often told me he had hatfulls of them frequently brought to him, found in the very quarrys of Portland. After he had selected what he thought proper he melted down the rest being chiefly silver. Their being found in the Portland Quarry shews their extreme antiquity, and may well be reckon'd as high as Abraham's time, that earth into which they fell being since turned into stone.“

his Executor Richard Fleming Esq. Although somewhat 'improved' in the eighteenth century manner, nearly all the coins illustrated are recognisable types of British or Continental Celtic coins; the majority, but by no means all, are British.

⁵ The find is mentioned in J. G. Milne, *Finds of Greek Coins in the British Isles*, 40 n., on the basis of information supplied by Mr Shortt. The find is also mentioned, with some supplementary information, in S. S. Frere, *Problems of the Iron Age in Southern Britain*, 282.

⁶ *Proceedings of the Prehistoric Society* XXXIII (1967) 314, 335; *Archaeological Journal* XXV (1868) 56.

⁷ Piggott, *op. cit.*, lists this note-book as no 1. of those in the Library of Captain William A. Cragg of Threkingham Hall, Lincolnshire. It formed part of Lot 411 in the sale at Sothebys on 19 Feb. 1963, described as the property of a Gentleman. It is now numbered CCCC 613; CCCC 614 is a draft of Chapter III of the intended work.

⁸ The origin of this article lies in information kindly given me by Mr Hugh de S. Shortt, Curator of the Salisbury and South Wiltshire Museum, Salisbury, who, quoting the following passage from old notes, set me in quest of the manuscript.

No Danubian tetradrachms are drawn in this manuscript, but it does contain, on p. 13, as having come from Portland, the drawing of a gold stater from Belgic Gaul, which was certainly in the collection of the Earl of Pembroke (Thomas Herbert, 1656—1733). This coin was sold with the rest of the Pembroke collection in the last century and is now in the British Museum, but its find spot has not before been recorded⁹.

There is a gap before the next piece of evidence. In another Stukeley manuscript entitled *Contents of the Medallie History of the First Brittish Kings*, dated August 1762, which is now in the Bodleian Library, Oxford¹⁰, it is mentioned, on p. 23, that three of the coins on Plate I of the twenty-three plates, nos. 3, 5 and 6 were found in the quarries of Portland. The original entry was „Mr White's coins may possibly be Brittish“, but the latter part is deleted and it is added that the coins belonged to Heneage Earl of Winchelsea. John White was a well known dealer and collector of the period, from whom both the Earl of Winchelsea and the Earl of Pembroke bought coins. The passage is fully clarified by an entry on p. 25, referring to five coins on Plate I, which I quote below:

„I. 3. 4. 5. 6. 10. & many more of Mr White's collection, here ingrav'd, belong'd to my great frd. the late learned Heneage lord Winchelsea's most noble cabinet. they were found in digging the Portland quarrys absolutely incrusted in the stone.

this was the case likewise of Lord Pembrokes Brittish coins, as he has often mentioned to me.

one might be tempted hence to fancy them even antidiluvian, did not the subsequent series proclaim 'em all of one kind.

but we learn the petrification of quarrys comes on gradually. the matter of them being in a softer state, when these coins were dropt therein.“

Plate I, 3. 5. 6 and 10 are Danubian tetradrachms, nos. 5 and 6 being of similar types. Plate I, 4 is a British gold stater. Plate II, 1 is also mentioned as Mr. White's, but not as coming from Portland. It is a gold stater from East Gaulish type. All these coins are illustrated on *Plate 13*, with the necessary references.

⁹ Numismata Antiqua, 1746, the Catalogue of the Pembroke Collection. The gold stater is illustrated in Part II, T. 95; it is the same coin as J. Evans, *Coins of the Ancient Britons*, 1864, 52—3, illustrated as A 6. The type is akin to, but not identical with H. de la Tour, *Atlas de Monnaies Gauloises*, no. 7878. There are Danubian tetradrachms illustrated in Part II, T. 95, which were sold in lots 281—2 of the Pembroke Sale on 31 July 1848, but none resembles any coin in the twenty-three plates.

¹⁰ MS Eng. Misc. d. 445.

The next manuscript, also in the Bodleian Library, Oxford¹¹, consists of a print of the first twenty of the twenty-three plates, with interspersed annotations. It is also dated 1762. This manuscript indicates that Plate I, 3, 5, 6 and 10 and Plate II, 1, were once White's and came from Portland or Portland Quarry; Plate I, 4 is shown as White's, but Portland is not mentioned.

Yet another manuscript now owned by Mr Hugh de S. Shortt himself, consists of cut-up proofs of the twenty-three plates, also with annotations¹². Only Plate I, 3, 5 and 10 are included and all three are stated to come from Portland Quarry.

Putting this evidence together, it seems plain that the four Danubian tetradrachms, Plate I, 3, 5, 6 and 10 came from the Portland Quarry and passed through White's hands into the collection of the Earl of Winchelsea; it is probable, but less certain, that they formed part of the same hoard as was brought to Lord Pembroke in hatfuls. There may be some confusion over the two gold staters, Plate I, 4 and Plate II, 1; there is no doubt that they were White's but the record as to whether one or both came from Portland is not consistent¹³. It seems improbable that the gold and silver coins were found together, though this cannot be proved.

We may now turn in more detail to the coins themselves, none of which (other than the coin in the British Museum already mentioned) can now be traced. Plate I, 3 is a good example of the type at tetradrachm described by Pink as the „Schnabelpferd“¹⁴. The key finds are from Aranyos — Medgyes, Eszteny, Luska, Satoralja — Ujhely and Szeplak; also further south from Maros — Vasarhely. The main home of these coins lies around the upper waters of the Szamos (or Somes) river in Transylvania. The find from Maros — Vasarhely is, however, very close to the home of the next group.

Plate I, 5 and 6 are related. They appear to be of the type called by Pink „Entenschnabel“, no. 5 being on a scyphate¹⁵ and no. 6 on a normal flan¹⁶. Both types are common, being known from a great many hoards in Transylvania along the Maros (or Mures) river. Typical of the broad flan types are the finds from Sebeshely and Kutsir in Transylvania; typical of the normal flans are those from Dobresti, Slatina,

¹¹ MS Eng. Misc. d. 440.

¹² Piggott, *op. cit.*, lists this as no. 19 of those in the Library of Captain William A. Cragg of Threkingham Hall, Lincolnshire. It was later bought by Mr Shortt, who has given me this information.

¹³ White Sales occurred on 20 March 1776, 27 Feb. 1788 and 14 Aug. 1810. These sales are too late and in any case there are no lots which can be identified with coins found at Portland.

¹⁴ K. Pink, *Die Münzprägung der Ostkelten*, nos. 326—8.

¹⁵ Pink, *op. cit.*, nos. 247—8.

¹⁶ Pink, *op. cit.*, nos. 244—6.

Craiova and Sadova on the Olt and Zsil rivers in Oltenia. The point where the types so far described meet seems to be on the Maros river in Transylvania.

Plate I, 10 is the only one of the four coins which it is difficult from the drawing to identify. The head may be of a type ancestral to the „Schnabelpferd“; but the marked circle in front of the horse on the reverse does not seem to belong to the same type¹⁷. Not much is to be gained by further speculation, as the drawing has been ‚improved‘ by the engraver out of recognition.

There is, of course, no indication of the weight of these coins, nor of the respective number of different types which may have been found. We are, no doubt, dealing with specimens chosen for preservation as good looking examples, but we cannot be sure that they were typical. They do, however, show that the hoard came from Transylvania and consisted of coins which would today in Roumania be described as Geto-Dacian¹⁸.

Of the gold staters, the earliest is the coin from the Earl of Pembroke's collection, now in the British Museum, which was not included in the twenty-three plates, perhaps because it was already engraved. This is of a type whose home lay on the Somme river and can probably be best attributed to the Ambiani, though the traditional ascription is to the Bellovaci¹⁹. It may probably be placed at the end of the second century B. C.²⁰. Of the coins in the twenty-three plates, Plate II, 1 might be of the same order of date. It is of a well-known type from East Gaul, found in Jura and Doubs, with outliers in Vosges and Aube²¹. An obverse die of a kindred type has been found at Avenches (Aventicum), Switzerland. In tribal terms this probably means a coin of the Sequani²². Plate I, 4 is, however, a much later coin, being a British stater of the tribe of the Atrebatas, lying between the Thames and the Sussex coast, which belongs to the third quarter of the first century B. C.²³. If it was found at Portland, it could hardly have been found with the other staters. That isolated staters are found at Portland is

¹⁷ The head appears to be of the same class as Pink, *op. cit.*, 162, 177 or 308—10, but none of these reverses fits.

¹⁸ C. Preda, *Einige Fragen der geto-dakischen Numismatik*, *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 16 (1966) 63—88, pl. I—X, to which references are given on *Plate 13*.

¹⁹ See n. 9. The attribution to the Ambiani is confirmed by unpublished work of Mlle. Simone Scheers of Belgium.

²⁰ The coin belongs to Class Gallo-Belgic Ac of my classification in Frere, *op. cit.*, 100—2, 151, which includes the evidence for dating.

²¹ J. B. Colbert de Beaulieu and M. Dayet, *Catalogue des Monnaies Gauloises de Jura*, *Annales Littéraires de l'Université de Besançon*, 44 (1962) 42—3, no. 50—7 for references to this type; de la Tour, *op. cit.* XXXVI 8932.

²² For references see A. Blanchet, *Traité des Monnaies Gauloises*, 51, n. 3.

²³ Frere, *op. cit.*, 117—8, 199—201; Class British QA in my classification.

proved by the presence in the Dorset County Museum, Dorchester, of another Gaulish stater from Portland, found in the last century; this is a coin of the type attributed, probably wrongly, to the Remi, which is ancestral to the British Atrebatas coins; only two of this type have ever been found in Britain²⁴. Apart from these, no other British or Celtic coins, as far as I know are on record as having been found in Portland, though many have been found in the neighbouring part of Dorsetshire.

The Portland hoard of Danubian tetradrachms should be set alongside the hoard of silver drachms from Cisalpine Gaul, probably of the second century B.C., found at Paul, near Penzance, Cornwall²⁵. The date of the two hoards is unlikely to be far apart. Together they indicate the importance to southern Europe of the British Isles, presumably as the source of tin. It must, however, be emphasised that Portland lies well east of the tin-producing area of Britain, and that, if this was the reason for continental visitors, then the tin must have been brought there by land or sea from Cornwall. There can be no doubt that the normal method of trade was barter, not by exchange of money, and we can only speculate why on one occasion a hoard of Danubian coins was brought to Britain and lost there. It would be attractive to suggest that the gold staters from Portland mark the route across Europe which traders from the east took, but it is probable that such a suggestion would be as fanciful as some of Stukeley's own speculations.

²⁴ Frere, *op. cit.*, 169; de la Tour XXXII 8020.

²⁵ D. F. Allen, The Paul (Penzance) Hoard of Imitation Massilia Drachms, *Numismatic Chronicle* 1961, 91—106, pl. XI—XII; A. Pautasso, *Le Monete Preromane dell'Italia Settentrionale*, Sibirium, VII (1966) 136.

KAREL CASTELIN

(Praha)

Zum „Münzrecht“ der Kelten in Böhmen*

Über keltisches Münzrecht wurde bisher wenig systematisch veröffentlicht und noch weniger vorgetragen. Die Frage, wem bei unseren böhmischen Kelten eigentlich das Münzrecht zustand, wurde bisher überhaupt noch nicht näher behandelt. Weder Robert Forrer¹, noch Rudolf Paulsen² oder Karl Pink³ — um nur die wichtigsten Bearbeiter zu nennen — führten im Register ihrer Werke das Schlagwort „Münzrecht“ auch nur an. Einige kurze Erwägungen konnten diesem Probleme erst kürzlich in einer zusammenfassenden Arbeit gewidmet werden⁴.

Bei den Westkelten wurden aufgrund von Münzaufschriften als Träger der Münzhoheit sowohl Stammesfürsten wie auch Stammeseinheiten (Civitates), sodann die Oppida selbst und schließlich auch noch die keltische Priesterschaft, die Druiden, angenommen⁵. Tatsächlich wurden in Gallien auf Münzen etwa zehn keltische Fürsten nachgewiesen, über die wir Näheres in Cäsars Commentarii erfahren. In diesem Falle sehen wir klar, aus welcher Gesellschaftsschicht die münzenden Personen in Gallien kommen⁶. Dazu war erst kürzlich zu lesen: „Kahrstedt hat mit Recht darauf hingewiesen, daß von einer eigentlichen Münzhoheit der Stämme keine Rede sein kann, daß die Struktur der keltischen Gesellschaft doch wohl eher ein sehr lockeres Gefüge war, in welchem feudale Große auf ihre Hintersassen gestützt herrschten. Nicht als Stammes-, sondern als Magnatenprägungen hat er die oft kaum geregelt erscheinende Mannigfaltigkeit der keltischen Münzserien interpretiert⁷. . . . Man hat zwar auch einen Einfluß der Druiden auf die Münzprägung nachweisen wollen, doch dürften sie

* Vortrag gehalten auf dem 6. internationalen Kongreß für Numismatik, Kopenhagen September 1967.

¹ Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (Straßburg 1908).

² Die Münzprägungen der Boier (Leipzig und Wien 1933).

³ Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raums. 2. verb. Aufl., Archaeologia Austriaca, Beiheft 4, 1960.

⁴ Karel Castelin, Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern (Graz 1965) 95. 156.

⁵ Ein Überblick bei Karl Christ, Ergebnisse und Probleme der keltischen Numismatik und Geldgeschichte. Historia 6, 1957, 229.

⁶ J.-B. Colbert de Beaulieu, Les monnaies gauloises au nom des chefs mentionnés dans les Commentaires de César. Collection Latomus 58, 1962 (Hommages à Albert Grenier).

⁷ Christ, a. a. O. 227, wo er auch anführt, „daß die Münzen bei den Kelten weder von starken, auf ihre Münzhoheit bedachten und sie gestaltenden Zentralgewalten zur Ausgabe gebracht wurden“.

faktisch die Münzhoheit ebensowenig besessen haben wie die großen Stammeszentren oder gar die Oppida⁸.

Bei Ausschluß von Civitates, Oppida und Druiden als Träger der Münzung und demgegenüber Berücksichtigung der unzweifelhaften Beteiligung gallischer Fürsten kam Christ schließlich zu dem Schluß: „Fassen wir zusammen, so kommen als Prägeherren nur Adelige in Frage. Auch die Vielfalt der Typen und die Unbeständigkeit von Schrot und Korn spiegeln die instabilen Einflüsse und Verhältnisse der nobilitas ab“⁹.

Was Mitteleuropa bzw. die böhmischen Länder anlangt, so wissen wir viel zu wenig von den staatlichen, religiösen oder Stammeseinrichtungen unserer Kelten, um hieraus auf die Träger der Münzhoheit bei uns schließen zu können. So gut wie keine schriftliche Quelle der Antike sagt uns etwas über Wirtschaft oder Träger der Münzprägung bei den böhmischen Kelten¹⁰. Als einzigen Anhaltspunkt, der auch nur zum Teil einen Schluß auf ältere Zeitabschnitte zuläßt, haben wir auf den Gold- und Silbermünzen des letzten keltischen Prägeabschnitts in der Tschechoslowakei, dem nordpannonischen Prägeabschnitt „D“, Namen wie BIATEC, NONNOS, DEVIL usw., die als Fürsten- oder Häuptlingsnamen gedeutet werden. Trifft diese Deutung zu, dann wurde damals die Prägung vermutlich von den Häuptern der Adelsgeschlechter ausgeübt, die an der Spitze der keltischen (boischen) Stämme in Nordpannonien standen¹¹.

Gegenüber diesem sogenannten aristokratischen Milieu, in dem die keltische Münzprägung Galliens bzw. Nordpannoniens verankert gewesen zu sein scheint, vermögen wir jedoch in den böhmischen Ländern auch noch auf ganz andere, sehr *materielle Zusammenhänge* hinzuweisen. Diesen materiellen Zusammenhängen sind unsere folgenden Erwägungen gewidmet.

Zu den bekanntesten, eindeutigen Zeugen keltischer Prägetätigkeit gehören Tontafeln mit halbkugelförmigen Vertiefungen, sog. „Tüpfelplatten“, wie sie in keltischen Münzstätten zur Schrötlingsherstellung verwendet wurden. Bruchstücke solcher Tontafeln fanden sich bei archäologischen Ausgrabungen in zahlreichen keltischen Münzstätten, die über einen Großteil der keltischen Welt verteilt sind. Das östlichste mir bekannte Vorkommen ist in Mähren, sodann kennen wir

⁸ Christ, a. a. O. 229, unter Bezug auf H. Huber, *Celtes* II, 309.

⁹ Christ, a. a. O. 229.

¹⁰ Die wenigen schriftlichen antiken Belege bei Josef Dobíáš: *Dějiny československého území před vystoupením Slovanů* (Praha 1964) 23–73.

¹¹ K. Castelin, *Biatec a Nonnos. Numismatické listy* 12, 1957, 157–168; ders., *Goldprägung*, 213–216. Die nordpannonischen Gold- und Großsilberprägungen mit den Aufschriften BIATEC, NONNOS, DEVIL usw. sind eine der ältesten Belege für die Verwendung der lateinischen Schrift in der Tschechoslowakei.

diese Tontafeln aus Böhmen, Bayern, Frankreich und auch aus England¹².

Interessant sind nun die übereinstimmenden Fundumstände und das einheitliche Begleitmaterial, das zusammen mit diesen Zeugen keltischer Prägetätigkeit bei archäologischen Forschungen so gut wie regelmäßig festgestellt wurden. Auf der bekannten Wallburg Hradiště oberhalb von Stradonice (Mittelböhmen) fand J. L. Pič in zwei keltischen Gießereiwerkstätten außer Werkzeugen zahlreiche Formen zum Abgießen von Eisen- und Bronzegegenständen (wie Nadeln, Ringen, Verzierungen, Figürchen u. a. m.), zwei gebrauchte Gußtiegel mit Bronzeresten, weiters Nägel mit Gußnähten, mehrere Eingußzapfen, Schlacke; unmittelbar in den beiden Gießereiwerkstätten fand Pič mehrfach Bruchstücke der charakteristischen Tontafeln mit halbkugelförmigen Vertiefungen zur Herstellung von Münzschrötlingen¹³. Die Prägetätigkeit am Hradiště bei Stradonice im Zeitabschnitt „C“ ist dort außerdem durch die Auffindung von Münzen mit promiskuer Stempel-, bzw. Schrötlingsverwendung (silberne Schrötlinge mit Abschlügen von Goldmünzenstempeln sowie ein goldener Schrötling mit dem Abschlag eines Silbermünzenstempels) eindeutig nachgewiesen¹⁴.

Bei den Ausgrabungen im keltischen Oppidum von Hrazany (an der Moldau, Mittelböhmen) fanden sich zahlreiche Reste, die dort Eisenerzeugung belegen (Düsenziegeln von Öfen für die Eisenerschmelzung, Schlacke). Auch Bronzeuguß ist dort nachgewiesen; es fand sich ein Bruchstück einer tönernen Gußform zur Herstellung von Fibeln, zahlreiche Bruchstücke von Gußtiegeln mit Bronzeresten sowie kleine bronzene Gußstücke; in einer der aufgedeckten Hütten wurde nach dem Ausweis der Funde Metallschmuck mit Emailverzierung hergestellt. In Hrazany wurde ebenfalls ein Bruchstück einer Tontafel mit Vertiefungen zur Herstellung von Münzschrötlingen gefunden. Eine Prägetätigkeit in Hrazany ist deshalb sehr wahrscheinlich.

In einer größeren latènezeitlichen (offenen) Niederlassung bei Tuchlovice (westlich von Prag) fand sich in vier verschiedenen Objekten Eisenschlacke, woraus auf Eisenerzeugung oder eine kleine Eisengießerei geschlossen werden kann. In einer Hüttenstelle (mit größerer Menge Eisenschlacke) fand sich ein Bruchstück einer Tafel aus keramischem Material mit größeren halbkugeligen Vertiefungen, ähnlich wie solche zur Schrötlingsherstellung in keltischen Münzstätten verwendet wurden. Eine Münzprägung in Tuchlovice ist möglich; der Ort liegt in

¹² Castelin, Goldprägung, 71—84; ebendort auch ähnliche Funde aus Ägypten und Axum.

¹³ Čechy na úsvitě dějin. Starožitnosti země České II, 2, 1903, 96—97; Taf. 58, Nr. 4 und 12. Castelin, Num. listy 13, 1958, 127; ders., Germania 38, 1960, 32.

¹⁴ Castelin, Ke chronologii keltských stříbrných mincí s koníčkem. Num. listy 14, 1959, 3—7; ders., Goldprägung, 198—199.

Nordwestböhmen, wo sich nach Ausweis der Münzfunde die Prägestätten jüngerer böhmischer Nebenreihen befanden¹⁵.

Genau das gleiche Zusammentreffen von Metallwerkstätten und Münzung, wie bei den vorerwähnten böhmischen Lokalitäten, finden wir auch auf der bekanntesten keltischen Wallburg Mährens, dem Staré Hradisko bei Okluky (Bez. Prostějov). Die keltische Bevölkerung des Oppidums am Staré Hradisko befaßte sich (außer mit dem Bernsteinhandel) mit Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung, die durch zahlreiche eiserne Fundgegenstände verschiedener Fertigungsstufen belegt ist. Eine Gießereiwerkstätte ist durch drei dort gefundene Schmelztiegel — davon einer vollständig erhalten — sowie durch Schlackenfunde bezeugt¹⁶. Auch am Staré Hradisko fanden sich mehrere Bruchstücke von Tontafeln zur Schrötlingsherstellung, wodurch die lokale Prägung belegt ist; einzelne der dort während des Prägeabschnittes „C“ nach böhmischen Mustern hergestellte Nachprägungen wurden bereits verläßlich bestimmt¹⁷.

Zusammenfassend kann für die böhmischen Länder also festgestellt werden, daß sich hier die Belege für Münztätigkeit in keltischen Siedlungen bisher stets verknüpft mit Gießereiwerkstätten bzw. Metallwarenerzeugung gefunden haben, soweit nicht beides überhaupt unter einem Dache untergebracht war. Diese Feststellung wird durch den Befund in anderen keltischen Gebieten voll bestätigt.

In der keltischen Münzstätte bei Szalacska (am Ostrande des Somogyer Komitates in Ungarn) wurden neben mehreren keltischen Originalprägestempeln verschiedene Werkzeuge für die Metallschmelzung und -bearbeitung, Gußformen, halbfertige und fertige Bronzegegenstände (Schmuckstücke) u. a. m. gefunden; ersichtlich handelte es sich dort um eine Metallgießerei und Metallwarenerzeugung, wobei auch gemünzt wurde¹⁸.

Im großen keltischen Oppidum bei Manching nahe Ingolstadt an der oberen Donau, wo bisher schon mehr als 100 Bruchstücke der bekannten Tontafeln mit Vertiefungen gefunden wurden, wurden ebenfalls

¹⁵ Zu Stradonice und Tuchlovice siehe Castelin, Goldprägung, 71—74. 78. 96. 100; zu Hrazany siehe L. Jansová, Hrazany, Keltské oppidum na Sedlčansku (Praha 1965); Castelin, Keltské mince z Hrazan. Num. listy 22, 1967, 33—39. Inzwischen fanden sich auch drei Tontafelbruchstücke bei den Ausgrabungen auf dem großen Oppidum oberhalb von Závist' (südlich von Prag).

¹⁶ Fr. Lipka und K. Snětina, Staré Hradisko. Gallské oppidum na Moravě. Časopis Mor. musea 12, 1912, 306; 13, 1913, 116. Jiří Meduna: Staré Hradisko. Katalog nálezu v museu v Boskovicích. Fontes archaeologicae Moraviae II (Brno 1961).

¹⁷ Castelin, Moravské duhovky. Num. listy 14, 1959, 129—133; ders., Goldprägung, 202.

¹⁸ Oedön Gohl, A szalacska kelta pénzverő és bronzöntő műhely. Num. Közlöny 6, 1907, 47—64. Bezüglich Schlesiens, wo böhmisches Keltengold zumindest während des Abschnittes „C“ nachgeprägt wurde, konnte ich noch nichts genaueres feststellen; siehe Num. listy 12, 1957, 96—100.

Reste von Schmelzöfen für Kupfer und Bronze festgestellt, zugleich auch Metallschlacke¹⁹. Offensichtlich waren auch dort Metallwarenerzeugung und Prägetätigkeit lokal vereinigt. Im Haedueroppidum Bibracte (Mont Beuvray) in Mittelfrankreich fand sich ein Tontafelbruchstück der bekannten Art in den Resten einer Werkstatt mit zwei kleinen Tontiegeln²⁰; in England fanden sich solche charakteristischen Tontafel-Bruchstücke in drei keltischen Münzstätten (St. Albans, Bagendon, Camulodunum-Colchester) zusammen mit Gußtiegeln²¹.

Diese Beispiele genügen, um bei uns den engen Zusammenhang zwischen keltischen Metall- und Gießereiwerkstätten einerseits und keltischen Münzstätten andererseits aufzuzeigen; auf ähnliche Zusammenhänge könnte ein Vergleich der Fundorte keltischer Münzen in den böhmischen Ländern etwa mit den Fundorten keltischer Hohlbuckelringe aus Bronzeuguß, einem in Mitteleuropa verbreiteten Erzeugnis keltischer Gießereiwerkstätten²², hindeuten.

Wie wir also sehen, arbeiteten in den böhmischen Ländern keltische Münzer meistens (oder immer ??) dort, wo sich eine keltische Metall-Gießerei oder -Werkstätte befand. Jedoch nicht alle unsere keltischen Münzstätten hatten dauernden Charakter. Es gab bei uns wohl einzelne keltische Münzwerkstätten, denen eine dauernde Edelmetallquelle eine mehr oder minder kontinuierliche Prägetätigkeit ermöglichte; vielleicht war die Münzstätte am Hradiště bei Stradonice eine solche dauernde Münzstätte (zumindest während „B“ und „C“). Aber daneben gab es in unseren Ländern im Prägeabschnitt „B“ und „C“ unzweifelhaft eine Anzahl kleinerer keltischer Prägestätten, die nach Ausweis der Münzen nur zeitweilig prägten, jedenfalls nur dann, wenn die Werkstatt über eine gewisse Menge Edelmetall verfügte.

Diese böhmischen „Nebenmünzstätten“ befanden sich in kleineren Produktionsstätten, in denen sich keltische Eisenerzeuger, Gießereien und Schmiedewerkstätten befanden und wo wir jedenfalls für die Erzeugnisse dieser Werkstätten auch einen Markt voraussetzen dürfen²³. Dorthin gelangten als Erlös für die handwerklichen Erzeugnisse Münzen aus dem Geldumlauf im Lande und auch aus der Fremde; die

¹⁹ W. Krämer, Bericht RGK 37—38, 1956—1957, 273.

²⁰ J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et galloromaine, II, 3 (1914) 1544.

²¹ S. S. Frere, Excavations at Verulamium 1956 (Second report). The Antiquaries Journal 37, 1957, 6.

²² Eine Fundkarte keltischer Goldmünzen bei Paulsen a. a. O. 190—191. Die Fundkarte keltischer Hohlbuckelringe aus Bronze in Gräbern etc. bei W. Krämer, Germania 39, 1961, 36, mit teilweise älteren Datierungen.

²³ „Sie“ (die keltischen Oppida) „waren Mittelpunkte nicht nur der Verwaltung und des Kultus, sondern auch des Handels, der Münzprägung und der gewerblichen Produktion, ferner Marktplätze und Zentren für die umwohnende ländliche Bevölkerung“. Christ a. a. O. 230, nach J. Werner, Welt als Geschichte 4, 1939, 382.

Edelmetallakkumulation in unseren Erzeugungsstätten im Spätlatene wird wohl als wirtschaftlicher Faktor eine Rolle gespielt haben. Diese zeitweilige Anhäufung von Münzen aus Edelmetall ermöglichte die Umprägung, die ohne große Vorbereitungen in der lokalen Gießerei oder Schmiedewerkstätte vorgenommen werden konnte. Dort wurden die Münzstempel nach einheimischen oder fremden Vorbildern angefertigt; die Nachprägung fremder Münzbilder ist im keltischen Münzwesen eine weit verbreitete Erscheinung und wurde bei uns bereits für das Oppidum am Staré Hradisko in Mähren nachgewiesen²⁴. Umgemünzt wurden schwerere und ältere Goldmünzen; die Nachprägungen wurden meistens barbarischer als die Vorbilder und so gut wie regelmäßig um eine Kleinigkeit leichter und in der Spätzeit auch meist schlechter als die Muster ausgebracht²⁵.

Die Richtigkeit dieser Annahme wird für Böhmen z.B. durch das Zunehmen keltischer Produktionsstätten in nordwestlichen Viertel des Landes während des Prägeabschnittes „B“ und das Auftreten neuer Münzstätten um die gleiche Zeit und in derselben Gegend belegt; die eine Erscheinung war offensichtlich durch die andere gegeben²⁶.

Wenn die hier vorgetragene Ansicht richtig ist — und sie bietet sicherlich eine einfache Erklärung für die Tätigkeit kleiner Nebemünzstätten ohne eigene natürliche Edelmetallquelle — wo bleibt dann keltisches „Münzrecht“ in Böhmen? Unter den obigen Aspekten zerfließt es wie Wasser oder Nebel, oder — vielleicht besser ausgedrückt — hat es bei uns zumindest in der späteren Zeit (Abschnitte „B“ und „C“) wohl kaum in verbindlicher Form oder im üblichen Sinne gegeben. Von den beiden lokal so enge verbundenen Tätigkeiten, Metallverarbeitung und Münztätigkeit, ist die erstere in unseren Ländern bei weitem die ältere. Metallwarenerzeugung ist in den böhmischen Ländern lange vor den ersten Spuren keltischer Münzprägung nachgewiesen; hier sei nur der große Bronzeschmuck-Schatzfund aus der Riesenquelle in Duchcov (Nordwest-Böhmen) angeführt, bei dem böhmische Herkunft angenommen wird (s. J. Filip, *Keltové ve střední Evropě* [1956] 342—343).

²⁴ Siehe Anm. 17. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch außerhalb der böhmischen Länder keltische Nachprägungen auf ähnliche Weise entstanden, so etwa eine Silbermünze vom böhmischen AA-Typus, die in Nitra in der Slowakei gefunden wurde: siehe Eva Kolníková, *Keltská strieborná minca typu Alkis z Nitry*. Num. listy 18, 1963, 129—133.

²⁵ Siehe auch oben Anm. 7. Bei Benützung der bekannten Tontafeln und der zahlreich gefundenen Waagen (Feinwaagen) konnten die keltischen Münzer das Gewicht jedes einzelnen Schrötlings in engen Grenzen halten. Sie vermochten das Stückgewicht um ganz geringe Bruchteile eines heutigen Grammes zu verringern und auch den Feingehalt unauffällig herabzusetzen.

²⁶ Es wäre angezeigt, das Zusammenfallen keltischer Metallwerkstätten mit keltischen Münzstätten näher zu verfolgen, so etwa in Böhmen im Raume Duchcov (Dux) — Most (Brüx) — Bílina (Bilin) oder auch in Ostböhmen.

An der Wiege der keltischen Prägungen in den böhmischen Ländern stand also kein Träger eines „Münzrechtes“, sondern die handwerksmäßige Routine und das Gewinnstreben unserer keltischen Bronze- und Eisenwarenerzeuger, die die für ihre handwerklichen Erzeugnisse eingekommenen Edelmetall-Münzen nachahmend umprägten, wobei sie durch Herabsetzung von Gewicht und Feingehalt der Nachahmungen weiteren Gewinn erzielten. Vermutlich hat eine der zahlreichen, seit langem bestehenden keltischen Metallwerkstätten in Böhmen bzw. Mähren mit dem Umprägen angefangen, und es hat sich bei uns später auf weitere Produktionsorte ausgebreitet. Ein „Münzrecht“ besaß keine von ihnen und bedurfte dessen auch nicht. Im vorletzten böhmischen Prägeabschnitt „B“ und vor allem im letzten Abschnitt „C“ scheint das Nachprägen schon sehr verbreitet gewesen zu sein, denn die Anzahl der Varianten unserer keltischen Gepräge in jüngerer Zeit ist beträchtlich; es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß damals Werkstätten, die für ihre Erzeugnisse öfters Gold- (oder Silber-)münzen einnahmen, den Erlös einschmolzen und umprägten²⁷. Von einem Münzrecht ganzer Stämme oder gar der Druiden kann unter diesen Umständen sicher nicht die Rede sein.

Wer die Herren dieser böhmischen oder mährischen Werkstätten waren, können wir heute nur vermuten. Jedenfalls gehörten sie zur keltischen Oberschicht und waren geübte Handwerker, zugleich geschäftstüchtige Händler und vielleicht auch so etwas wie Adelige. Sie ahmten die umlaufenden Münzen nach, wenn es ihnen der Ertrag ihrer Werkstätten ermöglichte. Erst in unserem letzten, nordpannonischen Prägeabschnitt „D“ dürften die Prägeherren auch zu den politischen Machthabern (Häuptlingen, Fürsten) gerechnet werden können, ohne daß wir die dort auch damals unzweifelhaft noch bestehenden materiellen Zusammenhänge heute schon genau erkennen können.

Anhand dieser Erwägungen vermögen wir also abschließend die oben angeführte, grundsätzlich richtige Charakteristik J. Werners (siehe Anm. 23) für die meisten unserer böhmischen Oppida in logischer, entwicklungsmäßiger Reihenfolge zu präzisieren: Unsere keltischen Oppida waren Mittelpunkte der gewerblichen Produktion, Mittelpunkte des Handels mit deren Erzeugnissen und der durch den Handelserlös ermöglichten zeitweiligen, nachahmenden Münzprägung.

Ob und inwieweit sich unsere neuen Erkenntnisse auch auf die Nachbargebiete Böhmens anwenden lassen, mögen Kenner des dortigen keltischen Münzwesens beurteilen.

²⁷ Pink hat in seinen Arbeiten wiederholt auf einen charakteristischen Zug des keltischen Münzwesens hingewiesen: häufig oder fast immer ahmen keltische Münzen andere Gepräge nach. Nachahmungen fremder Münzbilder finden sich bei den Kelten in Vindelikien ebenso wie in der Schweiz, in Böhmen, Norikum, Pannonien und am Balkan.

HANS-JÖRG KELLNER

(München)

Zu den raetischen Münzschatzen

Meine frühere Beschäftigung mit den römischen Münzschatzen in Bayern und die seither, z.T. in diesem Jahrbuch gegebenen Nachträge veranlassen mich hier jetzt einige Neufunde bekannt zu machen, die — obschon nicht vollständig zu erfassen — dennoch als ergänzende Beiträge von Interesse sind. Bei zwei Funden handelt es sich um Teile von Denarschatzen, die entweder in alter Zeit durch Zerstörungen oder später durch die Bodenbewirtschaftung zerstreut wurden und von denen jetzt bei Eingriffen in den Boden Partien zutage gekommen sind. In beiden Fällen wurden diese von Interessenten entdeckt, die daraufhin die Fundstelle im Auge behielten, wodurch noch weitere Teile des Gesamtfundes geborgen werden konnten. Über Größe und Umfang der beiden Funde ist in keinem Fall eine Aussage möglich. So läßt sich der Vergrabungszeitpunkt der beiden Denarschatze auch nur ungefähr fixieren; er muß in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gelegen haben. Ein dritter, fast vollständiger Fund gehört in das Ende des 3. Jahrhunderts. Beim vierten hier zu erwähnenden Fund ist unser Wissen ebenfalls fragmentarisch; seine Vergrabung lag im 4. Jahrhundert.

Gnotzheim, Ldkr. Gunzenhausen

Im Zuge der Flurbereinigung wurde 1966 der von SW nach NO quer durch das bekannte römische Auxiliarkastell¹ führende Feldweg verbreitert und betoniert. Daß man diese Maßnahmen ohne archäologische Grabung, ja sogar ohne Überwachung durchführte, bedeutet für die bayerische Landesforschung ebenso wie für die Kenntnis vom römischen Limes einen Verlust, zumal bei dem ebenfalls der Breite nach durchschnittenen Mittelgebäude (Principia) die römischen Kulturschichten nur 25 cm unter dem heutigen Niveau beginnen² und eben dieses Mittelgebäude nur höchst mangelhaft erforscht ist³. So manche Möglichkeit neuer Erkenntnisse, deren ohnedies hier nicht mehr allzu viele bestehen dürften, ist damit dahin. Wir müssen dankbar sein, daß H. Kornemann, Nürnberg, bald nach den Erdarbeiten des Wegs kam und

¹ ORL B Nr. 70 Das Kastell Gnotzheim (Eidam). — Dr. F.-R. Herrmann, Landesamt für Denkmalpflege, möchte ich für die Vorlage des Fundes danken.

² ORL B Nr. 70, S. 6.

³ H. Lorenz, Untersuchung zum Prätorium (1936) 63.

innerhalb der Principia an einer Stelle mehrere römische Denare entdeckte. Diese Stücke wurden mir zur Bestimmung vorgelegt und stellten sich auf Grund eindeutiger Indizien als Teil eines Schatzfundes heraus. Darauf aufmerksam gemacht, konnte der Finder 1967/68 an derselben Stelle noch weitere Denare auflesen, was nun eine ungefähre Beurteilung des Fundes ermöglicht. Der bisherige Bestand stellt sich folgendermaßen dar:

	Nero			
1. D	63/68	Rom	RIC 50	
	Vitellius			
2. D	69	Rom	RIC 20	
3. D	69	Rom	RIC 24(2)	
	Vespasian			
4. D	69/71	Rom	RIC 7	
5. D	69/71	Rom	RIC 10	
6. D	69/71 ?	Rom	RIC 10 Typ	
7. D	70/72	Rom	RIC 30	
8. D	70/72	Rom	RIC 39	
9. D	72/73	Rom	RIC 42	
10. D	72/73	Rom	RIC 50	
11. D	72/73	Rom	RIC 50	
12. D	74	Rom	RIC 75	
13. D	74	Rom	RIC 75	
14. D	75	Rom	RIC 90	
	(für Titus)			
15. D	79	Rom	RIC 205	1966
16. D	75/79	Rom	RIC 211	
	(für Domitian)			
17. D	76	Rom	RIC 238	1966
18. D	77/78	Rom	RIC 241	
	Domitian			
19. D	95	Rom	RIC 189	1966
	Traian			
20. D	103/111	Rom	RIC 190 (a)	
	Hadrian			
21. D	119/122	Rom	RIC 78 (b)	
22. D	125/128	Rom	RIC 181 (d)	
23. D	125/128	Rom	RIC 182 (d)	
24. D	134/138	Rom	RIC 234 (a)	

Antoninus Pius				
25. D	145/161	Rom	RIC 129	1966
26. D	151/152	Rom	RIC 203	
27. D	152/153	Rom	RIC 229	1966
28. D	153/154	Rom	RIC 232	
29. D	157/158	Rom	RIC 275	
30. D	157/158	Rom	RIC 282	
(für Faustina I.)				
31. D	139/141	Rom	RIC 338	
32. D	141/161	Rom	RIC 347	1966
33. D	141/161	Rom	RIC 362	
34. D	141/161	Rom	RIC 363	1966
35. D	141/161	Rom	RIC 370	
(für Marc Aurel)				
36. D	140/144	Rom	RIC 424 a	
Marc Aurel				
37. D	161/162	Rom	RIC 35	
38. D	161/162	Rom	RIC 50	
39. D	163/164	Rom	RIC 103	1966
(für Divus Antoninus)				
40. D	161	Rom	RIC 441	1966
(für L. Verus)				
41. D	163/164	Rom	RIC 515	
(für Faustina II.)				
42. D	176/180	Rom	RIC 745	
Commodus				
43. D	177	Rom	RIC 626	
44. D	181	Rom	RIC 12	
45. D	183/184	Rom	RIC 74	1966
Septimius Severus				
46. D	194/195	Rom	RIC 45	
47. D	194/195	Eme	RIC 383	

1. Abgegriffen.
2. Sehr abgegriffen.
- 3—4. Abgegriffen.
5. Sehr stark abgegriffen.
6. Außerordentlich stark abgegriffen.
7. Sehr abgegriffen.
- 8—10. Abgegriffen.
11. Sehr abgegriffen.

- 12—15. Abgegriffen.
- 16. Sehr abgegriffen.
- 17. Abgegriffen.
- 18. Sehr abgegriffen.
- 19. Leicht abgegriffen.
- 20—21. Gut erhalten.
- 22. Gut erhalten; Vs.-Legende HADRIANVS AVGVST, vgl. RIC S. 362 Nr. 193 n.
- 23. Etwas abgegriffen.
- 24. Abgegriffen.
- 25. Wenig abgegriffen.
- 26. Gut erhalten.
- 27. Leicht abgegriffen.
- 28. Abgegriffen.
- 30. Etwas abgegriffen.
- 31—34. Leicht abgegriffen.
- 35—36. Abgegriffen.
- 37. Gut erhalten.
- 38. Leicht abgegriffen.
- 39—43. Gut erhalten.
- 44—45. Sehr gut erhalten.
- 46. Vorzüglich erhalten.
- 47. Sehr gut erhalten.

Die spätesten Münzen des bekannten Fundteiles sind die beiden Denare des Septimius Severus von 194/195 n. Chr. Nach den bisherigen Erfahrungen in der Zusammensetzung der Denarschätze vom Ende des 2. und dem Beginn des 3. Jahrh. n. Chr. möchte ich nicht annehmen, daß noch sehr viel spätere Denare im Fund von Gnotzheim zu erwarten wären; denn der auffallend starke Anteil von Münzen des 2. Jahrh., ja sogar solchen des 1. Jahrh. entspricht nicht mehr dem Geldumlauf etwa der Zeit des Severus Alexander, aus der wir zahlreiche Münzschatze kennen⁴ (vgl. Übersicht S. 132). Damit kommt eine Einreihung des Schatzes in den Fundhorizont der Alamanneneinfälle von 233 n. Chr.⁵ kaum in Frage. Eher ließe er sich mit dem ersten Alamannenkrieg aus der Zeit Caracallas 213 n. Chr.⁶ in Verbindung bringen. Das einzige örtliche Zeugnis dieses Krieges stammt aus dem nur 50 km Luftlinie entfernten Kastell Böhming. Hier hatte zum Dank für glückliche Rückkehr aus dem Krieg die in Pfünz stationierte erste Breucercohorte 215 n. Chr. der Fortuna redux einen Altar (*Abb. 1*) gestiftet⁷.

⁴ H.-J. Kellner, Die Aufnahme der römischen Fundmünzen in Bayern. Möglichkeiten der Auswertung. Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 13, 1953/54, 61 mit Abb. 28.

⁵ H.-J. Kellner, Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des raetischen Limes. *Germania* 31, 1953, 168 ff., bes. Tabelle zu S. 174 und Abb. 2.

⁶ W. Capelle, *Das alte Germanien* (1937) 216 f. — L. Voit, *Raetia Latina* (1959) 41 f. und Kommentar S. 33 ff.

⁷ F. Vollmer, *Inscriptiones Baivariae Romanae* (1915) Nr. 290. Die Fragmente dieses Altars befanden sich im Museum Eichstätt und sind heute verschollen. Für freundliche Bemühungen bei der Suche möchte ich Herrn Oberlehrer O. Böhme danken.



Abb. 1. Weihealtar von Böhming, Ldkr. Eichstätt vom Jahre 215 n. Chr. Rekonstruktion. Text: *(Iovi Optimo Maximo / IVNO)NI / R(EGinae MINE)Rvae / S(ALVTI MA) / P(R?)N(T?) (I V)ICToriae / (AVGVSTO)R FO / (RTVNA)E REDuci / (COHors I Breucorum) ANTONiniana / Votum Solvit Libens Laeta Merito / LAETO II CON(Sule)*. Nach F. Vollmer Nr. 290.

Es spricht einige Wahrscheinlichkeit dafür in dem Schatzfund von Gnotzheim ein numismatisches Zeugnis des Alamannenkrieges von 213 zu sehen; aber wegen der Unvollständigkeit des Fundes ist eine sichere Aussage natürlich unmöglich. Dies ist umso mehr zu bedauern, als alle vielleicht in den Fundhorizont von 213 n. Chr. gehörenden Münzschatze⁸ nur fragmentarisch bekannt oder unsicher überliefert sind. Hier zeigt sich an einem Beispiel, wie durch die fachgerechte Bergung dieses Fundes in einer Grabung einerseits die Auswirkungen eines bekannten historischen Ereignisses klarer geworden wären und andererseits ein Schlüsselfund zur Interpretation älterer Fundnachrichten hätte gewonnen werden können. Diese und sicherlich noch andere Möglichkeiten sind aber nun unwiderbringlich verloren, da in den betroffenen, bestimmt nicht großen Erdstreifen keine archäologische Untersuchung stattgefunden hat. Hinzu kommt noch, daß es sich hier um einen der ganz seltenen Schatzfunde handelt, die innerhalb eines Limeskastells zutage gekommen sind; diese Art von Funden bergen historische Probleme in sich, deren Lösung ebenfalls noch aussteht.

⁸ H. Zeiß, Die römischen Münzschatze aus dem bayerischen Anteil von Raetien. BVbl. 10, 1931/32, 44.

Übersicht

		Gnotzheim	Eining
Nero	63— 68	1	—
Vitellius	69	2	—
Vespasian	69— 79	15	—
Domitian	81— 96	1	—
Traian	98—117	1	1
Hadrian	117—138	4	—
Ant. Pius	138—161	12	—
Marc Aurel	161—180	7	—
Commodus	180—192	2	—
Sept. Severus	193—211	2	4
Caracalla	211—217	—	1
Elagabal	218—222	—	6
Severus Alexander	222—235	—	7
Maximinus I.	235—238	—	1
		47	20

Eining, Ldkr. Kelheim

Im März 1966 waren mir erste Anzeichen eines weiteren, vierten Münzschatzes in Eining bekannt geworden, die ich in diesem Jahrbuch kurz erwähnte⁹. Die Fundstelle lag etwa 100 m nordostwärts der NO-Ecke des Auxiliarkastells auf Fl. Nr. 362 (Südrand). Der Finder behielt nun die Fundstelle im Auge und konnte hier in der Zwischenzeit weitere 14 Denare auflesen. Ein weiterer Denar (Nr. 13), den ein anderer Mitarbeiter wenige Meter von der Hauptfundstelle entfernt entdeckte, wird mit Wahrscheinlichkeit ebenfalls zum Fund gehört haben. Die Patinierung aller dieser Stücke, die in der Prähistorischen Staatssammlung gereinigt wurden, war recht einheitlich und wieder, wie beim ersten Fundteil¹⁰ ziemlich stark. Der Gesamtbestand erhöht sich nun auf 20 Stück und macht eine kleine Korrektur der bisherigen Auffassung nötig.

⁹ H.-J. Kellner, Die römischen Münzschatze von Eining, Ldkr. Kelheim. JbNum 16, 1966, 87 f.

¹⁰ Abgebildet JbNum 16, 1966 Tafel 11, 1—5.

	Traian			
1. D	101/102	Rom	RIC 61	
	Septimius Severus			
2. D	196/197	Rom	RIC 84	
	(für Geta)			
3. D	200/202	Rom	RIC 18	
	Caracalla			
4. D	209	Rom	RIC 112	
5. D	201/206	Rom	RIC 150	
6. D	210/213	Rom	RIC 223	
	Elagabal			
7. D	220/222	Rom	RIC 63	
8. D	219/220	Rom	RIC 115	
9. D	222	Ant	RIC 181	
10. D	220/222	Ant	RIC 191 (b)	
	(für Julia Maesa)			
11. D	219	Rom	RIC 268	
12. D	219	Rom	RIC 268	
	Severus Alexander			
13. D	226	Rom	RIC 55	
14. D	222	Rom	RIC 148 (c)	Jb. 16, 1
15. D	228	Rom	RIC 208	Jb. 16, 2
16. D	230	Rom	RIC 219 (a)	Jb. 16, 3
17. D	228/231	Ant	RIC 285	
18. D	223	Ant	RIC 294 (d)	Jb. 16, 4
	(für Julia Mamaea)			
19. D	230	Rom	RIC 338	Jb. 16, 5
	Maximinus I.			
20. D	236	Rom	RIC 3	

1. Abgegriffen.
2. Leicht abgegriffen.
3. Gut erhalten.
4. Sehr gut erhalten.
5. Gut erhalten.
6. Sehr gut erhalten.
8. Gut erhalten.
9. BMC 341; korrodiert, schlechtes Silber.
11. Sehr gut erhalten.
12. Vorzüglich erhalten.
13. Sehr gut erhalten; wahrscheinlich zu dem Münzschatz gehörig.
14. Vorzüglich erhalten; BMC 5.

15. Sehr gut erhalten; BMC 501.
16. Stempelfrisch; BMC 638.
17. Gut erhalten, Oberfläche korrodiert.
18. Sehr gut erhalten; in RIC nur mit Büste (c); BMC 1061.
19. Stempelfrisch; BMC 658.
20. Vorzüglich erhalten.

Schon das wenige Bekannte zeigt, daß die Vergrabung dieses Eininger Fundes später anzusetzen ist, als die des Schatzes von Gnotzheim. Dies bestätigt auch die späteste Münze, ein Denar des Maximinus Thrax (RIC 3). Damit gehört der Münzschatz in einen Fundhorizont *nach* 233 n. Chr., für den sich Zeugnisse hauptsächlich in Ostbayern ergeben haben¹¹. Der nächstgelegene jener Funde stammt aus dem Vicus des etwa 20 km entfernten Alenkastells Kösching¹² mit Schlußmünze von 241 n. Chr. So bestätigt bereits dieser kleine bekannte Fundteil die aus anderen Indizien gewonnene und gesprächsweise mir gegenüber wiederholt geäußerte Ansicht A. Radnóti, daß das mittelkaiserzeitliche Cohortenkastell Abusina sein Ende nicht in der Katastrophe von 233 n. Chr., sondern erst später, wohl 242 n. Chr., gefunden hat.

Großberg, Ldkr. Regensburg

Beim Bau einer Garage in Großberg wurde 1961 ein kleiner Fund spätrömischer Münzen entdeckt und geborgen, ohne daß Näheres über die Umstände wahrgenommen wurde. Der Fund gelangte damals nicht zu allgemeiner Kenntnis; erst 1968 wurde er bekannt und konnte von der Prähistorischen Staatssammlung erworben werden¹³. 40 Stück waren vom Gesamtfund noch vorhanden, nachdem in der Zwischenzeit bereits etwa 10–15 Münzen verschenkt worden waren. Der Fund dürfte also 50–60 Münzen umfaßt haben. Aus der Zusammensetzung des erhaltenen Teiles ergibt sich aber deutlich, daß die verschollenen Stücke für eine Beurteilung nicht von Bedeutung sind.

Gallienus					
1. An	259/260	Rom	RIC 157 (K)		
2. An	259/260	Rom	RIC 160 (K)		Γ
3. An	259/260	Rom	RIC 160 (K)		Γ
4. An	259/260	Rom	RIC 179 (K)	X	

¹¹ H.-J. Kellner, Die römische Ansiedlung von Pocking (Niederbayern) und ihr Ende. BVbl. 25, 1960, 143 f. und Tafel B.

¹² FMRD I 1115.

¹³ Inv. 1968, 19. Für die liebenswürdige Vermittlung ist Dr. Udo Osterhaus, Landesamt für Denkmalpflege, zu danken.

5. An	259/260	Rom	RIC 179	(K)		
6. An	259/260	Rom	RIC 179	(K)		
7. An	259/260	Rom	RIC 181	(K)	Γ	
8. An	259/260	Rom	RIC 181	(K)	X	
9. An	259/260	Rom	RIC 194 ^a	(F)	S	
10. An	259/260	Rom	RIC 230	(K)	B	
11. An	259/260	Rom	RIC 236	(K)		H
12. An	259/260	Rom	RIC 245	(K)		
13. An	259/260	Rom	RIC 253			Δ
Claudius II.						
14. An	268/270	Rom	RIC 14	(K)		X
15. An	268/270	Rom	RIC 32	(A)		
16. An	268/270	Rom	RIC 33			B
17. An	268/270	Rom	RIC 48	(F)		
18. An	268/270	Rom	RIC 48	(K)		Z
19. An	268/270	Rom	RIC 91	(F) Typ		
20. An	268/270	Rom	RIC 98	(F)		
21. An	268/270	Rom	RIC 104	(F)		A
22. An	268/270	Rom	RIC 104	(F)		A
23. An	268/270	Rom	RIC 107		Γ	
24. An	268/270	Med	RIC 157		T	
(für Divus Claudius)						
25. An	270	Rom?	RIC 266	(K)		
Aurelianus						
26. An	270/275	Sis	RIC 254		T	*
Tetricus						
27. An	273/274	Tre	RIC 126/127	(F)		
Probus						
28. An	276/282	Rom	RIC 157		R-Δ	
Diocletian						
29. An	285	Tic	RIC 220	(F)	VXXIT	
30. An	285	Tic	RIC 222	(F)	TXXIT	
31. An	285	Tic	RIC 222	(F)	TXXIT	
32. An	285	Tic	RIC 222	(F)	TXXIT	
33. An	285/288	Tic	RIC 222	Typ	PXXIT	
34. An	288	Tic	RIC 225		TXXIT	
35. An	285	Tic	RIC 242	(F)	PXXIT	

Maximianus Herculeus

36. An	287	Tic	RIC 558 (C)	PXXIT
37. An	287	Tic	RIC 558 (C)	PXXIT
38. An	287	Tic	RIC 558 (C)	PXXIT
39. An	287	Tic	RIC 558 (C)	PXXIT
40. An	287	Tic	RIC 558 (C)	PXXIT

1. Kein Münzzeichen zu erkennen.
4. Rs. Hirsch rechts.
5. Rs. schwach ausgeprägt, Münzzeichen unkenntlich.
6. Rs. Hirsch links, Münzzeichen unkenntlich.
8. Münzzeichen nicht ganz sicher, Rs. gering erhalten.
12. Ausgebrochen und beschädigt.
27. Ellmer Nr. 788.
31. Vorzüglich.
32. Rs. stark zerstört.
33. Vs. ziemlich zerstört; Diocletian oder Maximianus Herculeus.
35. Vorzüglich.
36. Vs. fast zerstört.
39. Vorzüglich.

Die Münzen, besonders die jüngeren, sind im Gepräge gut erhalten und waren kaum umgelaufen; lediglich die Bodeneinflüsse und die erste unsachgemäße Reinigung haben manches zerstört. Der Fund schließt mit den Münzen Nr. 34 vom Jahr 288 und Nr. 36—40 von 287 und wird somit 288 oder bald danach in den Boden gelangt sein¹⁴. Er hat damit dasselbe Vergrabungsdatum wie der Fund von München-Lochhausen¹⁵, mit dem ihn auch noch eng der Umstand verbindet, daß von Diocletian und Maximianus fast nur die gleichen Typen und nur aus der Münzstätte Ticinum in beiden Funden vorkommen. Dadurch steht der Fund von München-Lochhausen nicht mehr so isoliert und ein Zusammenhang mit historischen Ereignissen¹⁶ erscheint möglich. Zur Fundstelle ist noch anzumerken, daß sich ca. 1300 m nordwestlich Großberg am Hochrand des rechten Donaufufers nördlich des kleinen Taleinschnittes von Oberirading ein spätrömischer Burgus befunden hat, über dessen genauere Datierung jedoch noch nichts bekannt ist (P. Reinecke, *Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns*, 1962, 151 Nr. 13).

¹⁴ Die Datierung bei RIC V, 2 (1933) mag in Einzelfällen gewisser Korrekturen bedürfen; in der allgemeinen Abfolge scheint sie durch die Funde bestätigt.

¹⁵ FMRD I, 1 Nr. 1190. Den 3 Stücken von Lochhausen Nr. 1685 (datiert nach RIC 290 n. Chr.) und Nr. 1687—88 (datiert nach RIC 291 n. Chr.) möchte ich bei der zeitlichen Beurteilung des Gesamtfundes kein Gewicht beimessen, da die ungenaue Erstpublikation des jetzt verstreuten Fundes und die ungeklärte Provenienz jenes Fundteils in Privatbesitz zu größter Vorsicht mahnen.

¹⁶ J. Egger, *Die Barbareneinfälle in die Provinz Rätien*. Archiv für österreichische Geschichte 90, 1901, 171 (Separatabdruck S. 95).

Hanfeld, Ldkr. Starnberg

Auch in diesem Falle liegt höchstens ein kleiner Teil eines Fundes vor. Im Dezember 1967 wurden an Prof. W. Krämer, Gauting, 5 kleine spätrömische Kupfermünzen zur Weiterleitung an die Prähistorische Staatssammlung übermittelt, die einige Jahre zuvor in Hanfeld „bei Anlage einer Dunggrube“ gefunden worden sein sollen. Die Gleichartigkeit der Patinierung und die Prägezeit der Münzen legen die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu einem Schatzfund nahe, zumal sonstige römische Grab- oder Siedlungsfunde aus dem Gemeindegebiet bisher nicht bekannt sind. Die Münzen konnten nach der Reinigung wie folgt bestimmt werden:

	Constans			
1. Fol	341/346	Her	LRBC 959	SMHT
	Constantius II.			
2. Fol	341/346	Con	LRBC 1061	CONS
3. Fol	341/346	Con	LRBC 1061 Typ	CON . . .
4. Cent	355/361	Kyz?	LRBC 2502	S . . . <u>.M.</u>
	Valens			
5. Cent	364/367	Ant	RIC 10 b	ANTB

1. Gut erhalten.
2. Sehr gut erhalten.
3. Sehr erhalten.
5. Gut erhalten.

Wenn es sich tatsächlich um einen Münzschatz handelt, so müßte dieser nach 364 n. Chr. vergraben worden sein. Die Unsicherheit ist allerdings sehr groß, da alle Recherchen keinerlei Hinweise über die Fundstelle und die Fundumstände erbrachten. Merkwürdig ist auch der Umstand, daß alle 5 Münzen aus östlichen Münzstätten stammen. Zwar machen die Münzstätten des Ostens im Geldumlauf Raetiens im 4. Jahrh. den hauptsächlichen Teil aus, doch müssen wir in Schatzfunden auch Münzen aus Italien erwarten¹⁷. Allerdings sind nur so wenige Münzen bekannt, daß auch dieser Moment vom Zufall bedingt sein kann. Schließlich zieht die Römerstraße Gauting-Bregenz in nicht allzu großer Entfernung nördlich vorbei¹⁸ und sind Siedlungszeugnisse der mittleren und späten Kaiserzeit in der ganzen Gegend recht häufig, so daß die Möglichkeit eines Münzfundes in Hanfeld durchaus gegeben sein könnte.

¹⁷ H.-J. Kellner, Die Aufnahme . . . a. a. O. 63 f. und Abb. 29.

¹⁸ Zur Römerstraße von Gauting nach SW vgl. P. Reinecke, Zum römischen Gauting. BVbl. 18/19, 1951/52, 195 ff.

KIRIL NEDELTSCHEV

(Sofia)

Das altbulgarische Geldwesen

(Tafel 14)

Nach dem Ende Westroms (476) erlangten die oströmischen Münzen immer größeren Einfluß auf das Münzwesen in Europa. Das eigentlich byzantinische Münzsystem beginnt mit der Herrschaft des Kaisers Anastasius (491—518). Münzen wurden aus drei Metallen — Gold, Silber und Kupfer — geschlagen, doch war die Silbermünze selten. Die Goldmünze ist der Solidus, den Constantin d. Gr. im Jahre 312 geschaffen hatte. Der byzantinische Solidus (Bezant oder Nomisma) ist durch das ganze Mittelalter die einzige Goldmünze des europäischen Handels bis zur Einführung der italienischen Goldmünzen im 13. Jahrhundert gewesen.

Die Geschichte der Protobulgaren¹ ist noch wenig bekannt. Die in

¹ B. F. Kachovskij, *Proizhozhenie tchuvashkovo naroda*, 1965. — Nach dem ältesten bulgarischen Denkmal „Imenik na parvite balgarski knjase“ (Verzeichnis der ersten bulgarischen Fürsten) begann das früheste Reich der Bulgaren im Jahre 146 mit einem Herrscher namens Avitohol und dauerte bis zum Jahre 437, in welcher Zeit das Bulgarische Reich, das sich nun zwischen Asovmeer und Don erstreckte, in zwei Teile zerfiel: Ostbulgaren = Utiguren und Westbulgaren = Kutriguren, nach den Namen der beiden Brüder Utigur und Kutrigur, die das Reich unter sich geteilt hatten. Die Bulgaren traten in die Geschichte erst nach ihrer Teilung in Utiguren und Kutriguren ein, zuerst als Verbündete und später als Feinde des Byzantinischen Reiches. Im Jahre 482 rief Zenon (474—491) in seinem Krieg gegen die Ostgoten die Kutriguren zu Hilfe. Für die Kriege der Ostgoten mit den Bulgaren schreibt Cassidor: „... *egit de Hunnis inter alios, triumphum et emeritam laudem primis congressibus, auspiciatus neci dedit Bulgares toto orbe terribiles*“ (Cassiodori Variae, Mon. Ger. hist. Bd. 12, 1894, 240). Für die slavischen Einfälle in das Byzantinische Reich spielte um die Mitte des 6. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, daß die Kutriguren auf Veranlassung von Justinian (527—565) durch die Utiguren vernichtet wurden. Fürst Kubrat (584—642) einigte zum letztenmale die Bulgaren. Nach seinem Tode wurde das große Bulgarische Reich unter seine fünf Söhne geteilt: Bajan blieb im Lande und wurde von den Chasaren unterworfen. Kotarg ging mit seinen Leuten nach Norden und gründete Wolgabulgarien, das im 14. Jahrhundert die Tataren unterjochten. Isperich ging nach Süden und gründete im Jahre 679 Donaubulgarien (das heutige Bulgarien). Der vierte Sohn übersiedelte mit seinen Bulgaren nach Pannonien. Avaren und Bulgaren gründeten hier gemeinsam ein Reich, das nicht lange Bestand hatte. Nach seinem Zerfall ging ein Teil der Bulgaren zurück nach Mazedonien. Ein anderer Teil der Bulgaren übersiedelte nach Bayern, wo sie von Dagobert um 631/2 vernichtet wurden (S. Riezler, *Geschichte Baierns I* [1878] 76 f.). Der fünfte Sohn, Altzek, ging mit seinen Bulgaren nach Italien, in die Nähe von Ravenna, wo sie Christen und Untertanen des Oströmischen Reiches wurden. Von allen diesen bulgarischen Völkern blieb nur Donaubulgarien bestehen (nach V. Zlatarski, *Istoria na balgarskata darjava* Bd. I. Teil I, 23 ff.).

der letzten Zeit gemachten Ausgrabungen protobulgarischer Gräber in der Sowjetunion deuten auf ostasiatische Zusammenhänge vor unserer Epoche in Europa hin. Sie lassen lebhaften Handel und ja sogar Anwendung von Geld erschließen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Protobulgaren das altbulgarische Wort für Goldgeld = Stilenz², das den anderen Slaven fremd ist und das dort als Lehnwort deutschen Ursprungs „penjazi“ erscheint, von dem griechischen Talent viel früher, bevor der Solidus entstand, entlehnt haben. Der Name Bulgaren war ein Sammelbegriff verschiedener verwandter in Ostrußland ansässiger türkisch-mongolischer Stämme, welche mit der Ausfuhr von Marderpelzen weit und breit in Asien bekannt waren. „Bulgar“ auf mongolisch heißt = das Volk der Marder(felle).

Wir haben Beweise, daß die Bulgaren-Kutriguren schon am Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr. in Geldbeziehungen mit Byzanz standen. So ist im Jahre 528 der bulgarisch-kutrigurische Fürst Grod in Konstantinopel gewesen, wo er die christliche Religion angenommen hat. Nach der Rückkehr in seine Heimat, in die Stadt Bospor (Kertsch), hat er befohlen, alle silbernen Idole, welche die Bulgaren-Kutriguren verehrt haben, zu zerstören und einzuschmelzen. Das so gewonnene Silber hat er dann gegen silberne byzantinische Münzen (Miliaresien) umgetauscht³. Im Jahre 585 eroberten die Awaren, Slaven und Bulgaren die Stadt Sirmium, ehemals kaiserliche Residenz und Münzstätte, eines der bedeutendsten Zentren auf dem Balkan. Von dort schickten sie Gesandte an den byzantinischen Imperator Mauritius mit der Forderung, den jährlich zu zahlenden Tribut von 80 000 auf 100 000 Nomisma (Solidi) zu erhöhen, was vom Kaiser angenommen wurde. Als ein späterer Anspruch um eine weitere Erhöhung von 20 000 Nomisma nicht konzidiert wurde, vernichteten die Awaren und Bulgaren die Stadt Singidunum (Belgrad)⁴.

Die Bulgaren kamen schon im 5. Jahrhundert mit dem byzantinischen Reich in Berührung und begründeten ein Reich an der Donau im Jahre 679. Sie waren mächtigste Nachbarn, Feind oder Freund, für fast tausend Jahre. Von Konstantinopel haben sie direkt die christliche Religion und byzantinische Kultur erhalten. Der Historiker G. Finley⁵ schreibt: „Die Bulgaren waren die meist zivilisierten und handeltreibenden von allen Nordbarbaren und sind zu Vermittlern für die Versorgung Deutschlands und Skandinaviens mit Erzeugnissen aus Asien und mit Waren und Gold aus dem byzantinischen Reich geworden.“ Also sie haben Fernhandel getrieben und Geld gebraucht.

² M. N. Tichomirov, *Zakon Sudnij Ljudem* (1961) 26.

³ J. Malasei *Chronogr.* (Bonn 1831) 431—432.

⁴ Theophanis *Chronographia*, Bd. I, 252—253.

⁵ G. Finley, *History of Greece* (1872) II, 280.

Was das bulgarische Wort Geld „Stilenz“⁶ anbelangt, steht es an drei verschiedenen Stellen des ältesten schriftlichen bulgarischen und überhaupt slavischen Gesetzes „Zakon Sudnje Ljudem“⁷ aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, gleich nach der Christianisierung des Bulgarischen Reiches (865) und bedeutet Goldmünze. Zweimal wird es als Strafbetrag erwähnt (Kapitel V und VIII) und einmal als das jährliche Gehalt eines Arbeiters von 3 Stilenz bestimmt (Kapitel XIX). In Kapitel VIII ist der Wert des Stilenz ausdrücklich beschrieben: „... ein Pfund oder 72 Stilenz“, somit ist der Stilenz gleich dem römischen Solidus.

Aus dem ersten bulgarischen Reich kennen wir bis jetzt nur goldene Münzen. Die älteste Münze — ein Stilenz — gehört dem bulgarischen König Wladimir (889—893), Bruder und Vorgänger von Simeon d. Gr. Sie befindet sich im Museum Ermitage⁸ in Leningrad, und stellt eine rohe Nachahmung einer byzantinischen Goldmünze von Michael III. (842—867) aus der gleichen Zeit dar, mit dem Bild des Königs und dem Namen in altbulgarisch auf der einen Seite und mit Christusbrustbild auf der anderen Seite (Taf. 14, 1). Zwei kleine Kriegsgoldmünzen des bulgarischen Befehlshabers Sermon (1018), dem letzten Verteidiger der bulgarischen Festung Sirmium, befinden sich im Münzkabinett in Paris. Eine weitere solche Münze gibt es im British Museum, London. Diese Münzen sind klein, wiegen 0,65 Gramm, haben einen Durchmesser von 22 mm, auf der Vorderseite steht ein Kreuz mit dem Monogramm der göttlichen Mutter, auf der anderen der Namen von Sermon. Die Schrift ist griechisch⁹ (Taf. 14, 2 u. 3).

Silberne und kupferne Münzen aus dieser Epoche (die sog. arabischen Dirhems und Fallus) haben nur die Wolgabulgaren seit der Annahme des Islams am 17. Mai 922 geschlagen. Bei der sowjetischen Kujbischew Expedition (1946—1952) wurden 605 solche silberne und 1002 kupferne Münzen gefunden¹⁰ mit arabischen (kufischen) Aufschriften¹¹.

Von bulgarischen Kupfermünzen aus dem ersten bulgarischen Donereich ist die Rede in einer im Vatikan befindlichen Urkunde¹², in

⁶ K. Nedeltschew, Parvite Bulgarski Pari. „Nasha Rodina“, Nr. 6 (Juni 1963) 16.

⁷ V. Ganev, Zakon Sudni Ljudem (1959).

⁸ A. Kunika, O rusko-vizantiiskah monetah (1860) 162.

⁹ G. Schlumberger, Mélanges d'archéologie byzantine (1895).

¹⁰ K. Nedeltschew, Zeitung Novini, Nr. 3807, 30. 11. 1963 — S. A. Janina. Djučidskie moneti iz raskopok Kuybushevskoj ekspedizii v Bolgarad v 1946—1952 (1954).

¹¹ Ivan Spaski, Ruskaja Monetna Systema (Leningrad 1962).

¹² Ivan Doujtschew, Kam vaprosa za pojavata na parite v nasheto narodno stopanstvo, II B (1951) 104. — Cod. Vaticanus graecus 2014 (früher Basilianus 53) ff. 119^{vo}—122^{vo} betitelt „Περὶ Νίκηφορου τοῦ Βασιλέως καὶ πῶς ἀφίησιν τὰ κολα ἐν Βουλγαρίᾳ“. Der griechische Text ist von Ivan Dujčev in der Zeitschrift der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Band LIV (1937) 147—186 veröffentlicht worden.

der erwähnt wird, daß der byzantinische Kaiser Nikephoros, als er Pliska, die Hauptstadt des bulgarischen Zaren Krum einnahm (810), in der erbeuteten Schatzkammer des bulgarischen Königs Kupfermünzen (Chalkos) fand, mit denen er seine Söldner bezahlte. Bis jetzt sind keine kupfernen bulgarischen Münzen aus dieser Epoche nachgewiesen. Es ist wahrscheinlich, daß solche sich unter den sogenannten byzantinischen anonymen Münzen befinden. Es ist nicht recht zu verstehen, daß einer der mächtigsten byzantinischen Imperatoren wie Johann I. Zimisce (969—976) Bronzemünzen nur anonym mit christlichen Legenden einführen sollte, umso mehr als Bronzemünzen allgemein mit seinem Monogramm in der Münzstätte Cherson geschlagen worden sind¹³. Sind anonyme Bronzemünzen nicht vielleicht auch von den bulgarischen Bogomilen, welche gegen Staat und Gold predigten, geschlagen worden? Eine Hypothese, welche von Whitting¹⁴ aufgeworfen wurde. Die Tatsache, daß gerade die anonymen Münzen (sogar nachgeahmte) allerorts in Bulgarien gefunden werden^{14a}, und daß dieselben aus einer Epoche stammen, wo die bulgarische Zarengewalt in Verfall und die Macht der Bogomilen sogar eine Gefahr selbst für das mächtige Byzantinische Reich war, unterstützt diese Hypothese. Es ist möglich, daß die Bogomilen zuerst diese großen Bronzemünzen in Philipopoli, dem Zentrum der Bogomilenbewegung, geschlagen haben.

Es ist doch wichtig, festzustellen, daß die Ikonographie des Bleisiegels von Zar Boris (852—889) (Taf. 14, 5) der Ikonographie des viel umstrittenen anonymen Typus G (Thompsons Klassifikation) mit Christusbrustbild auf der einen Seite und mit dem Brustbild der Hl. Jungfrau auf der anderen Seite sehr ähnlich ist^{14b}. Der Typ „G“ enthält außerdem keine Legende, welche der Scylites^{14c} Testimonie gemäß existieren sollte, wie es auch der Fall bei allen anderen anonymen

¹³ H. Goodacre, *A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire*, (1957) 212.

¹⁴ P. D. Whitting, *The anonymous Byzantine Bronze* (1957), vgl. auch G. Schlumberger, *Merceaux, Tessères et jetons Byzantines*. *Revue Numismatique* (1895) 91—96.

^{14a} Fundorte von anonymen Bronzemünzen des Johann I. in Bulgarien: Preslav, Silistra, Karnobat, Ladjane (in der Nähe von Lovetsch), Zlataritza (Elena), Maritza (Haskovo), Kazitschane (Vorort von Sofia), veröffentlicht jährlich im *Bulletin de l'Institut archéologique Bulgare*. Nicht alle Funde und die erfaßten nicht einmal vollständig, sind registriert worden. Dies gilt besonders für die Bronzemünzen. Die anonymen byzantinischen Bronzemünzen sind in Bulgarien sehr verbreitet. Bei den Ausgrabungen in der alten bulgarischen Hauptstadt Pliska-Aboba im Jahre 1905 wurden 29 verschiedene Rex Regnantium Münzen (*Zeitschrift des Russischen Archäologischen Instituts Konstantinopel* 10, 1905, 298—305) gefunden. Es gibt in Bulgarien sogar nachgeahmte barbarische Fälschungen von Rex Regnantium Münzen. Ein Zeichen dafür, daß die anonymen Bronzemünzen in Bulgarien in großem Maße zirkuliert haben.

^{14b} P. D. Whitting, a. a. O. *The Numismatic Chronicle* 1955, 91 und 99. Plate X, 6.

^{14c} D. M. Metcalf, *Bronze Coinage and City life in Central Greece circa AD 1000* (1965) 2.

Bronzemünzen ist. Die Bulgaren hatten zu dieser Zeit noch keine eigene Schrift. Hat der König Boris diese Bronzemünzen mit nur allgemeinen, christlichen Darstellungen nicht etwa nach der Annahme des Christentums schlagen lassen? Boris war arm und bescheiden. Er besaß weiters noch kein Recht, Geld in seinem eigenen Namen zu prägen, aber Kupfergeld im Namen des Königs der Könige (Jesus Christus) durfte er wohl ohne weiteres schlagen.

Was die kleinen byzantinischen anonymen Bronzemünzen anbelangt, bin ich geneigt, Schlumbergers¹⁵ Auffassung zu teilen, daß sie zum Teil von Kirchen und Klöstern geprägt worden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil davon auch von der bulgarischen Kirche nach der Unterwerfung Bulgariens ausgegeben worden ist. Wir besitzen Urkunden von Basilius II., mit denen er der bulgarischen Kirche Unabhängigkeit gewährt¹⁶. Es ist kaum glaublich, daß so viele und so verschiedene anonyme Bronzemünzen alle in Konstantinopel geschlagen worden sind. Zur Zeit allerdings sind alles dies nur Vermutungen, und es bedürfte weiterer Beweise.

Von großem Interesse ist auch der Brief, den der bulgarische Zar Kalojan an Papst Innozentius III. 1204 richtete¹⁷ und ihn um die Privilegie bat, welche die bulgarischen Zaren im ersten Reiche gehabt hatten, nämlich kaiserliche Krone und kirchliches Oberhaupt (Patriarch). Das Recht Münzen zu prägen war immer ein Privilegium der kaiserlichen Würde und deshalb hat er es wohl nicht ausdrücklich erwähnt. Der Papst gewährte ihm keine kaiserliche Krone. Er anerkannte ihn als eine Art Fürst und gewährte ihm das Recht, eigenes Geld zu schlagen (da er ihm keine königliche Würde gewährt, welche die Gewalt, Geld zu schlagen, mitenthält) und schreibt ihm: *publicam in regnu tuo cudent monetam tua charactera insignitiam liberam tibi concedimus facultatem*¹⁸.

Die Germanen haben zwar früher als die Bulgaren das römische Geldwesen kennengelernt und die Münzen nachgeahmt. Aus dem immer größeren Mangel an Gold haben sie nach der Goldprägung der Merowingerzeit von Karl d. Gr. ab fast ausschließlich kleine Silbermünzen, Pfennige, bis Ende des 13. Jahrhunderts und noch länger geprägt. Das angebliche gotische Wort für die römische Goldmünze „*skel*“ (teilen) bezieht sich vielleicht auf die zuerst „zerhackten“ Goldmünzen (?). Es war bei Barbaren wohl üblich, Goldmünzen zu zer teilen, nachdem Gold sehr selten war. Das Wort Schilling¹⁹ ist bei den Germanen erstmals um 550 bezeugt, bedeutet jedoch nur Silbergeld-

¹⁵ G. Schlumberg, Méreceaux, a. a. O.

¹⁶ Jordan Ivanov, Bulgarski starini iz Makedonia, 36.

¹⁷ Sime Ljubic, Opis Jugoslav. Novaca (1875).

¹⁸ Migne, Patrologia latina t. 215, S. 280 (1930) s. 597.

¹⁹ Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde.

begriff im Wert von 12 bzw. 20 Pfennigen und hat monetär mit dem got. „skel“ nichts zu tun. Viel ihres Goldes bezogen die Germanen in Gestalt byzantinischer Solidi durch die Vermittlung des ersten Bulgarischen Reiches (gegründet um 679), das das drittgrößte Reich jener Epoche in Europa nach Byzanz und dem Frankenreich war. Wie alle Barbaren haben auch die Bulgaren und die Germanen die Goldmünzen, die sie leichter erkennen konnten, Gold in Barrenform vorgezogen. Die Welthandelsmünze war das byzantinische Nomisma, der Besant. Die Bulgaren kannten sie, als sie diese Münze nach bulgarischer Art Stilenz nannten, anfangs als Name des byzantinischen Solidus, später vielleicht als eigene Münze. Der bulgarische Stilenz ist im Norden im Handel mit Schweden Stljaz geworden, was in den späteren Abschriften des obengenannten bulgarischen Gesetzes bewiesen ist²⁰. Wir haben allerdings keine solchen Beweise für die Umbenennung des bulgarischen Stilenz im Handel mit Deutschland in Schilling, obwohl dies als möglich zu vermuten wäre.

Dieses Problem habe ich bei dem hundertjährigen Jubiläum der französischen numismatischen Gesellschaft in Paris 1965 zur Diskussion gebracht. Der Zusammenhang zwischen Stilenz und Schilling wurde anerkannt, jedoch das Entstehungsverhältnis — Schilling aus Stilenz — von Prof. P. Grierson umgekehrt gedeutet²¹.

²⁰ V. Ganev, a. a. O.

²¹ K. Nedeltschev, *Pervie Bolgarskie Dengi „Ogni Bolgari“*, Nr. 10 (October 1967) 17.



1 Goldstiliz von Zar Wladimir (889—893). — 2 und 3 Goldmünze des bulgarischen Befehlshabers Sermon (1018); 2 vergrößert, 3 M. 1:1. — 4 Bronzemünze von Zar Iwan Assen II. (1218—1241). — 5 Bleisiegel von Zar Boris (852—889).

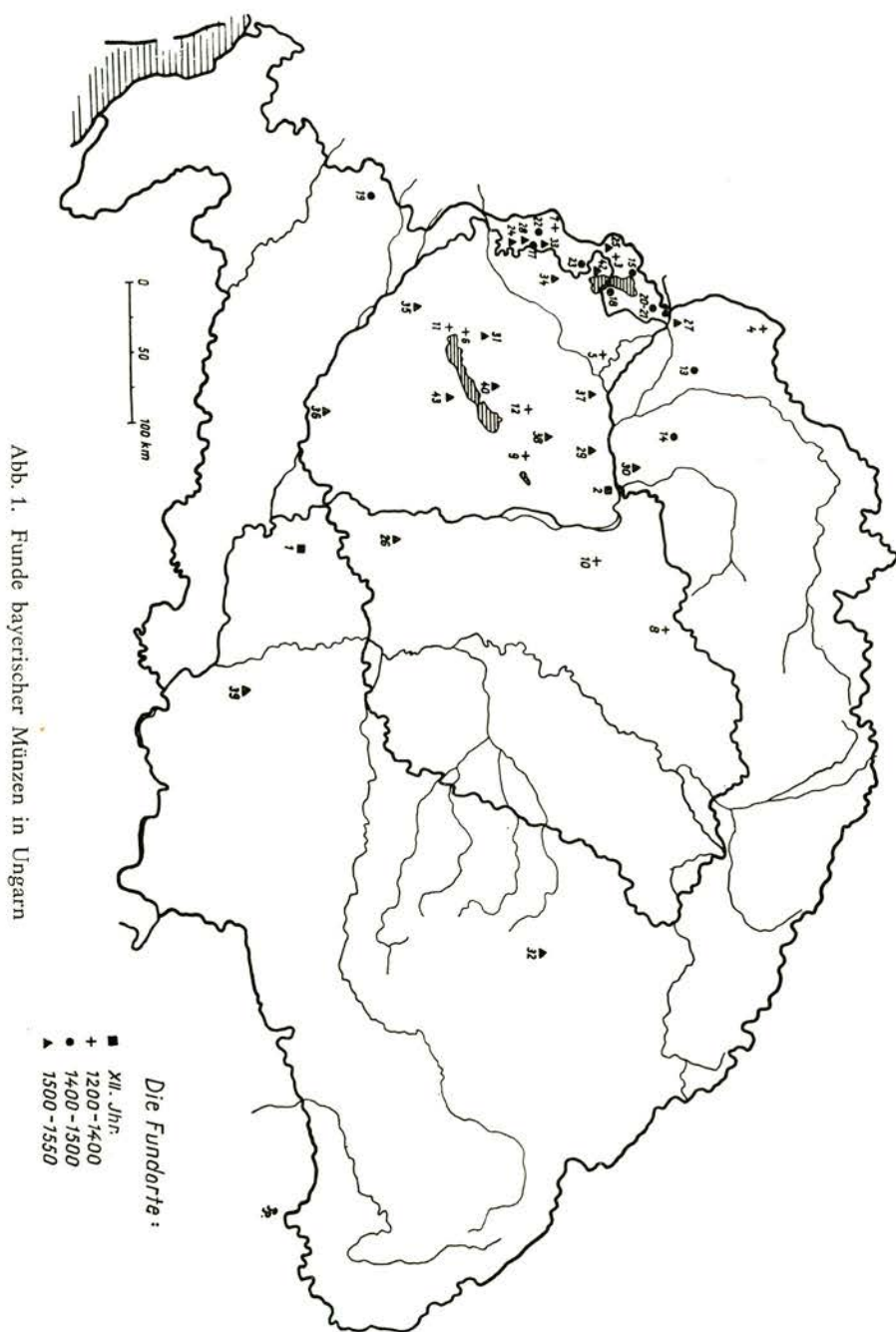
Der Umlauf bayerischer Münzen in Ungarn im Mittelalter

Mit der Rolle, welche die bayerischen Münzen im mittelalterlichen Ungarn spielten, hat sich meines Wissens bisher noch niemand beschäftigt. Das Auftreten bayerischer Münzen in mittelalterlichen ungarischen Münzfunden ist jedoch eine einwandfreie Tatsache. Jede solche Tatsache muß selbstredend auch einen Grund oder eine Erklärung haben; da im Mittelalter der geschichtliche Quellenwert der Münzfunde wesentlich größer ist als in späteren Zeiten, sind Untersuchungen über die Zusammensetzung der Funde wie auch die Folgerungen aus den gefundenen Münztypen keineswegs gleichgültig. Wenn auch das erforschte Material vielleicht keinen Beweis für direkte bayerisch-ungarische Beziehungen liefern kann, und wenn man das Ergebnis vielleicht auch in einem Satz ausdrücken könnte, ist es doch — nach unserer Meinung — zweckmäßig, auch bei negativen Ergebnissen, das Bild des allgemeinen mitteleuropäischen Münzverkehrs im Mittelalter besser zu beleuchten.

Wie wir im weiteren sehen werden, treten die bayerischen Münzen entweder unmittelbar im westlichen Grenzstreifen des mittelalterlichen Ungarns auf oder allgemein im Gebiet westlich der Donau, welches heute unter dem geographischen Begriff Transdanubien bekannt ist. Infolge späterer Grenzveränderungen erstreckt sich jenes Gebiet, in welchem die bayerische Gepräge enthaltenen Funde am häufigsten vorkommen, heute auf ungarische, österreichische (Burgenland), slovakische und kroatische Landesteile; doch werden wir uns hierauf den Münzverkehr innerhalb der Grenzen Ungarns im 12.—16. Jahrhundert beschränken (Vgl. Fundkarte *Abb. 1*).

Die bayerische und ungarische Münzgeschichte hatte im Mittelalter mehrere gemeinsame Berührungspunkte. Ich hoffe, mich in anderem Zusammenhang zu dieser Frage ausführlicher äußern zu können, und verweise hier nur kurz auf die nach bayerischem Muster entstandenen, ersten ungarischen Münzen und auf die Rolle des ungarischen Goldguldens als Wertmesser im bayerischen Wirtschaftsleben. Ein besonderes Kapitel der gemeinsamen Berührungspunkte ist die Rolle des bayerischen Geldes in Ungarn. Diese wollen wir hier verfolgen, und zwar in erster Linie auf Grund der aus den Münzfunden gewinnbaren Fakten, weil uns schriftliche Quellen, da sie fehlen, nicht unterstützen können.

Den Gegenstand unserer Forschungen bilden die Silberpfennige des mittelalterlichen Bayerns (Oberbayern, Niederbayern, Bayern-Landshut, Bayern-Ingolstadt und Bayern-Straubing), doch müssen wir selbstredend auch den Zustrom anderer süddeutscher Prägungen nach Ungarn in



Betracht ziehen, da sich deren Umlauf nicht von dem Umlauf der bayerischen Münzen trennen läßt.

Im Vorkommen des mittelalterlichen bayerischen Geldes in Ungarn können vier deutliche Perioden festgestellt werden, und im Rahmen jeder dieser vier Perioden bietet der Münzverkehr der bayerischen Prägungen einen verschiedenen Aspekt.

1) *12. Jahrhundert.* Das Vorkommen süddeutscher, darunter bayerischer Münzen in Funden ist zuerst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu beobachten. Zwei solche Funde sind bekannt (Zombor und Gran), in welchen unter anderen auch süddeutsche breite Pfennige vorkommen. Der Fund von Zombor besteht aus französischen und süddeutschen Pfennigen, der Gran'er Fund aus ungarischen, friesacher und süddeutschen Münzen. Analoge Exemplare der süddeutschen breiten Pfennige sind aus den süddeutschen Funden von Kasing, Alfershausen und Rakwitz bekannt. Die Vergrabungszeit des Zomborer Fundes setzt Bürkel in die Mitte des 12. Jahrhunderts und bringt die Verbergung des Fundes mit dem zweiten Kreuzzug (1147) in Verbindung¹. Der Graner Fund ist mit Hilfe der darin befindlichen Münzen des ungarischen Königs Béla II. (1131—1141) genauer datierbar, aber der Grund der Verbergung sowie deren genauer Zeitpunkt bildet Gegenstand widersprechender Meinungen. Nach früheren Ansichten wäre er mit den Ereignissen des dritten Kreuzzuges (1189) in Verbindung zu bringen; neuerdings setzt Egon Baumgartner 1170, Ferenc Király 1162 als Verbergungszeit an. Letzterer meint darin das Vermögen eines (eventuell Gran-er) Kaufmannes zu sehen². Dies sind freilich bloß Hypothesen, aber zu denken gibt, daß in zwei, von einander fernliegenden Fundorten süddeutsche Pfennige gleichen Typs auftreten und beide Orte in solchen Gebieten liegen, wo Kreuzzugsheere durchzogen. Ohne in weitere Kombinationen einzugehen, müssen wir feststellen, daß das Auftreten bayerischer Münzen zu diesem frühen Zeitpunkt bloß eine sporadische Erscheinung ist; es ist aus dem Material der Funde nicht möglich, weitere Folgerungen abzuleiten.

2) *1200—1400.* Das häufigere, jedoch noch immer sporadische Auftreten bayerischer Münzen begann mit den Funden Wiener Pfennige in Ungarn in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und dauerte bis zum 15. Jahrhundert und zwar in geringer Anzahl, das heißt mit 1—2 Exemplaren je Fund. Der bayerische Münzen enthaltende Zemendorfer Fund kam zwar etwas früher (um 1230) zur Vergrabung; aber er ist eine einmalige Erscheinung unmittelbar an der Westgrenze, sodaß der

¹ Ludwig von Bürkel, Die Bilder der süddeutschen breiten Pfennige. Mitt. BNG 22—23, 1903—1904, 3—127; ders., Süddeutsche Halbbracteaten. III. Der Fund von Zombor bei Esseg. Mitt. BNG 21, 1902, 56—64.

² Ferenc Király, XII. századi pénzek Magyarországon. Folia Arch. 7, 1955, 127—140.

Fund sich eng an den Münzverkehr der österreichischen Gebiete anschließt. Dies ist deshalb zu betonen, weil zu dieser Zeit allgemein noch Friesacher und keine Wiener Pfennige in Ungarn im Verkehr waren. Erst von den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts an können wir mit dem ständigen Einströmen der Wiener Pfennige und dem häufigeren Auftauchen der mit diesen vermengten bayerischen Münzen rechnen. Da also die bayerischen Pfennige mit den Wiener Pfennigen zusammen zirkulierten, ist es nötig, die Verbreitung und den Verkehr der letzteren in Ungarn eingehender zu betrachten.

Die Anzahl der aus dieser Zeit stammenden und auch süddeutsche Gepräge enthaltenden Münzfunde beträgt zehn, welche insgesamt 6500 Münzen enthalten. Darin kamen 28 bayerische Pfennige sowie 5 Passauer und 5 Salzburger Pfennige vor. In 7 der bearbeiteten Funde befanden sich bayerische Münzen, in 3 weiteren kamen nur andere der erwähnten süddeutschen Pfennige vor. Unter dem bayerischen Geld war das älteste Gepräge ein Münchener Pfennig von Ludwig I. (1183—1231), das jüngste eine Münze von Heinrich IV. Herzog von Bayern-Landshut (1393—1450). Weiter fand sich auch je ein niederbayerisches und ein Ingolstädter Gepräge, aber die Mehrzahl stammte aus Oberbayern, hauptsächlich aus der Zeit des Herzog Rudolf I. (1292—1317).

Die festgestellte Zeitspanne des Verkehrs der bayerischen Münzen fällt vollständig mit jener der Verbreitung der Wiener Pfennige in Ungarn zusammen. Die in der Zeit des Herzogs Leopold I. (1174—1194) begonnene Prägung der Wiener Pfennige nahm mit dem Auftreten der Habsburger in Österreich (seit 1282) kräftigen Aufschwung und schon Ende des 13. Jahrhunderts bildete sich ein engeres Gebiet, in dem die Wiener Pfennige dominierend waren, und ein in die benachbarten Staaten übergreifendes weiteres Gebiet, wo sie als Handelsgeld fungierten. Letzteres Gebiet zog sich im Westen nach Bayern, im Osten nach Ungarn herein. Hier trat der Wiener Pfennig als „alter“ Pfennig auf, d. h. die aus diesen bestehenden Funde kommen vornehmlich als Depotfunde in Betracht. Die bunte Reihe der Wiener Pfennige, welche auf Grund des Münzverrufungs-Systems von 1259, dann später mit ständigem Wert geprägt wurden, schließt der seit 1399 geprägte sogenannte Steinbock-Typ. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts wurde anstatt dieser älteren Sorte ein neuer einheitlicher Typ geprägt³. Der Verkehr der stummen, bilderreichen Reihe füllt die beiden fraglichen Jahrhunderte aus, und unter diese Pfennige vermengt kamen die bayerischen Gepräge nach Ungarn.

Die Wiener Pfennige fanden schon frühzeitig ihren Weg nach Ungarn. Nach dem Zeugnis des schon erwähnten Zemendorfer Fundes begann ihr Einsickern vielleicht schon vor dem Mongolensturm 1240/

³ Arnold Luschin, Wiens Münzwesen. Handel und Verkehr im späteren Mittelalter (Wien 1902).

41; größeres Ausmaß erhielt die Einfuhr aber nach 1261. Urkunden aus der Zeit zwischen 1264—70 erwähnten die Wiener Pfennige zuerst. Das massenhafte Einströmen ist Ende des Jahrhunderts nach 1291 zu beobachten. Der hauptsächlichliche Grund ihres Einströmens war einerseits ihr niedriger Kurs in Ungarn, andererseits die Tatsache, daß sie als demonetisiertes Geld — gegenüber den königlich ungarischen Prägungen — in Ungarn der Münzverrufung nicht unterlagen. Die königlichen Verordnungen von 1338 und 1342 versuchten die sich ungewöhnlich verbreitenden Wiener Pfennige aus dem ungarischen Wirtschaftsleben zu verdrängen, aber schon 1345 wurde ihr Verkehr neuerlich erlaubt. Besonders die transdanubischen Städte vereinbarten mit Vorliebe ihre Zahlungen in Wiener Pfennigen⁴.

Der nach Westen führende Weg des ungarischen Handels war hauptsächlich die Donaustraße. Die Wiener Pfennige strömten deshalb in erster Linie hier ein. Es ist daher verständlich, daß sie nicht nur im transdanubischen Gebiet, sondern auch im Nordwesten des Landes (heute Gebiet der Westslowakei) Verbreitung fanden⁵. Verstreut kamen sie auch in die Landesteile östlich der Donau.

In den Funden der Wiener Pfennige dieser Zeit kommt ungarisches Geld kaum vor, was zweifellos aus dem Depot-Charakter der Wienerpfennigfunde folgt. Dagegen kommen in diesen, allerdings nur in bescheidenem Maße, aber stets, verschiedene fremde Prägungen vor. Außer den schon erwähnten süddeutschen Münzen finden wir in den Funden auch steirisches, kärtner und mährische Pfennige. Unter allen zeigen sich in verhältnismäßig größerer Zahl Passauer und bayerische Pfennige, während das Vorkommen der anderen auf einige wenige Exemplare beschränkt ist.

Wenn wir nun den Münzverkehr der Wiener Pfennige in derselben Zeitspanne in ihrem Heimatland Österreich untersuchen, stellt sich heraus, daß auch hier in der Zeit zwischen 1170—1320 neben den Münzen der österreichischen Länder in erster Linie süddeutsche, unter diesen besonders bayerische, Passauer und Salzburger Pfennige festzustellen sind. Der Passauer Pfennig, der im 13.—14. Jahrhundert auch in fernere Gebiete gelangte, war seit 1289—90 in Oberösterreich fast ausschließliches Zahlungsmittel⁶. Die Zahl der bayerischen Münzen war in den österreichischen Funden derartig groß, daß im untersuchten Fundmaterial unter 49 fremden Geprägen 36 Stück bayerischen Ursprungs waren⁷.

⁴ Bálint Hóman: Magyar pénztörténet 1000—1325 (Budapest 1916) 353—386.

⁵ L'udmila Kraskovská, Nálezy viedenských fenigov na Slovensku. Num. Sborník 7, 1962, 143—147.

⁶ Bernhard Koch, Der Passauer Pfennig. Num. Zeitschr. 76, 1955, 37 ff.

⁷ August Loehr, Der Münzumschlag in Oesterreich nach den 1928—1934 gehobenen und publizierten Funden. Fundberichte aus Oesterreich Bd. II, 1935—1938, 112—117.

In Anbetracht dieser Tatsachen ist es klar, daß die mit den Wiener Pfennigen schon in Österreich gemeinsam zirkulierenden bayerischen und Passauer Pfennige mit diesen nach Ungarn kamen, und zwar je größer die Entfernung desto weniger. Deshalb tauchen in den ungarischen Funden nur einige Exemplare auf, und sind die im 13.—14. Jahrhundert zirkulierenden bayerischen und Passauer Pfennige überall dort zu finden, wo Wiener Pfennige im Verkehr waren. Selbstverständlich galten im allgemeinen Verkehr alle diese fremden Pfennige als „Wiener Pfennige“, unabhängig von ihrer Provenienz. Dies war die natürliche Folge der gemeinsamen Zirkulation; darüberhinaus wäre das einfache Volk nicht in der Lage gewesen, die Pfennige verwandten Stiles nach Münzstätten zu unterscheiden. Der Verkehr der süddeutschen Pfennige in dieser Zeit erweist sich als Begleiterscheinung des Einströmens der Wiener Pfennige und ihre Gegenwart ist mit keinerlei direkten bayerisch-ungarischen wirtschaftlichen oder anderen Verbindungen zu kombinieren.

Dennoch haben die mit den Wiener Pfennigen mitgebrachten bayerischen Pfennige eine eigenartige, ganz besondere Verbindung mit der ungarischen Münzgeschichte. Die Wiener Pfennige übten nämlich einen so starken Einfluß auf die Gestaltung der ungarischen Münztätigkeit aus, daß die Münzbilder der königlich ungarischen Denare, das heißt, der normalen Verkehrsmünzen oft den Einfluß der Wiener Pfennige verraten, manchmal sogar durch die einfache Übernahme des Münzbildes. Auch eine Nachprägung ist bekannt, nämlich der Denar CNH. II. Nr. 28 des ungarischen Königs Karl Robert (1308—1342), dessen Münzbild den bayerischen Löwen nachahmt; nach Luschins Feststellung ist das Münzbild von einer vor 1310 geprägten bayerischen Münze übernommen⁸. Nach Luschin soll das Exemplar aus einem vor 1308 vergrabenen Fund aus Tschapring stammen. Es ist wahrscheinlich, daß bei der Nachprägung der Umstand, daß das Vorbild eine bayerische Prägung war, keine Rolle spielte, sondern nur, daß es sich um eine mit den Wiener Pfennigen zirkulierende Münze handelte. Jedoch auch so bleibt diese Nachprägung ein interessantes Beispiel für die Rolle der bayerischen Pfennige im ungarischen Geldverkehr.

Zu vermerken wäre noch, daß in einem Wiener Pfennig enthaltenden Fund unbekannter Provenienz einige kleine Nachprägungen in Hälblingsgröße vorkamen, die ebenfalls nach bayerischen Vorlagen geprägt wurden⁹. Da es bekannt ist, daß in der Zeit des Umlaufs der Wiener Pfennige in Ungarn oft ähnliche Nachprägungen entstanden, deren Münzbild vollkommen vom Originalstück übernommen wurde, aber

⁸ Arnold Luschin, Wiener Pfennig (Wien 1877) 63—64 und Fig. 6.

⁹ Alfred Schulek, Vegyesházi királyaink pénzei és korrendjük. I., Károly Róbert, Num. Közl. 25, 1926, 180, Anm. 7. Die Beschreibung des Fundes Num. Zeitschr. 8, 1876, 112—115, No. 254, 260, 264.



Abb. 2. Nachprägungen bayerischer Pfennige

anstatt der ursprünglichen viereckigen Form der Wiener, kleine runde Gestalt zeigten, ist wahrscheinlich, daß diese nach bayerischem Muster angefertigten Obol-artigen Nachprägungen ebenfalls in Ungarn entstanden sind (Abb. 2). Demnach dienten also die anfangs des 14. Jahrhunderts mit den Wiener Pfennigen gemeinsam zirkulierenden bayerischen Pfennige manchmal ebenso als Vorlagen zu den ungarischen Nachprägungen, wie die echten Wiener Pfennige selbst. In Zusammenhang damit kann man die Tatsache ebenfalls nicht außer Acht lassen, daß in dieser Zeit, wenn auch nur für kurze Dauer, in der Person des niederbayerischen Herzogs Otto III. ein König bayerischer Abstammung auf dem ungarischen Thron saß. Dieser Umstand erklärt vielleicht einigermaßen verständlich das Vorkommen bayerischer Nachprägungen; doch die kurze Zeitdauer (1305—1307) dieser Herrschaft konnte der Entwicklung engerer Beziehungen keine Grundlage bieten.

3) *15. Jahrhundert.* Im 15. Jahrhundert bietet die Rolle der bayerischen Münzen in Ungarn einen vollkommen anderen Aspekt. Die den Unterschied charakterisierenden, wichtigen zwei Änderungen sind: einesteils die auffallende Vermehrung der bayerischen Prägungen in den westungarischen Münzfunden, und zwar in solcher Menge, daß sie oft einen wesentlichen Prozentsatz ausmachen, andererseits deren geographisches Vorkommen fast ausschließlich in den westlichen Grenzstreifen. Die Änderung ist auf geschichtliche, wirtschaftliche u. a. Ursachen zurückzuführen.

Die aus dieser Zeit stammenden und auch süddeutsche Münzen enthaltenden elf Münzfunde, einige unbestimmte Funde mitgerechnet, beinhalten etwa 35 000 Münzen. Unter diesen sind ca. 2000 Stück (1989 + X) bayerischen Prägungen. Die meisten bayerischen Münzen stammen aus Oberbayern (Bayern-München), aber es gibt auch reichlich Bayern-Landshuter und Bayern-Ingolstädter Prägungen, während Niederbayern und Bayern-Straubing nur mit wenigen Exemplaren vertreten sind. Unter den im 15. Jahrhundert verborgenen Funden ist das früheste bayerische Stück der Pfennig Ludwig I. (1183—1231), das jüngste die Pfennige Alberts IV. (1465—1509). In größerer Anzahl sind in den Funden vertreten: Ludwig II. (1253—1255) mit 145 St.,

Stefan II. (1347—1375) mit 268 St., Johann II. (1375—1397) mit 279 St., Ernst I. und Wilhelm III. (1397—1428) die Herzoge Oberbayerns mit 24 St., weiter Heinrich IV. (1393—1450) von Bayern-Landshut mit 421 St., schließlich Stefan III. und Ludwig VII. (1402—1413) Herzöge von Bayern-Ingolstadt mit 145 St. Pfennigen. Gebietsmäßig kommen, wie bereits erwähnt, diese fast ausschließlich in den Funden des westlichen Grenzstreifens, also hauptsächlich im Gebiet des heutigen Burgenlandes vor, obwohl ein bis zwei Funde auch davon nördlich (in der heutigen Westslowakei) und südlich (in Kroatien) auftreten, aber alle nur unmittelbar entlang der alten Grenze zwischen Österreich und Ungarn.

Es ist klar, daß die bayerischen und übrigen süddeutschen Münzen auch diesmal mit den Wiener Pfennigen gemeinsam nach Ungarn strömten; hier aber veränderte sich in der Zwischenzeit die Rolle der Wiener Pfennige dem früheren Zustand gegenüber wesentlich. Es versuchte nämlich König Siegmund von Ungarn mittels Landtagsdekret von 1405 Ordnung im Geldverkehr zu schaffen und es gelang ihm, den Verkehr der fremden Münzen — darunter in erster Linie den der Wiener Pfennige — im Landesgebiet im wesentlichen einzustellen. Gleichzeitig bestätigte er aber 1412 die alten Privilegien der Stadt Preßburg, erneuerte dann die alten Freiheiten Ödenburgs 1436, wodurch in diesen Städten die Wiener Pfennige weiterhin als normales Verkehrsgeld dienten¹⁰. Dies bedeutete selbstverständlich auch, daß im westlichen Grenzstreifen des Landes jene Gebiete, die in den wirtschaftlichen Interessenskreis dieser Städte gehörten, sich weiterhin als normales Zahlungsmittel des Wiener Pfenniges bedienten. Der Herrscher wollte mit diesen Sonderprivilegien die wirtschaftliche Erstarkung dieser Städte erzielen und diese nützten die gebotene Gelegenheit. Dieser wirtschaftliche Faktor erklärt, warum die Wiener Pfennige (und alle mit ihnen zirkulierenden fremden Gepräge) im westlichen Grenzstreifen unverändert als Hauptzahlungsmittel dienten, was am deutlichsten die Tatsache bezeugt, daß in diesem Gebiet in den zeitgenössischen Schriftquellen die Verrechnungen in Wiener Pfennigwerten erscheinen. Noch weitergehend fand in Preßburg um 1439 eine Nachprägung der Wiener Pfennige statt, die dann die seinerzeitigen Akten als „weiße Wiener Pfennige“ bezeichnete¹¹.

Die im 15. Jahrhundert geschlagenen und zirkulierenden Wiener Pfennige zeigten jedoch einen gänzlich anderen Typ wie die mit der Prägung der Steinbockpfennige abschließende frühere Reihe. Der in seiner äußeren Form gleichbleibende Wiener Pfennig, der seit 1409

¹⁰ Oskar Gruszecki, Zur Geschichte des Wiener Pfennigs in Ungarn. Burgenl. Heimatblätter 15, 1953, 118—126. 163—167.

¹¹ Franz Kováts, Über die Nachmünzung der Wiener Denare in Pozsony, Num. Zeitschr. 34, 1902, 157—214.

das einheitliche Geld der fünf österreichischen Länder (auch bezüglich der Liga) wurde, erfuhr in den Jahren 1453 bis 1460 eine schwerwiegende Verschlechterung, welche das wirtschaftliche Leben Österreichs wie auch Bayerns und Schwabens gleichermaßen erschütterte. In Österreich schlug Friedrich III. massenhaft den als Schinderling bekannten Pfennig mit niedrigem Feingehalt, in Bayern kamen die Ringer als minderwertige Münzen zur Ausprägung. Erst im Sommer 1460 erschien wieder gutes Geld¹². Die Bedeutung des Pfennigs verminderte sich jedoch von nun an, denn die wachsenden Ansprüche des sich entwickelnden Wirtschaftslebens und Handels erforderten die Einführung des besser den Bedürfnissen entsprechenden schwereren Silbergeldes.

Wenn wir nun zum Vergleiche den damaligen Münzverkehr der österreichischen Länder untersuchen, dann ersehen wir aus dem Fundmaterial, daß hier im 15. Jahrhundert neben den Wiener Pfennigen die bayerischen Pfennige in größter Menge erscheinen, sodann Leuchtenberger, Pfälzer und Böhmisches Kleingeld; nur in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zeigen sich Salzburger und verschiedene süddeutsche Prägungen, sowie verstreut andere fremde Münzen. Auffallend selten gegenüber früher sind die Passauer Pfennige.

Diese gemeinsame Zirkulation der bayerischen und österreichischen Prägungen überflutete in Ungarn das Gebiet entlang der Westgrenze. Außer den erwähnten wirtschaftlichen Gründen unterstützten auch geschichtliche Ereignisse diesen Vorgang. Es ist zum Beispiel bekannt, daß 1402 König Siegmund die Dreißigämter von Preßburg, Ödenburg und Karpfen dem österreichischen Herzog Albrecht verpfändete. Dann wurde nach dem Tode des zum ungarischen König gewählten Albrecht Ende 1439 Friedrich III. Vormund seines anfangs 1440 nachgeborenen Sohnes Ladislaus Posthumus. Die verwitwete Königin Elisabeth, die Mutter des Säuglings, verpfändete Ödenburg an Friedrich III.; er nützte die anarchischen politischen Zustände, die in Ungarn in dieser Zeit herrschten aus und besetzte dann auch die Stadt Güns. So bekam er das ganze Gebiet zwischen Ödenburg und Güns in seinen Besitz; dies konnte König Matthias erst 1464 mit dem Friedensschluß vom Wiener Neustadt zurückerhalten¹³. So stand also dieses Gebiet 1444 bis 1463 unter österreichischer Herrschaft, andererseits kam der Ostteil Österreichs gegen Ende des Jahrhunderts 1485—1490 samt Wien, als Ergebnis des Kriegszuges des Königs Matthias unter ungarische Herrschaft.

Das fragliche westungarische Gebiet stand also gerade während der Münzverschlechterung unter österreichischer Herrschaft. Den Ver-

¹² Luschin, a. a. O.; Hans-Jörg Kellner, Die Münzen der niederbayerischen Münzstätten (München 1958) [Landshut].

¹³ Gruszecki, a. a. O.; Lajos Huszár, A XV. századi soproni pénzverés kérdése. Num. Közl. 54—55, 1955—1956, 36—39.

kehr der Schinderlinge steigerte der Umstand, daß Friedrich einigen seiner westungarischen Parteigänger das Prägerecht für Pfennige Wiener Art bewilligte.

Aus alledem ist ersichtlich, daß der westungarische Grenzstreifen in engster politischer und wirtschaftlicher Verbindung mit den benachbarten österreichischen Gebieten stand. So ist es leicht verständlich, daß der Münzverkehr dieser Gegend damals dasselbe Bild zeigt wie das österreichische Gebiet. Dies bestätigt auch die Zusammensetzung der Münzfunde. Man bemerkt, daß die im westungarischen Gebiet vorkommenden Funde — ebenso wie jene in Österreich — neben der dominierenden Rolle der Pfennige der österreichischen Länder und Bayerns überwiegend verschiedene süddeutsche Prägungen (Passau, Leuchtenberg, Augsburg, Öttingen, Pfalz, Hall und Salzburg) enthalten, daneben manchmal auch andere fremde Münzen (böhmische, mährische, italienische usw. Gepräge), die letzteren aber nur in 1—2 Exemplaren. Auffallend ist jedoch, daß die Anzahl der ungarischen Münzen, wenn auch in bescheidenem Maße, gegenüber der vorhergehenden Zeitspanne, eine steigende Tendenz aufweist. Dies beweist, daß diese Münzfunde nicht mehr thesaurierte Werte mit Depotcharakter sind, sondern aus dem normalen Münzumlauf stammen.

Offenbar waren die zwischen dem ungarischen Grenzstreifen und den benachbarten österreichischen Gebiet bestehenden — in erster Linie natürlich wirtschaftlichen — Verbindungen stärker als die politische Zugehörigkeit. Obwohl dieses Gebiet, abgesehen von dem zwanzigjährigen Zwischenspiel unter Friedrich III., ständig unter ungarischer Hoheit stand, zeigt der Münzverkehr dasselbe Bild wie jener des österreichischen Gebietes¹⁴. Dies ist umso auffallender, als die in den übrigen Teilen des Landes vorkommenden Münzfunde kaum fremdes Geld enthalten. Da nun ein bedeutender Prozentsatz der österreichischen Funde aus bayerischen Münzen besteht, vermehrt sich auch hier die Zahl der bayerischen Gepräge. Auf ungarischem Gebiet spielen jedoch die bayerischen Münzen keine selbständige Rolle, sondern bilden weiterhin bloß Begleiter der Wiener Pfennige. Die besten Beweise sind die schriftlichen Quellen, welche in diesem Zeitabschnitt ausschließlich vom Verkehr der Wiener Pfennige sprechen, ohne bayerische oder andere fremde Prägungen in irgendeiner Form zu erwähnen.

4) 1500—1550. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hörte der Zustrom der bayerischen Pfennige nach Ungarn völlig auf, ja auch die Zirkulation der Wiener Pfennige verminderte sich in bedeutendem Maße. Das Aufhören des Einsickerns des bayerischen Kleingeldes hängt also

¹⁴ Bernhard Koch, Zweitausend Jahre burgenländischer Geldumlauf. Bericht über den 7. öst. Historikertag in Eisenstadt 1962.

sichtlich mit der Tatsache zusammen, daß die bayerischen Pfennige mit Ende des Jahrhunderts auch aus dem österreichischen Münzverkehr verschwinden¹⁵. Demgegenüber zeigen sich im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts abermals bayerische Münzen in Ungarn, diesmal aber nicht die Pfennige, sondern die neuerlich zur Ausprägung gekommenen schwereren Silbermünzen, die Batzen und Halbbatzen.

Die Ende des 15. Jahrhunderts unter dem Namen Batzen in einzelnen Schweizer Kantonen geprägten Vierkreuzerstücke wurden bald in Süddeutschland übernommen, seit 1506 auch in Bayern. Man konnte jedoch den Münzfuß dieser Prägungen nicht überall auf den gleichen Stand bringen, so daß in den 30er Jahren ihre weitere Ausprägung (in Bayern 1535) eingestellt wurde.

Die süddeutsche Batzen enthaltenden zwanzig ungarischen Münzfunde dieser Zeit, welche aus insgesamt 18 500 ($18\,259 + X$) Stück bestanden, enthielten $438 + X$ bayerische Prägungen. Mit ihnen zirkulierten selbstverständlich auch in ziemlicher Anzahl andere Batzen (bzw. Halbbatzen) süddeutscher Herkunft und zwar in größerem Umfang Prägungen Passaus und Nördlingens, ferner in bedeutender Zahl Münzen Kemptens und Öttingens, schließlich bloß vereinzelt die Prägungen anderer deutscher Münzstätten (Augsburg, Eichstädt, Halberstadt, Leuchtenberg und Regensburg). Kleingeld kommt meist nur als Passauer und Salzburger Prägungen vor, sowie in bayerischen und Nördlinger Pfennigen, deren Anzahl jedoch gering ist.

Nicht nur der Typ der im ungarischen Münzverkehr aufgetauchten bayerischen Münzen veränderte sich, sondern auch die Richtung ihrer Verbreitung zeigt ein wesentlich verändertes Bild. Nun tauchen sie nicht nur entlang der Westgrenze auf, sondern überall im Gebiet Transdanubiens, kommen vereinzelt sogar nach dem Osten bis Siebenbürgen. Da die Prägung der bayerischen Batzen 1535 aufhörte, wurde von da an das Einströmen nach Ungarn wahrscheinlich wesentlich geringer, aber, von ihnen bereits früher in den ungarischen Geldverkehr gelangte Menge zirkulierte weiter, nach dem Zeugnis der Münzfunde bis Ende des Jahrhunderts, natürlich in ständig abnehmender, kleinerer Anzahl.

Welche Ursachen begründeten, bzw. unterstützten das Einströmen der bayerischen Halbbatzen und Batzen? Untersuchen wir den Inhalt der österreichischen Münzfunde der gleichen Zeit, so finden wir, daß der Charakter der Münzfunde in Österreich ein ähnlicher ist, wie in Ungarn. Dies ist so zu verstehen, daß an beiden Orten neben dem heimischen Kleingeld meist das Auftreten fremder süddeutscher (und Schweizer) Batzen festzustellen ist. In den beiden benachbarten Staaten bildeten also das heimische Kleingeld (in Österreich die österrei-

¹⁵ Loehr, a. a. O.

chischen, steyrischen, Kärtner und Tiroler usw. Gepräge, in Ungarn die Denare) und die Batzen fremder Herkunft zusammen den normalen täglichen Münzumlauf. Nach Feststellung Luschins betrug das heimische Geld zur Zeit der Jahrhundertwende nur beiläufig ein Fünftel des Geldverkehrs und auch dies nur in Kleinmünzen. Mit einem Wort, die Batzen erreichten eine bedeutende Verbreitung, und ihre Volkstümlichkeit in Österreich ist damit zu erklären, daß das Wirtschaftsleben neben dem zum Wechselgeld degradierten Pfennig, eine dessen Mehrfaches ausmachende schwerere Silbermünze forderte.

Es ist unzweifelhaft, daß der österreichische Geldverkehr in erster Linie das Gebiet des heutigen Burgenlandes mit dem neuen schwereren Silbergeld überschwemmte, doch von hier aus sickerte dieses selbständig weiter gegen Osten, da das ungarische Wirtschaftsleben ebenso größere Münzen benötigte. Die Batzen erschienen also diesmal nicht als Begleiter der österreichischen Münzen, sondern spielten die Rolle eines selbständigen Zahlungsmittels. Ein Beweis dafür ist, daß der Begriff Batzen nun immer häufiger in den Schriften der dreißiger Jahre des Jahrhunderts (Inventare, Testamente usw.) in der Form „Pacz“ auftritt¹⁶. Selbstredend sind unter diesem Ausdruck nicht nur bayrische, sondern allerlei hier zirkulierende Batzen zu verstehen. Ein anderer, wesentlicher Beweis ist, daß sich ein normaler Verkehrskurs für den Batzen im Werte von 5—6 ungarischen Denaren bildete. Als weiterer Beweis darf auch gelten, daß die Funde, welche Batzen enthalten, außer diesen überwiegend ungarische Denare zeigen, daß also die Batzen zusammen mit ungarischen Münzen im gleichzeitigen Münzverkehr zirkulierten.

Trotz aller Volkstümlichkeit erfolgt die Verbreitung des Batzens in Ungarn ziemlich langsam. Dies wäre vielleicht damit zu erklären, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts der ungarische Münzverkehr im allgemeinen wenig fremdes Geld enthielt und daß selbst in Transdanubien die nur ungarisches Geld enthaltenden Münzfunde zahlreich sind.

Zusammenfassend stellt sich heraus, daß nach dem spärlichen Vorkommen süddeutscher breiter Pfennige im 12. Jahrhundert, die bayrischen Gepräge im folgenden 13.—14. Jahrhundert als Begleiter der Wiener Pfennige in Ungarn überall dorthin strömten, wohin die Wiener Pfennige gelangten, jedoch in verhältnismäßig bescheidenen Mengen. Im 15. Jahrhundert vermehrte sich die Anzahl der bayrischen Münzen, jedoch nur im westungarischen Grenzstreifen, vollkommen analog mit den österreichischen Münzfunden. Schließlich förderte im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts die Nachfrage nach schwererem Silbergeld die Verbreitung bayrischer Batzen in Ungarn.

¹⁶ Z. B. in einem Ödenburger Testament vom 19. 8. 1537: . . . ain patzen . . . ; Jenő Házi, Sopron szabad királyi város története II. 1. 110.

Die bayerischen Münzen erschienen also im mittelalterlichen Ungarn (hauptsächlich im westlichen Gebiet) mit Ausnahme der Batzen im 16. Jahrhundert nicht als selbständiges Geld, sondern waren mit den Wiener Pfennigen zusammen einströmende demonetisierte Münzen, die später zum normalen Verkehrsgeld wurden. Die zeitgenössische ungarische Terminologie faßte das ganze fremde Münzmaterial unter den Namen „Wiener Pfennige“ zusammen. Die unter die tatsächlichen Wiener Pfennige vermengten fremden Münzen verloren ihren Eigencharakter in den Augen der Zeitgenossen und hatten so selbstverständlich keine eigene Bedeutung.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts trat eine vollkommene Umgestaltung im ungarischen Münzverkehr auf. Die alles umstürzende Wirkung der Türkenkriege auf das in mehrere Teile zerrissene Land eröffnete neue Perspektiven für den Verkehr und das Einströmen fremden Geldes.

FUNDLISTEN

(Vgl. dazu die Fundkarte Abb. 1)

I.

12. Jahrhundert

Der Inhalt der Funde

	Ungarn	Friesach	Süddeutsch	Französisch	Zusammen
1. Sombor			X	1600	1600 + X
2. Esztergom	2000	651	59		2710

1. Sombor (Zombor) Jugoslawien, Jahrb. f. Altertumskd. 5, 1911, 207—210; 2. Gran (Esztergom) Kom. Komárom, Folia Arch. 7, 1955, 127—140.

II.

1200—1400

a) Der Inhalt der Funde

Fundort	Verbergungs- zeit	Ungarn	Wiener Pf.	Steier.	Kärnten	Mähren	Bayern	Passau	Salzburg	Unbestimmt	Zusammen
3. Zemendorf	1230	5	1852	11	1	10	1	8	2	1	1891
4. Kopčany	1276		164					1			165
5. Mosonszentmiklós	1276/87		594					3		2	599
6. Keszthely	um 1315		192					1			193
7. Mariasdorf	nach 1335		1891				6	12			1909
8. Fedémes	Anf. 14. Jh.		1034				1	18		27	1080
9. Székesfehérvár	1. Hälfte 14. Jh.		383				12	4	1		400
10. Tápiósáp	1350/55	137	47				4	2			190
11. Zalavár	Mitte 14. Jh.		70				3	3	2		78
12. Zirc	Anf. 15. Jh.						1				1
											28
											6507

3. Zemendorf (Zemenye) Burgenland, Burgenländische Heimatblätter 3, 1934, 25—34; 4. Kopčany (Kopcsány) Slovaeki, Num. Sbornik 5, 1958, 339; 5. Mosonszentmiklós (Kom. Győr-Sopron), Münzkabinett Budapest Fundliste 60/1965; 6. Keszthely (Kom. Zala), Num. Zeitschr. 53, 1920, 77; 7. Mariasdorf (Máriafalva) Burgenland, Fundber. aus Österreich Bd. IV, 1940—1945, 110; 8. Fedémes (Kom. Heves), Münzkabinett Budapest Fundliste 53/1966; 9. Székesfehérvár (Kom. Fejér), Jahrb. f. Altertumskde 5, 1911, 186—187; 10. Tápiósáp (Kom. Pest), A. Luschin: Wiener Münzwesen im Mittelalter 1913, 36; 11. Zalavár (Kom. Zala), Göcseji Múzeum Évkönyve 1959—1960, 151; 12. Zirc (Kom. Veszprém), Num. Közl. 13, 1914, 19.

b) Die Zeitfolge der Münzen in den Funden

Bayern	Ludwig I.	1183—1231	1 St.	Zemendorf
Bayern	Rudolf I.	1294—1317	14 St.	Mariasdorf (3) Székesfehérvár (10) Zalavár (1)
Bayern	Rudolf I. u. Ludwig	1294—1310	2 St.	Fedémes (1) Zalavár (1)
Bayern	Stefan II.	1363—1365	1 St.	Székesfehérvár
Niederbayern	Heinrich I.	1255—1290	4 St.	Mariasdorf (3) Zalavár (1)
Bayern-Landshut	Heinrich IV.	1393—1450	1 St.	Zirc
Bayern-Ingolstadt	?		1 St.	Székesfehérvár
Unbestimmte bayerische Münzen			4 St.	Tápiósáp
			28 St.	

III.

1400—1500

a) Der Inhalt der Funde

Fundort	Verbergungs-zeit	Ungarn	Wiener Pf.	Oberösterreich	Steier	Kärnten	Görs	Tirol	Böhmen	Mähren	Bayern	Passau	Salzburg	Augsburg	Hals	Leuchtenberg	Nürnberg	Oberpfalz	Öttingen	Regensburg	Bamberg	Brand i. Franken	Henneberg	Koburg	Neuböhmen	Württemberg	Aquila	Milano	Unbestimmt	Zusammen	
Cifer	1404	7	2998	7	4				5		237	18																	125	3401	
Milanovce	1430		846						1		30	11																		288	
Purbach	1445	2	17163						2	27	995		10	1				6			1		1	1	6	2				18240	
Unbekannt	1458		617						18		395		75	12			2	37											9	1179	
Burg	1458/9	34	595								24																			653	
Apetlon	1459	4	478	296	216		6		1		89	57	134	4		194	38			2									27	1660	
Krapina	1460		13								58		27		1			1												101	
Edelstal	1460	2	viel						X	X	X	X	X														2			3000	
Edelstal	1470		1098	3					2	8	74				1								1						188	1395	
Jabing	1475	5	525	11	40		11	1			8		6	1		1	1	3			1					2			6	616	
Kleinwarasdorf	1494		1584		259		7				79		72	108				9	69										6	2152	
																														33832	
											1989 + X																				

1989 + X

13. Cifer (Cifer) Slovakei, Num. Casopis 15, 1939, 54—56; 14. Milanovee (Nagyker) Slovakei, Num. Sbornik 5, 1958, 340—341; 15. Purbach (Feketevaros), Burgenland, Fundber. aus Oesterreich Bd. IV, 1940—1945, 90—92; 16. Unbekannter Fundort (Ungarn) Num. Sbornik 9, 1965—1966, 241—242; 17. Burg (Pinkaovar), Burgenland, Num. Közl. 2, 1903, 73; 18. Apetlon (Mosonbanfalva) Burgenland, Num. Zeitschr. 79, 1961, 72—76; 19. Krapina (Kroatien) Jahrb. f. Altertumsde 3, 1909, 240—241; 20. Edelstal (Nemesvolgy) Burgenland, Num. Közl. 5, 1906, 21—22; 21. Ebenda, Monatsblatt d. N. G. Wien 6, 1904, 193—195; 22. Jabing (Vasjobbagy) Burgenland, Fundber. aus Oesterreich Bd. I, 1930—34, 146—147; 23. Kleinwarasdorf (Borisfalva) Burgenland, Münzkabinet Budapest Fundliste 306/1897.

b) Die chronologische Zusammenstellung des Fundstoffes

Dynastie der Wittelsbacher

Ludwig I.	1183—1231	1	St.	Cifer
Otto II.	1231—1253	1	St.	Milanovce
Ludwig II.	1253—1255	145	St.	Cifer, Kleinwarasdorf, Purbach

Oberbayern

Rudolf I.	1294—1347	65	St.	Cifer, Milanovce
Rudolf I. u. Ludwig	1294—1310	34	St.	Burg, Cifer, Milanovce
Ludwig IV.	1294—1342	2 + ?	St.	Cifer, Edelstal
Stefan II.	1347—1375	268	St.	Burg, Edelstal, Purbach, Unbekannt

Bayern-München

Johann II.	1375—1397	279 + ?	St.	Burg, Edelstal, Purbach
Johann II., Stefan III. u. Friedr.		2	St.	Jabing, Krapina
Stefan III. u. Wilhelm III.	1397—1413	3	St.	Purbach
Ernst I.	1397—1438	5 + ?	St.	Burg, Edelstal
Ernst I. u. Stefan III.	1397—1402	21	St.	Edelstal, Purbach
Ernst I. u. Wilhelm III.	1397—1402	241	St.	Apetlon, Burg, Edelstal, Jabing, Krapina, Purbach, Unbekannt
Ernst I. u. Adolf		14	St.	Apetlon, Burg, Krapina, Purbach, Unbekannt
Albert III.	1438—1460	74 + ?	St.	Apetlon, Edelstal, Jabing, Krapina, Unbekannt
Johann IV.	1460—1463	2	St.	Unbekannt
Albert IV.	1465—1508	6	St.	Edelstal, Unbekannt
Unbestimmt		5	St.	Apetlon, Unbekannt

Niederbayern

Heinrich I.	1253—1290	37	St.	Cifer
Friedrich I.	1375—1393	X (aus 22)	St.	Kleinwarasdorf

Bayern-Landshut

Heinrich IV.	1393—1450	421	St.	Apetlon, Burg, Edelstal, Jabing, Kleinwarasdorf, Krapina, Purbach, Unbek.
Ludwig IX.	1450—1479	58	St.	Apetlon, Edelstal, Jabing, Krapina, Purbach, Unbekannt
Unbestimmt		25	St.	Edelstal, Unbekannt

Bayern-Ingolstadt

Stefan III.	1392—1413	25	St.	Burg, Purbach
Stefan III. u. Johann II.		16	St.	Purbach
Stefan III. u. Ludwig VII.	1402—1413	145	St.	Burg, Edelstal, Krapina, Purbach, Unbekannt
Unbestimmt		12	St.	Unbekannt

Bayern-Straubing

Wilhelm II.	1404—1417	?		Edelstal
Unbestimmte bayerische Münzen		68	St.	Edelstal, Kleinwarasdorf, Milanovce, Purbach, Unbekannt

 1989 + ? St.

IV.

1500—1550

Die süddeutschen Münzen in den Funden

	Verbergungs- zeit	Bayern	Passau	Augsburg	Halberstadt	Nördlingen	Regensburg	Kempten	Leuchtenberg	Öttingen	Gesamtzahl des Fundes
24. Kohfidisch	1525	11	2					3			29
25. Marz	1525	18				1					414
26. Császártöltés	1526	2	5	2		1	1			1	387
27. Pressburg	1526	12	1				1	4			3 333
28. Schauka	1526	119	33							15	5 000
29. Héreg						8	24	102			1 046
30. Cüz	1527		4				1	7		1	56
31. Cserszegtomaj	1527	29									3 694
32. Zäläu	1529					1					11
33. Rechnitz	1529	10	11	2		4	5		2	5	116
34. Kőszegpatyi	1530	X	X			X				X	345
35. Petrivente	1530		1								141
36. Teklafalu	1534		2								14
37. Ménfőcsanak	1540	6	1			33	1				?
38. Szápár	1540	6	19			2	1	9		2	246
39. Vladičino Selo	1541		91			1					421
40. Somlóvásárhely	1542	30	183	6		30	5	23	5	13	1 628
41. Unbekannt	1542		2								?
42. Fertőrákos	1547	4			1	3		1			1 688
43. Kötcese	1548	1	1								1 378
		438									18 259

24. Kohfidisch (Gyepűfüzes) Burgenland, Fundber. aus Oesterreich 7; 25. Marz (Márcfalva) Burgenland, Münzkabinet Budapest Fundliste 386/1885; 26. Császártöltés (Kom. Pest), wie vorher, 229/1931; 27. Pressburg (Pozsony, Bratislava) Slowakei, wie vorher 478/1893; 28. Schauka (Csejke) Burgenland, Mitteilungen d. N. G. Wien 16, 1927, 12—14; 29. Héreg (Kom. Komárom), Münzkabinet Budapest Fundliste 253/1888; 30. Cüz (Csuz) Slowakei wie vorher 30/1886; 31. Cserszegtomaj (Kom. Vas) wie vorher 40/1891; 32. Zäläu (Zilah) Rumänien, Num. Közl. 20, 1921, 56; 33. Rechnitz (Rohonc) Burgenland, Fundber. aus Oesterreich 1936, 10; 34. Kőszegpatyi (Kom. Vas) Num. Közl. 7, 1908, 117—118; 35. Petrivente (Kom. Zala) Num. Közl. 11, 1912, 16; 36. Teklafalu (Kom. Somogy), Münzkabinet Budapest Fundliste 73/1927; 37. Ménfőcsanak (Kom. Győr-Sopron), Num. Közl. 14, 1915, 100 (Fund von Győr-csanak); 38. Szápár (Kom. Veszprém), Münzkabinet Budapest Fundliste 90/1943; 39. Vladičino Selo (Káptalanfalva) Jugoslawien, wie vorher 512/1906; 40. Somlóvásárhely (Kom. Veszprém) wie vorher 131/1966; 41. Unbekannter Fundort Kroatien, Vjesnik Hrv. Arheol. Drustva 10, 1908—1909, 224; 42. Fertőrákos (Kom. Győr-Sopron) Num. Közl. 36—37, 1937—1938, 115; 43. Kötcese (Pocapuszta) Kom. Somogy, Num. Közl. 43, 1944, 54.

Ein Fund aus der Zeit der Kreuzzüge

Im Herbst 1968 tauchte im Handel in Istanbul ein Fund mittelalterlicher Denare auf, der aus 100—200 Stück sämtlich vom gleichen Typ bestanden haben soll. Über den Fundort verlautete nichts; wir können jedoch mit Sicherheit annehmen, daß er innerhalb der heutigen Grenzen der Türkei liegt.

Mir haben einige Dutzend Münzen dieses Fundes vorgelegen. Es handelt sich um französische Prägungen der Grafschaft Maine (*Abb. 1*):

Vs. Monogramm des Grafen Herbert I. (1014/15—1032/35), Umschrift: + COMES CENOMANIS,

Rs. Kreuz, in den Winkeln oben je 1 Punkt, unten Alpha und Omega, Umschrift: + SIGNUM DEI VIVI.

F. Poey d'Avant, *Monnaies féodales de France*, I. (1858) Nr. 1580. — A. Dieudonné, *Manuel de Numismatique Française*, IV *Monnaies féodales françaises* (1936) 289 fig. 163.



Abb. 1.

Der Typ geht auf den Grafen Herbert I. zurück, der ihn spätestens ab 1030 geprägt hat. Von den zahlreichen, auf uns gekommenen Exemplaren stammen allerdings nur die wenigsten von ihm selbst. Schon Poey d'Avant teilt nur die Stücke mit ganz korrekter Umschrift Herbert I. zu und vermerkt, daß der Typ längere Zeit unverändert weiter geprägt wurde. Danach würde das Stück *Abb. 1* zu den späteren Prägungen gehören. Ob sich allerdings das sehr formale Unterscheidungsmerkmal Poey d'Avant's als unbedingt zuverlässig erweist, könnten nur französische Inlandsfunde zeigen. Sicher dürfen wir mit einer Weiterprägung des Typs bis an die Schwelle des 13. Jahrhunderts rechnen. Bestätigt wird das auch durch den hier behandelten Fund, da er nur durch die Kreuzzüge an seinen Fundort und in den Boden gelangt sein kann und sich sicherlich keine reine und geschlossene Summe von mehr als ein halbes Jahrhundert alten französischen Feudalmünzen des gleichen Typs im Kreuzzugsgebiet befunden hat.

Wenn wir nun nach den Wegen und Gründen suchen, wie der Fund nach dem Südosten gelangt ist, so ergeben sich interessante Verbindungen¹. Nach dem Aussterben des einheimischen Grafengeschlechtes im Mannesstamm war 1063 die Grafschaft Maine für fast 3 Jahrzehnte unter normannische Herrschaft geraten. Der letzte Normanne in Le Mans, der Hauptstadt von Maine, Robert II. Courtheuse, Herzog der Normandie, hatte die Grafschaft nur von 1087—1090 in noch dazu nicht unbestrittenem Besitz und sie schon mehrere Jahre verloren, als er 1096 zum Kreuzzug (bis 1099) aufbrach, für dessen Finanzierung er sogar sein Herzogtum an seinen Bruder Wilhelm von England verpfänden mußte. Während der durch dauernde Kriege erschütterten Zeit des Grafen Hélié 1090—1110 war wohl kaum eine Möglichkeit, Leute oder Gelder ins Heilige Land zu senden. Héliés Erbtochter Erembourg mußte den Sohn des Grafen von Anjou heiraten, wodurch 1110 die Grafschaft Maine an Foulques V. von Anjou fiel. 1120 unternahm Foulques eine erste Pilgerfahrt nach Jerusalem. Später verzichtete er auf die Normandie, landete im Mai 1129 in Akko und heiratete noch im selben Monat eine Tochter des Königs Balduin von Jerusalem, nachdem seine erste Frau schon 1126 gestorben war. Nach dem Tode Balduins 1131 folgte Foulques auf dem Thron von Jerusalem. Es liegt auf der Hand, daß Foulques sowohl für seine Pilgerfahrt, als noch mehr für sein politisches Abenteuer erhebliche Mittel aufzubringen hatte, die er in seinen heimischen Stammlanden eintreiben mußte. Dazu hatte auch die Grafschaft Maine ihr Teil beizutragen, und so wird der Fund nach dem Südosten gelangt sein.

Daß Denare der Grafschaft Maine, wenn auch aus ganz anderer Ursache, nicht nur in diesem Einzelfall so weit von Ihrer Heimat entfernt gefunden wurden, zeigt der Fund von Wichmjas östlich des Ladogasees. In diesem um 1090 vergrabenen umfangreichen Schatzfund waren 2 Exemplare des hier besprochenen Typs enthalten².

Die Grafschaft hat ihren auf der Münzvorderseite erscheinenden Namen von dem aus fränkischer Zeit bezeugten Pagus Cenomanensis und dieser wiederum von dem ehemals dort ansässigen keltischen Volkstamm, den Aulerci Cenomani³.

¹ Die historischen Angaben nach: R. Latouche, *Histoire du Comté du Maine pendant le 10. et 11. siècle* (1910) und St. Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge* (1957).

² V. M. Potine, *Deniers français et italiens des 10^e—11^e siècles dans les trésors russes et le commerce de la Russie médiévale*. Congresso internazionale di Numismatica, II. Atti (1965) 617—619 und Taf. 40, 3—4.

³ M. Mainjonet, *Les monnaies de la Gaule*. Le club français de la médaille, 1965, Nr. 7, 8—13 und Nr. 8, 16—19 (Kartenbeilage).

In memoriam Karl Pink

Am 18. Juni 1969 wäre einer der bedeutendsten österreichischen Münzforscher, Karl Pink, 85 Jahre alt geworden. Der 15. August 1965 entriß ihn dem Leben, nicht aber dem dankbaren Gedächtnis vieler Numismatiker, die den Wiener Gelehrten persönlich ebenso wie seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten schätzten und schätzen.

Karl Pink war durch seinen Entwicklungsgang geradezu prädestiniert für die antike Numismatik. Das klassische Gymnasium, sein abgeschlossenes Hochschulstudium mit doppeltem Doktorat, seine Tätigkeit als Mittelschullehrer für Latein und Griechisch, all das eröffnete ihm in voller Weite die Tore zum einsichtsvollen Verständnis antiker Münzen, zu ihrer einführenden Erforschung und überzeugenden Auslegung. Als er am 1. März 1928 in eine der größten öffentlichen Münzsammlungen Europas, in das Münzkabinett im Kunsthistorischen Museum in Wien eintrat, begann er dort sofort mit einer modernen Neuordnung der gewaltigen antiken Münzsammlung, die während seiner Amtszeit noch um mehrere bedeutende Privatsammlungen vermehrt wurde. Ein so ungewöhnlich reiches Studienmaterial bot ihm die Grundlage zu einer Reihe wertvoller numismatischer Studien. Seit Beginn der Dreißigerjahre widmete er sich mit intensivem persönlichem Interesse und vollendetem Verständnis speziell dem Münzwesen Roms, vor allem jenem des 3. Jahrhunderts; seine „Studien zum Aufbau der römischen Münzprägung“ von Septimius Severus bis Carus wurden und werden — neben vielen anderen Arbeiten aus Pinks Feder — mit vollem Rechte als grundlegend bezeichnet. Die gleiche Bedeutung kommt auch seinen Arbeiten über die Zeit des Augustus zu.

Seit dem Jahre 1934 trug Pink an der Wiener Universität antike Numismatik vor. Die Besetzung Österreichs beendete diese Lehrtätigkeit; in den schweren Jahren 1938—1945 erlebte er das gleiche bittere Schicksal wie so viele andere katholische Gelehrte unter der Herrschaft der Nazis: er mußte seine Arbeitsstätte verlassen. Erst nach der Befreiung Österreichs im Jahre 1945 konnte er sich wieder auf seinem alten Arbeitsplatz seiner geliebten antiken Numismatik und den Beständen der Bundessammlung widmen. Im Jahre 1949 ging Pink als 64jähriger in den Ruhestand, aber noch bis kurz vor seinem Tode kam er regelmäßig in die Bundessammlung, die er so lange betreute, um dort zu arbeiten.

In einer rückblickenden Würdigung der hervorragenden wissenschaftlichen Tätigkeit Karl Pinks dürfen auch seine großen Verdienste um die keltische Numismatik nicht vergessen werden. Sie verdankt ihm — neben einer Reihe kleinerer Studien — vor allem zwei bedeutende Arbeiten, die mit Recht unter die klassische Literatur zur keltischen Münzkunde Mittel- und Osteuropas gezählt werden. Dies ist

seine „Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn“ (1939), in der Pink mit vollem Verständnis für das damals bekannte Material eine ausgezeichnete Neugruppierung der keltischen Silberprägungen des südöstlichen Europas vornahm. Eine gleiche großzügige Übersicht über das keltische Münzwesen Europas zeigte Pink dann in seiner „Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs“ (1950; 1960), in der er auch das keltische Münzwesen Mitteleuropas, über ältere Arbeiten wie jene Strebers, Paulsens u. a. hinausgehend, erfolgreich neu behandelte.

Daheim und im Auslande wurden Pinks wissenschaftliche Verdienste mit vollem Rechte gewürdigt; wohl die größte Freude bereitete ihm die Verleihung der Medaille der exklusiven Royal Numismatic Society in London. Diese Zeilen zu seinem nicht mehr erlebten 85sten Geburtstage mögen ein kurzer Rückblick auf einen wertvollen Menschen und Forscher sein, der auf dem Felde der antiken Numismatik eine tiefe Furche eingrub und vielen seiner Zeitgenossen und Nachfolger ein unvergeßlicher Lehrer und ein Leitbild war.

Karel Castelin

Buchbesprechungen

Museum Notes XI, The American Numismatic Society, New York 1964, 335 Seiten, 1 Beilage, 59 Tafeln.

Die sehr interessanten Beiträge dieses Bandes sind in zeitlicher Abfolge geordnet. Die Hälfte des Text- und Tafelumfangs betrifft das Gebiet der antiken Numismatik.

R. Ross Holloway, *Damarete's Lion* (1—11, Taf. I—II), prüft die von H. Chantaine vorgeschlagene Beziehung des springenden Löwen auf den Tyrannen von Leontinoi, sieht in dem Löwen aber in erster Linie das Wappentier des Emmeniden-geschlechts, dem sowohl Ainesidamos, der Tyrann von Leontinoi, wie Damarete selbst angehörten. Nach der Meinung des Verfassers tauchte der Meister des Damareteions um 480 unvermittelt, möglicherweise als Umsiedler aus einer der von Gelon vereinnahmten Städte, in Syrakus auf, soll aber entgegen E. Boehringer schon 479 gestorben sein. Die Stempel der Tetradrachmen von Aitna (476) stammten, wie schon C. T. Seltman und W. Schwabacher vertraten, nicht von dem Meister des Damareteions, sondern vom Schöpfer der Tetradrachmen von Naxos (461).

Irwin L. Merker, *Notes on the Abdalonymos and the Dated Alexander Coinage of Sidon and Ake* (13—20), setzt das Zahlzeichen X einer Prägung von Sidon mit dem 22. Jahr einer lokalen Aera gleich, das aus näher erläuterten Gründen auf 312/11 v. Chr. fällt. Der daraus resultierende Ansatz der Alexanderprägungen von Sidon auf 333/2 bis 306/5 deckt sich mit der auf andere Weise gewonnenen Datierung von E. T. Newell und spricht gleichzeitig gegen die von G. Kleiner vorgeschlagene Chronologie. Es folgen Erwägungen zur Jahreszählung in Sidon (nach Alexander, nicht nach Abdalonymos) und Ake.

O. H. Dobson and W. P. Wallace, *The Kozani Hoard of 1955* (21—28, Taf. III—VI) besprechen einen Schatzfund aus Makedonien: 5 Drachmen von Chalkis, 8 Tetrdr. von Athen, 8 Tetrdr. Ptolemaios I, 8 von Ptolemaios II; Vergrabungszeit ca. 240—230 v. Chr. Die vielgestaltigen Einschläge auf den ptolemaischen Münzen werden als bereits vor dem Eintreffen der Stücke in Griechenland angebrachte Markierungen privater Bankiers gedeutet.

Alfred R. Bellinger, *Philippi in Macedonia* (29—52, Taf. VI—XI). Die Erwerbung eines Goldstaters und einer Drachme durch die ANS nimmt der Verfasser zum Anlaß, eine Skizze der Münzgeschichte der Stadt Philippi zu geben. Ferner wird ein Fund Bronzemünzen aus Drama vorgelegt, der neben 358 Stücken von Philipp II und 229 Münzen von Alexander III auch 167 Prägungen von Philippi enthält.

Otto Mørkholm, *Seleucid Coins from Cilicia ca. 220—150 B. C.* (53—62, Taf. XII—XIII). Seit dem Erscheinen der grundlegenden Werke von E. T. Newell blieb es ein Rätsel, warum in dem Zeitabschnitt von 220—150 in Kilikien praktisch keine Silbermünzen geprägt wurden. — Während in den übrigen Münzstätten die Serien Antiochos III, die sich ikonographisch in drei Abschnitte gliedern lassen, zeitlich nicht völlig parallel aber in richtiger Abfolge herausgebracht wurden, ergeben sich hierfür in Tyrus Schwierigkeiten, die in einer Münzstätte mit fortlaufender Porträtentwicklung undenkbar sind. Hinzu kommt der Umstand, daß in Tyrus mit kurzer Unterbrechung von 219—217 erst nach der Besetzung von Coelestria 201—200 geprägt werden konnte. Dies ist der Grund, warum sich O. Mørkholm kritisch mit den Argumenten E. T. Newells auseinandersetzt und als Gegenvorschlag Tarsus als Münzstätte in Betracht zieht, für welches alle Prämissen zutreffen. Die Konsequenzen, die sich aus der Neuzuweisung ergeben, werden in einem zweiten Abschnitt behandelt. Zwei Münzen aus Tarsus werden nach Laodicea ad mare verlegt, eine Gruppe stilistisch nahestehender Prägungen Soli zugewiesen.

Otto Mørkholm, *The Accession of Antiochos IV of Syria* (63—76, Taf. XIV—XVI). Als 1954 eine babylonische Königsliste bekannt wurde, schien sie eine Theorie

von A. Aymard (*Historia* II, 1953/54, 49 ff.) zu bestätigen, wonach in der Serie des jugendlichen Herrschers unter Antiochus IV ein leiblicher Nachkomme desselben als Mitregent vermutet wurde. Die vorliegende Studie bildet einen Beitrag zur Diskussion über die Ereignisse, welche zur Thronbesteigung Antiochus IV führten, in welcher eine vollständige Münzreihe ausgewertet wird. Als erstes verkürzte O. Mørkholm die zu langen Zeitansätze von E. T. Newell. Weiterhin wird es offenbar, daß die Serien mit dem jungen Herrscherkopf vor denen des Antiochus IV liegen und die Zwischenzeit nach dem Tode des Seleukos IV und der Thronbesteigung seines Bruders überbrücken und teilweise parallel laufen. Das aber bedeutet, daß nur ein Sohn des Seleukos IV mit Namen Antiochus auf den Münzen gemeint sein kann, eine Ansicht, die bis zum Erscheinen der Arbeit A. Aymards allgemeine Gültigkeit besessen hatte. Diese Rekonstruktion steht vor allem mit der Überlieferung in Einklang, nach welcher Antiochus IV einen Sohn des Seleukos IV, den Bruder des späteren Demetrius, ermordet haben soll. Die Königsliste, die von einem Sohn des Antiochus IV spricht, ist in dieser Hinsicht zu berichtigen.

Margaret Thompson, *A Hoard from Thessaly* (77—80, Taf. XVII—XVIII), versucht einen in Teilen aufgetauchten Schatzfund zu rekonstruieren. Die Vergrabungszeit wird mit dem 3. makedonischen Krieg in Verbindung gebracht.

John Kroll, *The Late Hellenistic Tetrobols of Kos* (81—117, Taf. XVIII—XXIV), untersucht die Metrologie der koischen Silbermünzen (Vs. Asklepioskopf; Rs. Schlange in vertieftem Feld). Es handelt sich um Tetrobole rhodischen Fußes, nicht um reduzierte Drachmen. Den Zeitansatz für die 34 erkennbaren Emmissionen verkürzt J. Kroll von bisher 166—88 auf ca. 145—88, wobei eine frühere Gruppe ausgesondert wird. Die Abfolge der Prägungen wird an zwei möglicherweise zusammengehörenden Schatzfunden dargestellt.

Margaret Thompson, *Ptolemy Philometor and Athens* (119—129, Taf. XXV—XXVII), bringt das Doppelfüllhorn-Beizeichen auf einer attischen Tetradrachme neuen Stils mit der Errichtung eines bronzenen Reiterstandbildes in Athen für Ptolemaios VI in Verbindung. Dies führt entgegen dem neuerdings vorgeschlagenen Ansatz von D. M. Lewis (119/18 v. Chr.) auf eine Datierung um die Mitte des 2. Jahrhunderts.

Lydia H. Lenaghan, *Hercules-Melquart on a Coin of Faustus Sulla* (131—149, Taf. XXVIII), will den Kopf mit Diadem auf den Denaren des Faustus Sulla nicht als Jugurtha oder Bocchus, sondern als Hercules-Melquart gedeutet sehen.

C. H. V. Sutherland, *An Unpublished Coin in the Name of Tetricus II* (151—158, Taf. XXIX), tritt auf Grund eines Antoninians dafür ein, daß Tetricus II den Titel eines Augustus erhalten habe, was G. Elmer bestritt.

Howard L. Adelson and George L. Kustas, *A Sixth Century Hoard of Minimi from the Western Peloponnese* (159—205, Taf. XXX). Die 513 bestimmbaren Stücke von rund 1200 Münzen reichen von der constantinischen Zeit bis ins 6. Jh. Auffallend ist der große Anteil ostgotischer Gepräge.

Die weiteren Arbeiten des Bandes seien wenigstens mit den Titeln verzeichnet: A. R. Bellinger, *Three More Hoards of Byzantine Copper Coins* (207—226, Taf. XXXI—XXXIX); J. M. Fagerlie, *A Miliareion of Romanus III and a Nomisma of Michael IV* (227—236, Taf. XL—XLI); A. Cutler, *The Stavraton: Evidence for an Elusive Byzantine Type* (237—244, Taf. XLI—XLII); H. J. Erlanger, *A Hoard of Leeuwendaalders from Aintab* (245—260, Taf. XLIII—XLIV); H. E. v. Gelder, *A Provisional List of Dutch Lion-Dollars* (261—281); G. C. Miles, *A Portrait of the Buyid Prince Rukn al-Dawlah* (283—293, Taf. XLV—XLVII); P. Bolog and J. Yvon, *Deux Trésors de Monnaies d'or des Croisés* (295—302, Taf. XLVIII); P. Bedoukian, *Gold Forgeries of Tigranes the Great of Armenia* (303—306, Taf. XLIX) beschreibt gegossene wie geprägte Fälschungen verschiedener Zeiten; G. C. Miles, *A Mamlūk Hoard of Ḥamāh* (307—309, Taf. XLIX); H. F. Bowker, *The William Ewart Gladstone Medalet* (311—312, Taf. L); W. Burger, *Manchu Inscriptions on Chinese Cash Coins* (313—318, Taf. L—LV); E. P. Newman, *The*

James II 1/24th Real for the American Plantations (319—332, Taf. LVI); P. Bedoukian, Aluminium Foil Impressions for Numismatic Studies (333—335, Taf. LVII—LIX).

Hans Ulrich Nuber

Museum Notes XII, The American Numismatic Society, New York 1966, 232 Seiten und 59 Tafeln.

Etwa die Hälfte des Bandes wird von Arbeiten zur antiken Numismatik eingenommen, je 4 Aufsätze gelten der mittelalterlichen/neuzeitlichen und orientalischen Münzkunde.

Margaret Thompson, Some Noteworthy Greek Accessions (1—18, Taf. I—II), legt 23 durchwegs höchst interessante Neuerwerbungen der ANS vor. Besonders vermerkt sei, daß sich die schon bekannten Buchstabenfolgen EXA auf Didrachmen des 5. Jh. von Agrigent als Teil des vollen Namens Exakesios erweitert und wahrscheinlich den Stempelschneider meint.

Dorothy H. Cox, Gordion Hoards III, IV, V and VII (19—55, Taf. III—XXI). In einer kurzen Einführung in die Grabungsgeschichte dieses Ortes werden die Fundumstände der Schatzfunde beschrieben. In Schicht II (römische Zerstörung 189?) fanden sich, meist unter den Fußböden in Tongefäßen, Hort I (von D. H. Cox bereits 1953 publiziert), III, V und VII. Schicht III (Ende durch teilweise Zerstörung durch Galater um 270) barg Fund IV. Aus tieferen Straten stammen Fund II und VI (II unpubliziert; VI durch A. R. Bellinger 1968 veröffentlicht). Fund III besteht aus 42 AR-Tetradrachmen, in der Hauptsache Alexandertypen, deren früheste Exemplare stark abgegriffen und durch Einschläge verunstaltet sind. Die jüngste datierte Münze, ein posthumer Alexander aus Attuda (250—220) weist auf eine Vergrabungszeit am Ende des 3. Jahrhunderts. — Fund IV: von 50 AR-Drachmen zeigen 49 den bekannten Alexandertyp, 47 davon seinen Namen, 2 den des Lysimachus; die jüngste wurde mit seinem Namen und Typ versehen (294—281). Vergrabungszeit: frühes 3. Jahrhundert. Fund V gleicht in Zusammensetzung und Vergrabungszeit (Ende 3. Jh.) dem bereits bekannten Fund I. Es überwiegen wieder Alexandertypen, beachtenswert stark sind die Seleuciden vertreten. Fund VII umfaßt 5 Goldmünzen: 3 posthume Statere für Philipp II (1) und Alexander III (2) sowie 2 Octodrachmen des Seleucus III; die beiden letzten Stücke aus den Jahren 226—223 waren bisher unbekannt. Der Schatz wird mit den Beständen des Seleucus III in Zusammenhang gebracht, die er mit sich führte, als er in Phrygien ermordet wurde. — Es erstaunt die vorsichtige Zurückhaltung in der Konstruktion von Schatzfundhorizonten, wie sie die Verfasserin übt, obwohl sich die Funde I, III, V und VII geradezu anbieten, sie in einem Zusammenhang mit der römischen Okkupation zu sehen.

Margaret Thompson, A Hoard from Northern Greece (57—63, Taf. XXII—XXVI). Schatzfund von 36 Tetr., darunter 18 von Athen, 7 Perseus, 7 Makedonien unter römischer Herrschaft; um 150 v. Chr. vergraben. Besondere Aufmerksamkeit widmet M. Thompson der Tetradrachme von Philipp V. Dieser Typ wurde auf Grund einer Studie von Th. Gaebler allgemein Andriscus zugewiesen. Aus chronologischen Gründen kann diese abgegriffene Münze nicht später als die wesentlich besser erhaltenen, makedonischen Prägungen in Umlauf gekommen sein, sondern wurde wohl unter Philipp V und zwar noch zu Beginn seiner Regierungszeit geprägt.

J. Peter Stein, Trinummus (65—69). In der Spätdatierung des Beginns der römischen Denarprägung um 187 durch H. Mattingly und E. S. G. Robinson, spielt das Stück bzw. der Begriff „Trinummus“ von Plautus eine entscheidende Rolle, indem dieses Wort mit Tetradrachme gleichgesetzt wurde. Ohne auf die zahlreichen Argumente gegen den genannten Zeitansatz einzugehen, versucht J. P. Stein den Begriff „trinummus“ aus seiner literarischen Umgebung und sprachgeschichtlichen Grundlage

heraus zu klären. Anhand ausreichender Beispiele, sowie einer Stelle bei Plautus selbst, in der sich der Autor als Wortneuschöpfer bekennt (Trin. 843—850), geht hervor, daß dieser Begriff keinesfalls die exakt umgrenzte und allgemein gültige Bedeutung hatte, wie man es von einem Münznominal erwarten sollte.

Mando Caramessini-Oeconomides, *On a Hoard of Plated Roman Coins* (71—74). 1957 kam am Südbang der Akropolis in Athen im Hauptraum der östlichen, römischen Zisterne ein Fund von 59 Münzen zu Tage, die sich in sehr schlechter Erhaltung befanden, da sie alle plattiert gewesen sein sollen, vom Silberüberzug war wegen der Oxydation nichts mehr vorhanden (oder ging er bei der elektrolytischen Reinigung verloren?). Der Fund setzt sich aus 16 Cistophoren (15 Claudius aus Ephesus, 1 Nerva aus Kleinasien) und 19 erkennbaren Denaren zusammen (6 Traian, 4 Hadrian, 1 Antoninus Pius, 1 Faustina II oder Lucilla, 1 Commodus und 6 Denare des 2. Jahrhunderts(?)). Die restlichen 24 waren für eine Bestimmung zu schlecht erhalten. Die angeführten Gegenbeispiele, so der bekannte Fund aus London (NC 1940, 185 ff.) treffen kaum zu. Durch die Zeit des jüngsten Stückes wird man in gewisser Weise an die Produkte aus den sog. Fälscherwerkstätten erinnert. Leider wird nicht festgestellt, ob hybride Stücke darunter sind. Kaum zu folgen vermag man allerdings den Erklärungen, wie die Münzen an ihren Fundort gelangten. Auf Grund der Keramikdatierung, wird der Herulereinfall von 267 als Zeitpunkt der Verbergung herangezogen, das Zustandekommen des Fundes als eine Auswahl aus dem Tempelschatz scheint doch etwas weit hergeholt.

Es folgen weitere Beiträge von Mando Caramessini-Oeconomides, *An Unpublished Consular Solidus of Justinian I* (75—77, Taf. XXVII); Joan M. Fagerlie, *„Roma Invicta“ — A New Follis of Justinian I* (79—81, Taf. XXVII); Alfred R. Bellinger, *Byzantine Notes* (83—124, Taf. XXVIII—XXXVI); M. Thompson, *The Monogram of Charlemagne in Greek* (125—127); G. C. Miles, *The Ferreira Collection of Visigothic Coins* (129—137, Taf. XXXVII—XL); P. Bedoukian, *Coins of the Baronial Period of Cilician Armenia* (1080—1198) (139—145, Taf. XLI); H. Grunthal, *Selected Items from the Donald J. Rogasner Collection of Early Dated European Coins* (147—156, Taf. XLII—XLVIII); R. J. Hebert, *Notes on an Umayyad Hoard from Khurāsān* (157—163, Taf. XLVIII); G. C. Miles, *A Hoard of Kākwayhid Dirhems* (165—193, Taf. XLIX—LII); H. W. Hazard, *Late Medieval North Africa: Additions and Supplementary Notes* (195—221, Taf. LIII—LV); D. M. Lang, *Coins of Georgia in Transcaucasia* (Acquired by the American Numismatic Society: 1953—1965) (223—232, Taf. LVI—LIX).

Hans Ulrich Nuber

Museum Notes XIII, The American Numismatic Society, New York 1967, 250 Seiten und 49 Tafeln.

Den überwiegenden Teil des Bandes bilden Beiträge zur griechischen und römisch/byzantinischen Numismatik.

Orestes H. Zervos, *The Early Tetradrachms of Ptolemy I* (1—16, Taf. I—IV), versucht auf der Grundlage von 530 Münzen die frühen Tetradrachmen von Ptolemaios I unter Berücksichtigung von Stempelkoppelungen, stilkritischen Erwägungen und Auftreten in Schatzfunden in eine chronologische Folge zu bringen, wobei sich seine Ergebnisse von früheren teilweise nicht unerheblich unterscheiden. Das Gesamtmaterial wird auf Grund der Vorder- und Rückseitendarstellungen in 4 Serien gegliedert, deren Dauer und Umfang jedoch kein gleiches Gewicht zukommt. So wird z. B. Serie C als ein Zwischenglied angesprochen, da von ihr nur 1 Emmission bekannt ist. Bei der folgenden Feingliederung anhand der Beizeichen stellt sich heraus, daß ein Teil der Serie B derjenigen von A parallel läuft, eine Beobachtung die noch durch die geringere Anzahl von B verstärkt wird. O. H. Zervos sieht wohl zu Recht

in der Serie B eine Ergänzungsprägung. Fast alle Stempelkoppelungen passen sich dem gefundenen Schema an, eine vermag der Verf. allerdings nur so zu erklären, daß ein Vorderseitenstempel nach 4 Jahren wieder verwendet wurde. — Die absolute Chronologie beruht auf der Annahme, daß in Alexandria, wie in anderen Münzstätten, ein jährlicher Wechsel der Beamten stattfand. Die unabhängig gewonnene Datierung zweier Vergleichsstücke, steht mit der vorgeschlagenen im Einklang. Eine Betrachtung der Münzlegenden, ein historischer Ausblick und Hinweise auf noch ungeklärte Fragen runden den Beitrag ab; 3 Tabellen bilden den Anhang.

Virginia Joyce Hunter, *A Third Century Hoard from Serbia and its Significance for Celtic History* (17—40, Taf. V—XII). Der 1924 in Serbien entdeckte und verstreute Fund enthält 92 regulär geprägte Drachmen und Tetradrachmen (Alexander III 82, Demetrius Poliorketes 1, Lysimachus 3, Athen 1, Seleucus I 2, Antiochus I 1, Eumenes I 1 und Attalos I 1) 14 Tetradrachmen stellen dagegen Barbarisierungen dar (Nachbildungen des Larissatyps 2, Philipp II 10 und Alexander III 2). Unter Berücksichtigung der Abnutzung schlägt die Verfasserin eine Vergrabungszeit um 220 vor. — Die Bedeutung des Fundes liegt vor allem in der Vergesellschaftung von griechischen und keltischen Münzen. Die Folgerungen aus dieser Tatsache richten sich u. a. gegen die Datierung von K. Pink, die sich als zu spät herausstellte. In der historischen Auswertung in Verbindung mit einer kurzen Beschreibung der keltischen Geschichte, wird der Fund den Scordiscern zugewiesen.

G. K. Jenkins, *A Hellenistic Hoard from Mesopotamia* (41—56, Taf. XIII—XIX), publiziert, zum Teil nur an Hand alter Unterlagen, einen Fund von 100 Münzen von Alexander III. bis Antiochus III.

James A. Dengate, *The Triobols of Megalopolis* (57—110, Taf. XX—XXVIII). Sehr eingehende Darstellung der Münzprägung von Megalopolis. Es ergibt sich u. a., daß die Prägungen von Megalopolis kaum regelmäßig und in jährlichen Abständen erfolgt sein können, so verknüpft J. A. Dengate in ansprechender Weise die Ausstoßzeiten mit historischen Geschehnissen, die freilich im Einzelfall keinen weiteren Anspruch, als auf eine Möglichkeit erheben können (Gruppe I, Per. I und II A ca. 195—182; Per. II B und III ca. 182—168; Gruppe II ca. 182—155; Gruppe III ca. 151—146).

Bruce W. Frier, *Augural Symbolism in Sulla's Invasion of 83* (111—118), bemüht sich um historische Ausdeutung der Denare von Sulla: Vs. Venuskopf, Rs. Tropaea und Auguralgeräte (Sydenham 760/61). Insbesondere sei die Darstellung der Auguralgeräte dazu bestimmt gewesen, die ungesetzliche Enthebung Sullas von seinem Augurenamt seitens der Marianer bloßzustellen.

Weitere durchwegs interessante und aufschlußreiche Beiträge folgen: Joan M. Fagerlie, *The First Gold Issue of Anastasius* (119—121, Taf. XXIX); Alfred R. Bellinger, *Byzantine Notes* (123—166, Taf. XXX—XXXV); Philip Grierson, *The Gold and Silver Coinage of Basil II* (167—187, Taf. XXXVI—XL); G. C. Miles, *Some Hoards of Crusader Bezants* (189—203, Taf. XLI—XLIV) und ders., *The Earliest Arab Gold Coinage* (205—229, Taf. XLV—XLVII), sowie von Th. V. Buttrey, Jr., *The Central America Under the Mexican Empire, 1822—1823* (231—250, Taf. XLVIII—XLIX).

Hans Ulrich Nuber

REVUE BELGE DE NUMISMATIQUE ET DE SIGILLOGRAPHIE. Tome CXI — 1965; CXII — 1966. Brüssel. Tables des Tomes XXXVII — CX. Teil I: A—K. XIV + S. 1—396; Teil II: L—Z. S. 397—798 (einschl. Addenda et Corrigenda).

Nach einer Pause von mehr als 50 Jahren haben sich die Herausgeber der Revue Belge de Numismatique dankenswerter Weise entschlossen, dem zuletzt erschienenen Registerband vom Jahre 1902 aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Belgischen

Numismatischen Gesellschaft ein neues Gesamtregister für die Bände XXXVII—CX folgen zu lassen. Die langjährigen Vorarbeiten für diese Publikation konnten 1966 abgeschlossen werden. Den beiden Bänden liegt ein Manuskript von Pierre-Marie Gason zugrunde, das von Lydia Naster - Vande Mert überarbeitet und vervollständigt wurde.

Man darf sagen, daß die Direktoren der Soc. Royale de Num. de Belgique, P. Naster - L. Lacroix - E. Brouette, und Herausgeber der Revue Belge mit dieser systematischen Registrierung der zahlreichen Publikationen der Zeitschrift während der vergangenen 65 Jahre einem dringenden Bedürfnis Abhilfe leisteten. Gerade, wer aus eigener Erfahrung die nicht immer ganz übersichtlich angeordneten Inhaltsverzeichnisse der Revue Belge kennt, die ein schnelles Auffinden insbesondere kürzerer Artikel oftmals sehr erschweren, wird den Entschluß, abermals einen Registerband vorzulegen, besonders begrüßen.

Die vorliegende Publikation zeichnet sich durch eine übersichtliche Gliederung aus, wozu nicht zuletzt der Verzicht auf eine Unterteilung in Autoren- und Sachregister beigetragen haben dürfte, so daß die streng alphabetische Anordnung der Stichworte durchgehend eingehalten werden konnte. Zudem gibt die Einleitung (S. IX—XIV) über die angewandten Abkürzungen innerhalb des Registers sowie über die Gesichtspunkte, unter denen das Material zu einem bestimmten Stichwort aufgeführt ist, hinreichend Aufschluß. Sofern bei einem Fragenkomplex der Verweis auf mehrere Stellen erforderlich wurde, erscheinen die einschlägigen Artikel in chronologischer Reihenfolge. Besonders hervorzuheben ist ferner, daß auch Rezensionen und kleinere Mitteilungen nach Stichworten aufgeschlüsselt und in das Register eingearbeitet wurden. Dadurch ist es gelungen, das reiche Material verhältnismäßig vollständig zu erfassen. Um das Auffinden einzelner Themen zu erleichtern, sind die Titel der Aufsätze bewußt unter möglichst vielen Stichpunkten angeführt. So ist beispielsweise ein Verweis auf den Aufsatz von E. Babelon über Bacchius Judaeus, 1891, sowohl unter „Babelon“ als auch unter „Bacchius“ und „Judée“ zu finden.

Wenn trotz dieser unbestreitbaren Vorzüge des vorliegenden Registers im Folgenden dennoch an Hand weniger, willkürlich herausgegriffener Beispiele auf einige kleine, wohl stets unvermeidliche Mängel verwiesen werden soll, so ist es gewiß nicht die Absicht des Rezensenten, dadurch die wertvolle Gesamtleistung abwerten zu wollen. Die Herausgeber sind sich — wie P. Naster in seiner Einleitung betont — natürlich selber bewußt, daß eine absolut vollständige Aufschlüsselung des Materials kaum jemals erreicht werden kann.

Die auf S. 53 erwähnte Rezension zu E. Babelons „Le tombeau du roi Childéric“ vom Jahre 1923 hätte wohl auch unter dem Stichwort „Childéric“ (S. 164) Erwähnung finden sollen. Ein Artikel über die Münzen der „Confédération Béoïenne“ erscheint nur unter „Béotie“ (S. 76) und nicht auch unter „Confédération“ (S. 178), unter welchem Stichwort die Confédération Achéenne angeführt ist, für die dann allerdings unter „Achaie“ (S. 3) ein Verweis fehlt, wohingegen auf die unter „Confédération“ genannte Confoederation der Aetoler auch unter „Etolie“ zumindest verwiesen ist (S. 178 bzw. 243). Die Arbeit von J. Sabatier, Quelques médailles Grecques, Rev. Belge 1863, S. 117—159 (= Lettre à R. Chalon) ist nicht unter dem Verfassernamen angegeben (S. 637). Gelegentlich stimmen die Angaben der Seitenzahlen bestimmter Aufsätze unter den verschiedenen Stichpunkten nicht ganz überein. So etwa bei der Publikation von Münzen des Magnus Maximus aus den Fundorten Liberchies und Pesche. Vgl. dazu die Seitenzahl-Angaben unter den Stichworten Magnus Maximus (S. 457), Liberchies (S. 422) und Pesche (S. 569).

Dies alles sind jedoch Kleinigkeiten gemessen an der vielseitigen und gründlichen Aufschlüsselung, die dieses Register zu einem guten Arbeitsinstrument machen, das nur mit Dankbarkeit und Hochachtung begrüßt werden kann.

Helga Gesche

C. H. V. SUTHERLAND, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. VI. From Diocletian's reform (A. D. 294) to the death of Maximinus (A. D. 313). (London 1967) XXIII und 727 S., 16 Taf.

In einer verhältnismäßig kurzen Zeit nach dem Erscheinen des VII. Teiles von P. Bruun und des IX. Teiles von J. W. E. Pearce dürfen wir das Erscheinen des VI. Teiles dieses monumentalen Werkes begrüßen, ohne welches kein Numismatiker, Historiker und Archäologe auskommen kann. Damit es nun vollständig wird, bleibt noch übrig, den VIII. Band über die Jahre 337—364 sowie den letzten, den X. Band herauszubringen, der die Zeit von 395 bis zur Reform des Anastasius umfassen soll.

Die Aufgabe des Verfassers dieses zu besprechenden VI. Bandes, nämlich die Bearbeitung des römischen Münzwesens von der Reform Diokletians bis zur Niederlage des Maximinus Ende April 313, war sehr schwierig. Mit der diokletianischen Geldreform beginnt eine grundlegende, strukturelle Änderung des römischen Münzwesens. Eine Reihe von Münzstätten in den verschiedenen Teilen des Imperiums hat nun neu angefangen, im Namen mehrerer Kaiser zu prägen. Die Münzprägung dieser Zeit zeichnet sich durch ihre außerordentliche Fülle und zugleich durch die Verschiedenartigkeit des Materials aus. Die Arbeit Sutherlands knüpft chronologisch an den Band V, 2 von P. H. Webb an, der in London 1933 erschienen ist; um jedoch dem Leser diesen zwar nur kurzen, keine ganzen 20 Jahre umfassenden, aber sehr komplizierten Zeitabschnitt verständlich zu machen, war der Verfasser gezwungen, eine ganz andere Methode anzuwenden. Vom methodischen Gesichtspunkt her nähert sich deshalb seine Arbeit eher dem VII. und IX. Band. Sämtliche Prägungen des bearbeiteten Zeitabschnittes wurden vom Verfasser nach ihren Münzstätten eingeteilt und innerhalb einer jeden Münzstätte dann im Katalog chronologisch nach den Kaisern und nach den sich ändernden Münzzeichen, den Veränderungen in Gewicht und Typ geordnet. Dem Verzeichnis der Prägungen jeder einzelnen Münzstätte wurde eine kritische Einleitung vorausgeschickt, die hauptsächlich den Problemen der Chronologie und Typologie der Münzen gewidmet ist. Von den 16 Münzstätten, die sich während des behandelten Zeitabschnittes in Tätigkeit befanden, prägten 10 bereits unmittelbar vor der diokletianischen Münzreform; Serdica hatte davor eine kurze Pause. Drei Münzstätten wurden bei der Reform neu begründet; besondere Umstände haben während dieses Zeitabschnittes Münzprägung in Carthago und Ostia veranlaßt.

Die Art des Kataloges der Münzen ist ähnlich wie in den übrigen Bänden des Werkes. Die Übersicht über die Varianten der Vorderseitenlegenden und der Büsten-details geht immer dem Katalog der betreffenden Münzengruppe voran. Sämtliche Serien sind datiert; soweit eine Datierung bloß hypothetisch ist, wurde dies in der Einleitung zu den Prägungen der betreffenden Münzstätte begründet. Eine jede aufgeführte Münze ist auch mit ihrer Seltenheitsangabe versehen, die vom Verfasser mit 8 Abstufungen ausgedrückt wurde, und zwar von den Unikaten über Prägungen, von denen nicht mehr als 5, 10, 25 und 50 Stücke bekannt sind, bis zu den meistverbreiteten, die in jeder größeren Sammlung auftreten. Was die Literaturangaben bei jeder Münze anbelangt, so diente als Hauptquelle die Vorarbeit von O. Voetter; eine häufige Verwendung fand das Werk von J. Maurice, offenbar wegen seiner hervorragenden Abbildungen. Gelegentlich finde ich auch Hinweise auf den Katalog von Cohen, welcher jedoch gerade für diese Periode recht ungenau ist und die Münzzeichen vermissen läßt.

Dem eigentlichen Münzverzeichnis (S. 113—686) geht die „General Introduction“ (S. 1—112) voran, die das Münzwesen dieser Zeit von den verschiedensten Gesichtspunkten her interpretiert und die Grundsätze, auf denen das ganze Werk aufgebaut ist, erklärt. Sie stellt zugleich eine gründliche historische Studie dar, in der nicht nur die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammengefaßt, sondern auch die bisher strittigen Fragen behandelt werden. Es ergibt sich, daß die Münzen für diesen Zeitabschnitt eine vielseitige und bisher noch nicht erschöpfend beleuchtete Geschichtsquelle bilden. Die Zweckmäßigkeit und Übersichtlichkeit, durch die sich die

Zusammenstellung des Katalogs auszeichnet, äußert sich auch in der Anordnung der Gesamteinleitung, die zur leichteren Orientierung in 13 Kapitel eingeteilt ist.

Ein bedeutendes historisches und numismatisches Problem und zugleich eine der für dieses Werk selbst wichtigsten Fragen ist die Datierung der Münzreform Diokletians, welche einen chronologischen Markstein zwischen diesem und dem vorigen Band des RIC bildet. P. H. Webb hat dieselbe im Band V, 2 ins Jahr 296 gelegt. Prof. Sutherland bringt jedoch Beweise, daß die Reform für Argentum und Aes bereits 294 erfolgt ist. Seine Datierung stützt er vor allem auf die Prägung der Münzstätte Trier; er gelangt jedoch zu dieser Umdatierung über seine neue Zusammenstellung und Klassifizierung der Prägungen auch aus den übrigen Münzstätten, nicht zuletzt auch Alexandria, wo mit dieser Reform auf den Münzen die griechischen Umschriften aufhören. Die Differenz zwischen den Angaben in RIC V, 2 und in RIC VI besteht jedoch lediglich in der Datierung dieser Münzreform. Was das Münzmaterial anbelangt, so stammen — bis auf wenige Ausnahmefälle — alle in RIC V, 2 registrierten Münzen tatsächlich aus der Vorreformzeit.

Einige Kapitel der „General Introduction“ besitzen eine grundlegende Wichtigkeit nicht nur für die Numismatik, sondern auch für verschiedene verwandte Geschichtszweige. Dazu gehört das zweite Kapitel, in dem die schriftlichen Quellen über das Münzwesen dieser Zeit zusammengefaßt und kritisch gewertet werden. Beachtenswert ist auch das Kapitel zu den chronologischen Problemen dieser Zeit, welche hier übersichtlich zusammengestellt sind und mit dem Zeugnis des numismatischen Materials beleuchtet werden. Für die Althistoriker ist schließlich das VI. Kapitel (Geschichtlicher Überblick) von besonderer Bedeutung. Das römische Münzwesen war sehr oft, und insbesondere zu diesen Zeiten, von den persönlichen und taktischen Beweggründen der Kaiser, von ihrer Anwesenheit und Betätigung an verschiedenen Orten abhängig und bestimmt. Der Autor bietet hier deshalb eine Übersicht über Aufenthalte und Reisen der Augusti und Caesaren. Die geschichtlichen Begebenheiten dieser Jahre, die vor allem vom Gesichtspunkt der Tätigkeit der Herrscher betrachtet und kurz wiedergegeben werden, vergleicht er dann mit den Vorgängen im Münzwesen. Das Münzwesen dieser Zeit, bei dem in vollem Maße das System der Tetrarchie angewendet wurde, ist der empfindlichste Anzeiger politischer Vorgänge. Das die kaiserliche Münzstättenkontrolle behandelnde X. Kapitel zeigt die Abhängigkeit des Münzwesens von der innenpolitischen Entwicklung. Der Autor befaßt sich hier mit den Ursachen, die schon im Jahr 305 die einheitliche, mit der diokletianischen Reform in sämtlichen Münzstätten eingeführte Prägung bedeutend störten und die verschiedenen regionalen Differenzen weiter vertieften. Sehr zu begrüßen ist die anschauliche und in Form von Tabellen übersichtlich gemachte Erklärung der Tätigkeit aller Münzstätten im Laufe des behandelten Zeitabschnittes.

Ins Gebiet des speziellen numismatischen Interesses gehört ferner auch die chronologische Übersicht der Münzstätten- und Werkstättenzeichen. Der Verfasser zeigt übersichtlich, wann und in welchen Münzstätten die Buchstaben S(acra) M(oneta) als Bestandteil des Münzzeichens aufgenommen wurden, und er erklärt den wirtschaftlichen Hintergrund dieses Zeichens. Auch die verschiedenen weiteren Zeichen wie SF, TF, SA und SC, die weiterhin noch ein Problem darstellen, sind selbstverständlich beachtet. Für numismatische Arbeiten ist weiter das Kapitel über die Münznamenklatur äußerst wichtig, da man hier bisweilen oft ziemlichen Unklarheiten begegnete. Die beiden Schlußkapitel der „General Introduction“ sind der Organisation, der Praxis in der Münzstätte sowie der Typenwahl und der Entwicklung der Ikonographie auf den Prägebildern gewidmet.

Ebenso wie auch die übrigen Bände des RIC ist auch sein sechster Teil mit mehreren Registern ausgestattet. Vor allem begrüßen wir das alphabetische Verzeichnis der Avers- und Reverslegenden, ferner das Register der Rückseitentypen sowie das allgemeine Register der Namen und Begriffe, welche im Text (nicht im Katalog) vorkommen.

Z. Nemeškalová-Jiroudková

PATRICK M. BRUUN, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. VII. Constantine and Licinius A. D. 313—337. London, Spink and Son, 1966. XXI und 778 S., 24 Taf.

Nach fünfzehn Jahren haben wir den sehnlich erwarteten neuen Band in der Serie *The Roman Imperial Coinage* erhalten, und so ist ein wesentlicher Schritt zur Beendigung dieser bedeutsamen, im Jahr 1923 begonnenen Serie von modernen Handbüchern der römischen kaiserzeitlichen Numismatik getan worden. Die schwierige Aufgabe der Darstellung der Constantinischen Numismatik wurde Dr. Bruun anvertraut, dem bekannten Verfasser zahlreicher gewichtiger numismatischer Studien und Monographien aus dem constantinischen Zeitalter, und es muß anerkannt werden, daß die Redaktion bei der Wahl des Autors eine glückliche Hand gehabt hat. Bruun hat mit seiner Darstellung der Constantinischen Numismatik alle unsere Erwartungen erfüllt, denn es ist ihm mit seinem feinen Gefühl für Analyse und seiner zähen Ausdauer gelungen, die umfangreiche und komplexe Materie meisterhaft zu bewältigen und sie entsprechend zu präsentieren.

Das umfangreiche Werk ist in zwei Hauptteile geteilt, eine allgemeine Einleitung und den Katalog des gesammelten Materials. Die Einleitung gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Constantinische Numismatik aus den unterschiedlichsten Blickpunkten. An erster Stelle steht die Darstellung des Geldsystems mit dem Goldsolidus als Grundlage, der Siliqua und dem Miliarense in Silber und dem massenhaft geprägten Follis, dessen Platz im Geldsystem der Autor genauer zu definieren sucht. Er ist der Meinung, der Follis sei „non fiduciary“ gewesen, oder mit anderen Worten: Währungsträger auf Grund seines Metallwertes. Doch die Goldpreise, in Bronzemünze ausgedrückt, steigen ständig und binnen zehn Jahren (310—320) sinkt der Nominalwert des Follis um die ganze Hälfte. Der Autor fragt sich, worin der Grund für eine derartige Follisentwertung zu suchen sei. Nach unserer Ansicht in der hohen nominalen Übertarifiertheit des Follis, dem seine blanke Oberfläche mit niedrigem Silberprozentsatz (den Resultaten der Analyse in Appendix I zufolge bewußt hinzugemischt) den trügerischen Schein einer wertvolleren Münze verleiht. Der Follis hätte seine Übertarifiertheit leicht ertragen können, wenn er durch den Umlauf einer entsprechenden Menge von Silbermünzen gedeckt gewesen wäre. Allein Constantin prägt bis zum Jahre 324 überhaupt kein echtes Silber, und auch später nur sporadisch. So kann es nach unserer Ansicht nicht wundernehmen, wenn der Nominalwert des Follis, der ohne angemessene Deckung in Silbermünze eine zu schwere Währungsbürde trägt, ständig fällt.

Das Studium der Prägungsorganisation im erörterten Zeitalter führt den Autor zu dem wichtigen Schluß, daß die Prägung in Edelmetallen administrativ von der Bronzeprägung getrennt ist und daß es zwischen beiden keine Koordination gibt. Während die Goldprägung mobil ist und der jeweiligen Verlegung der Kaiserresidenz folgt (eine Ausnahme stellt die Münzstätte Trier dar, die regelmäßig Gold prägt), wird die Bronzeprägung schon von Anfang an zentral geleitet. Die wahrgenommene teilweise Selbständigkeit und daraus folgende Individualität bestimmter geographischer Gebiete (gallische Münzstätten, Rom) läßt den Schluß zu, daß die zentrale Autorität lediglich die allgemeinen Typen festsetzte. Starre Uniformität der Bronzeprägung im ganzen Imperium ist erst seit 330 zu bemerken.

Es folgen die wichtigsten Angaben über die Herrscher der Epoche, weiter allgemeine Bemerkungen über die Titulatur, der wir auf den Vorderseiten der Münzen begegnen. So bezeichnet z. B. die getrennte Legende, welche die Bildnisse der älteren Mitglieder beider Kaiserhäuser umgibt, den höheren Rang der Seniores. Die Porträts sind zwar leicht idealisiert, im Grund aber doch realistisch. Mit der Tetrarchen-tradition brechend, führt Constantin zuerst Porträts in der trajanischen Überlieferung ein, die schließlich durch Porträts des göttlich inspirierten hellenistischen Herrschers ersetzt werden. Der emporgerichtete Blick soll den innerlichen Kontakt zwischen Kaiser und den Himmelsmächten zum Ausdruck bringen. Auf die Funktionen des

Kaisers in Krieg und Frieden weisen dessen Darstellungen auf den Vorderseiten der Münzen, seine Tracht und seine Attribute hin. Ausnehmend reiche Büsten sind regelmäßig an wichtigere Ereignisse gebunden. Als Zeichen göttlicher Inspiration erscheint der Nimbus und seit 324 weiter auch das Diadem, das an die Stelle des bisherigen Lorbeerkranzes tritt und auf ein neues Konzept der Souveränität hinweist.

Im folgenden analysiert der Autor den Inhalt der Rückseiten. Gegen 320 beginnt der Sol bereits seine dominante Position auf den Bronzemünzen zu verlieren. Der Prägung, welche ausdrückte, daß der Kaiser Gott untertan sei, folgt die Prägung, die den Kaiser selbst verherrlicht: *Victoriae laetae* —, *Vota* —, *Providentiae* —. In der Schlußphase dominiert die Armee mit beiden Hauptstädten im Hintergrund. Der Mobilität der Goldprägung entspricht auch die Mobilität ihrer Typologie. Bis zum zweiten Bürgerkrieg werden die Bildnisse mit kleineren Abänderungen größtenteils aus früheren Epochen übernommen; nach 324 werden aber die Solidi immer mehr stereotyp. Die führende Rolle spielt der Kaiser mit seiner Victoria und Caesar als Princeps Iuventutis. Während in den Jahren 313–315 die Prägung der Münzstätte Treveri deutlich eine kriegerische, die Niederlage des Maxentius widerspiegelnde Note zeigt, wird die weitere Entwicklung in jenen Münzstätten, die mehr vom Kaiser und seinem Hof abhängig sind, deutlicher. So bringt Siscia 317 als erste Münzstätte Bildnisse mit konfrontierten Büsten der neuen Caesaren Crispus und Constantinus II. heraus. Den alten unveränderten Propagandaparenen begegnen wir bis zum zweiten Bürgerkrieg in den Münzstätten Ticinum, Aquileia, Thessalonica und Sirmium, zugleich mit den Vota- und Konsulartypen (317–323). Die ersten Anzeichen eines entscheidenden Wandels bemerken wir in Sirmium und Thessalonica im Jahre 324. Die Solidi verraten jetzt bereits die Identifizierung der Victoria und des Augustus, damit aber das gesteigerte Selbstbewußtsein des göttlich inspirierten Kaisers. Nach dem endgültigen Sieg über Licinius wird Nicomedia das kreative Zentrum des vereinten Imperiums. Indem Constantins Vicennalfest typologisch noch im alten Geleise verläuft, stellen die Einweihung Constantinopels und die Feier des 25. Jahrestages von Constantins Regierungsantritt einerseits den Höhepunkt der Aktivität beider Münzstätten, Constantinopolis und Nicomedias, dar, zugleich aber weisen beide auf die entscheidende Ideenverschiebung in der Typologie der Goldmultipla hin. Die Rückseitenbildnisse sind jetzt entschieden dynastisch. Für die neue Richtung charakteristisch ist die Rückseite mit dem aufrechtstehendem Kaiser, dem beide Söhne zur Seite stehen. Während einer von beiden von einem Krieger, der andere von der Victoria gekrönt wird, legt eine aus den Wolken herausreichende Hand einen Kranz auf das Haupt des Augustus: *Gaudium Romanorum*. Der andere Typus stellt den mit einem Nimbus umgebenen, göttlich unbeweglich auf dem Thron sitzenden Kaiser, den seine Söhne umstehen, dar: *Salus et spes reipublicae*. An die Stelle der alten Götter und Heiligtümer tritt jetzt die hieratische Darstellung Constantins und seiner Familie. Auf diese Weise finden die tetrarchischen Innovationen ihren sinnvollen Abschluß; die Fundamente für den neuen byzantinischen Staat werden gelegt.

Die sachliche Erörterung der Frage über Constantins Verhältnis zum Christentum führt den Autor zum Schluß, daß sich aus den Münzen keinerlei positiver Beweis für Constantins Bekehrung erbringen läßt. Alles, was wir ihnen verlässlich ablesen können, ist nur seine allmählich sich wandelnde Einstellung zu den alten Göttern. Schon das Erscheinen des Sonnengottes auf den Münzen ist mehr ein Ausdruck von Constantins Verlangen nach Oberherrlichkeit als ein Ausdruck seines Glaubens an die Gottheit selbst. Mit dem Verschwinden des Sol wird nur ein weiterer Schritt zur Idee des göttlich inspirierten Herrschertums getan. Auch im Christogramm, dem wir in der Constantinischen Numismatik nur in zwei Fällen unzweideutig begegnen, haben wir lediglich das siegreiche Symbol des Kaisers zu sehen. Der ausdrücklich christliche Charakter des Christogramms ist erst ein Resultat der späteren Entwicklung. Nach Ansicht des Autors weisen also constantinische Münzen keinerlei christlichen Symbolismus auf.

Das Einleitungskapitel, aus dem wir zum Beweis der Bedeutsamkeit und Tiefgründigkeit der Ausführungen nur einige Leitgedanken herauszulesen suchten, beschließt ein historischer Abriss des behandelten Zeitalters. Es folgt eine chronologische Tabelle der Hauptereignisse dieser Epoche und eine graphische Darlegung der zeitlichen Aktivität einzelner Münzstätten in der Bronzeprägung mit Anführung der Zahl der sich in Betrieb befindenden Offizinen.

Die wahre Unermeßlichkeit des numismatischen Details, welches zu bewältigen dem Autor meisterhaft gelungen ist, veranschaulicht schon das Verzeichnis der vorkommenden Büsten. Die 17 Haupttypen werden durch Buchstaben bezeichnet, die weiteren über 100 Varianten aber durch zusätzliche Ziffern. Das darauf folgende Corpus ist nach 17 Münzstätten geordnet, jeweils mit einer Einleitung, in welcher die Merkmale der betreffenden Münzstätte beleuchtet und die dargestellte chronologische Reihenfolge begründet werden. Als zeitlicher Ausgangspunkt für den hier besprochenen Band wurde der Tod des Maximinus Daza gewählt, oder besser, sein Ausscheiden aus der Prägung. Da die westlichen Münzstätten in der Regel recht wenig für die östlichen Herrscher prägen, ist die Abgrenzung gegen die vorhergehende Epoche nicht überall so klar, wie man es wünschen möchte. Die chronologische Präsentation des Materials, die dem Autor zufolge der Hauptzweck der Publikation ist, stützt sich auf zeitliche Grenzsteine wie es z. B. der Antritt der Caesaren, das Ausscheiden der Licinii nach dem zweiten Bürgerkrieg, die Vota, die Konsulate usw. sind. Vom Wunsch nach einer möglichst verlässlichen chronologischen Abgrenzung der Emissionen beseelt, sucht der Autor weitere Stützpunkte in minutiösen Analysen der numismatischen Details. Sowohl Analyse als auch deren Resultate sind überall klar dargestellt, die noch offenen Punkte immer unterstrichen, ebenso das noch nicht Endgültige und Provisorische der einzelnen chronologischen Festlegungen. Ein umfangreicher Apparat von Anmerkungen vertieft noch die Analyse und ermöglicht den Zugang zu den Problemen von allen Seiten. Die bereits in seinen früheren Werken verteidigte Umdatierung der Schlacht an der Milvischen Brücke ins Jahr 311 und des ersten Bürgerkrieges in 316 baut der Verfasser als feste Grundlagen in seine Chronologie ein. Die Umdatierung der Schlacht an der Milvischen Brücke, die zahlreiche, größtenteils ablehnende Kommentare hervorgerufen hat, hat glücklicherweise keinen größeren Einfluß auf die Chronologie des hier besprochenen Bandes. Der für die Argumentation eine Schlüsselstellung einnehmende *vot x-Solidus* aus der Münzstätte Ticinum ist aber doch nur in eine Anmerkung gekommen und nicht in den Katalog, wohin er, wie es scheint, gehört. Dem Autor zufolge bezieht er sich nämlich auf Constantins Quinquennalien in den Jahren 311/12 und nicht auf die Decennalien 315/16. Die Umdatierung des ersten Bürgerkrieges hat bei den Fachleuten einen günstigeren Widerhall gefunden und der Autor begründet sie eingehend auf Grund von Analysen des numismatischen Materials der Münzstätten Thessalonica und Alexandria.

Eine einigermaßen adäquate Darlegung der charakteristischen Merkmale der einzelnen Münzstätten an dieser Stelle würde uns zu weit führen. Wir wollen nur hervorheben, daß der Autor bei der Analyse der einzelnen Münzstätten stets synoptisch das Ganze vor Augen hat, was ihm einen Einblick in die graduelle Interessenverschiebung vom Westen nach Osten, in die gegenseitige Beeinflussung der Münzstätten, in die Übersiedlungen von Personal und Typologie der Münzstätten sowie die Feststellung der anachronistischen Elemente der Typologie usw. ermöglicht.

Für die häufig verwendeten Ausdrücke „regulär-irregulär“ in Verbindung mit den Emissionen sind wir nirgends auf eine adäquate Definition gestossen. Wenn der Autor z. B. auf S. 494/5 seinen Zweifel an der Regularität der Follesemission mit dem Münzzeichen $\cdot TS \cdot A \cdot$ (*Virtus exercit/vot xx*), Kat. Nr. 72—74 äußert, so handelt es sich hier nach unserer Meinung bloß um das Emissionszeichen der vorhergegangenen Serie, das mit der Einführung eines neuen Rückseitentyps wiederholt wird, worauf es durch neue Münzzeichen ersetzt wird. Ebenso besteht nach unserer Ansicht kein Grund für die Bezweiflung der Regularität der Emissionen mit den Abkürzungen der

Legende *Victoriae laetae princ perp* in der Münzstätte Treveri (S. 154). Auf analoge Abkürzungen stoßen wir bei den sukzessiven Emissionen der *Sacra monet*-Folles der ersten Tetrarchie in der Münzstätte Rom, ohne daß wir ihre Regularität in Zweifel ziehen würden. Zu weite Konzessionen werden auch der Verwendung des Terminus Medaillon und den implizite übernommenen farblosen Definitionen dafür gemacht, wo es sich um Gold- und Silbermultipla handelt. Der Ausdruck selbst ist nach unserer Meinung unangebracht und überlebt; bei der Bewertung der Funktion der Multipla müssen wir aber von der handgreiflichen Tatsache ausgehen, daß diese sowohl ihrer Form als auch ihrem Gewicht und Metallgehalt nach lediglich Geld darstellen. Sie wurden als Geld geprägt und als Geld verteilt, sei es als Donativum oder anderswie.

Zum Abschluß seien uns noch einige Bemerkungen zur technischen Seite des auf der Reihenfolge der Emissionen aufgebauten Katalogs gestattet. An der Spitze der einzelnen Gruppen werden die Namen der Mitglieder der Herrscherkollegien angeführt, es folgt die Angabe des Emissionszeichens mit Datierung und noch alle im Rahmen der Emission vorkommenden Vorderseitenlegenden für die einzelnen Herrscher. Sie werden mit Nummern bezeichnet, die im Katalog der voll ausgeschriebenen Rückseitenlegenden mit Beschreibung der Typen die Vorderseitenlegenden ersetzen. Der Katalog wäre übersichtlicher, wenn die einzelnen Herrscher durch Anfangsbuchstaben, einen oder zwei, bezeichnet würden. Eine wahre Erleichterung für den Benutzer sind die Symbole UR für Urbs Roma und Cp für Constantinopolis. Ähnliche Kürzungen, beredter als Nummern, könnten ohne Schwierigkeiten auch für die Herrscher verwendet werden. Überall wird die Provenienz der einzelnen Exemplare notiert, und zwar für jede Offizin für sich. Während bei Gold- und Silbermünzen alle bekannten Exemplare angeführt werden, wird bei den Folles noch besonders der Raritätsgrad bezeichnet, und zwar nach dem Kriterium der Anzahl der festgestellten Stücke. Wo es sich um die Häufigkeit handelt, sind die Feststellungen zuverlässig. Anders verhält es sich jedoch nach unserer Ansicht bei den hohen Raritätsbezeichnungen, von denen es im Katalog wimmelt. Diese könnten mehr oder weniger zuverlässig nur durch das zahlenmäßige Verhältnis in den Massenfunden fixiert werden, und zwar nur für die dem Fundort nächstliegenden Münzstätten. Bisher gibt es jedoch herzlich wenig solide veröffentlichte Funde der constantinischen Zeit, besonders noch aus den Ostgebieten.

Im übrigen ist aber der Katalog so gewissenhaft aufgebaut und die dargelegte Reihenfolge der Emissionen auf so gewichtige Argumente gestützt, daß beträchtlichere Modifikationen des Systems nur auf Grund von neuem Material zu erwarten sind. Der Katalog wäre bereits jetzt vollständiger, wenn es dem Autor gelungen wäre, noch das weitere zugängliche Material heranzuziehen, vor allem aus den Sammlungen Osteuropas und des Nahen Ostens. Die Addenda bringen den Beweis dafür, wie viel wir in dieser Richtung noch erwarten können. Wichtiger noch als das Auftauchen einzelner neuer Exemplare werden die Veröffentlichungen der Schatzfunde sein, von denen leider dem Verfasser so wenige zur Verfügung standen. Wie gewinnbringend könnte eine solide Publikation des 1952 in Vukiedol in Srem gemachten Fundes von 12000 Constantinischen Folles dienen, den Dr. Bajić und Ing. Vasilic' gänzlich unverwendbar „veröffentlicht“ haben. Vor allem auf Grund der Aussagekraft von Funden wird der weitere Ausbau des imposanten Gebäudes möglich sein, für das solide Fundamente zu legen, Bruun gelungen ist. Die auf das Opus verwendete Mühe, die aufopfernde Ausdauer, mit welcher der Autor lange zwei Dezennien unermüdlich sein Ziel verfolgt hat, flößen uns tiefe Hochachtung ein. Nicht geringer ist aber auch unsere Bewunderung des erreichten Resultates, denn Dr. Bruuns Band reiht sich unstreitig unter die besten der Serie RIC ein.

Am Beginn des Werkes finden wir ein Verzeichnis der benutzten Sammlungen und Kataloge sowie der ausgewählten Bibliographie. Abgeschlossen ist es mit drei Indices, die uns schnellen Zugang sowohl zum Material als auch zu den erörterten Problemen

ermöglichten. Dazu kommen noch 20 Tafeln mit Reproduktionen, deren Anzahl allerdings viel zu bescheiden ist und in keinerlei Verhältnis zum Reichtum des Katalogs steht. Diese allen bisher herausgegebenen RIC Bänden innewohnende Unzulänglichkeit hat sich leider auch hier geltend gemacht.

Aleksander Jeločnik

MICHAEL GRANT, *Roman History from Coins. Some uses of the Imperial Coinage to the Historian*. Cambridge 1968. 96 S., 32 Taf., 1 Karte, Preis: 10 s.

Die erstmals 1958 in Buchform veröffentlichte Zusammenfassung verschiedener Arbeiten, Vorlesungen und Vorträge M. Grant's zu diesem Thema ist nun in ziemlich unveränderter Form auch als paperback edition herausgekommen. Der hierdurch mögliche günstige Preis von 10 s. kommt dem ursprünglichen Zweck der Publikation, dem historisch interessierten, aber numismatisch nicht vorgebildeten Laien zu zeigen, wie die historische Auswertung der Münzprägung geschichtliche Vorgänge aufhellen und erläutern kann, natürlich sehr zugute, ist doch damit eine weite Verbreitung gesichert. Daß die Münzen des römischen Imperiums wegen ihrer großen Aussagekraft für eine solche Demonstration besonders geeignet sind, steht außer Frage. Die unbestrittene Kennerschaft Grant's auf diesem Gebiet empfiehlt die Publikation von vorneherein. Ausblicke auf griechische und byzantinische Beispiele, sowie auf solche aus den Randstaaten des römischen Reiches, bei denen die Münzprägung auf den britischen Inseln besonders berücksichtigt ist, versuchen dem Leser einen größeren Überblick zu vermitteln. Die 269 abgebildeten Münzen, deren Wiedergabe allerdings dem billigen Preis entsprechend manchmal einiges zu wünschen übrig läßt, sorgen für Anschaulichkeit. Diese Abbildungen reichen bis zum Ende des weströmischen Reiches, während der Kommentar — dem ureigensten Fachgebiet des Verfassers entsprechend — hauptsächlich die frühen und auch dem Laien vertrauten Kaiser berücksichtigt.

Einige störende Kleinigkeiten allerdings hätte man ohne große Mühe bei der Herausgabe dieses Taschenbuches leicht vermeiden können. Da ist einmal die wenig übersichtliche Karte mit einigen groben Fehlern behaftet, wie z. B.: Noricum, die Provinz östlich von Raetien, ist südwestlich davon eingetragen. Dura-Europus liegt am Euphrat, nicht wenig nordöstlich von Petra in der arabischen Wüste. Tripolitania entsteht als Provinz erst nach der Regierung des Diocletian durch die Dreiteilung der Africa proconsularis, hat also in einer Karte der augusteischen Zeit nichts zu suchen. Die Provinznamen möchte man sich einheitlich entweder in der antiken oder der modernen Bezeichnung wünschen (also nicht Moesia und dann Thrace). Auch anderwärts, z. B. im Index ergeben sich ähnliche Kleinigkeiten. Dies schmälert aber nicht den großen instruktiven Wert dieses Büchleins, dem wir nur weite Verbreitung wünschen möchten. Insbesondere schiene es mir als Englischlektüre für Gymnasien empfehlenswert, könnte doch damit gleichzeitig neben der Übersetzungsübung auch das geschichtliche Weltbild erweitert und durch die Berührung mit der Numismatik das Verständnis für die ökonomischen Zusammenhänge geweckt werden.

Hans-Jörg Kellner

LOTHAR ECKHART, *Linzer Fundkatalog II*. (Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft II, hrsg. vom Stadtmuseum Linz), 180 S.

In diesem zweiten Bande der Katalogreihe des Museums Linz werden die römischen Fundmünzen aus dem „Großraum Linz“ vorgelegt. Der die verhältnismäßig geringe Anzahl von 453 Münzen umfassende Katalog ist bescheiden ausgestattet. Dem in Fotodruck wiedergegebenen Schreibmaschinenmanuskript sind keine Abbildungen und

Karten beigegeben. Die eigentliche Aufstellung der Münzen wird durch Register ergänzt. Sehr notwendig erscheinen dabei Literaturverzeichnis, Orts- und Münzstättenregister. Zusätzlich enthält der Katalog noch ein „Register der Nominalien“, auf gegliedert nach Metallen und nach Prägeherren. Die Liste der Fundmünzen selbst ist streng chronologisch gegliedert. Nach der Republik folgt, chronologisch nach Kaisern geordnet, die Kaiserzeit, daran schließen sich noch einige byzantinische Münzen an. Jedoch ist die Frage zu stellen, ob das chronologische System sich für den kleinen „Großraum“ Linz eignet. Man erwartet doch eine gewisse topographische Gliederung, die dem Archäologen gestattet, sich rasch ein Bild über die Münzreihe bestimmter Fundplätze zu machen. Besonders eine Trennung der auf dem Boden des eigentlichen Lentia und der weiter entfernt gefundenen Münzen wäre unbedingt notwendig. Völlig unverständlich ist, daß der Verfasser es unterlassen hat, Siedlungs- und Grabfunde innerhalb der Münzliste deutlich voneinander zu trennen. Der Verfasser geht sogar soweit, Grabinventare von mehreren Münzen nicht geschlossen, sondern in chronologischer „Ordnung“ aufzuführen. So findet sich hinter jeder Katalognummer die kursorische Fundangabe; dabei stellt man dann eventuell auch fest, daß es sich um Münzen handelt, die als Grabbeigaben in einem frühmittelalterlichen Gräberfeld dienten, mit dem römischen Geldumlauf also nichts zu tun haben. Zugleich erkennt man damit den Wert des Registers der Nominalien, wo alle Münzen ohne Rücksicht auf ihre Herkunft in einen Topf geworfen sind. Die Fundortangaben selbst sagen leider dem Benutzer, der mit der Topographie von Linz und Umgebung nicht vertraut ist, relativ wenig. So muß man das Fehlen einer Karte, in der die wichtigsten Fundorte eingetragen sind, als besonders schmerzlich empfinden.

Bei den Münzbestimmungen sucht man leider vergeblich nach Zitaten der einschlägigen numismatischen Bestimmungswerke, und das nicht nur bei verschollenen älteren Funden, sondern auch bei den Fundmünzen neueren Datums. Selbst wenn man seine Ansprüche bis auf ein Zitat nach Cohen zurückschraubt, wird man vergebens suchen. Überprüft man, soweit möglich, die angegebenen Datierungen, so stellt man allerdings fest, daß wenigstens zum Teil die gängigen Bestimmungswerke herangezogen wurden. Das liegt daran, daß der Verfasser die Bestimmungen, die z. B. Paul Karnitsch in einigen Aufsätzen¹ in durchaus zufriedenstellender Weise und unter Berücksichtigung der Topographie der Fundplätze zusammengestellt hat, zwar übernommen, die angeführten numismatischen Literaturzitate aber einfach weggelassen hat. Ein großer Teil der numismatischen Angaben bleibt unbenutzbar und reicht zur exakten Bestimmung seitens des Benützers nicht aus. So ist es schon bei Nr. 1 des Katalogs nicht möglich, den Typ des aufgeführten Denars festzustellen, und immer wieder werden völlig nutzlose Legendenfragmente angegeben, bei denen meist eine Beschreibung des Rückseitentyps vollkommen fehlt. Auf Grund dieses Katalogs ist daher oft nur Kaiser und Nominal feststellbar. Letztere Angabe ist dabei mit Vorsicht zu genießen. Späte Folles werden bisweilen mit Centenionales verwechselt, unter Nr. 265 erscheint ein „Semis“ des Constans.

Im Registerteil ist besonders das Ortsregister von Wichtigkeit. Hier ist es endlich möglich, über die einzelnen Fundstätten nach Anzahl der gefundenen Münzen ein Bild zu gewinnen, sodaß die unglückliche, allzu chronologische Gliederung durch dies Register eine wünschenswerte Ergänzung erfährt.

Nach einer eingehenden Betrachtung dieses Bandes kann man immerhin feststellen, daß hier eine neue Zusammenstellung der Fundmünzen dieses Gebietes vorgenommen wurde. Das Literaturverzeichnis kann zugleich als Bibliographie zu Fundstätten und Fundmünzen gelten. So bleibt der Katalogteil leider mit vielen Mängeln behaftet

¹ Paul Karnitsch, Der heilige Bezirk von Lentia: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1956 (Münzliste S. 222—233); ders., Materialien zur Topographie von Lentia: S. A. aus Heimatgaue 14, Linz 1927 (Münzliste S. 10, Topographie der Funde S. 10—16, mit Fundkarte).

und erreicht nicht das Niveau, das von einem Katalogwerk über römische Münzen zum gegenwärtigen Zeitpunkt von numismatischer Seite erwartet werden muß.

Bernhard Overbeck

J. M. FAGERLIE, *Late Roman and Byzantine Solidi found in Sweden and Denmark*, Numismatic Notes and Monographs 157 (New York 1967) 213 S., 33 Tf.

In Skandinavien wurde eine überraschend große Zahl spätrömischer und byzantinischer Goldmünzen gefunden, die in Schatzfunden häufig mit anderen Gegenständen vergesellschaftet sind. Meist stammen die über 800 vornehmlich östlichen Solidi der Zeit von Honorius bis Justinian von den dem Festland vorgelagerten Inseln Öland, Gotland und Bornholm. Einer ähnlichen Konzentration begegnet man in Mitteleuropa nur im Gebiet der Weichselmündung. Automatisch stellen sich bei dieser Sachlage die Fragen nach den Ursachen ein. Da die Ergebnisse der bisherigen Forschung unbefriedigend und widersprüchlich sind, sollen diese Fragen durch eine neuerliche, ins einzelne gehende Untersuchung der Münzen und ihres Kontextes beantwortet werden.

Nach einer allgemeinen Einführung bildet ein detaillierter Katalog, der neben den üblichen Angaben auch Erhaltungsgrad der einzelnen Münzen und eventuelle Stempelkopplungen nennt, den Ausgangspunkt. In den Katalog sind zahlreiche Bemerkungen, die insbesondere die Frage der Abgrenzung der Barbarisierungen betreffen, eingestreut.

Die Auswertung der Münzen erfolgt wesentlich über den Weg statistischer Untersuchungen. Aus ihnen ergeben sich die Feststellungen, daß es innerhalb der genannten Ballungsräume, zu denen auch Teile des schwedischen Festlands und Dänemarks gehören, wiederum zu Konzentrationen der Münzfunde kommt. Auch ist die Häufigkeit der Münzen eines Kaisers pro Regierungsjahr unterschiedlich groß: in der graphischen Darstellung steigt die Kurve steil an, erreicht ihren Höhepunkt gegen 460 unter dem Ostkaiser Leo I. bzw. dem Westkaiser Libius Severus und fällt dann allmählich ab. Dabei kommt es zu einer Annäherung der Stückzahlen aus westlichen und ehemals häufiger vertretenen östlichen Münzstätten. Eine weitere Verschiebung läßt sich ab 476 feststellen: gemessen an den Stückzahlen war zuvor Öland der Hauptabnehmer der Solidi, in der Folgezeit ist es aber nun Gotland.

Besonderes Augenmerk richtet die Verf. auf die Stempelkopplungen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit nur bei einer en bloc-Einfuhr zu finden sind. Jede sechste Münze weist derartige Verbindungen auf, wobei bei gleichem Aversstempel nicht selten verschiedene Offizinszeichen begegnen. Ofters sind diese Kopplungen ab Theodosius II.—Valentinian III. anzutreffen. Die Häufigkeitskurve stempelgleicher Stücke eines Kaisers, umgerechnet auf die Länge seiner Regierung, erreicht ihren Höhepunkt wiederum unter Leo I.—Libius Severus und sinkt dann allmählich ab. Wieder kommt es zu einer Verschiebung, denn der Osten ist nach der Anzahl der Kopplungen in der späteren Phase seltener vertreten als der Westen: Quelle des Goldes ist daher zunächst das Zentrum des römischen Reiches, später jedoch allein der Westen.

Aus der Untersuchung der geographischen Verteilung der Stempelkopplungen ergibt sich, daß Öland zunächst das Verteilerzentrum bildet, das die anderen Inseln beliefert. Mit Zeno wird Öland in dieser Rolle von Gotland abgelöst; Bornholm und die anderen Gebiete spielen in beiden Phasen nur eine sekundäre Rolle. Wiederum kristallisieren sich auf den Inseln selbst gewisse Ballungsräume heraus, gleichfalls beweisen die Stempelverbindungen Beziehungen zum Material der Umgebung der Weichselmündung. Der Lillöfund vom schwedischen Festland weist abweichend Charakteristika auf, die als typisch für gotländisches Material angesehen werden können. Daher meint die Verf., der Schatz sei von Gotland verschleppt und unverändert in den Boden gebracht worden. Aus der zeitlichen Fixierbarkeit der Aktivität der Ver-

teilerzentren ergeben sich Rückschlüsse auf die chronologische Einordnung mancher Barbarisierungen.

Des weiteren beschäftigt sich die Materialanalyse mit der Erhaltung der Münzen. Die Verf. schildert zahlreiche künstliche Veränderungen der Solidi, wie absichtliche Zerstörungen oder verschiedenartige Verarbeitung zu Schmuck. Letzteres erfolgt nur außerhalb der Verteilerzentren, während umgekehrt die Remonetalisierung durch Stopfen gelochter Exemplare nur in eben diesen Ballungsräumen begegnet. Aus diesem Phänomen, gekoppelt mit einer Untersuchung der natürlichen Veränderungen der Münzen, den unterschiedlichen Umlaufspuren bei stempelgleichen Stücken, schließt die Verf., daß die Stücke in einigen Regionen tatsächlich als Geld umgelaufen sind, wobei nach der relativ besseren Erhaltung der Umlauf in Öland früher abbricht.

Aus der Untersuchung der Vergrabungszeit der Schätze anhand verschiedener Kriterien ergibt sich, daß Öland 476 oder bald darauf einer Katastrophe militärischer Art zum Opfer gefallen ist. Bei Gotland und den anderen Inseln fällt die Vergrabungszeit in einen wesentlich breiteren Zeitraum, in die vor- bis spätjustinianische Zeit.

Im Schlußkapitel werden die verschiedenen Phänomene miteinander verknüpft, und es wird versucht, Antwort wenigstens auf einige der gestellten Fragen zu geben. Ab 450 fließt Skandinavien über gewisse Verteilerzentren ein pulsierender Strom, nicht eine einmalige Sendung von Solidi, zu. Dieser erreicht seinen Höhepunkt um 460 und flaut dann allmählich ab. Quelle dieses Stromes ist eine Region zwischen Ost- und Westreich, später allein der Westen. Bedeutsam ist die These einer Parallele zwischen diesem Goldstrom und seinen Charakteristika einerseits und der Geschichte der Ostgoten mit den Daten ihres Aufstiegs, Machthöhepunktes, Zuges zum Westen und Vertreibung aus Italien unter Justinian andererseits. Kernpunkt des Buches ist also die These, die skandinavischen Solidi stellten Soldzahlungen des Reiches an die Ostgoten, teilweise noch unter hunnischer Herrschaft, dar. Der Goldstrom fließt für Ost- und Westmünzen auf einem einzigen Weg über Zentraleuropa und die Weichselmündung, seit Anastasius über die Oder. Ab 476 bedingt die Katastrophe Ölands die Umleitung über Gotland als Verteilerstation.

Über eine Reihe anderer Fragen lassen sich nur Vermutungen anstellen. Das aber geht wohl nicht zu Lasten der Verf., sondern resultiert aus den natürlichen Grenzen der Auswertbarkeit nur eines Quellenmaterials. Insbesondere bleibt die Frage nach dem Grund, warum die Ostgoten ihr Gold nach dem entfernten Skandinavien geschickt haben, offen; die Verf. sucht das mit Bernstein- und Pelzhandel zu erklären.

Abschließend sei gesagt, daß die Arbeit, bei der man schmerzlich eine einfache Fundkarte im Stile der FMRD-Bände vermißt, mit ihrer umfangreichen Materialsammlung und statistischen Auswertung sicherlich die Grundlage weiterer Forschung sein wird. Methodik und Ergebnisse sind streckenweise sehr interessant und anregend, wenn auch das letzte Wort in der Ostgotenfrage mir noch nicht gefallen zu sein scheint.

Hans Roland Baldus

MICHAEL DOLLEY, *The Norman Conquest and the English Coinage*. London (Spink & Son) 1966, 40 S. mit Abb.

Der Verf. untersucht die Frage, ob das Jahr 1066 irgendeinen Einfluß auf das englische Münzwesen gehabt habe. Er kann feststellen, daß nach der normannischen Eroberung sich von den ca. 60 angelsächsischen Münzstätten noch ca. 50 nachweisen lassen und daß auch die Zahl des bekannten Münzpersonals sich verringert hat. Dennoch wäre es falsch, dadurch auf eine wesentliche Änderung des Münzwesens schließen zu wollen. Dieses war auch in der angelsächsischen Zeit nichts Statisches, ein für allemal Fixiertes; vielmehr wurden in einem etwa sechsjährigen Zyklus nicht nur die Typen sondern auch die Gewichte geändert, und auch der Zug zur Konzen-

tration, der sich aus der verringerten Zahl der Münzstätten und des Münzpersonals ablesen läßt, hatte sich schon vor der normannischen Eroberung angekündigt. Der einzige Wandel, den die neue Herrschaft mit sich brachte, war vielmehr durchaus positiv, war der Verzicht auf die häufige Änderung, zumindest die Verschlechterung des Münzgewichtes. Im Übrigen aber gab es auf dem Gebiet des Münzwesens eine ungebrochene Kontinuität von der angelsächsischen zur normannischen Periode, und der Numismatiker bestätigt damit die Ergebnisse des Historikers vom konservativen Charakter der neuen Herrschaft: „The cardinal principle of the Conqueror's government was the wish to rule, and to be accepted by Englishmen, as King Edward's legitimate successor“ (F. M. Stenton, *Anglo-Saxon England*, 1947, 614).

Kurt Reindel

KARL F. MORRISON, unter Mitarbeit von HENRY GRUNTHAL, *Carolingian Coinage. Numismatic Notes and Monographs No. 158*, New York 1967, XII und 465 S., 48 Taf., 2 Karten.

Das umfangreiche, sehr gut ausgestattete Werk über die karolingische Münzung ist ein numismatisches Handbuch, das die bisher gebräuchlichen Kataloge von Gariel¹ und Prou² ergänzt und ersetzt. Erstmals wurden die karolingischen Münzen in ihrer Gesamtheit nach den Gesichtspunkten der modernen numismatischen Forschung aufgearbeitet. Der Katalog basiert auf dem Material, das der Verfasser an Hand der großen Sammlungen und der aus Literatur oder Museen bekannten Schatzfunde zusammengetragen hat. Alle Angaben werden als Beleg im Katalog gebracht, sodaß die Arbeit jederzeit zu überprüfen ist. In diesem Zusammenhang erwartet man ein Register aller ausgewerteten Funde, das möglichst genau über Zusammensetzung und Datierung Aufschluß gibt. Dieser Notwendigkeit trug der Verfasser durch ein umfangreiches „Inventar der Funde“ Rechnung, das zum Vergleich mit den Angaben des Münzkatalogs heranzuziehen ist. Die kurz gefaßten Angaben über Auffindungsdatum, Fundniederlage, Anzahl der Münzen, über Münzstätten und die Anzahl der auf sie jeweils entfallenden Münzen, über Literatur oder sonstige Quellen sowie über den Verbleib geben einen Überblick über alle wichtigen Schatzfunde des behandelten Zeitabschnitts in Europa. Die Gliederung des Fundinventars in zwei Abschnitte, große wichtige und kleinere Funde, erleichtert das Auffinden des Wesentlichen. Störend empfindet man hier das Fehlen näherer geographischer Angaben zu den Fundorten, wie Land, Departement, Kreis etc. Auch eine Karte, in der die wichtigsten Funde eingetragen sind, fehlt. So muß man sich über Geographie und Verbreitung der Funde durch Nachschlagen der angegebenen Literatur erst selbst ein Bild machen. Sonst aber erfüllt dieses Inventar sehr gut seinen Zweck der raschen Information.

Bei dem kurzgefaßten katalogartigen Aufbau des Werkes ist die vorangestellte geldgeschichtliche Einleitung unentbehrlich. Ohne z. B. die Lektüre des an den Anfang gestellten Kapitels „The Dating and Classification of Carolingian Coins“ dürfte die Benutzung des Münzkatalogs selbst nicht so ergiebig sein, manchmal sogar zu falschen Schlüssen führen. Wenn man etwa im Münzkatalog bei Karlmann nur die Regierungsdaten 768–771 findet, ist man zunächst erstaunt, im Fundinventar einzelne Karlmann-Denare vor dieser Zeit datiert zu sehen. Erst das Kapitel über die Datierung mit der Annahme, daß Karlmann schon ab 755 geprägt habe, gibt Aufschluß. Dieses weitgehende Fehlen von Daten ist vielleicht eine Schwäche des Katalogs, besonders für den mit der Materie nicht völlig Vertrauten.

¹ E. Gariel, *Les monnaies Royales de France sous la Race Carolingienne*, I–III (Strasbourg, 1883–1884).

² M. Maurice Prou, *Les Monnaies Carolingiennes* (Paris, 1896).

Das Kapitel „Coin Finds“ begrüßt man besonders, da hier — kurz gefaßt — Einblick in die Auswertung der wichtigsten Funde gegeben wird. Eine ausführliche Behandlung von Münztypen sowie der Nominal- und des Münzgewichts innerhalb der behandelten Epochen schließt sich an, sodaß ein in jeder Hinsicht abgerundetes Bild des Münzwesens der Karolingerzeit entsteht.

Auf einzelne Datierungsprobleme soll hier nicht weiter eingegangen werden, doch können manche Angaben bezweifelt werden. So z. B. die nicht zwingend einzuschende Frühdatering von Denaren Karlmanns und Karls des Großen (S. 3). Manche Fehler und Ungenauigkeiten sind wohl auf die ungeheure Fülle des vorgelegten Stoffes zurückzuführen, durch die das Auftreten von Fehlern fast unvermeidbar wird. So ist die Verwechslung von Fundorten bei vorgelegten Typen (z. B. Epfach: Nr. 82 statt Nr. 85) oder Fehlkartierung (z. B. wurde auf Karte 2 und 3 die zu kartierende Münzstätte Melle, Dep. Deux-Sèvres, Arond. Niort, mit Melle in Flandern verwechselt) zwar wenig erfreulich, aber wohl entschuldbar.

Das vorliegende Buch kann als ein durch intensive Materialaufnahme fundiertes Münzkorpuswerk gelten, dem als Informations- und Bestimmungsbuch eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Bernhard Overbeck

EGON BECKENBAUER, Standard-Münzkatalog Deutschland 1871—1968. München 1968. 142 S. mit zahlreichen Textabb., DM 12,—.

Zwei Anliegen sind es, die Verf. mit seinem Katalog verfolgt, nämlich der ständig wachsenden Zahl von Sammlern neuerer deutscher Münzen ein praktisches Hilfsmittel zur schnellen Auffindung der Münzen und, damit verbunden, eine Unterlage für eine möglichst genaue Wertbestimmung jedes einzelnen Stückes zu geben. Das erste Anliegen wird erreicht durch ein vom Jaeger-Katalog grundlegend verschiedenes Ordnungssystem, wie es auch in amerikanischen Katalogen zu finden ist. Die Münzen sind nach Nominalen geordnet, angefangen beim 1-Pfg-Stück, wobei jedes Nominal mit Jahrgängen und Münzstätten durch den ganzen Zeitraum geführt wird. Dieses System ermöglicht zwar eine sehr schnelle Orientierung, die sicher nicht nur dem Anfänger willkommen sein wird; dafür muß man aber in Kauf nehmen, daß andere Zusammenhänge auseinandergerissen werden, so z. B. eine Übersicht über einzelne Perioden. Jedem Nominal sind eine kurze Einleitung und eine graphische Darstellung über die Umlaufsdauer der einzelnen Typen vorangestellt, die ergänzt werden durch sehr willkommene Hinweise über Ausgabe, Außerkurssetzung und Einziehung mit entsprechenden Quellenangaben, meist aus dem Reichsgesetzblatt. (In den graphischen Darstellungen könnte man bei einer Neuauflage vielleicht die Katalognummern angeben, um die deutlichere Verbindung zu den unter diesen Nummern aufgeführten Typen herstellen zu können).

Die Numerierung ist nicht durchlaufend, sondern beginnt bei jedem Nominal — mit Ausnahme der Stücke zu 4 und 25 Pfennig sowie zu 200 und 500 Mark — mit dem nächsten Zehner bzw. Hunderter. So haben die 1 Pfg-Stücke die Nrn. 1—11, die 2 Pfg-Stücke die Nrn. 20—25; die Münzen zu 1 Mark beginnen mit Nr. 100, die zu 2 Mark mit 200 usw. bis zu den 20 Mark-Stücken mit den Nrn. 900—958. Die dazwischen liegenden freien Nummern bieten die Möglichkeit, zukünftige Typen einzureihen, ohne das ganze Nummernsystem ändern zu müssen. Nicht in die Abfolge der Nennwerte einbezogen sind die Prägungen für die D. D. R., die ehem. deutschen Kolonien und die besetzten Gebiete während der beiden Weltkriege. Diese schließen sich mit besonderer Bezifferung bzw. einem Kennbuchstaben vor der Ziffer an.

Jeder Münztyp ist in Originalgröße abgebildet, weshalb auch auf eine Beschreibung der Münzbilder verzichtet werden konnte; die Qualität der Abbildungen, die einen wesentlichen Bestandteil des Kataloges bilden, befriedigt nicht durchweg, besonders

bei Gold- und Silbermünzen. Man sollte nach Möglichkeit auf das Fotografieren stempelglänzender oder polierter Vorlagen verzichten, wenn das Bild später eine Beschreibung ersetzen soll, denn es kommt für diesen Fall nicht auf die wirkungsvolle Aufnahme, sondern auf eine möglichst genaue Wiedergabe aller Details an.

Im Text vermerkt ist die Randbeschaffenheit, in mehreren Fällen jedoch nicht ganz vollständig, denn die neben der Randschrift als Trennzeichen häufig vorkommenden Arabesken, Sterne oder Blattverzierungen sind in den Beschreibungen ganz oder teilweise weggelassen, z. B. bei den Nrn. 105, 273, 274, 300, 500, 800 und 900. Auch die Währungsbezeichnung, die von 1871 bis heute mehrfach gewechselt hat und seit der Währungsreform vom 20. Juni 1948 „Deutsche Mark“ lautet, ist verschiedentlich unkorrekt wiedergegeben (z. B. Nrn. 105, 273, 274, 554, 564 und 570).

Bei dem Problem Vorder- oder Rückseite ist Verf. im ganzen Katalog einheitlich verfahren, indem er die Seite mit der Wertangabe unabhängig von den gesetzlichen Bestimmungen immer als Rückseite bezeichnet. Die dazu in der Einleitung gegebene Begründung trifft in dieser Form jedoch nicht für alle Perioden zu; meist ist in den Münzgesetzen und Bekanntmachungen die Frage offen gelassen.

Bei dem zweiten Anliegen des Kataloges, den Sammlern eine möglichst umfangreiche Bewertungsliste an die Hand zu geben, wurde besonderes Gewicht auf die oft etwas stiefmütterlich behandelten Kleinmünzen gelegt. Für jede Münze, also auch alle 1 Pfg.-Stücke, sind Preise, soweit möglich bzw. nötig, in vier Erhaltungsgraden (schön, s. sch., vzgl. und Stplgl.) angegeben, die in der Einleitung auch für den Anfänger einleuchtend und klar definiert sind. Mit dieser breiten Bewertungstabelle hat der auch noch nicht so versierte Sammler die Möglichkeit, sich leicht zu orientieren und damit vor Schaden zu bewahren. Die Preise, gerade auch der Kleinmünzen, sind offensichtlich auf großer Akribie zusammengetragen und reichen nicht nur in Einzelfällen bis zu DM 0,10 (!) herab. Mit Freude registriert man auch Preise wie z. B. DM 1,20 oder DM 1,80 und nicht nur solche über volle Markbeträge. Nach dem Vorwort sind die Bewertungen aus der Münzhändlerpraxis des Verf. hervorgegangen und sollten den Verkaufspreisen dieser Münzhandlung bei Erscheinen des Katalogs entsprechen. Ein Vergleich mit Lagerlisten verschiedener deutscher Münzhandlungen dieses Jahres ergab allerdings, daß die dort geforderten Preise meist über den Bewertungen dieses Kataloges liegen. Auch erscheint bei einigen Stücken dem Rez. der Unterschied in der Bewertung zwischen verschiedenen Erhaltungsgraden etwas groß, z. B. bei Nr. 86, 50 Reichspfennig 1924 A: schön 50,—, s. sch. 150,—, vzgl. 400,—, Stglz. 800,—. Wer jedoch solche Raritäten kauft, ist mit der Materie vertraut genug, um sich selbst ein Urteil bilden zu können.

Die vom Verf. verfolgte Absicht erscheint Rez. voll erreicht und wird dem neuen Katalog sicher viele Anhänger schaffen, was für den Handel u. U. die Notwendigkeit eines weiteren Zitates mit sich bringt.

Jochen Weschke

FRIEDRICH WOLF, Francois de Cuvilliés. Der Architekt und Dekor-schöpfer. Oberbayerisches Archiv 89. Band. München (Verlag des Hist. Vereins für Oberbayern) 1967. 128 S., 131 Abb.

So bekannt und viel genannt der mit seinem Schaffen geschätzte Künstler Francois de Cuvilliés auch als Persönlichkeit ist, wiesen Werdegang und Werk doch eine Reihe Unklarheiten auf und forderten zu Problemstellungen heraus. Dies um so mehr, als der fast völlige Verlust seiner Entwürfe und Handzeichnungen die Forschung wichtigsten Quellenmaterials beraubte — wie wir den Parallelfall bei Balthasar Permoser und seinem Kreis durch die Vernichtung einschlägiger Akten in Dresden vor uns haben. Immerhin, grundlegende Arbeiten wurden bereits 1895 von Karl Trautmann, 1921 von Oswald Götz und 1938 von Wolfgang Braunfels, dem heutigen Ordinarius

für Kunstgeschichte an der Münchner Universität, vorgelegt. Gerade der letztere wies dabei in kluger Selbstbeschränkung auf das fragmentarische Bild der damaligen Quellenlage hin. So schien es längst geboten, Cuvilliés das Augenmerk erneut zuzuwenden. Solches Unterfangen bot sich geradezu an, als mit der inzwischen erfolgten Zuschreibung des Festsalles in Schloß Sünching — durch die Bauakten einwandfrei belegt — oder durch die Neu Beurteilung des Großen Saales in Schloß Nymphenburg, ebenso wie durch die kritische Sichtung der ihm zugeschriebenen Handzeichnungen ein verändertes Bild des Künstlers entstand. Ebenso hat sich auch durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte ein völlig anderes Bild seiner Zeit im 18. Jahrhundert ergeben. Friedrich Wolfs hier vorliegende Arbeit über den Künstler, hervorgegangen aus einer umfangreichen Sammlung von Bilddokumenten über die Bau- und Dekorkunst des 18. Jahrhunderts, bietet auf der Grundlage der oben genannten früheren Arbeiten und nach eingehenden Studien jenes fällige ergänzte Bild von Cuvilliés und seinem Gesamtschaffen. Man möchte durchaus sagen, der Künstler tritt jetzt in einem klareren Bild vor den Betrachter, erscheint reiner, denken wir an die Abstreichungen der Berliner Dekorhandzeichnungen oder an die Berichtigungen, Schloß Augustusburg zu Brühl und Falkenlust betreffend. Dabei sind die Arbeitsergebnisse Wolfs über die Handzeichnungen in der Kunstbibliothek zu Berlin in einem gesonderten Anhang angefügt und — wie bereits im PANTHEON (XXI. Jg., Heft IV / München 1963, S. 239—242) veröffentlicht — dem französischen Dekorationskünstler Pineau zugeordnet worden. Eine Tafel über die Stilcharakteristik der Interieurkunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und in Deutschland bietet ebenso wie Künstler-Verzeichnis, Persönlichkeitsbilder und Ortsregister die gewünschte Handhabe zum raschen Gebrauch des Buches. Dazu wird an Stelle eines aufgeschlüsselten Sach-Registers eine knappe, übersichtliche Zusammenfassung der Fundstellen des Wesentlichen geboten. Zahlreiche Bildbeigaben, die man sich allerdings teilweise drucktechnisch etwas besser gewünscht hätte, ergänzen den Text. Kunst- und Architekturhistoriker, Denkmalpfleger und Heimatfreunde werden der Veröffentlichung ihre Aufmerksamkeit sicher nicht verschließen.

Friedbert Ficker

ERICH B. CAHN, Münzgeschichte und Münzkatalog des Herzogtums und Kurfürstentums Bayern von der Münzreform des Jahres 1506 bis zum Tode des Kurfürsten Ferdinand Maria 1679, Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Grünwald 1968, 152 Seiten, 23 Textabbildungen (= Bayerische Münzkataloge Bd. 6).

Die Leser dieser Zeitschrift werden an der Fortsetzung der „Bayerischen Münzkataloge“ ganz besonders interessiert sein. Deshalb sei es hier gestattet, bereits den Teilabdruck des Bandes 6 dieser Serie anzuzeigen, zumal er einem Kernproblem der bayerischen Münzgeschichte gilt. Es handelt sich um den darstellenden Teil des eingangs genannten Gesamttitels, die Münzgeschichte Bayerns in der Renaissance- und Barockzeit, einer Basler Dissertation; der ergänzende Münzkatalog wird folgen.

Erich B. Cahn als Numismatiker braucht wahrlich nicht vorgestellt zu werden. Hingewiesen sei aber auf sein langjähriges Interesse gerade an der bayerischen Münzgeschichte. Die Arbeit geht aus einem ursprünglich geplanten Corpus der Münzen Maximilians I. hervor, zu ihren Grundlagen gehört ferner eine eigene Spezialsammlung.

Auf die Einleitung, die sich mit der bisherigen Literatur auseinandersetzt und die Quellenlage erörtert, folgt die nach den Regenten gegliederte und jeweils am Kapitelanfang mit einer Porträtmedaille versehene Münzgeschichte.

Herausragendes Ereignis in der Zeit Herzog Albrechts IV. (1465—1508) war die Münzreform des Jahres 1506, in der das bayerische Münzwesen — nach Vereinigung der Linien München und Landshut — den Veränderungen angepaßt werden sollte, die das Aufkommen der Großsilberprägung mit sich brachte. Die Prägung, die in Landshut begann — eine bisher nicht bekannte Tatsache —, sah Gulden, Groschen, sog. Halbbatzen (Siebner), Pfennige und Heller vor. Von größerer Bedeutung waren vor allem die Halbbatzen, deren Emissionen der Verf. auf eine siebenstellige Zahl schätzt, ohne allerdings die Grundlage dieser Berechnung anzuführen. — Interessant sind die detaillierten Instruktionen für die Ausgestaltung des Münzbildes.

Unter Herzog Wilhelm IV. (1508—50), der zunächst unter Vormundschaft stand und dann gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig X. (1516—45) regierte, wurde anfangs in Straubing geprägt, bis München sich 1511 als alleinige Münzstätte durchsetzte. Gekennzeichnet war diese Periode der bayerischen Münzgeschichte vor allem durch die Versuche, überregionale Absprachen für die Münzprägung zu finden. Zahlreiche, meist vergebliche oder in ihrer Wirkung kurzlebige Münztage von unterschiedlicher Beteiligung zeugen davon. In den Jahren 1535/36 setzte sich schließlich in weiten Teilen Süddeutschlands der habsburgische Standpunkt durch, dem Bayern folgte. Die geringwertige, massenhafte Batzenprägung wurde untersagt; Grundlage war das Talersystem mit Halbtalern, Zwölfeln, Sechsern und Groschen, sowie der lokalen Pfennigprägung. Da den bayerischen Herzögen Silberbergwerke fehlten, mußten sie sich aber auf die Ausbringung der kleineren Nominalen, vor allem der Pfennige, beschränken. Die fehlenden mittleren Sorten wurden durch den Einstrom lothringischer und niederländischer Münzen ersetzt.

In die Zeit Herzog Albrechts V. (1550—79) fielen die Augsburger Reichsmünzordnungen von 1551 und 1559, die Bayern ab 1557 die Talerprägung und ab 1559 die vorübergehend umfangreichere Ausmünzung von Guldentalern, Halbstücken, 10-, 2- und 1-Kreuzern brachten, neben den üblichen Pfennigen. Von Bedeutung war vor allem der Nördlinger Münztag des Jahres 1564, der eine längere Zusammenarbeit der drei Reichskreise Schwaben, Franken und Bayern bewirkte und zu einer zeitweiligen Stabilisierung der Münzverhältnisse in Süddeutschland führte. Von Dauer waren die Reichsreformbestrebungen bekanntlich nicht. — Zu erwähnen bleibt für Albrecht V., der auch als Münzsammler hervortrat, die Beschäftigung zahlreicher Medailleure in München, von denen viele „münzartig geprägte Schaustücke“ stammten, die eine Zwischenstellung zwischen Münze und Medaille einnehmen.

Die Periode Herzog Wilhelms V. (1579—97) ist münzgeschichtlich ohne Belang, da infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten fast ausschließlich Pfennige geschlagen wurden.

Auch die Prägung seines Nachfolgers, Maximilians I. (1597—1651, ab 1623 Kurfürst) stagnierte zunächst. Von entscheidender Bedeutung war der Dreißigjährige Krieg, an dessen Beginn die Kipper- und Wipperzeit stand. Bayern beteiligte sich an diesen Inflationsprägungen und profitierte davon. Die lebhafteste Prägung dauerte auch nach der 1623 durch den Probationstag von Augsburg eingeleiteten Normalisierung im Münzwesen an — Taler, deren Teilstücke, Halbbatzen, Kreuzer, Halbkreuzer, Pfennige und einige Goldmünzen wurden ausgebracht —, bis dann der weitere Verlauf des Krieges sich hemmend bemerkbar machte. — Bei dem Exkurs über die „Patrona Bavariae“ auf den Münzen kommt der Kunsthistoriker im Verf. zum Vorschein.

Der letzte behandelte Regent, Kurfürst Ferdinand Maria (1651—79), hinterließ wenige Spuren in der bayerischen Münzgeschichte. Zu nennen ist vornehmlich die nicht unbeträchtliche Goldguldenprägung.

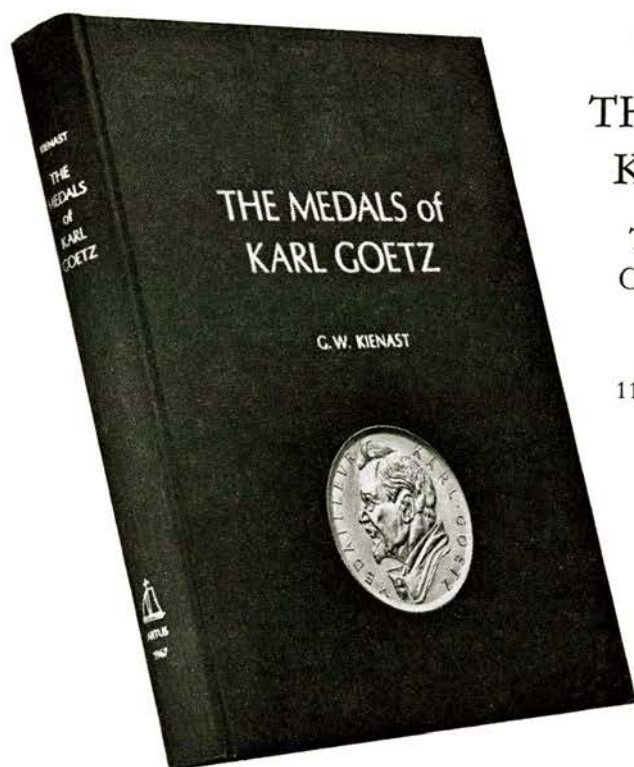
Hervorzuheben ist die Ausführlichkeit, mit welcher der Verf. in allen Kapiteln das Münzpersonal — Münzkämmerer, Münzmeister, Wardein und Stempelschneider — teilweise aufgrund neuer Archivalien behandelt hat.

Den Beschluß bildet ein Fundverzeichnis (gegliedert in Fundort, Bezirk oder Land,

Vergrabungszeit, Ausgrabungszeit, Stückzahl), das den Nachweis für jeden Jahrgang eines Nominals erbringt, wobei natürlich viele Funde mehrfach erscheinen. Es geht aus dieser Zusammenstellung aber nicht die Größe der Gesamtfunde hervor, so daß man für die bayerischen Anteile keine Relation hat. Zur besseren Auswertung des Fundkataloges wären vor allem Karten erwünscht gewesen. Aber vergessen wir nicht, daß es sich bei der vorliegenden Serie um Münz-„Kataloge“ handelt. Die Münz-„Geschichte“ nimmt diesmal schon einen ungewöhnlich breiten Raum ein und man hat dem Verf. zu danken, daß er mit seinem Buch eine empfindliche Lücke in der bayerischen numismatischen Literatur geschlossen hat.

Das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses und eines Registers geht sicher zu Lasten des Teildruckes und dürfte beim Abschluß des Gesamtwerkes, dem man mit Spannung entgegen sieht, behoben sein.

G. Hatz



G. W. KIENAST

THE MEDALS of KARL GOETZ

The Artus Company,
Cleveland (Ohio) 1967

Format 28 : 22 cm
118 Seiten Text, 156 Tafeln
und Register
Über 900 Abbildungen

Beschränkte Auflage von 500 Exemplaren
Jedes Exemplar numeriert und vom Autor signiert

Ganzleinen DM 100,-

Zu beziehen durch:

Frau Dipl. Kfm. Irmgard Schmidt

62 Wiesbaden

Biebricher Allee 11

„... eine in Inhalt und Aufmachung vorbildliche Arbeit, die eine wesentliche Lücke in der Medaillenkunde füllt und deren Besitz jedem Sammler von Medaillen und jedem Historiker der deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Anliegen sein muß.“

H. Kricheldorf in „Berichte“

